Friedrich Maximilian Klingers dramatische Jugendwerke

In drei Bänden herausgegeben von
Hans Berendt und Kurt Wolff

Dritter Band

LG
K636draB

625828
28. 12. 55

Friedrich Maximilian Klinger

Stilpo und seine Kinder / Der verbannte Göttersohn / Prinz Seidenwurm / Der Derwisch

Ernst Rowohlt Verlag / Leipzig
1913

STILPO UND SEINE KINDER.

EIN TRAUERSPIEL IN FÜNF AKTEN.

PERSONEN:

Fürst Hilario.
Pandolfo, sein General.
Pomponius, Staatsrath.
Seraphine, dessen Tochter.
Stilpo, gewesener General.
Antonia, seine Gemahlin.
Horazio, } seine Söhne.
Piedro, }
Rinaldo, sein Neffe.
Anselmo, Freund Horazios.
Die Amme.
Der Gärtner.

ERSTER AKT.

ERSTE SCENE.

Saal in Stilpos Wohnung.

Piedro (tritt herein, schleichend und furchtsam.) Es ist niemand da. Ha! mir ist bang vor meinem Vater. Er sah mich mit dem Fürsten auf der Jagd, und durchfuhr mich mit seinen glühenden Augen, daß ich zitterte. (kek.) Mir soll nicht lang mehr bange seyn, ich will nicht lang mehr den Athem an mich halten, und furchtsam herumschleichen. Ich will mich an den Fürsten, den Pomponius und Pandolfo immer fester anschliessen. Der Fürst liebt mich wie seinen Augapfel, und haßt meinen Vater wie seinen Todtfeind. Ich muß mein Glük in der Stille am Hofe suchen, und kann's hier am sichersten, da es die Arme nach mir ausstrekt, um mich als seinen Günstling zu empfangen. (furchtsam.) Horch! sprach jemand? — Hab ich nicht Herz genug, daß es immer hier so unruhig pocht? Und ich sollte Ritter werden unter deiner Fahne, alter Stilpo? Ich hab nicht Muth genug dir unter die Augen zu tretten, wenn ich mit einem deiner Feinde gesprochen! Alter rauher Vater, ich bin nicht rauh! Alter, muthiger Stilpo, ich habe keinen Muth! Und soll doch Muth haben, deine Feinde zu hassen! Brauch ich das? Ha! Laß doch sehen, was dieser kalte Verstand vermag! Laß doch sehen!

ZWEYTE SCENE.

Rinaldo, tritt auf, traurig und verwildert.

Piedro (der ihn gewahr wird.) Da kommt mein toller Vetter! Hätten sie ihm mit seinem Vater das Haupt abgeschlagen, wär's besser für uns. Das war ein grosses Versehn! — Warum tiefsinnig mein trauter Vetter Rinaldo?

Rinaldo. He! wer fragt da hier?

Piedro. Ich fragte, trauter Vetter, warum so tiefsinnig?

Rinaldo. Nun hör ich erst an der Frage, daß du Piedro bist; dann kein Mensch ausser dir kann Rinaldo fragen, warum er trauert. Bin ich tiefsinnig Piedro? — Helle Sonne! ich habe einen Vater verlohren, und so verlohren!

Piedro. O weh!

Rinaldo. Tiefsinnig! was ist das? Bin ich das? Was bin ich? Wann alle Sinnen zerrissen, und abgelößt sind, wie die Saiten vom melodischen Instrument, daß nun Harmonie und Würken todt ist — dem gleich ich, und mein Unglük ist, daß ich das noch fühl. (Aufs Herz schlagend und vor die Stirn.) Hast du aufgehört zu würken? Aufgehört zu seyn? Was ist das, der einzige, ewige Gedanke, der sich mit dir verschwisterte, und alles andre in dir tödtete! — Geist meines Vaters, der Tausch ist treflich!

Piedro. Er ist wieder irr!

Rinaldo. Wo ist Vater Stilpo? Ich hab Fragen von meinem Vater an ihn.

Piedro. Von deinem Vater Rinaldo? bist du wahnsinnig?

Rinaldo. He! He!

Piedro. Dein Vater Rinaldo! Hör! Hör Rinaldo! (leise.) Starb er nicht auf dem Echafaud?

Rinaldo (seinen Degen ziehend.) Piedro! starbst du nicht durch Rinaldos Hände?

Piedro (kniend.) Stilpos zweiter Sohn! Stilpos Piedro! dein Vetter!

Rinaldo. Bist du?

Piedro. Ja —ja — bin ich!

Rinaldo. Und Stilpos — he! lebe nur noch muthiger Piedro! mein Degen ist zahm gegen deines gleichen. Hast du sonst nichts?

Piedro. Nein! Nein!

Rinaldo. Geh hinaus Freund Piedro! die Natur hat dich allen Leuten meiner Art hassenswürdig gemacht, und dir zugleich den fatalsten Stempel zur Warnung ins Angesicht gedrükt. Geh hinaus! ich habe unfreundliche Tüke auf dich, und möchte mich nicht gern an mir selbst versündigen. Nimm meine War nung an Vetterchen! Willst du wohl?

Piedro. Deine Gesellschaft ist die beste nicht.

Rinaldo. Ich fühle so eben, daß sie etwas taugt.

Piedro (im gehen.) Es ist gut! es ist gut! Ich will kein Herz haben, ich will gar keinen Degen mehr tragen! und doch will ich ihn plagen. (Kommt wieder.) Rinaldo, freundlicher Rinaldo!

Rinaldo. Schon wieder?

Piedro. Ich bin mit dem guten Fürsten auf der Jagd gewesen —

Rinaldo. Hm!

Piedro. Und mein Vater zürnt auf mich — Hilf mir aus!

Rinaldo (ihn anfaßend.) Dein Glük ist, daß du nur Knabe Piedro bist.

Piedro. O weh! laß mich los!

Rinaldo (stößt ihn fort.) Du guter Fürst! Du guter Piedro!

DRITTE SCENE.

Rinaldo (allein.) Bist du allein Rinaldo, und zitterst wieder vor dir selbst? (Sieht sich um.) Bin ich dann allein? Ha, mein Vater! Ja ich bin dein Sohn, dein unglüklicher Rinaldo, dein glüklicher Rinaldo in Rach und Grimm! O! wenn ich nur Schmerz hätte, nur Ausbruch des Schmerzes, nur Thränen hätte! — Es ist eine Stokkung hier! — es hat sich so verändert, und alles ist in eine Empfindung, in einen Gedanken zusammen geschmolzen! — Horch Stilpos Tritt! Seine Sporr'n klirren dem Gang her! Stilpo! Stilpo!

VIERTE SCENE.

Stilpo tritt auf. Rinaldo.

Stilpo. Rinaldo wo bist du?

Rinaldo. Onkel! Onkel! so feurig und trüb!

Stilpo. Ich bin toll, ich bin wild. Mir vorzureitten, mich auszuhöhnen! Mich! Mich! den Stilpo auszuhöhnen!

Rinaldo. Dem edlen Rinaldo den Kopf abzuschlagen!

Stilpo. So recht auszuhöhnen! zischend auszuhöhnen!

Rinaldo. Dem alten Rinaldo, der alles zum Wohl des Volks that, unschuldig den Kopf abzuschlagen! Hast du vergeßen? Komm alter Onkel! ich will deine Schwäche verjagen! ich will dein Feuer anzünden! — Hast du dann vergeßen?

Stilpo. Warte doch! Warte doch lieber Neffe! Vergeßen! Fragtest du nicht ob ich vergeßen hätte? Hast du dann vergeßen daß ich Onkel Stilpo bin? Meines Bruders, deines Vaters vergeßen?

Rinaldo. Onkel!

Stilpo. Ich ritt im Walde herum —

Rinaldo. Ich rede von meinem Vater! Rede du auch von meinem Vater! Laß kein Wort aus deinem Munde gehen, das nicht ihn beträfe; keinen Gedanken in deine Seele kommen, der nicht ihm gelte!

Stilpo. Es gilt ihn, es betrift ihn!

Rinaldo. Süßer Onkel! Herrlicher Onkel! Lehne dich auf meine Schulter und rede! (Der Alte thuts.) Nah zu mir! daß ich's höre, und zugleich lebend in deinen Augen lese. — Deine Musklen spielen schon recht, deine Stirne treibt sich so recht empor! — Nun! — O lieblicher Anblik! Du glühst ja recht!

Stilpo. Glüh ich? — Mich auszuhöhnen!

Rinaldo. Bist Du schon wieder da Stilpo!

Stilpo. Unsinniger! Er ist da! Dein Vater ist da!

Rinaldo. Ist er? In deinem Geist? In deinem Herzen? — Lieblicher Onkel, vergieb mir!

Stilpo. Ich ritt im Wald — Traf den Fürsten mit seinem Gefolge auf der Jagd, und all unsre Feinde —

Rinaldo. Onkel!

Stilpo. Geduld! Ich sprengte durch! Durch sie durch! und rief: Rinaldo! mein Bruder! Noch ist die Sonne am Himmel! Noch sieht dein Bruder Stilpo die Sonne!

Rinaldo. Ha Onkel! das lezte Wort, das du ihm zuriefst, als sein Auge uns Lebewohl sagte!

Stilpo. Und sie höhnten mich, recht bitter höhnten sie mich. Der fette Pomponius sprengte mir vor, und rief: Huysa! Ich hatte schon den Degen gezogen; aber Stilpos Degen hat einen Abscheu, vor allen Leuten die bloß Wanst sind. Ich rief auch Huysa! jagte an ihm vorbey, hub ihn aus dem Sattel, daß der Berg Fleisch in das Dikkig sank, wie in die Tiefe des Meers. — Wo ist des Herzogs Piedro? — Wo mein guter Sohn Horazio?

Rinaldo. Onkel! mein Vater, schikt mich zu fragen, warum du zögerst?

Stilpo. Dein Vater schikt zu Stilpo und läßt ihm Fragen vorlegen, wie einem Knaben? Ist der Geist meines Bruders schwach worden, nach Ablegung der Hülle?

Rinaldo. Nein! Nein! Aber den er hinterließ ist schwach und kindisch worden, dein kranker Neffe, meyn ich, lieber Onkel! — Hör mir zu! und vernimm nun ganz die schwarze, schrekliche Verrätherey gegen das Leben meines Vaters!

Stilpo. Ich weiß sie — Schone mich —

Rinaldo. Was wir alle ahndeten, ist Gewißheit; Pandolfo —

Stilpo. Wie? Er?

Rinaldo. Der hämische! Er! Er allein! Ich war beym Vorsteher des Volks, dessen Freyheit mehr Gefahr lauft als je. Er entdekte mir den ganzen, heimlichen Verlauf, den ihm ein Edler aus Neapel verrieth. Du weißt, daß mein Vater zum Wohl des Volks, den Fürsten, der seine Gewalt so schändlich mißbrauchte, dahin brachte, daß er seine Burg schleiffen und sein Heer mindern mußte. Pandolfo, der aus Neid und Eifersucht, meinen Vater haßte, wie er dich haßt, nutzte diesen Augenblik, und setzte seine Privat-Rache dem Staat vor. Er veranstaltete daß die Neapolitaner den Frieden brachen, zur Zeit wo man keinen Krieg erwartete. Anstatt alles anzuwenden, sie zurükzuschlagen, ließ man sie mächtiger werden, und das Volk drüken. Er ließ die Angst und Bestürzung des Volks nicht ungenutzt. Um meinen Vater zu stürzen gab er ihm ein, er stehe mit den Neapolitanern im Bund, er habe vorerst die Burg geschleift, das Heer gemindert, den Staat wehrlos gemacht, um sich desto leichter durch die Neapolitaner zum Herrn zu machen, und nichts

könne itzt retten, als der Tod meines Vaters. Es gelung ihm; das Volk das nie weiß, was es thut, vergaß alles, was er für sie that —

Stilpo. Ich dank dir Neffe für diese Gewißheit, ich sag dir, ich danke!

Rinaldo. In diesem Gefühl gieng ich über den Markt, du weißt den Tag, und was dort geschah. Komm an den Platz, wo die Kastanienbäum stehn —

Stilpo. Rede nicht, lieber Neffe!

Rinaldo. Wo sie das Gerüst aufgebaut hatten —

Stilpo. Geh weg! Du bists nicht.

Rinaldo. Wo sie ihm das Haupt abschlugen — Deinem Bruder Onkel! meinem Vater Onkel! dessen Größe sie fürchteten, dessen Strenge sie fürchteten! Vor dessen Richterstuhl sie nicht bestehen konnten —

Stilpo. Mörder meiner und deiner!

Rinaldo. An dem Ort, wo du im letzten Augenblik, die Augen zur Sonne hubst, und schwurst in seine Seele, die eben die Erde verließ. Ich stund so dicht neben dir wie itzo, und hub meine Augen mit dir zum Himmel, schwur! — Zupfte ich dich nicht drauf und sagte ganz kalt: Onkel! eben starb Rinaldo! (Auf die Brust schlagend.) Aber sieh Onkel! er lebt! that ich das nicht? Und hatte deine kalte, starre Hand gefaßt, wild gedrukt — Sagtest du mir das nicht all?

Stilpo. Du thatst es und glichst den Todten. Dein voriges Wesen hat sich verwandelt vom Augenblik an. —

Rinaldo. Und ich konnte nicht mehr weinen, hatte nach diesem Schwur alle Thränen verlohren —

Stilpo. Auch ich schwur Rinaldo!

Rinaldo. Hast du? Nun dann! Wie ich so da stand auf der traurigen Stelle; als mein Haupt sank, meine Knie sich beugten, und ich da lag auf der Stätte des Todes, ergriff mich der Geist meines Vaters, trat vor mich, und redete mit mir — (zu Stilpo ins Ohr.)

Stilpo. Rache!

Rinaldo. Süsses Wort! — Onkel! — (zu ihm ins Ohr.)

Stilpo. Ja doch! Ja doch!

Rinaldo. An ihnen allen —

Stilpo. Tod und schrekliches Verderben!

Rinaldo. Wonnevolles Wort! bey allen Göttern der Hölle! eine wonnevolle That! dann sollst du sehen, wie der Nebel von Rinalds Seele schwinden wird.

Stilpo. Neffe! Neffe! gieb mir deine Hand! Du beginnst furchtbar.

Rinaldo. Und ende noch schreklicher.

Stilpo. Sonst so sanft und gut, und glichst ganz meinem jungen Horazio. O Rinaldo, zu was bin ich aufbehalten!

Rinaldo. Ha! ist das Vater Stilpo! Verwünschtes Alter, daß du den starken Stilpo so angefressen hast, und ihm dabey den versprechenden Blik ließest, das ganze Ansehn ließest, und im Innern bloß aufzehrtest. Jedes Menschen Seele glüht mit mir in Rache —

Stilpo. Junge!

Rinaldo. Das Volk versammelte sich um mich, weinte und heulte laut mit Rinaldos Sohn.

Stilpo. Unsinniger! weil meine Nerven so schnell

nicht mehr springen wie die deinige, mein Geist so schnell nicht auffährt, und eben deßwegen sicherer auffährt — Geh dann! Sag das Alter habe mich aufgezehrt, und das seye nur Larve! Vater Stilpo fährt auf, und seine Feinde liegen. Ja das Alter hat mich matt gemacht, ich sinke zu Zeiten herab, und der Geist Stilpos ist im Streit mit dem siechen Körper; aber es fährt durch die alten Gebeine, daß mich Jugend-Gluth ergreift. Er soll die moorsche Hülle aufreiben, er hat mich ja ohnedies vor der Zeit alt gemacht — Laß doch Neffe! — Geist meines Bruders! dir ist diese Hand geweiht! dir ist dieser Degen geweiht!

Rinaldo. Küßen! Küßen dich Onkel! herrlicher Onkel! Ich bin schon ruhig und zufrieden vor dem Blik!

Stilpo. Es soll so still nicht gehen. Laut und ruhmvoll soll unsre Rache seyn. Neffe! unser Geschlecht ist das erste, wir sind die Pfeiler allein worauf sich das Volk stüzt. Wir! Wir! He wo ist eine Medea, die mich verjüngte!

FÜNFTE SCENE.

Vorige. Antonia.

Antonia (die die lezten Worte hörte.) Finde sie in mir alter Stilpo! Ich will deinen Geist verjüngen. Das Unternehmen ist unserer werth.

Stilpo. Wovon sprichst du Weib?

Rinaldo. Ihr seyd zur Unzeit kommen Mutter!

Antonia. Weib! ja dein Weib! wovon ich spreche? Bin ich dann so klein und nichts bedeutend, daß man mir nichts vertraut? Doch wißt Ihr, daß ihr mir vertrauen könnt, wißt, daß ich Stilpos Weib bin, Stilpos würdiges Weib. Du düstrer Neffe Rinaldo! bin ich nicht würdig an eurem Unternehmen theil zu nehmen?

Rinaldo. Wir haben nichts, wir unternehmen nichts.

Antonia. Lüge doch nur fein hübsch, es kleidet dich besonders gut mit dieser Stirne. Antonia versteht nichts, Antonia sieht nichts. Ach! eure Blicke sind so kalt, so wenig bedeutend zeither. Freylich verkündigen sie Rache und Tod, dem's gilt; aber Antonia, Stilpos Gemahlin, und sieht davon nichts.

Stilpo (Ihr schmeichlend.) Liebe Antonia!

Antonia. Ich will keine Schmeicheley. Bin ich zu nichts nuz, als daß man mich mit Schmeicheleyen abfertigt. War ich's nicht die; doch Schande daß ich's anführen sollte! es lautet als wollt ich mit meinen Thaten prahlen, und bin Stilpos Gemahlin.

Stilpo. Es ist noch nicht reiff, noch nicht überdacht.

Rinaldo. Wir haben nichts als einen kleinen Hader.

Antonia. Recht Neffe! und geduldet Euch fein lange. Deines Vaters Schiksaal ist nicht belehrend genug. Man drükt Euch ja gar nicht. Der Fürst ist ja gar gnädig. Ihr seyd ja Herzens Freunde zusammen. Es ist ja der Fürsten Art so, die Lieb zu haben, die gleiche Gewalt mit ihnen haben; warum sollte er Euch nicht lieben, die ihr noch mehr Gewalt habt? Dann die

Pandolfs, und Pomponius, und die guten Leute zusammen — O des Trosts! O der Freude! Wenn nun Rinaldos Schiksaal auch noch den alten Stilpo trift! — Laßt mich immer weinen im voraus! Laßt mich immer dieses Herz zu noch mehreren Leiden bereiten! Was Leiden? Was werd ich Leiden? Bin ich nicht Antonia? Hab ich nicht gleiches Recht auf Tod und Ende? Siehst du nicht Stilpo, daß Antonia selbst, Trost und Hülfe in ihrem Busen trägt!

Stilpo und Rinaldo (sie an den Händen faßend.)

Antonia. O daß jedes florentinische Weib mir gleich fühlte! Ist unsre Freyheit nicht so viel werth wie die Eure? Warum sollen wir uns denn leichter zu Sclavinen hingeben als Ihr? Gut! daß mein Recht dem Euren gleich kommt! Oder war Portia weniger groß, als Brutus, da sie ihm in Tod so heldenmüthig vorgieng?

Stilpo und Rinaldo. Meine Antonia! Meine Mutter!

Antonia. Zwar lieb ich dich Stilpo! so sehr als das Weib den stärkern Mann nur lieben kann! Es ist keine Lüge das! Ich bin ja immer noch in der so liebensvollen, herrlichen Phantasie, das empfind ich — Es konnte bey uns kein Tod der Liebe eintretten, da täglich neue Blumen hervorkeimten, da du immer der edle bliebst, und Antonia den Spiegel vom Himmel erhalten hatte, in welchem Stilpos Bild ganz stralen konnte. Und um deßwillen Stilpo! Um deßwillen.

Rinaldo. Nein! Noch nicht Mutter! Noch nicht!

Stilpo. Antonia! ich kann dir nichts sagen. Bey Rinaldos Geist! ich erkenne dich, wie ich dich vom ersten Augenblik erkannte —

Antonia. Ich will nun nichts wissen, um aller Welt willen nichts wissen. Aber bedenke Stilpo! Du bist alt, und hast Rükfälle. Du bist rasch Rinaldo, zu rasch. Keinem meiner Söhnen kann ich etwas vertrauen. — Gut! ich verschließe mich in mein Zimmer. (für sich.) Du sollst mich suchen. — Es ist so — und ist nichts — und ist etwas — Was liegt dann in den Worten Mann und Weib — — Gut! Gut dann!

Stilpo. Was hast du?

Antonia. Nichts! Nichts! Ich ziehe die Linie zwischen dem Geist des Mannes und des Weibes, und finde das Verhältniß wie in der Mischung der Farben. Nur daß Ihr es seyd, die die Farben mischen, hervorstechend macht was Ihr wollt; Dann in heißer Phantasie das Bild zu einer Göttin mahlt, das Ihr bey kälterem Blut zur Puppe heruntersezt; uns also ewig als den Gegenstand anseht, den Ihr nach Euren Belieben ausschmükt und wieder verwischt — Wahrlich Stilpo, wir Weiber sind gefällig, das bin ich auch, und bescheide mich. Nur solltet Ihr Männer so wenig unsre Einbildungskraft erhizen, als möglich.

Stilpo. Brav Antonia!

Rinaldo. Brav Mutter!

Antonia. Es ist des Spaßes wegen.

Rinaldo. Wir kennen und verstehen Euch.

Antonia. Das thut ihr auch, und nehmt mir nichts

verkehrt: O Stilpo! ich darf den Gedanken nicht hinausdenken — Aber ich habe Ahndungen, wunderbare Ahndungen, und du weißt ich bin nicht bange und angsthaft —

Stilpo und Rinaldo. Glauben an uns Antonia!

Antonia. O mein Horazio, wo bist du! — Sahst du ihn nicht?

Stilpo. Ich suche ihn, und meine Arme strekten sich vergebens nach ihm aus.

Antonia. Mir ist bange für des Jungen heißes Herz.

SECHSTE SCENE.

Vorige. Piedro, kommt.

Antonia. Komm her mein Piedro!

Piedro. Meine gute Mutter!

Antonia. Bist du?

Stilpo (ihn anfaßend.) Piedro! — Hast du dem Fürsten das Wild aufgeführt nach seines Herzens Lust?

Piedro. Vater — ich bin —

Stilpo. Du Fürsten Sclav! — Nicht werth ein freyer Mensch zu seyn — Sieh Antonia, diesen Menschen da!

Antonia. Er ist gut Stilpo!

Stilpo (stampft.) Gut! Betrügt sich Antonia, und will auch mich betrügen. Gut! Ein Sclav des Fürsten, ein Jagdhund des Fürsten, und Stilpos zweiter Sohn, Stilpos! vor dem Fürsten zittern. Gut? Soll ich dich haßen Antonia?

Antonia. Ist es nicht mein Sohn, ist es nicht dein Sohn?

Stilpo. O wär ers! Aber keins von beyden. Des Fürsten Piedro, meine liebe Antonia! Sieh! dieser Mensch, der sich unser Kind zu nennen wagt, hat einen Blik, der nie grade vorwärts geht, der nie in eines andern Menschen Auge sieht. Immer schweift er mit seinen kleinen Augen furchtsam herum, zieht sich in sich zurük, geht mit sich zu Rath, und lauscht den Leuten aufs Wort. Hörst du ihn je viel reden, aus Furcht sich zu verrathen? Hast du ihn je Wein trinken sehen, oder lustig seyn? Er liebt nichts meine Antonia, und ist jung. Merkst du, er ist jung und liebt nichts. Selbst seine Kinderspiele waren unwillkührliche Verräther seines Herzens.

Antonia. Das weißt du ja nicht Stilpo!

Stilpo. Desto schlimmer, wenn er sich so zu verbergen weiß, wenn sein Gesicht so gar keine Empfindung seiner Seele ausdrükt, daß man ihm keinen Wunsch, keine Begierde ablauschen kann. Neffe! ich sehe Gefahr wo dieser junge Mensch hintritt. Gefahr für mich, und er nennt mich seinen Vater.

Antonia. Dein Kind!

Stilpo. Ja Antonia, ich wollte hart und grausam gegen ihn seyn, das war mein fester Vorsaz. Aber bey Gott! ich kann nur weinen.

Rinaldo. Kannst du Alter? Kannst du? — Ich bitt dich lieber Onkel, laß keine Thräne um seinetwillen fallen —

Antonia. Stehst du so da Piedro! — Sohn Piedro! so gar kein Herz hier?

Rinaldo. Es ist wunderbar, wie der Blik des Graukopfs meine verstokte Empfindungen aufthaute — Ists doch, als wenn eine aus dem Herzen geweinte Thräne eine Zahl von Leiden mit sich fortnähme. Onkel!

Stilpo. Rede du, Mutter, sein Herz gleicht einem trüben, verschliffenen Edelstein, in dem kein Lichtstrahl zittert.

Antonia. Piedro! mein Sohn Piedro!

Stilpo. Hab ich nicht Recht? Haben sie mir denn alle deine Empfindungen gestohlen?

Piedro. O mein Vater! ich bin Euer Piedro von Herz und Seel.

Stilpo. Wachst du auf?

Piedro. Ja, mein Vater —

Stilpo. Thust du? du tükischer Hund du! Du sagst das so trokken, so kalt, daß es mein Herz mehr verwundet als heilt. Ich versteh das zu gut, wenn die Töne aus dem Herzen kommen. (Aufs Herz deutend.) Denn hier liegt ja schon immer die Antwort bereit, die so plözlich wie Gottes Blitz in dein Herz überführe. Aber es that ja nichts hier, es schnitt nur schärfer. Lach mir ins Angesicht, und es soll mich so nicht kränken.

Antonia. Vielleicht sind wir ungerecht Stilpo! Was kann das Herz dafür, wenn die Zunge nicht so geläufig ist, um schnell genug sein Gefühl an Tag zu geben.

Stilpo. Wär's so! Aber er redete ja. Hörtest du nicht? Ach diese Menschen lieb ich vor allen, finde

es in meinem Horazio, und auch der verläßt mich. Gehst du an Hof Piedro? Nu! — Nein ich will nicht wild werden — Du sollst mich nicht aufbringen. Zittre nicht feige, sclavische Seele! —

Piedro. Ich bin krank mein Vater!

Stilpo. Bist du? Ich bin's auch. Aber wärst du's da, wo ich es bin, meine Krankheit wäre geheilt.

Rinaldo. Ha Onkel! Uebergieb ihn dem Betrug und der List. Die Natur hat ihm ihre beste Gabe versagt. Du erwekst nichts in ihm. Komm, eh mein Zorn mich hinreißt.

Stilpo. Deine Hand Neffe! (Wischt sich die Augen.) Sieh mich nicht an Antonia. Beym Himmel! ich bin nur der schwache Geist Stilpo. (Ab mit Rinaldo.)

SIEBENDE SCENE.

Piedro. Antonia.

Antonia (nach einer Pause.) Piedro! stehst du noch da?

Piedro. Ich weiß ja nicht — ich that ja nichts — Man schimpft mich ja immer fort, ohne daß ich Ursache gebe.

Antonia. Wie konnt ich dich an diesem Herzen tragen?

Piedro. Auch Ihr Mutter!

Antonia. Sprich dies Wort nicht! Ich bin stark, und doch könnte mich dieser Laut betrügen.

Piedro. Mutter!

Antonia. Still! gieng dein Vater nicht weinend weg?

Piedro. Mutter, ich konnte nicht reden.

Antonia. Piedro! des Menschen Angesicht ist ein Dollmetscher des Herzens, den keine Sprache, kein Laut erreicht. Es drükt ganz aus, was Worte bloß andeuten.

Piedro. Ich fürchtete mich für meinem Vater und dem tollen Rinaldo.

Antonia. Fürchten! Hättest du Reinheit der Seele, wen hättest du zu fürchten?

Piedro. Ich gehe Mutter — ich gehe — Auch Ihr?

Antonia. Würkt es so? Nun! Nimm auch meine Thränen mit — aber fühle daß es die lezten sind.

Piedro. Ich liebe Euch!

Antonia. Ja Piedro, du liebst uns — du sagst es ja. Wo gehst du hin?

Piedro (ohne Antwort.)

Antonia. Verrathe deinen Vater nicht! Verrathe deine Mutter nicht! Geh nur! Du sollst deinen Vater nicht verrathen, und deine Mutter nicht. (ab.)

ACHTE SCENE.

Piedro (allein.) Was war denn das all? Ich versteh mich nicht, versteh sie nicht. Ich bin so taub und dumm in mir, und es drükt mich alles so nieder — Was

wollen sie denn von mir? Ich soll Empfindungen haben und andeuten, wovon ich nichts in mir spühr. Was kann ich dafür, daß die Natur mich kalt und vernünftig, wie mich der Fürst nennt, gepflanzt hat, und daß die Sonne meinen Wachsthum nicht mit Hitze betrieb. Warum lieb ich die Nacht mehr als den Tag? Hängt das von mir ab? Anderwärts liebt man mich deßwegen. Neben der Säule, die durch Berührung der Sonnen Strahlen Klang von sich gab, stunden wohl welche, die stumm und todt blieben; und doch kam's auf den Werkmeister an! — Ich soll euch nicht verrathen! Ist denn etwas zu verrathen? — (ab.)

NEUNTE SCENE.

Saal im Pallast.

Pandolfo. Was ists nun wieder, das mir nachzieht, auf den Fersen klebt, und mir alles, alles in ein widriges Licht stellt! Es ist noch so wie in den glühenden, strebenden Jahren, wo ich mich einzig in den Träumen der Ehre wiegte, wo mich jeder peinigte der eine Sprosse über mir stund, biß ich ihn überrang. Ja du lächelst mir nach, und Pandolfo kennt keinen Feind als das Glük — Es war den elften May nach der Schlacht, als ich da stund, mit der hämischen Fortuna haderte; was sagte damals Stilpo voll Sieg und Triumph? Es war Sinn im Spruch, aber ein Sinn der mich widrig traff, und der ihn nur damals gut kleidete. — Ich hätt nicht

auf die Jagd gehen sollen, diesen Stilpo nicht sehen sollen! Sind meine Haare nicht so grau und ehrenvoll wie seine! bleibt mein Name etwa ein leerer Schall im Ohr? Mich däucht, er füllt Herz und Phantasie wie seiner. O daß ich keine Söhne habe, um noch überm Grab mein Blut mit dem seinigen wetteifern zu sehen —

ZEHENTE SCENE.

Der Fürst Hilario tritt auf.

Fürst. Pandolfo!

Pandolfo. Ich kann jezt nicht —

Fürst. Was sind das wieder für Tollheiten die dein Blut jagen, und die Narben der Wunden und Runzlen auf deinem Gesicht in schrekkende Carrikatur zerren?

Pandolfo. Was sollt es seyn Prinz. Was sollt es seyn!

Fürst. Mußt auch du mich immer quälen? Ich merke dirs ab Pandolfo! wenn Ihr feindselig und mürrisch seyd, so verfolgt Ihr mich wie mein Schatten, und kehrt ein freundlicher Blik in Euer Herz, so flieht Ihr mich! Ist das gut gethan Pandolfo?

Pandolfo. Nein! und doch wieder gut gethan — O daß sie mir gleich empfänden!

Fürst. Daß ich nicht wollte — die Florentiner, Pandolfo, können nicht viele Leute deines Sinnes vertragen. Sie glauben, sie haben an dir zu viel.

Pandolfo (bitter). Das glaub ich.

Fürst. Du bist unleidlich wandelbar. Gestern Abend noch warst du ausgelassen lustig. Troz deiner grauen Haare, küßt ich einen blühenden Jüngling in dir, so wahr und laut war deine Freude. Was hast du nun wieder?

Pandolfo. Ha! den Tag, wenn die Sonne aufgeht, und die Nacht wenn sie untergeht. — Es ist eine verfluchte Art von Müßiggang, wenn die besten Triebe untereinander im Menschen selbst kämpfen!

Fürst. Unersättlicher!

Pandolfo. Daß ich das bin, und stolz darauf bin. — Der Mensch lebt nur in zwey Empfindungen glüklich, er muß schaffen oder zerstöhren; der Mensch, mein ich Prinz, wie nun freilich zu ihrem Glüke an ihrem Hofe wenig sind.

Fürst. Ich träumte du würdest hier bey mir in Ruhe leben; denn würklich verdient hast du —

Pandolfo. Ihr Götter! ist das Lohn der Verdienste hier, so zernichtet mich jezo, wo ich noch das Erinnern einer feurigen That fühl! — — Also das träumten Sie, und rieffen Pandolfo aus dem Krieg wider den feurigen Franzosen! Würklich ein fürstlicher Traum. Kein Wunder demnach, daß andre Leute, die nicht in Ruhe leben können, dies unruhige Leben suchen, von dem sie so wenig Gebrauch zu machen Lust haben.

Fürst. Pandolfo!

Pandolfo. Finden Sie etwas? desto besser!

Fürst. Ich vergebe dir jezo, deiner Unbehaglichkeit wegen, das ich als Folge des Alters ansehe.

Pandolfo. Was Sie gütig sind. Sie vergeben sich geschwinde.

Fürst. Pandolfo! ich möchte zulezt nicht viel Vergebung übrig behalten —

Pandolfo. Und ich vielleicht nicht Zeit genug —

Fürst. Sprich aus! beym Himmel! deine graue Haare sollen deine Unverschämtheit nicht schützen —

Pandolfo. O sie sind geschützt! Sie sind geschützt! Und den wollt ich sehen, der eins derselben auf meinem Haupte beleidigte.

Fürst. Auf was trozt denn alles hier? Und was zwingt mich denn das zu ertragen? — bey meinem fürstlichen Eide. Nein!

Pandolfo. Trotz! Ist das Trotz, wenn ich die schlafende Kräfte im Menschen aufzustimmen suche, wenn ich den Menschen zu seiner eigenen Selbsterhaltung auftreibe! — Bey meinem Eide denn auch! ich ließ mir nicht einfallen, daß Sie den alten Pandolfo zu einem sclavischen Höfling herabwürdigen wollten! Ich habe nie gelernt meinen Gang zu verändern, andre Manieren anzunehmen, oder Worte nachzulallen die nach Knechtschaft, Wind und Unsinn rochen. Suchen Sie in meinem Leben nach, und wenn Sie einen Zug finden, der den Pandolfo auf einer andern Seite vorstellt, so will ich Ihnen gewonnen geben.

Fürst. Die Florentiner sollen mich nicht vergebens großmüthig nennen. Verlaß mich! du bist mehr mein Feind, als Stilpo und sie alle. Ich kann dich nicht ertragen —

Pandolfo. Daß sie das doch ausser sich suchen.

Fürst. Glaub mir, es war mehr Anerkennung deines Geistes, und Strebens deines Herzens, als schwächliche Güte, die dich mir zeither erträglich machte — Ich glaub gern, daß der alte Wolf das Rauben nicht läßt —

Pandolfo. Sie werden machen daß ich bleibe.

Fürst. Du sollst nicht! ich will dich nicht mehr um mich haben. Dein Troz, dein hämischer Neid, dein Stolz der alles beleidigt.

Pandolfo. Es ist ein guter, braver Neid, der mich foltert, bey meinem Degen, das ist er! Weil ich diesen Stilpo hasse, diesen Rinaldo hasse, diesen Haß von meinem Vater geerbt habe. Thun sie's nicht auch, und müssen es thun? Müssen ihn fürchten, und seiner loß zu werden suchen! Ich bin stark und muthig wie er, und doch gaben ihm Umstände den Vorzug. Er tratt mir überall vor. Wir beyde liebten Antonia. Hundert Ritter buhlten um sie, sie verschwanden alle vor mir. Ich verlohr sie durch ihn, weil er mirs in Geschwindigkeit vorthat. Ich verachtete die Weiber, mein Stamm verlischt, und seiner blüht. Nicht genug. Er schnappte mir drauf das Kommando gegen Neapel weg. Dann gegen Frankreich. Bald hernach gegen die Repuplikken. In dem wildesten Haß mußt ich unter ihm dienen, um ihm nur manchmal ein Blatt von dem Lorbeer zu entreissen, der sein Haupt zierte. Die Syracuser erwählten mich drauf zum Führer ihres Heers. Er trat mir wieder ins Licht, und beschrieb mich ihnen, als einen Menschen, der keinen andern über sich leiden könnte. So tilgte er

mich allenthalben aus. Jezt wo ihn seine Stärke verläßt, kitzelt er das Volk mit dem Wort Freyheit, droht uns allen, und trozt uns allen.

Fürst. Bleibe, und hilf dir und mir von einem Feind.

Pandolfo. Das will ich. Die Edlen und die Leibwache sind unser. Freylich machten sie sich doppelte Arbeit. Ich hatte ihn geliefert nebst seinem Bruder, und das auf eine brave Art; aber meinen Muth konnte ich ihnen nicht geben. Sie sollten gewußt haben, daß man nie einen wichtigen Mann im Staate beleidigen muß, ohne ihm zugleich alle Mittel zur Rache abzuschneiden. O weh! dort kommt Pomponius, Ihr Affe!

Fürst. Laß sehen ob ich mich munter spotten kann.

Pandolfo. Wo so ein Mensch schwazt, bin ich nicht. (ab.)

ELFTE SCENE.

Fürst. Der Wilde! — O ich kenne Euch alle. Eh' ich mich versehe, ist er mir furchtbarer als Stilpo. Daß man gezwungen ist, sie zu haben, das ist verdammt!

ZWÖLFTE SCENE.

Pomponius, zerstreut.

Fürst. Ha! ha! Pomponius, Ihr seht ja aus wie ein besoffner Faun.

Pomponius. Verflucht!

Fürst. Guter! fetter Pomponius, auf Dornen bettet sich's für dein weiches Fleisch nicht gut.

Pomponius. Verdammt! — Und was wollte dann der wilde Satan Pandolfo hier — er stieß an mir vorbey, daß mir meine Rippen noch weh thun. Prinz! Prinz! hüten Sie sich für dem Mann. Er hat ein wildes Feuer im Aug, das gern alles um sich verbrennte. O weh! daß doch die Menschen so gegen den Frieden handlen —

Fürst. Wie war's Euch denn, wie Ihr so dem Sattel hinaus fuhrt? Der Wald hallte, so krachte der Boden unter der Last.

Pomponius. Ey! ey!

Fürst. Nu!

Pomponius. Spassen Sie nur! Sie haben ja das Recht dazu. Es giebt ja ohndies Leute, die mir gewisse Titels geben; aber wahrlich Prinz, ich habe keinen Wiz, heute nun gar nicht.

Fürst. Würklich? Hast du noch nichts getrunken, armer Pomponius — Wie nehmt ihrs denn von Freund Stilpo?

Pomponius. Prinz! wer mit eines Fürsten Diener schlecht verfährt, der zeigt wenig Respekt für den Fürsten selbst. Wer den Diener gar aus dem Sattel wirft, der giebt dem Fürsten zu verstehen —

Fürst. Nun weisheitsvoller Pomponius, hast du einen Sak voll Wind und Gemeinsprüche, plaudre her. Ich will deinem Geist ein Fest geben. Du weißt, ich bin zu Zeiten gefällig gegen deine Zunge —

Pomponius (für sich.) Ich will Wind machen, daß dein Geist aufbrausen soll. — Ja wie sichs versteht. General Stilpo! so rief er: und der graue Satan machte eine Pantomime, der Degen zukte würklich an der Seite. Es ist ja alles Degenspitze an dem Männchen, es ist ja alles Rauheit und Muth. O weh! wenns nun losbricht! Spassen sie doch fort! Es ist nur Pomponius mit dem er spielte, und Pomponius ist des Fürsten erster Diener, stellt des Fürsten Person oft vor hier und dort. Aber doch sinds zwey. Denn hier steht jezt der arme, beleidigte Pomponius, und nicht ihr wohlgelittner Pomponius. Ich will es auch heute bloß für mich gewesen seyn, und nicht Staatsrath Pomponius.

Fürst. Der harte Fall, Pomponius, hat Einfluß auf dein liebes Gehirn. Du bist unbegreiflich.

Pomponius. Bin ich? Ich will gar nicht reden, gar nicht von Rache reden. Es ziemt einem Mann wie mich nicht. Hab ich nicht Lantze und Degen zu Haus? Aber denke Pomponius, daß du Friedensrath bist. Also sey ruhig Stilpo! Pomponius läßt sich ja alles gefallen. In Ihrer hohen Gegenwart — o der Schande! Wenn nur mein Sohn da wäre! Was thut der Narr in Bologna?

Fürst. Was wolltest du dann mit ihm fetter Pomponius!

Pomponius. Fett! Geht nicht alles auf in Aerger und Grimm? Rächen sollte er mich. Ha! ha! ha! Wenn eines Fürsten Diener beleidigt wird, und der Fürst lacht dazu, öffnet er den Beleidigungen Thor und Thür, und die Verachtung zieht mit Triumph ein. An-

sehn verlohren, alles verlohren. Ja, wie ich sage — Ich will diesen Tag, in die florentinische Geschichte schreiben, mit keiner andern Farbe als blutroth.

Fürst. Wie das?

Pomponius. Als einen bedeutungsvollen Tag. Als einen Tag, da Stilpo anfieng seinen Plan zu eröffnen.

Fürst. Bist du toll?

Pomponius. Toll! ja doch auch toll! Was kanns bedeuten? Rebellion, wenn Sie ihm ein Haar brechen. Stilpo alles, für Stilpo alles. Vater des Vaterlands, und wie heißt er mehr? Ich will nicht reden. General Stilpo! Fürst Hilario! so rief er: Soll ich Ihnen diesen Ton zergliedern? Die Furien bellten heraus. Es war ein rechter Schlangenton, ein recht zischender Schlangenton, er peitschte meine Nerven recht; und es muß doch scharf und schneidend genug seyn, bis es durch mein Fleisch dringt.

Fürst. Wer bin ich denn? Und was ist Stilpo? War ichs nicht, der dem noch gefährlichern Rinaldo in einer Minute die Bahn zerschnitt, und zwar so, daß das Recht gegen ihn sprach?

Pomponius. Das Recht — ja! Aber tumultuarisch. Die Angst, die Bestürzung würkte das. Jezt sind die Herzen gewandt. — Und — haben Sie seinen Sohn gesehen?

Fürst. Ich mag ihn nicht sehen. Es ist nicht lange, so gieng er an mir vorüber. Es war mir, als zitterte ich, so furchtbar sieht seines Vaters Geist aus ihm.

Pomponius. Thuts das? Zittern!

Fürst. Ich will Herr seyn, allein Herr seyn. Allein thun, und allein würken. Ich will endlich den Florentinern, diesen widerspenstigen, republikanischen Geist abkühlen. Wollen sie einen Tyrannen, sie sollen ihn an mir finden —

Pomponius. Finden? — Würken!

Fürst. Echo!

Pomponius. Ja, das ist die Bestimmung des Menschen.

Fürst. Ich kann nicht schlafen, nicht wachen, biß ich dieser gefährlichen Leute loß bin. Aber daß es ruhig und still geschehe — hierüber denkt!

Pomponius. Allein thun, allein würken!

Fürst. Affe!

Pomponius. O ja! es ist ein Wollen, ein Streben im Menschen; aber das muß erst alle andre Empfindungen verschlungen haben.

Fürst. Geh und verlaß mich! du bist mir unausstehlich, mit deinem schwimmenden, unzusammenhängenden Gewäsche.

Pomponius. Warten Sie doch! Und sehn Sie nur erst durch den Nebel, den ich so eben mach. O ich habe eine Seite gefunden, verwunden wir ihn da, so verblutet er in sich selbst. Und das sind seine Kinder Prinz —

Fürst. Ich wollte, daß es geschehen wär Pomponius — Ich wollte ich könnte diese Leute zu Freunden haben —

Pomponius. Hm Sie fiengen es drauf an —

Fürst. Erschrekst du mich nicht.

Pomponius. Ich that nichts Prinz!

Fürst. Pomponius! wenn du mir den Zusammenhang unsrer Empfindungen erklären könntest; wie es geschieht, daß zu Zeiten, ganz wie von ungefehr, es einem durch die Seele fährt, und eine Reihe von Bildern vor die Augen stellt, undeutlich und furchtbar.

Pomponius. Blut! Nichts als Blut! Ach! ich kann das unzusammenhängende, das unsichre, schwimmende nicht leiden. Wenn man so keinen festen Sinn hat, und immer im Nebel tappt. Ich will Ihnen einen Traum erzehlen.

Fürst. Hast du nicht bemerkt — der junge Piedro ist ein guter Mensch.

Pomponius. Es ist doch närrisch.

Fürst. Was?

Pomponius. Eine Geschichte, womit sich das Volk trägt. Sie sagen, der Falbe, den der alte Rinald beständig ritt — doch was ist Ihnen?

Fürst. Es zieht so kalt und rauh durchs Fenster her.

Pomponius. Ja wahrhaftig, die Sonne scheint mir ganz heiß auf den Schädel. Die Zephirs sind freundlich sonst.

Fürst. Das Leben eines Einzigen solche Folgen! Warum denn nicht aufopfern das Leben vieler, wenn die Folgen einmal nicht anders zu heben sind? Wohlan dann! Aber ruhig — ich fürchte Pandolfo macht's mit zu viel Geräusche — Hörst du Pomponius — Mach das Fenster zu, es ist zu kühl hier.

Pomponius. Ja, gnädiger Herr! es ist würklich kühl. Es ist immer kühl um diese Zeit.

Fürst. Was ist die Uhr?

Pomponius. Mittag.

Fürst. Pomponius, sez mir das Ding aus einander — Was macht deine schöne Seraphine? — Ich höre ja von Stilpos Horazio —

Pomponius. Ha! ha! da eben! da eben! aber lassen Sie nur Pandolfo aus dem Spiel.

Fürst. Ja! Ja! — Mach das Fenster wieder auf, es ist zu heiß hier. Ich will ins Bad gehen.

Pomponius. Mein Gehirn hat gelitten.

Fürst. Mein Wesen ist nichts heut.

Pomponius. Es ist so dunkel!

Fürst. Es wird schon licht werden.

Pomponius. Schon licht werden. Hi! hi! (ab.)

ZWEYTER AKT.

ERSTE SCENE.

Platz vor Pomponius Garten.

Anselmo. Horazio.

Anselmo. Horazio, süsser Freund, du gefällst mir so nicht.

Horazio. Ach!

Anselmo. Fünf volle Tage und Nächte such ich dich mit aller Sehnsucht auf, um an deinem Busen in freundschaftlicher Ruhe liegen zu können. Mein Horazio ist unsichtbar, und da ihn Anselmo endlich trift, ist sein Blik schwärmerisch in sich gekehrt.

Horazio. (seine Hand fassend.) Anselmo! sag! bin ich nicht dein lieber, guter Horazio mehr?

Anselmo. Gut, lieb, ja! Aber ich bitte dich, sieh doch, wie sich der Augenstern in süsser Trunkenheit, und dann wieder in wilder Verworrenheit nach dem Augendekkel hinaufdrängt. Dann starr hinsieht, dann rund um sich aufsucht, um die ganze Natur mit Liebevollen Blikken einzutrinken. Bald das Auge in Freuden schwimmt, das all wieder durch eine Fluth von Thränen, die du mir verbergen willst, verjagt wird. Horazio! du siehst bleich und verworren, und trägst so ganz die Farbe und Zeichen einer innerlich verzehrenden Leidenschaft.

Horazio. Trag ich? Bin ich? Wie Anselmo! ich merke das nicht — und kann dir nicht —

Anselmo. O nur einer beglükten! Keiner verzehrenden! Anselmo hat seinen Freund zu lieb, und Horazio's Leidenschaften fassen zu tief in der Seele. Also einer beglükten Horazio!

Horazio. Einer beglükten! (entzükt.) Mahl mir diesen Traum aus! Ich will an Träume glauben, ich will an Märchen glauben. O meine Seele ist zum Glauben gespannt, und mein Herz zum Einsaugen dieser lieblichen Wünsche. Ich will dies Wunder glauben Anselmo!

Anselmo. Wunder, mein Horazio? Sollte das ein Wunder seyn meinen Horazio zu lieben? Sollte ein Mädchen in Florenz diesem süssen, bescheidnen, und doch männlich starkem Blik, der so ausdrükkend aus diesem Auge bricht, widerstehen können?

Horazio. (will gehen, sich die Augen wischend.) Anselmo, lebe wohl!

Anselmo. Wie mein Horazio, schon wieder! Bin ich nicht dein Freund? Blikk auf und sieh! Ist das nicht Anselmo mehr, der mit dir spricht? der mit dir aufwuchs, der durch dich, mit dir und in dir lebt? Du darfst alle deine Gefühle in meinen Busen giessen —

Horazio. Anselmo! Höre! und sey da mit deinem Herzen in dem meinen. Du bists! — Ich hab Empfindungen, die ich noch mit einer menschlichen Seele, ausser dir theilen mußte. Ich reichte nach dem Himmel, sah um mich auf der Erde, und fand kein Herz, das

den vollen Einklang hatte, zu dem Ton, der meine Seele unaufhörlich füllte. Ich fand das nicht in der Welt, und so fuhren diese Gefühle immer wieder in mich zurük, drängten die Brust auf, trübten meine Seele. Es war leer, und doch so voll, so lieb, daß ich die ganze Schöpfung mit Liebe übergiessen konnte. Wo ist volle Ruhe-Stätte für dies Herz? Ich lebte sonst ganz glüklich in deiner Liebe, aber es reichte nicht mehr hin, ich lebte bey dem allem allein in der Welt.

Anselmo. Ich versteh dich, und bin glüklich, daß ich dich versteh. Einen Kuß für deine Aufrichtigkeit. Und nun! du hast doch in all dieser Verworrenheit zu Augenblikken, so ganz die Miene des in Liebe seeligen Jünglings.

Horazio. Zu Augenblikken, ja zu Augenblikken auch nur. Du sagst recht Anselmo! dann sah ich in ihr himmlischblaues Aug, das mein ganzes Wesen erheiterte. Aber dann wieder, wenn ich so denk, daß vielleicht meine unverfälschte Empfindungen mit Füssen getretten werden, mein warmes anhängend Herz verworfen wird — dann Anselmo — — (auf die Brust deutend.) Es ist zu viel Herz hier um ganz glüklich zu seyn!

Anselmo. Nein Horazio, dieser Seelen giebts mehr. Warum solltest du es nicht bey den Weibern finden, eben so gut wie bey uns?

Horazio. Ich meine, Anselmo, du sagtest einsmalen, die Weiber liebten bloß sich in uns. Sagtest du's nicht? Aber nicht so meine Seraphine. Nicht wahr Anselmo, Seraphine liebt um der Liebe willen?

Anselmo. Seraphine?

Horazio. Ja! Seraphine; die Tochter Pomponius, die um der Liebe willen liebt, wenn sie liebt.

Anselmo. Seraphine? hier in diesem Garten? die Tochter des falschen Höflings? des Sclaven des Fürsten? Wie? der freye Sohn Stilpos? Und der Fürst, der Todtfeind deines Hauses?

Horazio. Feind! Kann man sich denn feind seyn? Ich weiß das nicht mehr Anselmo!

Anselmo. O Stilpo! O Antonia! O ihr Bürger von Florenz!

Horazio. Also du kennst Seraphine? — Es war ein lieblicher, schöner Tag, und ich gieng Abends am Fluß in liebevollem Vernehmen. Redete mit den Blumen, war mit der Natur in Lieb und Frieden. Ich hauchte meine Seele über alles. War ganz Liebe, sah um mich nach Liebe. Sieh in diesem Augenblik stund ich da! — Bruder! alles ward Seraphine! Und es ist so, ist noch so — siehst du denn nicht? — — Sie stund auf der Terrasse in Albanos Garten, und sang in ihre Laute. Anselmo, du hast ein Herz hier, so recht zum lieben, was red ich dann! (Unverwandt nach dem Garten sehend.)

Anselmo. Horazio.

Horazio. Still! Still! mich deucht sie ists. — Sie ists Anselmo! Geh zu meinem Vater! Geh zu meiner Mutter, sag, ihr Horazio sey glüklich!

Anselmo. Denk an deinen Vater! denk an deine Mutter! (ab.)

ZWEYTE SCENE.

Horazio. Seraphine, tritt heraus mit ihrer Laute.

Horazio. Seraphine! meine Liebe!

Seraphine. Pst! Pst! Horazio! bist du da? Ich vermuthete dich nicht, und wollte meine Töne in die Lüffte zertheilen, dich herbey zu ruffen. Du bist da?

Horazio. Ich bin da, war da. Tag und Nacht da. Fühlte Seraphine nichts? — Wie meine Liebe! Du lachst!

Seraphine. Ach! ich hatte der Langeweile so viel — Was willst du von mir, Horazio, ich kenne dich nicht.

Horazio. Kennt die Liebe? Muß die Liebe kennen?

Seraphine. Nein Horazio! Nein! Wenn ich dich liebte, du guter Horazio, so wollt ich's nicht wissen, aber so möcht ichs wissen.

Horazio. Seraphine! du liebst mich also nicht?

Seraphine. Sagt' ich nicht, ich hatte der Langeweile so viel, und sey gegenwärtig unruhig, da ich hier wäre? Sagt' ich das nicht?

Horazio. Du liebst mich also nicht?

Seraphine. Rede nicht Horazio! Nein ich liebe dich nicht, und eben, deßwegen weil ich das meine, so glaub ich, lieb ich dich. Du bist wunderlich Horazio, sehr wunderlich, und hast mich eben so gemacht. Noch gestern Abend sah ich von ohngefähr in Spiegel, und meine Augen hatten diesen Blikk Horazio, eben diesen

den du da hast; und ich glaubte dich zu sehen in diesem Blikk, fuhr laut auf: (sieht sich schüchtern um.) Herz! was bedeutet das?

Horazio. (in Wonne.)

Seraphine. Du bist so stumm, so still!

Horazio. So stumm, so still, und so glüklich meine Seraphine!

Seraphine. Ich wollte du sagtest etwas. Horazio, du machst mich immer wunderlicher durch dieses Schweigen.

Horazio. Ich hab noch nicht geliebt! und hab der Worten wenig.

Seraphine. Gefährlicher Schweiger!

Horazio. Seraphine!

Seraphine. Ich merke die Gefahr, ich merke die Gefahr Horazio, und bleibe —

Horazio. Bleibe! bleibe! Es kehrt Wonne in meine Seele, volle Liebes Wonne. Ich lebe erst, ich bin erst, und kann nicht fassen, nicht halten vor dir. — Oeffne dein himmlisch, blaues Auge!

Seraphine. Schweige Horazio! Ach eine Gefahr, wie die andre. Seh ich denn auf? (spielt ohne es zu wissen auf der Laute.)

Horazio. Lehre mich diese Töne spielen!

Seraphine. Spielte ich?

Horazio. Hörtest du nicht?

Seraphine. Lieblicher! ich lauschte auf deinen Blik!

Horazio. Und drüktest deine ganze Seele aus. Lehre mich diese Töne, sie liegen hier!

Seraphine. Nun dann! — Greiff diese Saiten, und dann diese —

Horazio. Ich möchte aber lieber jene greiffen.

Seraphine. Warum Horazio?

Horazio. Da du sie berührtest, traf der Ton so voll in meine Seele, daß sie sich ganz in deinen Blik verlohr, und mit dir in Harmonie zusammenschmolz. Laß mich dein Herz so trefen. (er spielt, ihr immer in die Augen sehend.)

Seraphine. Unglüklicher! wer bist du? Es sind Töne der Liebe, und du spielst falsch.

Horazio. Falsch! falsch!

Seraphine. Das süsse Instrument hat seine Harmonie verlohren, und der Mißklang zerriß hier. (auf die Brust deutend.) Was bedeutet das?

Horazio. Falsch, Seraphine, falsch!

DRITTE SCENE.

Vorige. Pomponius und Piedro tretten auf.

Pomponius (zu Piedro.) Wichtig mein lieber Piedro, sind meine Aufträge, so wie immer. Ich trag schwer dran.

Piedro. Schreibt alles in die Tafel meines Herzens, sehr edler Pomponius! — Aber ist das nicht eure Tochter?

Pomponius. Ja, ja mein Kind Seraphine. Wie?

Piedro. Mein Bruder Horazio, das treue Kind auch hier?

Pomponius. Junger Mensch was macht Ihr hier? Seraphine! nach deinem Zimmerchen! Was ist das hier? Wie erst aus dem Kloster und schon Bekandschafften? — Wer seyd Ihr? (zu Horazio.)

Piedro (dazwischen heimlich.) Mein Bruder!

Pomponius. Still! ich kenne ihn. — Wer seyd Ihr?

Horazio. Ein Glüklicher wenn ihr wollt, und wenn Ihr auch nicht wollt. — Falsch, Seraphine!

Pomponius. Seraphine! ich bin aufgebracht, ich bin böse. Wie kommst du hieher? zu diesem Menschen hier?

Seraphine. Ich weiß es nicht mein Vater — ich suchte —

Pomponius. Du hast nichts verlohren Kind, glaub mir!

Piedro (für sich.) Ich kenne das nicht. Aber ich fühle bey dem Wechsel der Blikke dieser beyden, daß mir mein Bruder immer verhaßter wird.

Pomponius. Horazio! ich kenne euch, und weil ich euch kenne, so kommt nicht wieder. Wenn ihr aber kommen wollt, so kommt anders, mit andern Gesinnungen, mein' ich, wie hier euer werther Bruder Piedro. Alles muß Zwek und Ende haben, junger Mensch.

Horazio. Falsch Seraphine!

Seraphine. Still Freund! vergiß meiner nicht!

Horazio. Deiner vergessen!

Piedro. Bruder Horazio!

Horazio. Auch du hier?

Piedro (heimlich.) Pomponius, die Leute sehen sich

mit verworrenen und thränenvollen Blikken an. Mein Bruder ist dein Feind!

Pomponius. Kind Seraphine! Keine Blikke! Keine Verworrne! (heimlich.) Piedro, bring deinen Bruder mit. (Mit Seraphine ab.)

Piedro (nach einer Pause.) Eine süsse Blume diese Seraphine!

VIERTE SCENE.

Anselmo kommt. Piedro, Horazio.

Anselmo. Horazio, Freund Horazio!

Horazio. Falsch! falsch Anselmo? und meine Seele ist so rein, wie das Licht ihrer Augen. O Anselmo! sie ist weg, und mit ihr gieng alles, wich alles —

Piedro. Guten Tag Anselmo! Saht ihr auch das süsse Mädchen!

Anselmo. Komm Horazio, zu deinem Vater!

Piedro. Bruder Horazio! eine süsse Rose, diese Seraphine!

Horazio. Piedro!

Anselmo. Komm Freund, deine Mutter wartet auf dich. Dein Vater verlangt nach dir. Das Haus ist traurig und verlassen ohne dich.

Horazio. Anselmo, kannst du so grausam seyn?

Piedro. Stund sie nicht hier Horazio, auf diesem Flek hier? Ich liebte sie, wär mir Horazio nicht zuvorgekommen, aber ihr Aug Anselmo, redete dem Glüklichen zu deutlich. Willst du gehen Bruder?

Anselmo. Wie Piedro! Du reizest ihn — Doch ich kenne euch.

Horazio. Anselmo, ich kann jezt nicht weg hier. Es ist nur ein Ort in der Welt für Horazios Seele, und der ist hier.

Anselmo. Stilpos Herz! deines Vaters Herz! deine grosse, edle gute Mutter!

Horazio. Sag ihr das! — o Anselmo! schone deines Freundes!

Piedro. Was soll ich Seraphine von dir sagen?

Horazio. Sagen? Du sagen? Ihr von mir Piedro? — Gehst du hinein?

Piedro. Nur einen Gang in Garten. Pomponius winkte mir — und Seraphine! sahst du nicht? hörtest du nicht, ihren Wink, ihren Ruf —

Horazio. Anselmo! ich höre ihre Stimme. (Will abgehen.)

Anselmo (ihn haltend.) Du gehst zu Grunde!

Horazio. Zu Grunde! Laß mich loß! Ist Seraphine nicht dort? (Mit Piedro ab.)

Anselmo. Horazio! — Er geht! — Stilpo! O Antonia! (ab.)

FÜNFTE SCENE.

Stilpos Garten.

Antonia. Die Amme.

In der Ferne der Gärtner traurig vor seinen Bäumen stehend.

Antonia. Hier, unter Gottes freyem Himmel, will ich meine Brust mit Erquikkung füllen. Amme, es

ist mir seit einiger Zeit so ganz wider meine Gewohnheit. Ich kanns nicht traurig nennen — auch nicht Muthlosigkeit. Aber eine Unruhe, die mich von einer Stelle zur andern jagt. Ein verborgnes Zuruffen des Herzens. Mir ists zu Zeiten wie dem Menschen, der in Nacht wandelt, und an Gespenster glaubt, jeder Winkel ist ihm heimlich und schauerhaft.

Amme. Eure Kinder, Antonia!

Antonia. Du bist Mutter gewesen. Ja meine Kinder! Dies allein! Amme! für alles Unglük der Welt, das über mich kommen mag, hab ich Muth hier. Aber der kleinste Unfall der meine Kinder träfe, der Stilpo träfe, bräche diesen Muth, bräche dieses Herz. Gott hat seinen stärksten Fingerzeig in der Mutter Herz gedrükt — Ich lebe ganz in ihnen —

Amme. Ach ich hatte einen Knaben! hatte!

Antonia. Und hast eine Freundin gefunden. Aber ich habe keine, meine Kinder sind mir alles. — Ist Horazio noch nicht da?

Amme. Nein! Und mein Piedro auch nicht.

Antonia. Dein Piedro?

Amme. Euer Horazio?

Antonia. Unfreundliche!

Amme. Habt ihr euch nicht stündlich Vorwürfe gemacht, daß ihr ihn meiner Sorgfalt anvertrautet, als ihr merktet, daß es mit dem Knaben böse gieng? Ich konnte seine Seele mit aller Güte des Herzens nicht bessern. Er trank an meiner Brust die reine Milch der Natur; aber das innre Gift zehrte das auf, und sie rann

vermischt in seine Adern. Dies Herz war gut Antonia, woran er lag; So groß nicht wie das eure, aber doch gut und freundlich.

Antonia. Still liebe Amme! still! Ich wollte dir keinen Vorwurff machen. Aber rede mir nicht mehr von diesem! Hab ich nicht noch einen Sohn!

Amme. Und auch diesen! auch meinen Sohn Piedro! Antonia, so verdorben die Kinder sind, lieben wir sie dennoch; Und bedauren ist Liebe, zwar schmerzende, quälende Liebe; aber ein guter Blik von ihnen, wischt alle diese herben Empfindungen weg, und es bleibt nichts zurück, als das wonnevolle Gefühl. Es ist ja mein Sohn!

Antonia. Es ist ja mein Sohn! — Und wenn er nun dich verriethe, dich zu Grunde richtete. Bey deinen heissen Thränen kalt bliebe. Dein Herz für Liebe schlüge, und das seinige der Liebe immer mehr erstürbe.

Amme. Schreklich! Gott behüte mich! ich murrte mit dem Himmel, daß er mir meinen Knaben nahm, was thu' ich heute.

(Sie kommen während diesem dem Gärtner näher, der traurig vor seinen Bäumen steht.)

Antonia (zum Gärtner.) Was ist euch?

Gärtner. Ach! mir thuts in der Seele weh!

Antonia. Was habt ihr denn?

Gärtner. Daß mir der Himmel keine Freude läßt. — Da seht, zwey der schönsten Bäumchen, die ich in meinem Leben aus der Erde hervorgebracht, gehn mir

zu Grunde. Ich hab sie gewartet, gepflegt, beschüzt. Ich hab keine Kinder, und machte sie zu meinen Kindern, erwies ihnen alle Freundlichkeit. Nennte sie meine Söhne, meine blühende, hoffnungsvolle Söhne. Um sie recht lieb zu haben, nannt ich den einen Piedro, den andern Horazio, diesen da, der eben zu blühen anfieng gnädige Frau, und der euer Liebling ist, und auch der meine. Ja, wahrhaftig, es träumte mir von den Bäumen, wenn sie nun groß wären, und uns Schatten geben würden. Der gnädige Herr fand mich oft hier, und freuete sich über meine einfältige, gute Liebe, wie ers nannte, daß ihm das Wasser in die Augen trat. Hier auf diese Stelle fiel seine Thräne noch gestern. Vor einigen Tagen, wie dieser Horazio hier Blüthe schlug — ja er verboth mir davon zu reden — Sie sollen Früchte tragen, sagte er, denn soll Antonia mit ihren Kindern —

Antonia. Und nun zu Grunde! — Amme! Hörst du?

Gärtner. Thut euch das auch weh? Aber ihr habt die Eurigen noch, und ich bin zu alt um diese Freude noch einmal zu haben. — Diesen jungen Sprößling hat der Wurm an der Wurzel gefressen; und diesen Horazio, der mein Augapfel war, der Sturm zerbrochen. Wie du nun die Krone senkst! So in deiner Blüthe welken, ohne Frucht zu tragen! Unglükliches Kind, ich liebte dich mehr als deinen Bruder, und du machst mir mehr Schmerz!

Antonia. Tröste dich! du hast Ersatz! die Erde und dein Fleiß giebt dir wieder. Ersatz! Trost! — Ich

habe Kinder, nenne sie heute noch mein. Bilder des Todes liegen vor mir. Dies war dein Horazio! Dies Piedro! und wenn ich einst sagen muß von beyden. War. Amme, dieser trieb keine Blüthe; aber jener. Ich brauche des Muths sehr viel. So will ich von diesem das Bild der Hoffnung nehmen. (Bricht einen Ast von der Blüthe ab.)

SECHSTE SCENE.

Anselmo kommt. Vorige.

Antonia (die ihn gewahr wird.) Anselmo! Wo ist Horazio? Wo hast du deinen Freund gelassen?

Anselmo. Ich gelassen! Meinen Freund! Antonia, ich sah ihn nicht.

Antonia. Wenn du auch lügen könntest! Aber denn müßtest du Horazios Freund nicht seyn. Nun!

Anselmo. Forsche nicht!

Antonia. Du hast ihn gesehen, und kannst mich so lange in Angst lassen! Weißt du wohl daß wir ihn in drey Tagen nicht sahen.

Anselmo. In drey Tagen nicht!

Antonia. Anselmo, ich bitte dich! Ich bin seine Mutter, brauch ich dir mehr zu sagen.

Anselmo. Antonia, hast du Muth genug ihn hier, einem der gefährlichsten Stürmen, die dein Kind, dein Haus betreffen können, entgegen zu setzen? Muth genug hier dein Herz standhaft zu erhalten?

Antonia. Muth! Also gehört nur Muth dazu mein

Kind zu retten? Wie konntest du mich so ängstigen Anselmo!

Anselmo. Ich Unglüklicher!

Antonia. Wie Anselmo! du sprichst von Muth und hast Thränen im Auge? Weißt du, daß ich nur ein Weib bin, und daß von meinem einzigen Kinde die Rede ist? Wahrhaftig, schon ist mir, als wäre nie Muth in meiner Seele gewesen.

Anselmo. Eine Leidenschaft zu Pomponius Tochter, der schönen Seraphine —

Antonia. Wie? Mein —

Anselmo. Du kennst sein Herz — Ich verließ ihn in Pomponius Garten. — Nun Antonia! hast du Muth?

Antonia. Ja, ich habe würklich Muth, habe würklich Stärke. (indem sie die Blüthe vom Aste pflükt.) Die Hoffnung die so hinschwindet, die Blüthe die so hinwelket — Komm Amme!

Anselmo. Antonia!

Antonia. Mein Horazio mit so heissem Herzen! — Und das der erste Eindruk! Und diese schöne Seraphine Tochter des Pomponius! — O Stilpo!

Anselmo. Ich dachte, du habest Muth.

Antonia. O Anselmo, ich dachte, es wäre eine Sache, wo der Verstand aushelfen könnte, eine Sache wo Muth würken könnte. O Herz! Herz! — Anselmo, ich höre Stilpo! Entferne dich, und verhehle ihm.

Anselmo. Antonia, denke deiner und unsrer. Auf dich sehen wir. (ab.)

SIEBENDE SCENE.

Stilpo tritt auf. Antonia sich fassend und gelassen.

Stilpo. Antonia, du hier? Ich dachte allein zu seyn.

Antonia. Stilpo! willst du?

Stilpo. Ich bin mürrisch, und wollte niemanden damit zu nahe tretten. — Doch hör Antonia! Noch nicht? Ich traue niemand zu fragen — Noch nicht? —

Antonia. Stilpo! Was ists?

Stilpo. Das Haus noch öd? Noch verlassen und freudenleer?

Antonia. Stilpo! Mir ist bang für dein Herz. Deine Stimmung ist nicht gut. —

Stilpo. Laß dir nicht bange seyn Antonia! Laß dir nicht bange seyn. Mir ist bang für das deinige. Eines alten Mannes Herz hält fester. — Ich bin müde und matt, und es ist auch schon still in meiner Brust. Siehst du Antonia, die rasche, kühne Wildheit die so nöthig zu grossen Vorhaben ist, hat mich verlassen. Aber es ist kein Rükfall den Alter veranlaßt. — Komm und vergiß, daß wir sie hatten —

Antonia. Stilpo! unsre Kinder! —

Stilpo. Vergiß! — Seine Kinder nicht finden! Seine Kinder suchen und nicht finden — und so stehen! — Vergiß meine Antonia! O ich will diesen alten Kopf ums Gedächtniß bringen, das soll mir nicht fehlen. Noch ist mir, als würden die graue Haare zu Dolch-Spitzen auf meinem alten Kopf; Aber ich sage mein

Herz ist kalt Antonia! ich sage und schwöre, es ist kalt und trokken, und will keinen Laut von sich geben. — Antonia! so schöne Kinder! so einen hoffnungsvollen Sohn! (zum Himmel.) Gabst du im Zorn deine beste Gaben? — Vergies keine Thränen um mich gutes Weib! Vergies keine Thränen um sie! — Verlaß mich! Ich mag, ich kann nicht weinen. Unter jenen Bäumen warte meiner. Ich bring dir Trost. — Eben jezt, wo es um Leben und Freyheit gilt. Horazio!

Antonia. Sahst du ihn?

Stilpo. Hätt ich! Was würd ich angstvoll seyn! — Pandolfo! Pomponius! fürchtet Ihr Stilpos Rache nicht, so sollt Ihr des Vaters Rache fürchten!

Antonia. Und der Mutter Rache! Sag Stilpo und der Mutter Rache, die das Weib verwandelt, die, wenn du glauben kannst, das Weib dem Manne gleich machen kann.

Stilpo. Meine Antonia! Wie? Was?

Antonia. (lächlend.) Wie? Was? Weil ich weiß — weil ich erfahren hab — Ist es das, was dich so stimmt, wohlan! Ich bin sanft und gut, und habe diese Leidenschaften nie in meiner Brust Raum nehmen lassen. Vielleicht daß sie jezt mit größrer Gewalt einkehren. Thun sie das Stilpo! ha dann glaube, daß das Weib den Mann übertrift. Fühle das, überdenke das! fühle es nicht nur, wisse, daß die Mutter dieser Kinder spricht. Unter den Bäumen wart' ich deiner.

Stilpo. Was ist das Antonia? Ich könnte mich ergözen an dir, wenn ich des Ergözens fähig wär. Es

war so, wie du sprachst, als habe die Allmacht der Natur aus deinen Augen geleuchtet, und dieses Herz mit nie gefühlter Wärme erfüllt. Gutes, herrliches Weib, so herzlich und lieb! — Nein überlaß die Rache uns! Nur gieb meiner Seele dieses Licht wieder, wenn ich schwach werde. Geh! (ihre Hand drükkend.) Ich fühle deinen Werth.

Antonia. (die Augen troknend. ab.)

ACHTE SCENE.

Stilpo. (allein.) Beym Himmel! dieses Weib soll Ruhe haben, und in ihr voriges, einfaches Gefühl zurükkehren, wo sie in ihrer stillen Grösse uns alle beseeligen kann. So fasse dich dann zusammen Alter, und rette oder erliege! — Meinen Sohn! ihn dort zu wissen —

NEUNTE SCENE.

Rinaldo. tritt auf.

Stilpo. Du da Rinaldo? die helle Sonne am Himmel, und du so feirig, so langsam?

Rinaldo. Feirig und langsam, bey meinem Eid ja! Und eben in diesem feirigen, langsamen Wesen, bereit ich ihnen die Feuer-Gluth, die ich ihnen mit hellem Gelächter in Schoos giessen will.

Stilpo. Ha! so bereite, und ich fühle sie in meinem eignen. Mein Horazio, mein Sohn! Siehst du mich

kinderlos? Siehst du eine Begebenheit, die unsre Freunde schüchtern, und unsre Feinde kekker macht?

Rinaldo. Ha!

Stilpo. Hörst du nicht?

Rinaldo. Ja, ja doch! ich höre, und weil ich höre, bin ich still.

Stilpo. Mein Horazio in ihren Händen!

Rinaldo. Laß das Wuth zur Rache in deine alte Gebeine giessen. Ich bin so launisch, so lustig. Mir ist so wohl, daß ich kindisch lachen kann, als wenn das alles Furien wären, die man uns so vorspielt. Würklich sind sie's auch. Bey dem Schatten meines Vaters! ich geh so drunter hin, und verwandle die guten und freudigen Scenen der Menschheit all in die Farbe meiner Seele. Ich brauch diesen Humor nothwendig, das glaub mir Stilpo! denn es giebt solche Dinge hier, daß, wenn du einen weltumfassenden Verstand hättest, sie dich taumlen machten. Und ich will ihn behalten Stilpo! —

Stilpo. Meinen Sohn!

Rinaldo. Ja, wie ich sage, alles mit lachendem Munde. So ganz launisch und lustig.

Stilpo. Rinaldo, höre doch, meinen Horazio!

Rinaldo. Meinen Verstand und meines Vaters Degen will ich behalten, und ausführen. Dann will ich in die Hände schlagen, und Lebewohl sagen, daß meine Seele in ihrem Behältniß für Freude taumlen soll. Nur dies wenige von Verstand — eine kleine Art von Raserey kann nichts schaden, es ist Gottes Eingebung in solchen Fällen, das merk ich.

Stilpo. Neffe!

Rinaldo. Stöhre mich nicht! ich bin in Gedanken, in herrlichen, lieblichen Gedanken.

Stilpo. Mein Horazio!

Rinaldo. Just das ist eins von den Dingen. Eben erzehlte mir's der Senator Lucius, der von dir weggieng, und das machte mich würklich lachen.

Stilpo. Lachen?

Rinaldo. Ja, wahrhaftig diese Geschichte versezte mich in diesen Humor. Ich war Anfangs finster und trüb beym Anhören, und es wollte kein Wort von der Zunge, kein Athem aus der Brust; denn ich glaubte würklich, der Teufel wollte, um uns recht zu schikaniren, alles durch Weiber rükgängig machen. Aber Lucius, der die Würkung auf mich sah, drehte das Ding von der lächerlichen Seite heraus, eben wie es meine Seele wünschte, und wir schütteten uns in Lachen aus. Ich wollte du lachtest eins mit Onkel!

Stilpo. Du rasest Neffe! und fühlst nicht —

Rinaldo. Rasen! und nicht fühlen! Wer denn von euch trägts so im Herzen wie ich? Hab ich nicht zu halten hier und hier? (An Kopf und Brust drükkend.) — — Ich lache — ha! ha! ha! und es ist ein Lachen daß meine Nerven zittern, und meine Haare sich auf meinem Haupte emporheben. — Ja Onkel! es steht uns eine Hochzeit bevor, und dein Neffe soll der Brautführer seyn.

Stilpo. Eine Hochzeit — he!

Rinaldo. Wie, wenns nun so wäre, mit Horazio —

Stilpo. Ich bitt dich Neffe, bey meinem Zorn bitt ich dich! Laß mir noch etwas von diesem Sinn, den ich habe, und der ohnedies so schwach und schwankend ist. Denn wie du mich vor dir siehst, einen Schritt weiter, und ich sink in das leere, dumpfe Seyn hinein, wo des Sinnes, des Fühlens Ende liegt, und wo ihr mich alle nicht rettet.

Rinaldo. He! nun Alter, daß du mich nicht in meinen Gedanken fortwandeln lässest! Stöhr ich dich dann? Das Volk schreyt um Hülfe, um Freyheit — Eine Neuigkeit Stilpo! diese Nacht um zwölfe sey auf dem Markt, du wirst Leute dort finden, die du nicht suchst, und ohne Verkappung. Wie Leute die für Ehr und Leben streiten, denn sag, ich sey feirig und langsam.

Stilpo. Meinen Sohn!

Rinaldo. Rache und Freyheit Onkel! Es ist reif, woran wir schon so lang arbeiten.

Stilpo. Meinen Sohn!

Rinaldo. Den Tyrannen zu stürzen, der uns auf dem Herzen tanzt. He du könntest doch wohl lachen jezt.

Stilpo. Nun beym Jocus! ich will lachen, und wenns den Teufel selbst verdrösse!

Rinaldo. Nun das wäre etwas.

Stilpo. Aber meinen Sohn! Ich bin nichts ohne den Jungen.

Rinaldo. Ich liebe ihn, so wenig er es jezo werth zu seyn scheint. Ich will dir ihn holen, und wenn Venus

ihn mit allen Liebes-Ketten gefesselt hätte, ich will sie ihm vom Herzen lösen. Ich bin im Krieg mit der Liebes-Göttin, das weißt du.

Stilpo. Nicht rauh, nicht wild. Verfahre sanft mit ihm, und mahl ihm das Bild seiner Eltern vor.

Rinaldo. Wenn Pandolfo und der Fürst mit allem Anhang ihn umzingelte, und die Hand des Todes mich ergriffe; Ich bring deinen Jungen. Ich hätte freilich lieber gesehen, du liessest die Leidenschaften ihr Spiel treiben nach ihrem Drang und Eingebung. Aber du sollst ihn von meiner Hand haben; trau mir! ich meine du könntest's.

Stilpo. Ich will mit.

Rinaldo. Nein! du verdirbst mir den Handel. Du solltest die Florentiner sehen, die nur Tod und Wuth in den Augen haben. Das Volk das hungert, und sich an seinem Feind dikk fressen will.

Stilpo. Mir hört er zu! Mir!

Rinaldo. Du sollst zur Gnüge haben. Wo ist Antonia? Es ist nun Zeit, ihr alles zu entdekken. Sie hat Muth und Stärke. Dann will ich gehen und weiter forschen. Mein Geist mag ergreiffen wo er kann. Und wo ich deinen Piedro ertapp, der mit ihnen im Bund steht —

Stilpo. Neffe?

Rinaldo. Lieber Onkel stöhre mich nicht. Ha, daß ich sie alle hätte um mich an ihnen zu sättigen! daß meine Faust sie zernichten und immer wieder beleben könnte!

Stilpo. Bravo Neffe!

Rinaldo. Du siehst diese Blume hier ist Beherrscherin vor allen andern, und zieht jedermanns Auge auf sich. Zertrett ich sie, so ists jene die an ihre Stelle tritt, und würklich ihr Geruch ist lieblicher und reiner. Deinen Arm Onkel! Sollten diese Luft nicht beßre Seelen trinken? Ich bring deinen Sohn, daß du Freude habest, und ich will das Tagwerk zu Ende bringen, oder erliegen. Führ mich zu Antonia, daß mein Blut in Ruhe komme. Dann beym Himmel! nur vor ihren Augen wird mir wohl. Das Ding ist so, daß nur Leben an Leben aushelfen kann, und so möcht ich mir wohlseyn lassen. (Arm in Arm, ab.)

DRITTER AKT.

ERSTE SCENE.

Zimmer in Pomponius Haus. Ein Tisch mit Weinflaschen.

Pomponius. Piedro, trinken.

Piedro. Laßt mich einen Augenblik in die Luft, eine nie gefühlte Gluth kocht in meinen Adern auf.

Pomponius. Geh nur Lieber! aber laß mich nicht lange allein. Ich fühl es leer wo du nicht bist.

Piedro. O Pomponius! wie wird mir! (ab.)

ZWEYTE SCENE.

Pomponius (allein.) Ich will dich aufspannen, und wenn du brechen solltest, deine Gluth soll entweder dich, oder meine Feinde aufzehren. — Ha! ich sitze weich, mein Fleisch hats behaglich, aber weicher und sichrer ist besser. Ich will denn alles thun diesem Fleisch gütlich zu thun, und es so angesehn machen als möglich. Sey dumm Pomponius und sprich dumm! Ha! ha! im Sessel hier will ich sie besiegen.

DRITTE SCENE.

Der Fürst und Pandolfo. Pomponius.

Fürst. So komm doch nur Pandolfo!

Pandolfo. Ha! da liegt er ja, und schwelgt.

Pomponius. Schwelgen! Ja schwelgen! Aufopfern Pandolfo! Aus Politik schwelgen Pandolfo! Ihnen mich aufopfern Prinz! Sehn Sie nur!

Fürst. Was hast du denn ausgedacht mein lieber Pomponius!

Pomponius. Ausgedacht! fein ausgedacht! Pandolfo! Ihr seyd geschikt und stark einen mit der offenbahren Faust zu durchbohren; aber einen so anpakken, so fassen, daß man ihn nicht durchbohrt, und doch mehr gewinnt — und doch durchbohrt —

Pandolfo. O weh! mach es kurz!

Pomponius. Eben ist Piedro hinausgegangen. Der Geist des Weins fängt zu würken an. Schon glühen seine Sinnen, und schon hat er Dinge offenbahrt, die den Kühnsten schüchtern machen könnten —

Pandolfo. Eures gleichen Pomponius!

Pomponius. Mit was für Leuten sind wir umgeben! Verdopplen Sie Ihre Leibwache, und wenn Ihnen Pomponius lieb ist, so geben Sie ihm Schuz.

Fürst. So weit!

Pandolfo. O des Geschwäzes!

Pomponius. Piedro versicherte mich, sie würden sich Meuchelmord erlauben. Mit Rinalds Tollheit ists weit gekommen. Auf dem Markt, bey den Kastanien-

bäumen versammlet sich das Volk. Er steht mitten unter ihnen, und hält Reden, die das kälteste Pflegma erhizen könnten. Es ist die dritte Nacht, daß sie als Verschworne dort zusammenkommen!

Fürst. Und du sizest hier! Und auch du Pandolfo! — So laßt sie dann!

Pandolfo. Ha so fassen Sie in sich zusammen, und seyn Sie da fest und kühn! Ich steh hier wild und ärgerlich, wie Sie das alles anhören können, so kalt und ohne Entschluß. O daß Ihre Lage die meinige wäre, die Florentiner sollten bereuen etwas gegen mich unternommen zu haben!

Fürst. Sie sollen mich fühlen. Laßt uns die Stilpos vertilgen, und dann —

Pandolfo. Ich hab den Stilpos den Untergang geschworen, und fanden Sie jemals daß ich nicht Wort hielt? Sie mögen kommen mit dem ganzen Heer des Pöbels! Wir hielten immer die Schwerder gegen einander in der Scheide; aber nun ists gezogen!

Fürst. Also nicht anders als durch Streit und Tumult?

Pandolfo. Himmel und Erde!

Pomponius. Lassen Sie die Mükken sumsen, ein rauher Wind trägt sie davon. So ists mit dem Volk. Es geht so schnell nicht. Piedro wird mir von jedem Vorfall Nachricht geben. Unterdessen hab ich einen Plan, der ist, dem alten Baum, die wenige grüne Aeste abzubrechen, und ihn dann in sich selbst aufgehn zu lassen. Vernehmen Sie, schon bin ich weit. Piedro und dieser Horazio!

Fürst. Ich versteh dich! —

Pandolfo. O des feinen Hofmanns! — Wer braucht Muth, wo solche Menschen sind?

Fürst. Was sagst du Pandolfo?

Pandolfo. Nichts! Nichts! (ab.)

VIERTE SCENE.

Pomponius. Hilario.

Pomponius. Lassen Sie den Wilden. Sie brauchen ihn nicht eher als bis das Volk laut wird. Vielleicht daß wir es so in Stillem durchsetzen. Geht es nicht — ha auf seinen Haß und Eifersucht ist zu bauen. Er haßt die Florentiner zusammen, ich sag Ihnen er haßt sie. Es ist Interesse seines Bluts, und Vertilgen war ohnedies immer seine Freude. Also haben Sie ihn, wenn Sie wollen.

Fürst. Es soll auch die meinige werden. Ich seh, es ist mit dem Volke nicht anders auszukommen, als sie so zu beschneiden, daß ihnen weiter nichts übrig bleibt, als das bißchen Licht und Leben. Es ist die Schlange, die man zu seinem Verderben mästet. In Behaglichkeit wissen sie nicht was sie thun sollen — und ich will dafür sorgen, daß sie mager werden. Wenn ausgezehrt werden soll, so will ich's thun Pomponius. Ha! daß die Stunde da wäre! und ich mich rächen könnte für all die trüben Augenblikke, die mir die Stilpos von jeher verursacht haben. (ab.)

FÜNFTE SCENE.

Pomponius. Guter Prinz, wenn's die Stilpos nicht thun, so thun's andre. Weißst du denn nicht daß du es bist, auf den alles drükt, und an den alles fordert, und daß mehr Kraft dazu gehört als du hast, die Menschen in solche Bande zu schlagen, daß sie ihnen keine zu seyn scheinen. Da kommt Piedro wieder.

SECHSTE SCENE.

Pomponius. Piedro.

Pomponius. Nun Piedro, ist dir kühl?

Piedro. Mir ist heiß, mir ist — O Pomponius, mir ist wunderlich.

Pomponius. Nun noch eins, mein lieber Piedro! Auf des Prinzen Wohl!

Piedro. Recht Pomponius! (sie trinken.) Aber ich weiß nicht, es fängt mir an wie lustig zu werden. Macht einen das trinken so Pomponius, so möcht' ich nicht wieder trinken; denn ich kann die lustigen Leute nicht leiden. Es ist unter der Würde des Menschen. Meinst du nicht?

Pomponius. Hm!

Piedro. Du bist so ernst! Was hälltst du von meinem Gedanken?

Pomponius. Hm! daß es ein schöner Gedanken ist. Ein recht schöner Gedanken.

Piedro. Würklich! O Pomponius, Bachus wüthet in mir.

Pomponius. Folg seiner Eingebung. Just da, mein werther Piedro ergreift einen der wahre Geist der Unternehmung.

Piedro. Ich fühle eine Noth zu reden, und dir viel zu sagen. Und — und — ja Pomponius, es ist in meinem Kopf, in meiner Brust so anders, toll und gierig mich von Ketten loszumachen, die mich drükken. Sie werfen mir Langsamkeit der Zunge vor, und ich habe einen Schwall von Dingen, die sich forttreiben möchten. Mir ist heiß — und — (den Pomponius umarmend.) O Pomponius hab mich lieb! ich bedarf in diesem Augenblik mehr als je eines Menschen der mich liebt. Hab mich lieb Pomponius!

Pomponius. Wie mein Selbst! (ihn umarmend.)

Piedro. (trinkt ihm zu.) Auf unsre Freundschaft!

Pomponius. Auf unsre Stärke! (trinkt ihm zu.)

(Pause.)

Piedro. (tief und gedankenvoll.) Dann fängt mich das Wesen mit meinem Vater immer mehr an zu verdriessen.

Pomponius. Das wäre!

Piedro. (immer nach und nach wärmer.) Seine Begegnung ist zu scharf und rauh. Ja, ganz gewiß, ich bin zu hart beleidigt, als daß ich je wieder gutes Muths werden könnte. Pomponius, ich habe eine Seele, die aufstrebt, und in die Kette beißt, die man ihr anlegen will. Ha! und es wird mir so beym Bachus! ich bin ein Kerl, ich, wie unsre Vorfahren!

Pomponius. Ha! das war das Gefühl einer groß sich fühlenden Seele, die alle Hudeleyen verdriessen müssen. — Wohlan dann! daß unser Geist über sie komme. (trinkt ihm zu.)

Piedro. Ich habe Muth ich! Hm! Mir ist jetzo so — Hm! ich könnte wer weiß was thun.

Pomponius. Mein edler Piedro; wenn der Mensch zu dem Gefühl seines eignen Selbst kommen ist, wie Ihr, so überspringt er erst, und wo er will, und was er will. Nur muß ihn weder Einbildung noch Vorurtheil scheeren können.

Piedro. Würklich, es fängt mir an recht bitter ärgerlich zu werden. Mich verdrießt daß die Sonne scheint. Bin ich der dürre, hagre, furchtsame Piedro? Was haben sie für ein Recht, mich wegen dem, was die Natur mir gab zu quälen?

Pomponius. Ha! sagt lieber, was haben sie für ein Recht, von dem Fürsten, von uns allen zu verlangen, in ihre Gesinnungen einzutreten, und sich allein in diesem Lande, als den Punkt anzusehen, wo alle andre Geister, groß und klein, gleich den Strahlen der Sonne sich sammlen sollen? Wir sind doch auch etwas, Piedro! das sagt dein ewig in sich versunkner Blik.

Piedro. O jezt! jezt! Nein, mich deucht, ich schwärme ausser den Grenzen meines bestimmten Wesens. Doch laß nur Pomponius!

Pomponius. Ihr seyd kalt Piedro! und ich bin kalt. Laßt uns einmal vernünftig über das Verhältniß reden, worin wir alle zusammen gegen einander stehen.

Piedro. O ich bin kalt. Laß hören!

Pomponius. Der Fürst ist Herr — doch du siehst durstig, Piedro!

Piedro. O den Durst, den ich fühle, kühlt das nicht.

Pomponius. Du sollst ihn kühlen. Bey meinem Blut! du sollst! Ein sehr edler Durst troknet deinen Gaumen.

Piedro. Rinaldo hat mir den Tod geschworen.

Pomponius. Der soll ihn treffen.

Piedro. Noch diesen Morgen zog er seinen Degen gegen mich, und nur meiner Tollkühnheit hab ich mein Leben zu danken. (trinkt.) Pomponius, es sezen sich Dinge in meiner Seele fest, die nichts auslöschen wird.

Pomponius. Und was ich dir so eben sagte. Um davon zu reden —

Piedro. Thu das nicht Pomponius! Thu was du willst — Sieh! und dieser Rinaldo, im Schlaf fahr ich auf, und aus jedem Gegenstand blizen seine Augen auf mich, wie gezogne Schwerder. Er hat mich von Jugend auf mißhandelt. Er hezt meinen Vater auf; aber was aufhezen? Sie hassen mich, und Haß zeugt Haß. (an den Fingern nagend.) He! und ich fühl mich doch auch.

Pomponius. Das denk ich; denn just diese Bleichheit, diese dürre, hagre Gestalt ist der Behalter eines feuervollen, kühnen Geistes, der in der Jugend, wenn er ohne Thätigkeit leben muß, wenn er mit andern nicht kriegt, an sich selbst nagt und zehrt. Du weißt, daß der grosse Cäsar nur den Kaßius fürchtete. (Piedros Seele steigt, und sein Körper nimmt an der Spannung

Theil, durstig nach Pomponius Worte, hängt er an dessen Augen.) Und solche Augen Piedro, die sind die Dollmetscher des Innern.

Piedro. He! Ich ziehe lebendige, glühende Flammen in mich — doch ist mir kalt, wenn ich denk — was nun? Pomponius, ich denke nichts. Aber der Fürst wird unsrer warten.

Pomponius. Er geht in Garten, laß ihn nur. Die Fürsten haben nie Langeweile. Er hat — ich will dirs vertrauen Piedro, denn ich merk' ich kann dir vertrauen. (Ernsthaft.) Junger Mann! du bist mir so nothwendig geworden wie die Luft, das glaub mir! Wenn man dich so ansieht — wahrhaftig man sollte doch kaum glauben, daß du von dem rauhen, groben Stilpo herrührtest.

Piedro. Ha! ha! Mein Vater begreiffts manchmal auch nicht. Noch jüngst schwur er, wenn er mich in der Wiege gekannt hätte, er würde mich in Fluß geworffen haben, in seinem Herzen überzeugt, Gott würde es ihm vergeben.

Pomponius. That er das mein guter Piedro?

Piedro. Nun sag Pomponius, muß ich ihnen nicht abgeneigt werden? Muß ich mich nicht endlich selbst loßbinden, wenn ich sehe, daß sie das Band reut, womit uns die Natur zusammenvereinigte? Ich will auch, und dann mögen sie den süssen jungen Horazio zur Wehr und Mauer machen, der von dem Blik eines Weibes sein Leben erbettelt —

Pomponius. Glaubst du daß er das thut?

Piedro. O gewiß! sein Aug und Herz leben immer nur einer Empfindung.

Pomponius. Und das deinige Piedro?

Piedro. Keiner, als mir das Vorrecht der Erstgeburth zu erwerben, durch Verdienst, mein ich, und mit Stilpos Gütern mich fett zu machen.

Pomponius (für sich.) Hm! das erste wäre nun just gegen die meinige. (laut.) Du scheinst tiefsinnig.

Piedro. Ha! Ich denke wenn ich mich auf dich verlassen kann, so kann ich mich auf den Fürsten verlassen.

Pomponius. Trink Piedro! du hast ein allerliebstes Wesen jezt. Der Fürst hält grosse Stükke auf seinen Piedro. Wahrhaftig, sagte er heute in Vertraulichkeit zu mir; Pomponius, mit dem Menschen ist mir geholffen. Ich bitte dich, wenn du dahin kommen solltest, daß er mir sein Herz entwendete, und dir's übergäbe, das bey ihm leicht möglich ist, und wogegen ich auch nichts habe, denke deines Freundes. Für allen Dingen hüte dich für Pandolfo! — Vergiß meiner nicht!

Piedro. Ich! dein Wohl! dein Leben! Sie werffen mir Mangel an Theilnehmung vor. Aber Pomponius! ich kann lieben.

Pomponius (ihn küssend.) Und ich erwiedern.

Piedro. Du hast Gewalt über mich. Du bists der mich versteht. Ha! was durchfährt mich? Pomponius, was treibst du mit mir? Himmel und Erde! mich durchfährts, und zukt in all meinen Gebeinen. Ha! das Geschwätz meines Bruders hat eine Seite meines Her-

zens getroffen, für die ich keinen Namen hab. Was ist das? Was will das? Ein schönes Mädchen, beym Himmel — Ha! ha! ha!

SIEBENTE SCENE.

Seraphine. Vorige.

Pomponius. Was willst du Kind?

Seraphine. Wo ist er?

Pomponius. Wer Kind?

Seraphine. Er! Er! (will fort.)

Pomponius. Bleibe doch!

Seraphine. Da der nicht da ist —

Pomponius. Wo ist dein Horazio?

Piedro (mit gierigem, starrem Blik nach ihr sehend.)

Seraphine. Wo ist er mein Vater? Wo ist er? (durchs Fenster sehend.) Horazio! (Man hört unten den Horazio rufen: Seraphine.)

Pomponius (ans Fenster trettend.) Der Fürst geht auf ihn zu, um mit ihm zu sprechen.

(Seraphine will fort.)

Pomponius. Bleib! bleib Kind Seraphine! der Fürst spricht mit deinem Horazio.

Seraphine. Was der Fürst? Was soll das mich halten?

Piedro (zitternd auf sie zu.) Seraphine! he Seraphine! Gebt mir eure Hand! Laßt mich eure weisse Hand fassen! Ich mein, ich müßte diese Händ haben — Und wenn ich sie hielte —

Pomponius. Gieb ihm deine Hand, dem guten Piedro!

Seraphine. Ich muß weg hier mein Vater. Horazio rief mir ja, und ihr gabt mir Horazio. Was soll mich dieser aufhalten?

Piedro. Ihr sollt nicht weg hier Seraphine!

Seraphine. O mein Vater, ich fürchte mich vor dem Menschen.

Pomponius. Bleibe Kind, er ist gut und edel.

Seraphine. O mein Vater — (heimlich.) Wie kann man das seyn, und so um sich blikken?

Piedro. (sie mit wollüstigen, faunischen Augen begaffend, und wild nach ihr fassend.) Himmel und Hölle! diese Hand! diese Wangen! dieser Mund! dieses! dieses —

Horazio (ruft.) Seraphine!

Seraphine. Horazio! (ab.)

ACHTE SCENE.

Pomponius. Piedro.

Piedro (stampft.) Hm! Was ist das? Was reißt in mir? Ich meine die Hölle brenne in mir!

Pomponius. Was ist dir Piedro?

Piedro. Nichts! Nichts! du siehst ja — nichts, als ein Toben in den Adern. Gieb mir diese Seraphine wieder! He Pomponius! gieb mir diese Seraphine wieder! (faunisch lachend.) He! he! hi! Diese Seraphine, mit diesen blauen, allen Sinn verkehrenden Augen!

Diese Seraphine, die meine Seele auf die Lippen zieht! He laß mich ihr nach!

Pomponius. Piedro!

Piedro. Ist es nicht deine Tochter? He träger Pomponius, warum siehst du so still und gleichgültig, und merkst, daß mein Blut zu brennendem, verzehrendem Gift in den Adern wird?

Pomponius. Was willst du dann?

Piedro. Diese Seraphine! und ich will — ha! ich will Thaten thun — ja ich will, und ich muß sie haben Pomponius, und ich will thun, und will seyn, was du willst.

Pomponius. Wie Piedro? du der Liebe feind!

Piedro. Ja der Liebe feind. Ich sah diese Seraphine nie mit diesen Augen, mit diesem Sinn. Pomponius, meine Seele hub sich auf in mir, zog aus meinen Augen in ihren jugendlichen Busen über, und kehrte mit tausend quälenden Empfindungen zurük. Wie ich so vor ihr stund, ihren schlanken Leib zu umfangen, und nach einem Blik aus ihren Augen lechzte — Ich will, ich muß sie haben —

Pomponius. Laß deinen Bruder im Wahn, und such sie zu verdienen.

Piedro. Welcher Preiß es sey — Pomponius, was es auch sey! (Beyde ab.)

NEUNTE SCENE.

Garten Pomponius.

Stilpo und Rinaldo. Hand in Hand.

Rinaldo. (im Hereintretten.) Ich bitte dich lieber Onkel, verweile aussen, und warte meines Rufs!

Stilpo. Ha! da sollt' ich vor der Höhle stehen und lauschen, ob er mich schon heute höhnte, und jezt noch mehr höhnte, wenn er mich vor der Pforte auf- und abwandern säh, das Schiksaal meines Sohns abzuwarten.

Rinaldo. Das Höhnen soll an dich kommen Onkel. Ich bitt dich! deine Empfindung reißt dich hin, und deine Schwäche ergreift dich.

Stilpo. Verdammt daß du das so nennst!

Rinaldo. Nicht so Onkel! ich will dir deinen Sohn mit Triumph zuführen, und dich zu rechter Zeit herbey rufen!

Stilpo. Ha! mein Junge hier in Pomponius Gewalt! — Mich deucht der Himmel ist so mild und gut nicht hier! Die Sonne so freundlich nicht, und die Bäume nicht so grün und blühend.

Rinaldo. Du hast Recht Onkel! Geh nur — Auch der Fürst ist hier, und ich wär wohl aufgelegt mit ihm zu reden. Glaub mir, ich bin aufgelegt ihn zu quälen; aber er wird sich nicht sehn lassen. Im Vertrauen, meine Gegenwart verscheucht ihn, und seine Gewalt hört auf, wo er mich sieht. Mein Vater blikt wie sein böser Geist aus meinen Augen.

Stilpo. Das thut er Neffe!

Rinaldo. Geh nach jener Allee und sammle dich. Gewiß liegt der fette Wanst Pomponius auf seinem Sopha und schwelgt. Er hat da ein prächtiges Haus von dem Schweiß des Volks erbaut.

Stilpo. Und von deines Vaters Gütern.

Rinaldo. Hat er Onkel? Nun wir wollen seine goldne Säle bald in Flammen aufgehn sehn. Dann wollten wir uns auf die Trümmern setzen, und den Geist Rinaldos herbeyruffen. Versteh mich und geh!

Stilpo. Ich bleibe, sag ich.

Rinaldo. Siehst du dort deinen Piedro!

Stilpo. He! ich gehe schon. Rinaldo, Horazio soll weg hier, und wenns sein Leben kostet. Verfahre gut mit ihm, ich bitte dich. (ab.)

ZEHENTE SCENE.

Rinaldo (allein.) He! welche Gestalt? Ist das Pomponius Tochter in dieser Unschuld, in dieser Würde? Ich sah das an keiner Sterblichen, und doch ist sie Pomponius Tochter, und ich hasse alles was von ihm kommt. Armer, schwacher Horazio, wie solltest du diesen Augen widerstehen. —

ELFTE SCENE.

Rinaldo. Horazio. Seraphine. tretten umschlungen auf. Rinaldo. lehnt sich in Entfernung an einen Baum.

Horazio. Mein! du mein! du mir gegeben Seraphine!

Seraphine. Dein mein Horazio, ewig dein! Aber was macht dich so in dich tretten? — Ich bitte dich lieber, scheuche die Freude der Liebe nicht weg, die mich umgiebt. Was willst du? Was verlangst du von mir?

Horazio. Rede meine süsse Liebe! Rede! — Ach! ein Rükblik in mein voriges Leben, da ich dich noch nicht hatte, da ich das ahndete, was ich jetzo lebendig fühle. Da ich diesen Blikk voll Liebe nicht hatte, den mein Herz mit seliger Erquikkung auffaßt.

Seraphine. O wenns das ist — wenns das allein ist, wie glüklich ist deine Seraphine!

Horazio. Und dann ein Gedanken an meinen Vater, der ihm verkündigt, wie glüklich ich bin.

Seraphine. Hör Horazio! ists an dem daß dein Vater meinem Hause feind ist? Ich empfand das nie, und wußte auch nichts in der Einsamkeit vergraben. Aber sollte es auch seyn, mein Vater will der deinige seyn, warum sollte dein Vater nicht einwilligen? Und sag Horazio, was können denn wir dafür?

Horazio. Ich fühle das nicht, ich fühlte das nie.

Seraphine. Wie's werde Horazio! Ich bin dein, bin wo du bist — Könntest du mich verlassen um einer Ursach in der Welt willen?

Horazio. Dich verlassen, da mein Leben in dir besteht, das eben anfieng zu blühen.

Seraphine. Mein Vater legte meine Hand in die deinige, schwur du solltest heute der meinige werden.

Horazio (mit Entschlossenheit.) Seraphine, nichts in der Welt vermag mich von dir zu trennen.

Rinaldo. (hervortretend.) Horazio!

Horazio. Rinaldo, du hier!

Rinaldo. Stilpos Sohn, du hier!

Horazio. O so komm und fühle die Glükseeligkeit deines Freundes!

Seraphine. Ist das Rinaldo, von dem alle reden, und den alle fürchten? — (heimlich zu Horazio.) Horazio, der Mann haßt mich, ich sehs an seinen wilden Augen. Seine Stirne droht uns, und sein Anblik ist der Liebe feind!

Rinaldo. Ist das die Ausübung deines Muths, der einst in deiner jugendlichen Brust aufkochte, und uns eines Stilpos würdigen Sohn versprach?

Horazio. Rinaldo, ich bins.

Rinaldo. Du! in den Feßlen eines Weibes! der Tochter des Helfers Helfer Pandolfos und des Fürsten?

Seraphine. Mann mit wildem Blik, du stöhrst die Liebe nicht. Ich bitte dich, schone meines Herzens das nichts haßt, das Euch alle liebt. Wie Horazio, du bist betretten, und siehst bleich?

Horazio. Nicht doch meine Liebe! — Sieh diesen Engel, diesen Inbegriff der Güte und Liebe!

Rinaldo. He! eben unter dieser Maske liegt dein

Verderben. (leise.) Sie ist Pomponius Tochter, und was kann Gutes daherkommen?

Horazio (wild.) Rinaldo!

Rinaldo. He!

Seraphine (ihn liebkosend.) Dein! dein!

Horazio. Komm Seraphine in die Einsamkeit, wir hassen nichts. Sage meinem Vater, Horazio sey glüklich.

Rinaldo. Glüklich! Und das nennst du so, da dein alter Vater sein graues Haupt zum Himmel erhebt, den Tod erfleht, da er sich von dir verlassen sieht! deine Mutter in Thränen zerfließt, daß derjenige das Unglük ihres Hauses bereitet, auf den sie ihre Glükseeligkeit baute!

Horazio. Schreklicher! schone meiner!

Rinaldo. Das nennst du glüklich seyn Thörichter, und lieferst Vater, Mutter und Freunde hin! Komm zu Stilpo, Knabe, und suche durch Scham und Reue unsrer wieder würdig zu werden.

Seraphine. Kannst du mich verlassen?

Horazio (im Geiste kämpfend.) Rinaldo, ich kann nicht!

Rinaldo. Dein Vater in Thränen! deine Mutter —

Horazio. Rinaldo?

Rinaldo. Das Haus todt und traurig. Ihr Leben in Gefahr —

Horazio. Hier ist das meinige!

Rinaldo (zu Seraphine.) Gieb ihn seinen Eltern wieder!

Seraphine. Du kennst die Liebe nicht Unempfindlicher! Ich bin schuldlos, strafe mich nicht. Er ist schuldlos, strafe ihn nicht!

Rinaldo. Feiger! (leise zu ihm.) Vernimm es und zittre!

Horazio (fest.) Rinaldo, ich will — Aber ich kann Seraphinen nicht verlassen.

Seraphine. Laß dein Herz nicht vergiften Horazio!

Rinaldo (noch einmal leise zu ihm redend.)

Horazio (kalt.) Wohlan, da bin ich! Nehmt mich hin! Siehe so furchtbar du willst, du vermagst hier nichts. Sieh dieses Aug, diese Liebe, diese Seraphine! Meinst du, daß ich nicht sterben kann?

Rinaldo. Nichtswürdiger, du bist unsrer nicht werth.

Horazio. Bey der Macht der Liebe! ich ertrage das nicht. Mich deucht ein Theil deiner Mißhandlung fällt auf Seraphine zurük —

Rinaldo. Ha! von den Augen eines Weibes bestrikt, kehrt Muth in dein Herz! Auf was trozest du Jüngling?

Horazio. Auf mein Herz!

Rinaldo (leise.) Horazio, der Mann dessen Tochter du liebst, half deinem Onkel das Leben rauben, und droht deinem Vater das nehmliche Schiksaal.

Horazio (laut weinend an seinem Hals.) Rinaldo! ich muß hier bleiben — ich muß!

Rinaldo (stößt ihn zurük.) Du mußt! Nun so falle Verderben über dich, und reize meinen Grimm zu nie gnügender Rache!

ZWÖLFTE SCENE.

Stilpo. Vorige.

Rinaldo. Komm Onkel, und freue dich deines Sohns.

Stilpo (sich vor die Stirne schlagend.) Ich hört' es Rinaldo, ich hört' es.

Horazio (erschrokken in Seraphines Arm sinkend.) Mein Vater!

Seraphine. Rette mich!

Stilpo. Hm! ja — das ist sie also — Hm!

Horazio. (sich losmachend, auf seinen Vater zu.) Mein Vater!

Stilpo. (will ihn wegstossen, und sinkt in seinen Arm.) Lieg ich an deinem Hals? Hab ich dich in meinen Armen? Ha! ich wollte das nicht — Ich wollte dir gegen überstehn kalt und unempfindlich. O du hast noch alle Gewalt — Sind das deine Thränen, die auf meinen Wangen zittern?

Horazio. Meine — meine Liebe —

Stilpo. Liebe! deine Liebe? Ist dein Herz mein? So mein wie mirs Gott gegeben hat rein und unverfälscht?

Horazio. Dein mein Vater!

Stilpo. Betrüge mich nicht! du bist unter meinen Feinden gewesen. — Ha! Und doch! He mein altes Herz strebt auf deinen Worten zu glauben. Komm fort!

Seraphine. Horazio! — Mein Vater!

Horazio. Verzeihen und Güte! Seht diese mein Vater — (sie an der Hand fassend.) Ich kann sie nicht verlassen.

Stilpo. Nichts sah ich, nichts das dich von deinem Vater entfernt halten sollte. Horazio, wie gehst du mit uns um? Komm, alles ist mir feind hier, und ich haß alles hier. Wie? in ihren Armen? An ihrem Hals? An Pomponius Tochter Hals? Und läßt deinen Vater hier stehen verlassen, und ungeliebt? Komm Horazio, deine Mutter wartet deiner, zünde ihr Leben von neuem an, denn das meinige haben deine Thränen, deine Blikke erwärmt. So mein Junge, deine Hand!

Horazio. Gebt mir Seraphine!

Stilpo. Unfreundlicher! drey lange Tage konntest du ohne uns leben, und dachtest nicht daran, daß wir nicht ohne dich leben könnten.

Seraphine. Vater! Hört mein Herz, mein unschuldiges Herz, meine treue Liebe!

Stilpo. Ihr seyd Pomponius Tochter!

Seraphine. Ich wußte nichts von eurem Haß, liebte euren Sohn ohne ihn zu kennen, ohne daß ich wußte wer er sey. Trenne uns nicht Vater! Du vermagst mich nicht von ihm zu trennen. Ich bin schwach und unerfahren, aber die Liebe giebt mir Muth und Stärke. Haßt mich nicht Vater!

Stilpo. Komm Horazio!

Horazio. Gebt mir Seraphine!

Seraphine. Mein Vater ist euer Feind und willigt ein.

Stilpo. Hm! eben darum!

Rinaldo. Fühlst du Onkel!

Stilpo. Komm Horazio! He! ich meine die Luft hasse mich hier, und sey von ihnen angestekt.

Horazio. Vater! (auf Seraphine blikkend.)

Stilpo. Ist dir mein Leben nichts? Deiner Mutter Leben nichts? Wohl, ich will bey dir bleiben. Hier unter meinen Feinden bey dir bleiben. Mag doch Antonia ihres Lebens Ende finden, denn auch sie hat Muth für ihr Kind zu sterben. Bin ich nicht ein guter Vater Horazio? Zürne nicht Rinaldo! — Bin ich nicht gefällig Horazio?

Rinaldo. Lebe wohl Onkel. (will gehen.)

Stilpo. Willst du wohl bleiben! — (zu Horazio.) He, bey Gott! ich meine, du habest von der Milde und Güte verlohren, womit dich die Natur zu unsrem Glük geseegnet hat. Wahrhaftig, das ist die freye Stirne nicht mehr, die meinen Horazio allen guten Seelen empfahl. Diß der kindliche Blik nicht mehr, der den Himmel um uns schafte. Drey Tage hier, und so verwildert! — Nun Neffe, was sagst du? Ist der alte Stilpo nicht glüklich?

Rinaldo. Freylich, wenn er nur will.

Stilpo. Ja — er will — er will ja. Komm, er mag bleiben hier. Er steht ja da taub und todt! Ich will meine Liebe zu wilden Thieren tragen. Gieb mir noch einen Kuß Horazio! und einen für deine Mutter! zum Lebewohl mein Sohn Horazio! (in Thränen ausbrechend.) Ha schon wieder naß in meinen Augen, und mein Herz kann nicht brechen? — Rinaldo vergieb mir diß-

mal noch! Sieh ihn nur an! wie sollt ich nicht weinen? (ihn stark anfassend.) Horazio! bey Gott! ich dächte — Nein — Was? Was? (ihn in die Arme schliessend.) Wer dich hier läßt, hat dich nie geliebt. O mein Junge! mein Junge! ich habe Kraft und Stärke. Ha! ha! so trug ich dich oft in meinen Armen und weinte für Freude, hub dich zum Himmel und dankte — Und jezt — kostbare Last, erdrükke mich, und ich bin glüklich! Ja das war der Druk der Liebe — der kindlichen Liebe — ich fühle dein Herz wieder.

Seraphine. Du verläßt mich! du mußt mich verlassen!

Horazio. Ich sehe dich wieder.

Stilpo. Gewiß Fräulein, das thut er. (Seraphine ab.)

DREYZEHENTE SCENE.

Pomponius kommt Stilpo entgegen der Horazio in seine Armen gefaßt fortführt. Erschrokken und gleich sich fassend.

Stilpo. Ha! ha! Pomponius! Plaz hier! Sonst möchtest du wieder aus dem Sattel fahren. Dort steht ein Mann, der dich sprechen kann. (ab mit Horazio.)

Pomponius. Sieh der Rinaldo! Viel Ehre für mein Haus — Viel Ehre in Wahrheit — Wollt Ihr Euch nicht aufhalten?

Rinaldo (ab.)

Pomponius. Trozig! ha! darum nicht verzagt Pomponius. Piedro!

VIERZEHENTE SCENE.

Piedro. Pomponius.

Piedro. Er ist fort, und mein Vater war auch da. Ich verstekte mich ins Gebüsche vor ihm.

Pomponius. Wo ist Seraphine?

Piedro. Sie wollte nach. Aber der Fürst führte sie in der Betäubung nach dem Saal. Dort weint sie, und — und — He Pomponius! ich will ihre Thränen abwischen. Er ist fort Pomponius. — O ihre weisse Hand! ihr blaues Aug — und mein — mein — er ist fort Pomponius — und ich —

Pomponius. Du mußt ihn wieder bringen.

Piedro. Den Tod lieber. Was? Weißt du nicht wie's in meinem Sinn ist?

Pomponius. Eben darum. Laß dich leiten. Ich war nie so sicher als jezt. Du sollst sie haben Piedro! Aber Muth! Muth!

Piedro. Ha! laß mich zu Seraphine! und ich will Gift aus ihren Augen trinken. Wilde Trunkenheit von ihren Lippen küssen. Ich bin dazu aufgelegt, und es wüthet so recht stechend hier. Ha! ha! (ab beyde.)

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

In Stilpos Wohnung.

Einbrechende Nacht.

Piedro (schleicht herein und sieht sich bald furchtsam, bald kek um.) Ha! endlich bin ich ungesehen hier! (lauschend.) Horch! raßlen nicht Waffen, und hört ich nicht Tumult und Gelisper auf den Strassen? — Ich soll forschen, und meinen kindlichen Bruder zurükbringen. Zu was? ha zu was? Pomponius was machst du aus mir? Was ist mit mir worden? Wie bin ich so leicht, so unternehmend, so muthig und kühn? Finstre, schwarze Nacht dir sah ich entgegen, und was ich auch beginne, dir sah ich freudig entgegen! Aus dir saug ich Muth, aus dir saug ich Rache und Wollust! — Seraphine! warum weinst du, da ein muthiger, ein mächtiger deinen Hals umfassen will. (furchtsam.) Kommt jemand? (Schleicht weg.)

ZWEYTE SCENE.

Anselmo. Horazio.

Anselmo. Sprach nicht jemand hier?

Horazio (ohne Antwort, ganz in sich versunken.)

Anselmo. Ich hab dich wieder Lieber, Bester! Und mit dir ist Muth und Freude in unsrer aller Herzen

zurükgekehrt. (ihn an der Hand fassend.) Deine Mutter an deinem Hals, dein Vater, dein Anselmo an deinem Hals! (ihn umarmend.) Fühlst du nicht? Wie! kein Laut in mein Herz zurük? Kein Blik? Kein Händedruk?

Horazio. (ohne Antwort.)

Anselmo. Ist dein Herz nur einer Empfindung offen? Unglüklicher was machst du mit uns? — Horazio, sonsten wohl erhöhet die Liebe die sanften Empfindungen der Freundschaft, und alle gute gesellige Gefühle. Nur du! — Stosse meine Hand nicht weg Horazio!

Horazio. Bin ich hier? Wie hier?

Anselmo. Horazio! du bist hier und bleibst hier! — Wie kann Muth und Grimm auf meines Freundes Angesicht sich ausdrükken? O daß diese schöne Harmonie zerrüttet ist, die sonst jedes guten Menschen Herz mit dem deinen verbrüderte!

Horazio. Es ist Nacht und ich bin hier, und es drängt sich ein Laut in mein Herz, der mich abruft.

Anselmo. Hörst du mich nicht Horazio?

Horazio. Im Garten unter dichtem, heimlichen Gebüsche fließt der Bach der Liebe, dort flossen Thränen der Liebe und quollen hinab, und es däuchte mich die Sonne schiene sanfter, die Vögel sängen lieblicher. Dort sizt sie jezt und weint Thränen des Kummers. Ha! und ich sollte sie nicht aufküssen von ihren Wangen, nicht abtroknen! Nur ein Wort zu dir Seraphine! und ich kehre wieder!

DRITTE SCENE.

Stilpo. Rinaldo mit Horazios Degen und Schild. Antonia. Vorige.

Antonia. Horazio! deines Vaters würdig, deiner Mutter würdig!

Stilpo. Und auch des Degens werth, Neffe!

Rinaldo (giebt ihm Degen und Schild.) Horazio, die Freyheit des niedergedrükten Volkes, das Leben und Heil deines Hauses, schwebe vor deinen Augen. Wir gehen zum Streit über Leben, Tod und Freyheit. Es war eine Zeit, wo ich diß nicht in deine Seele zurükzurufen nöthig hatte.

Horazio (den Degen ziehend und anstarrend.) Wir waren Freunde, vielleicht daß wir es noch genauer werden. Ich danke Euch mein Vater! Ich danke Euch!

Stilpo. Nicht Dank! Nur Liebe und Muth! — Geh auf die Strassen und hör das Volk zum Himmel flehen! Sieh ihre Angst für dem Tyrannen, ihre Armuth und Noth! Räche deinen Onkel! Hilf deinen Vater erretten!

Rinaldo. Ha ist das Heldengluth, die auf deinen Wangen brennt?

Antonia. Was anders? Was anders? Du zögerst —

Horazio. O nur einen Augenblik!

Rinaldo. Stilpo! sie erwarten uns!

Stilpo (Horazio küssend.) Mein Arm ist schwach biß ich dich sehe, Antonia!

Antonia. Laß mir ihn noch! — Du gehst! Ich darf

dich nicht halten. Stärke sey dein Theil! denke deines Weibes!

Stilpo. Behalte diesen Muth! Ich gieng oft zu gefährlichern Kämpfen, und du hattest ihn. Antonia, wenn wir uns wiedersehen —

Antonia (an seinem Hals.) Wir sehn uns wieder. Ich bin bey dir, wie's werde. Nur die Augenblikke der Ungewißheit —

Rinaldo. Lebt wohl Mutter. Anselmo! (ab. Anselmo ab.)

Stilpo. Horazio! auf dem Markt! (ab.)

VIERTE SCENE.

Antonia. Horazio.

Horazio (nach einer Pause zu seinem Degen.) Dich haben sie mir gegeben, dich, der du meine Jugend-Seele ganz erfülltest! Sey mir gegrüßt! Ha! lauscht sie nicht einsam am rieselenden Bach? Ich verweile hier, und muß hier verweilen. Ha! daß du mich eine Bahn führtest, die zu ihr gienge! Wie aber? bist du mein Freund, wie leicht finden wir uns!

Antonia. Mein Sohn!

Horazio (lächlend.) Ihr noch hier meine gute Mutter! Wie nöthig seyd ihr mir! und ach! wie sehr wünschte ich doch, ihr verliesset mich jezo. Euer Horazio, meine liebe Mutter, ist krank und sehr beklommnen Herzens, und euer Aug voll Vorwurf, den die liebende

Mutter, gleich in schüzende Güte wandelt, drükt mich noch mehr.

Antonia. Lebe auf! lebe auf mein Sohn! deine Mutter leidet mit dir! Laß uns leiden und theilen! Giesse dich ganz aus! du findest kein Herz, das es freundlicher aufnimmt —

Horazio (an ihrer Brust weinend.) Mutter, ich liege hier und ertrage es kaum. All deine Liebe, all deine Güte — Strafe mich nicht! Laß mich weinen, ausweinen und ausstürmen!

Antonia. Weine! Mache dir Luft und deine Brust frey. Ich bin da, alles zu ertragen. Aber dann laß vorige Liebe in dein Herz kehren, dann laß uns wechselweis unsre Stärke verbinden, und uns zusammen aushelfen. Diese Nacht entscheidet unser Schiksal Horazio! —

Horazio. Mutter!

Antonia. Was verlangst du mein Sohn?

Horazio. Habt ihr sie je gesehen? Habt ihr jemals Seraphine gesehen? Ich sag euch, als ich sie das erstemal erblikte, sah ich euch in eurer Jugend. O sie gleicht euch meine Mutter, in eurer Sanftmuth, eurer Güte, eurer Entschlossenheit. Habt ihr sie nie gesehen Mutter! Ich wollt ihr hättet sie gesehen!

Antonia. Warum mein Sohn?

Horazio. O dann hätte ich Hülfe bey euch! Würdet ihr mir sie nicht geben?

Antonia. Uns allen zum Verderben?

Horazio. Sie die nur Liebe ist! Mutter!

Antonia. Wie entzünd ich deinen gebeugten Geist, und gieß dir mit jedem Wort Gluth zur Rache in deine Adern! Ich merkte das, drum ließ ich dich nicht gleich mit deinem Vater, um dich auszuforschen. Horazio! deine Mutter zittert für das Leben deines Vaters, zittert für kommender Schande! Nicht so starr mein Sohn! Warum stirbt deine Hand so matt am Schwerd? Von dir verlassen; bin ich nicht von allem verlassen?

Horazio. Verlassen Mutter! Auch sie ist verlassen!

Antonia. Auf dich allein sah mein Aug, für dich allein wachte mein Herz.

Horazio. Verlassen Mutter!

Antonia. Ich habe dich genährt, gepflegt, als einen kleinen Jungen gewartet Tag und Nacht. Meine Sorge für dich scheuchte alles weg. Ich hielt dir keine Wärterin, allein that ich alles mit Liebe. Von niemand nahmst du Speise als von mir. Da strektest du deine kleine Hände nach mir, wenn ich dich einen Augenblik verlassen mußte. War ich weg, schwebtest du klein und unvermögend vor mir. Ich sah dich in Händen, die nicht so liebreich, so sanft waren. Dein Geschrey drang durch weite Ferne in mein Herz, in Angst und Sorge lief ich nach dir, und verließ alles. O dann hielt ich dich auf meinem Schoos mit Entzükken, drükte deinen sanften kleinen Mund, lächelte mit dir, und deine Unschuld beantwortete es. Fest hieltest du mich, als wolltest du sagen, ich sollte dir nicht wieder weglaufen. Stiegst denn an meiner Brust hinauf, hieltst mich am Nakken umfaßt. Nach und nach leitete ich dich zum

Gehen. Das war Freude, als du das erstemal mit Furcht und Ungewißheit drey Schritte taumeltest; ich fieng den Fall auf, drükte dich ängstlich an mein Herz. Ich war wachsam um dich wie keine Mutter. Du wardst einmal krank, dein Vater lag zu Felde, und ich kam zwey Monate nicht von deiner Seite. Ich härmte mich, ward krank, wie deine Krankheit stieg. Meine Genesung fieng da erst an, da du schon wieder spieltest.

Horazio. O Mutter! Mutter!

Antonia. Wie du heranwuchst, lehrte ich dich. Las die Geschichte deiner Vorfahren mit dir, lehrte dich die Helden der Vorzeit kennen, blies das Feuer in dir an, das dich ihnen gleich heben sollte. Horazio! und nun sollt ich dich so verliehren? Dich nun sehen als einen schwächlichen, in der Einbildung kranken Jungen — Geh und wage für Liebe, und Liebe wird dir nicht manglen.

Horazio. Ich gehe meine Mutter! Ich gehe!

Antonia (ihn umarmend.) Mein Sohn! Mein Sohn laß mich dich mit Ruhm wieder sehen. (ab. Horazio ab.)

FÜNFTE SCENE.

Piedro (kommt hervor.) Du sollst nicht zum Markte kommen Bruder! Ha! daß ich das entdekte, zur Zeit entdekte. Verdammt! verdammt! Und du verdammt Pomponius! Ich bin zu Grunde gerichtet in mir, und weiß nicht was aus mir worden ist, was aus mir werden wird. Ich muß ihm nach. Finstre Nacht dekke meine Seele! und vollende! (schleicht leise hinweg.)

SECHSTE SCENE.

Pomponius Palast.

Pomponius. Es wird mir bald kalt, bald warm. Es ist so viel Geräusch, es ist so heimlich. Wenn ich nur diesen Horazio wieder in der Gewalt hätte, es sollte mir nicht fehlen den Alten herzulokken. Mit dem jungen Strudelkopf Rinaldo, und dem Fuchse Piedro wollt' ich auch schon fertig werden. Verdammter Piedro! was zögerst du, und läßt mich hier zittern und zagen. Ach! ich weiß ich habe nur Muth so lang ich sehe, daß ein Ding gut geht. Der verfluchte Pandolfo, den ich so ungern im Spiel hab. Laß sehen — He Seraphine ist er da?

SIEBENTE SCENE.

Pomponius. Seraphine.

Seraphine (kommt.) Da! Er da!

Pomponius. Armes Ding! weine nicht, klage nicht. Was hältst du von Piedro? —

Seraphine. Nicht weinen! Nicht klagen! Nein! meine Augen sind trokken, mein Vater, ganz trokken. (sieht starr vor sich hin.) Ich weiß er kommt wieder, ich weiß daß ich seine Seele habe in diesem Herzen, in diesen Augen, wie er die meine. Er kommt wieder mein Vater!

Pomponius. Meinst du? Meinst du?

Seraphine. Aber warum seht Ihr so zweifelhaft — He! glaubt Ihr nicht daß er kommt, wißt Ihr? —

Pomponius. Ich weiß nicht — ich weiß — wenn ich nur aus dieser bangen Angst wäre. Es gehört mehr dazu Pomponius, als List —

Seraphine. Ha! daß sich meine Liebe aufmacht! — Es ist alles düster und todt, es stirbt alle Kraft in mir. Ich will, ich muß ihn haben. Mich schrekt Nacht und Gefahr nicht.

Pomponius. Bist du toll Kind? Nacht und Gefahr —

Seraphine. O mein Vater, wie viele thaten mehr, und liebten nicht so stark wie ich —

ACHTE SCENE.

Horazio. Vorige.

Horazio. Seraphine! (in ihrem Arm.)

Seraphine. Hab ich! Hab ich! — O wohl daß ich dich habe!

Horazio (wird den Pomponius gewahr.) So bin ich hier? Würklich hier? O mein Vater! o meine Mutter! so bin ich hier!

Pomponius. Was habt Ihr? He! Wo ist Euer Bruder?

Seraphine. Horazio, was soll dieser Blik in meinen Armen?

Horazio. Ich kann diese Wonne nicht mehr rein empfinden. Ich bin elend, unaussprechlich elend — Laß mich loß! — Ich kann, ich darf nicht bleiben. Ich bin nur hier um dir zu sagen — (ab.)

Seraphine. Ich gehe mit dir. (ab.)

Pomponius. Weit werdet Ihr nicht kommen.

NEUNTE SCENE.

Pomponius. Piedro. ganz zerstöhrt.

Pomponius. Erschrekke mich nicht mit dieser Miene. Was ists?

Piedro. Ha! wo ist der Fürst? Wo Pandolfo?

Pomponius. O tödte mich mit dieser Zagheit —

Piedro. Ich war in meines Vaters Haus und hörte alles an. Fieng drauf den Horazio auf, und fand das Volk in Auflauf — durch alle Straßen in schreklichem Aufruhr.

Pomponius. So ists wahr! So ists wahr!

Piedro. Ist das all der Muth?

Pomponius. O ich habe Muth, ich habe Muth — Gut daß Pandolfo und der Fürst da sind.

Piedro. Hilf mir auf Pomponius — ich vergehe.

ZEHENTE SCENE.

Der Fürst. Pandolfo. Vorige.

Fürst. Wie seht Ihr aus? —

Pomponius. Ja — ja —

Piedro. Mein Vater und Rinaldo auf dem Markt. Das Volk lermt und flucht.

Pandolfo. Herrlich! Herrlich! Nun Pomponius! O des feinen Hofmanns. Geht doch hin, und zerstreut das Volk. He! He! wo ist nun Eure Weisheit?

Fürst. Henker! die ihr seyd! — Mein Zorn treffe dich ewig Pandolfo! Nun kenn ich Euch. Glaubt nicht

daß ich erschrekke. Ich will meine Herrschaft selbst vertheidigen. Meine Waffen her! Meine Waffen her! ich will mich meinem eignen Schwerd vertrauen, Tod und Knechtschaft sey ihr Loos!

Pomponius. Vortreflich!

Fürst. Meine Leibwache und die Edlen!

Pandolfo. Da Sie so empfinden — wohlan! Ich habe gewacht, und zubereitet. Die Edlen sind da, und alles verlangt die Vertilgung der Stilpos.

Pomponius. Bravo! Bravo! Auch ist Horazio hier!

Fürst. Thut was ihr könnt Pomponius. (leise.) Auch versichre dich Piedros!

Pandolfo. Ha die Stunde der Rache und Befriedigung ist da!

Pomponius. Wir bleiben hier —

Pandolfo. Wer will Eurer. (ab.)

Fürst. Ich bin an deiner Seite. Die Florentiner sollen meine Macht fühlen. (ab.)

ELFTE SCENE.

Pomponius. Piedro.

Pomponius. Mir ist bang wegen des Ausgangs — Mir ist bang für Pandolfo — O weh!

Piedro. Hörst du nicht? Siehst du nicht? Was machst du nun mit meinem Bruder?

Pomponius. Was du willst. Du kannst nichts er-

langen, so lang er da ist — Was geschehen soll, muß durch dich geschehen.

Piedro. Durch mich!

Pomponius. Du bist stark und kühn.

Piedro. Bin ich? Soll ich seyn? Noch bin ich nichts. Doch was ich ahnde, schrekt mich nicht.

Pomponius. Auf dann!

Piedro. Dort kommen sie — Geh weg mit mir! (ab beyde.)

ZWÖLFTE SCENE.

Horazio und Seraphine.

Seraphine. Horazio, bey der Liebe bitt' ich dich, kehr aus diesem finstern, todten Gefühl zurük —

Horazio. Bist du da? — —

Seraphine. Mein Horazio! Mein Gemahl!

Horazio. Ich! — o ja — o ja — O meine Mutter!

Seraphine. Du siehst wild und schreklich. Mein Herz liebt nur Horazio, schone mich —

Horazio. Du! Du! — Hier bin ich der Knabe! Eingeschlossen, gefangen, Stilpos Sohn! und das Leben meines Vaters steht auf dem Spiel! da steh ich, und sollte an seiner Seite seinem Alter Kraft geben! — Verhülle mich vor der Schande! Seraphine! Verbirg mich!

Seraphine. Entfliehe dann — Eile — ich will leiden und ertragen, schaff dir Ruhe. Ich kann dich so nicht sehen.

Horazio. Wer das überleben kann! Aus meiner Mutter Herz, aus meines Vaters Herz getilgt! — Und diese Schande überleben! — Laß mich! Ich bin deiner nicht werth — ich bin des Leidens nicht werth, das du fühlst.

Seraphine. Nicht werth — Horazio! eile zu deinem Vater. Meine Lage hier ist erschreklich — ich werde sie ertragen.

Horazio. Eilen! Ha! der ganze Pallast ist mit Wachen besetzt. Hundert gezogene Schwerder hinderten mir den Durchgang. Dein Vater —

Seraphine. Unglüklicher! Dein Bruder!

Horazio. Mein Bruder! Wo ist er? Er brachte mich hieher. Jeder Florentiner wird mit Fingern auf mich zeigen. Jedes Herz in meiner Gegenwart zurükbeben und mir fluchen — Mein Bruder! Er war es nie. Ha so bin ich dann ganz elend — (seinen Degen ziehend) doch so elend nicht, als ich glaubte. Ich habe dich noch. He mein Vater! daß ich noch einen Augenblik des Lebens erhasche, in dem ich deiner werth sey. Was sind alle gegen dieses Herz — Seraphine! (küßt sie.) Lebe wohl!

Seraphine. Ich kann nichts sagen Horazio — (in seine Armen sinkend.)

Horazio. Dein Blik ist heiter und voll Liebe —

Seraphine. Ist er?

Horazio. Ha! dieser Zug der Verzweiflung nicht — ich fürcht ihn mehr als sie. Beste!

Seraphine. Ich begreif mich nicht — es ist alles

ausgelöscht in mir — und mein Gefühl ist starr — Wie willst du durchkommen?

Horazio. Ich seh das graue Haupt meines Vaters — Lebe wohl! — ich seh dich wieder! — bleibe! (ab.)

Seraphine. Bleiben! hier in naher Verzweiflung! Horazio! (ihm nach.)

DREYZEHNTE SCENE.

Markt.

Tumult und Waffen-Geklirre.

Der Fürst. Pandolfo.

Fürst. Das Volk ermattet.

Pandolfo. Die Edlen sind brav. Das Florentinische Blut kann mich nicht freuen, so lang er lebt. Er tobt und reißt nieder.

Fürst. Rinalds Geist wüthet umher. Sein Sohn frißt auf wo er hin tritt. Man sagt, Stilpo sey verwundet.

Pandolfo. Auf jene Seite. Das Volk hat den Muth verlohren.

VIERZEHENTE SCENE.

Stilpo und Anselmo.

Anselmo. Du kannst nicht mehr.

Stilpo. Du sahst ihn nicht. Er ist nicht da? Nicht da?

Anselmo. Ich glaubte ihn zu sehen — Erhohle dich!

Stilpo. Schreklich! Schreklich! Ich bin am Abend meines Lebens — Wo ist er, daß ich an seinem Herzen mein Leben ausblute? Ha! ich meinte, in jedem Schwerd das gegen den Feind blinkte, ihn zu sehen. Mein Sohn! Mein Sohn! Antonia!

Anselmo. Du verblutest.

Stilpo. Ha diese Wunde ist leicht! Laß mich ins Gedräng. Ich will meinen Feyerabend gut beschliessen — durch sie durch zu seinem Herzen!

Einer vom Volk. General, das Volk weicht.

Stilpo. Weichen! Gott im Himmel Stärke! Stärke! laß mein Herz noch nicht brechen! Noch nicht gütiger Gott! (ab.)

Anselmo. Muth! Muth! Schrey ihnen zu! Freyheit! Freyheit! (ab.)

FÜNFZEHENTE SCENE.

Pandolfo. Rinaldo. Volk.

Pandolfo. Der Bettelkrieg! Schande das Schwerd zu ziehen. Wo ist Er? Stilpo! Stilpo! Feiger meidst du mich?

Rinaldo. Da bin ich und meines Vaters Geist.

Pandolfo. Wer bist du?

Rinaldo. Dein Verderber!

Pandolfo. Knabe Rinalds — Kennst du Pandolfos Schwerd?

Rinaldo. Prahle den Todten! Geist meines Vaters sieh durch die Nacht und weide dich am Blut deines Verräthers! (Sie fechten.)

Pandolfo (sinkt.) Dein Schwerd ist tapfer. Du hast den Mächtigen erschlagen.

Rinaldo. Ha! ha! ha! den Mächtigen — daß die Macht mich lachen macht. Rinaldo! Rinaldo! sieh herab durch die Nacht, dies that dein Sohn! Wie jeder Tropfen Blut meinem Herzen wohlthut, und all meine Lebens-Geister geniessen! Stilpo! Stilpo! — Todten-Opfer Vater Rinaldo! Geniesse!

Einer vom Volk. Flucht! Flucht! Stilpo gefangen —

Rinaldo. Verdammte die ihr seyd — Florentiner! Freyheit oder Tod! — Seyd ihr zu Sclaven gebohren, so ergreiffe euch Verderben — (ab.)

SECHSZEHENDE SCENE.

Fürst mit Edlen. Schleppt ihn nach Pomponius Haus, zu seinen Söhnen. Sucht euch Rinaldos zu bemächtigen. Wo ist Pandolfo? Ha hier! Pandolfo!

Pandolfo. Verlaß mich! Verlaß mich! Ich knirsche mein Leben aus —

Fürst. Pandolfo —

Pandolfo. Rinaldos Schwerd —

Fürst. Du! — Alles unser und du! der Genuß ist nur halb. (für sich.) Ich weiß noch nicht, ob ich mich seines Tods freuen soll.

Pandolfo. Laß mich auf meinem Schilde sterben und räche mich. (er ergreift ihn bey der Hand.)

Fürst. Dein Sterben ist fürchterlich.

Pandolfo (hält ihn fest.) Räche mich. O daß ich ohne Rache sterbe! — Räche mich!

Fürst (zerrt sich los.) Ich räche dich. — Mein Blut erstarrt.

FÜNFTER AKT.

ERSTE SCENE.

Stilpos Haus.

Antonia am Tisch, auf ihre Hände gesunken.

Rinaldo in stillem Grimm ihr gegen über stehend — Nach einer Pause.

Rinaldo. Mutter!

Antonia. Was willst du ferner von mir?

Rinaldo. Weine nicht!

Antonia. Weinen? Warum sollt' ich weinen? — Verlaß mich! Verlaßt mich alle! Ich hänge an nichts mehr.

Rinaldo. Mutter Antonia! Stilpos Weib!

Antonia. Ich bin es, und will es beweisen. Ich will mit meinem Leiden auskommen. Verlaß mich! Ich will von nichts hören, ich habe genug. Stilpo! Stilpo! Ich halte Wort mein Gemahl!

Rinaldo. Ich kenne diese starre Standhaftigkeit, diese kalte Entschlossenheit, wenn alle Empfindungen in uns stokken, ich kenne sie Mutter, und will dich herausreissen — Mutter! (will ihre Hand nehmen, sie zieht sie zurük.) — Du zerreißst mein Herz und treibst mich nach und nach zur vollen Raserey. Du solltest das nicht thun. All meine Nerven zukken noch an mir — Alle Wuth und Grimm trat von neuem in mich zurük, da ich ihm eben anfieng Luft zu machen — (faßt ihre Hand.) Mutter Antonia!

Antonia. Ich will nicht —

Rinaldo. Ist das Starrsinn oder höchstes Gefühl des Leidens, das dich so macht? So laß uns zusammen heulen, und dann in uns kehren.

Antonia. Ich will nichts — ich begehre nichts mehr. Ich kann sterben —

Rinaldo. Auch ich kann sterben Mutter! Aber ich möchte mein Leben gern theuer verkauffen —

Antonia. (spöttisch.) Du! du Neffe! Ha daß ich das glaubte!

Rinaldo. (bitter.) Glaubte! — Doch nein — Mutter!

Antonia. Sterben! du für uns! Ha das konnte nur Stilpo, der edle!

Rinaldo. Nur Stilpo!

Antonia. Gefangen und du bist da? Stilpo gefangen und sein Neffe Rinaldo kommt wie ein Boten und erzehlt — Ha daß ihr zusammengefallen wärt, so könnte Antonia um euch trauren, und dann euch folgen. Aber so — du stehst da, als wärst du von Anfang zum Boten des Unglüks bestimmt gewesen — So wild und tapfer und so frisch und gesund! Ein Riz auf deinem Schild könnte mich mit dir aussöhnen —

Rinaldo. Antonia! — Doch rede aus! Giesse deinen Schmerz aus!

Antonia. Gefangen und verwundet? Stilpo! Horazio! Auch Er! Auch Er! Wo ist Er?

Rinaldo. Man sah ihn nicht!

Antonia. Dein graues, altes Haupt so allein dem Feinde preiß, guter Stilpo! (zu Rinaldo) — Ha ich traute

deiner Rache, ich traute der Stärke deines Arms. Was willst du nun? Verwundet! Ich weiß, Stilpo war tapfer und kühn, mehr als sein Alter sollte. Es freut mich daß ers war, es freute mich immer, ich war stolz auf seine Wunden, fühlte sie mit ihm und war stolz. Aber gefangen! Es muß erschreklich seyn! und so gefangen! Mein Herz zerreißt bey dem Gedanken! Stilpo von den gedungnen Sclaven gefangen! Warum nicht todt? Wer wollte ihn gefangen nehmen, hätte seine Wunde ihn nicht geschwächt? Ich weiß er überlebt es nicht. Fern von der treuen, sorgfältigen Hand deines Weibes! — Er überlebts nicht Neffe!

Rinaldo. Mutter! ich prahlte nie; aber ich that was ich vermochte.

Antonia. Und verließt ihn!

Rinaldo. Verflucht sey dein Piedro, er allein verrieth unsre Anschläg!

Antonia. Still! still! sein Herz spricht ihm Fluch! Was quälest du mich?

Rinaldo. Eh' sich das Volk versammlen konnte, fielen sie uns mit ganzer Gewalt an. Das Volk stund, wir fochten, und drungen vor. Ich traf Pandolfo, er lag gestrekt zu meinen Füssen, und ich heulte vor Freuden ihn erschlagen zu haben —

Antonia. Gesegnet sey deine Hand!

Rinaldo. Ich schnaupte nach Blut, und es erschallte die Post: das Volk weicht, und Stilpo ist gefangen! Ich wüthete umher — alles war finster, alles still. Das muthlose Volk, das der Freyheit unwerth ist, hatte sich ver-

krochen, und erst erfuhr ich, daß sie ihn zu Pomponius schleppten, wo deine Söhne gefangen liegen —

Antonia. Gefangen! Alle! Alle! sie alle dort!

Rinaldo. Mutter, ist das der Muth, der dein Herz belebt, daß du der Standhaftigkeit ein Ziel setzest, obgleich noch durchzukommen ist? die Gefahr ist groß, aber es ist durchzukommen. Mutter! Laß uns alles wagen!

Antonia. Sie alle dort! die Geliebten alle! Mich ergreift ein Gedanken, und meine Sinnen jauchzen des herrlichen Gedankens. Geist! halte ihn! Ich denke daß ich's vermag, da ich's so lebendig fühl. Ja es ist ein Weg — Rinaldo, ich habe einen Weg gefunden. Mein Entschluß ist gefaßt, und mir ist wohl. Meine Kinder! mein Gemahl!

Rinaldo. Ha welche Gluth in deinen Augen, welches Leben, welche Entschlossenheit auf deiner Stirne!

Antonia. Hab ich? Hab ich? Gott sey Dank! Gott sey Dank, der uns in der endlosen, verzweiflungsvollen Quaal, in der Finsterniß einen hellen Blik schenkst, der uns aushilft. Nun zu Pomponius — Nun vorerst zum Fürsten!

Rinaldo. Du!

Antonia. Ja ich! und jezt! Sollt' ich die Stunde verwinzlen und verweinen? Sie warten meiner. Thu was du vermagst, und laß mich thun, was ich vermag. Alle meine Geister sind gespannt, und ich empfinde, was ich nicht andeuten kann. Laß doch sehen was das Weib und die Mutter vermag.

Rinaldo (zu ihren Füssen.) Leben und Kraft strömt aus deinen Augen. Mutter! Mutter! ich lebe nun

wieder, da ich dich sahe in dieser Macht, in diesem Muth. Laß mich dich küssen, und glaube, daß ich dich versteh.

Antonia. Nein! Nein! Es ist all nichts. Es ist ein besondrer Sinn dies. Mich kann nur ein Mutter Herz verstehen. Wir sehn uns wieder Rinaldo.

Rinaldo. Dort! dort! zum Tod oder Triumph!

Antonia. Jedes Aug, jedes Herz in Florenz soll mir folgen und mich bewafnen.

Rinaldo. Ich treibe die Geister von neuem auf. Das Volk hat sich schon wieder gesammelt. (sie küssend.) Mutter Antonia, wir treffen uns wieder.

Antonia. Wir treffen uns wieder Neffe! Wir treffen uns wieder. Lebe wohl bis dahin! Anselmo soll mich begleiten —

Rinaldo. Er ist gefallen —

Antonia. Auch! Edel und brav! Sein Denkmal ist hier. (aufs Herz zeigend.)

Rinaldo. Laß mich Euch rächen — Mir gehört die Rache —

Antonia. Rinald! mein Zugang ist freyer, mein Herz mehr verwundet. (Beyde ab.)

ZWEYTE SCENE.

Zimmer in Pomponius Haus.

Stilpo (in der ganzen Zerstöhrung von der Nacht her. Still und trüb an einem Tisch. Nach einer Pause.) Gefangen! und ich bin so still und ruhig — ich denk in diesem ge-

laßnen Sinn zu bleiben. — O gelassen und still, altes, beklommnes Herz! du schnapst nach Freyheit — sollst sie bald haben. — Haltet eure Wache sorgfältig, meine Augen, es drükt euch der Schlaf; aber folgt ihm nicht! — Wie naß! naß! immer naß! O! O! O! — Freyheit! Meine Kinder! Antonia! (nach dem Fenster, es zu öffnen.) Verschlossen! mit Eisen verlegt! Auch das versagt. Der Fluß rauscht gewaltig hin, ich hätte Neigung zu dir! Nichts! Nichts! Würklich auch deinen Degen nicht — So bist du da gefangen so kahl und schlecht wie ein Räuber. Sie wollen du sollst so hier dein Leben ausknirschen — Verdammte Buben! das sollt ihr nicht! — O daß mich meine Wunde schmerzte und mir alles Gefühl benehme, das hier zerreißt. Horazio! Mein Weib! O daß ich dich hätte und mein graues Haupt in deinen freundlichen Schoos legte, und den gesegneten Tod stürbe; oder daß ich sie hätte und mein Leben mit dem ihrigen zerrisse. Sieh! wie all meine Sinnen glühen, und doch die Mattigkeit der Glieder mich hinstrekt. Gott im Himmel! ich wollte meinen Feyerabend gut beschliessen, und du führst mich so!

DRITTE SCENE.

Einer von der Wache.

Stilpo. Bist du da? Du versprachst mir Nachricht von meinem Sohn Horazio — doch wer wird hier Wort halten?

Wache. Du hast des Leidens genug —

Stilpo. O wenns Leiden ist, so gieb mir. So wie ich jezt bin, ist das volle Maaß des Leidens Labsaal. Gieb mir! Gieb mir, meine ganze Seele schmachtet darnach, wie nach neuer Erquikung.

Wache. Sie kommen.

VIERTE SCENE.

Pomponius. Vorige.

Pomponius. Stilpo! im Namen des Fürsten verkündige ich Euch, die Strafe eines Rebellen: Den Tod! —

Stilpo (ohne darauf zu achten, zur Wache.) Wo ist mein Horazio? Wie ists mit ihm — die Labsaal für mich Freund! Wo ist er? Wie stehts mit ihm?

Wache (zu Pomponius.) Soll ich ihm sagen — Er scheint ganz ausser sich.

Stilpo. Wie ists dann mit ihm —

Pomponius. Oeffne die Thür.

(Die Wache öffnet die Thür, und man sieht den Leichnam Horazios im Nebenzimmer.)

Stilpo. Horazio! mein Sohn! find ich so dich wieder!

Wache. Sein Herz bricht.

Pomponius. Wo hast du Piedro hingebracht? —

Wache. Fest! Fest genug!

Pomponius. Komm weg hier — (mit der Wache ab.)

FÜNFTE SCENE.

Stilpo, (vor dem Leichnam Horazios. tritt zwischen die Thür.) Weg! sie sind weg, und keiner ist da, den ich hinstrekte, keiner an dem ich diesen wilden Schmerz zur Gnüge geben könnte. — Nun Alter! Nun! du hast alles gethan — hast du nicht grauer Vater? Nun! — Ist des Sinnes, ist des Fühlens Ende da? — Ha! ha! Ich fühle, es kommt dem Menschen nichts zu statten — alles ferne — alles! alles! Ha! ich denke dieser Anblik solls aus mit mir machen. (auf ihn zu.) Deine Hand Junge! dein Tod war Muth Junge! ich mein, ich verstünde mich drauf. War er nicht? All deine Wunde zeigen, du starbst brav. Thatst du? Ha! ha! welch herrlicher Traum, dich an meine Brust zu drükken. Ich mein diese gebrochene Augen haben mich gesucht, und diese blutige Faust sich einen Weg zu mir gebahnt — (sinkt starr aufs Knie hin.) Ha! kein Erwachen mehr — deine Hand! wir sehen uns bald —

SECHSTE SCENE.

Ein andres Zimmer.

Seraphine. Antonia folgt ihr.

Antonia. Ich glaubte nicht ein solches Wesen hier zu treffen. Wer bist du? Und was macht dein Aug so voll Leiden, deinen Blik so trüb, und zieht mein Herz nach dir, und drängt meine Thränen nach dir?

Seraphine. Ach!

Antonia. Meine Liebe — dein Leiden —

Seraphine. Ach!

Antonia. Beste! Auch ich! so fest und ruhig du mich siehst, mein Kind —

Seraphine. Rede nicht theure Mutter — Ich kenne dich nicht — es ist alles verschlossen hier — und ich sehe durch diese Miene dein innres Gefühl —

Antonia. Siehst du! theures Kind, so vereinigt uns das Band des Unglüks —

Seraphine. Unglük! Also hast du noch ein Wort für deinen Schmerz —

Antonia. Noch weiß ich nicht, was verlohren ist, was zu erwerben ist.

Seraphine. Ich habe alles verlohren — alles — alles Mutter! Ich sah ihn vor mir liegen in seinem Blut. Sein sterbender Blik zog mich an seinen röchlenden Busen. Ich hieng an seinen Lippen, wollt' in mich trinken seine Seele — starb und lebte mit ihm. Mich regiert die Hand des Todes, daß ich erstarrte — Erwachte, er war nicht mehr. Fortgerissen von ihm lag ich hier —

Antonia. Kind!

Seraphine. Der erste Tag der Liebe begann in meinem Herzen aufzublühn —

Antonia. Sollte — Kind!

Seraphine. Und noch hatt' ich's nicht empfunden — noch träumte ich das Glük — Du warst tapfer und kühn! Meine Augen begleiteten dich durch die Gefahr, und sahen dein Schwerd blinken gegen hunderte — Er fiel — sank hin — hin —

Antonia. Ahnd' ich? Bin ich? Ha reiß mein Herz aus dieser Qual — Bist du? Horazio!

Seraphine. Mutter! Mutter! fühlst du Seraphinens Leiden so mächtig?

Antonia. Mein Sohn! Mein Einziger!

Seraphine. Meines Horazios Mutter! (auf Antonias Knie sinkend mit dem Haupte.)

Antonia. Ich habe keinen Sohn mehr —

Seraphine. Mutter!

Antonia. Durch dich! Durch dich! —

Seraphine. Du stößst mich weg — Horazio! deine Mutter!

Antonia. Unglükliche vergieb mir! — Ich habe keinen Sohn mehr. (steht auf.) Keinen Sohn mehr.

Seraphine. Ha! welch schreklicher Blik fährt aus deinen Augen in meine Seele? Willst du mich zernichten? Mich? (ihre Hand küssend.) Gieb den Tod mir!

Antonia. Unglükliche! (sie küssend.) Verlaß mich nun! Er wird doch bald kommen! Er wird doch!

Seraphine. Haßt du mich noch — O laß mich mein Leben an deinem Busen ausweinen! Keine liebte deinen Sohn mehr, und keine dich mehr, meine Mutter! Haßt du mich?

Antonia. Nein, ich haß dich nicht, und kann auch jezt nichts lieben. Verlaß mich! Ich seh dich wieder Kind, ich hoffe leicht und munter; dann wollen wir zusammen sizen meine Liebe —

Seraphine. Wollen wir meine Mutter? Wollen wir? (ihre Hände küssend.) O mein Horazio! (ab.)

SIEBENTE SCENE.

Antonia (allein.) Alles hin was dir lieb war Mutter! Und du stehst da — Gott erhalte mich in diesem Muth! Erhalte mich! laß meine Thränen noch stokken! — O daß ich bald diesem Herzen Luft mache so oder so! Ich fühle das stark, stärker und wilder. Du wirst doch bald kommen Fürst Hilario! Was macht meine Sinnen so wild, mein Herz so gierig — Ha! es geht wild in meinem Gehirn und meine Hände strekken sich aus zu versöhnen, zu rächen! — Allgütiger! ich bin Mutter gewesen! — O mein Horazio! mein Sohn! hier steht deine arme Mutter, von euch allen verlassen! Stilpo! hats dein graues Haupt so erschreklich getroffen? Ich bin da, du sollst mich bald vernehmen. Ha, es kommt!

ACHTE SCENE.

Der Fürst. Antonia. Pomponius.

Fürst. Sie hier Antonia? Ich erwartete Sie nicht, unter diesen Umständen gewiß nicht — und mich wundert —

Antonia. Das wundert Sie — Gut! es sey! es kann Sie wundern, es soll Sie auch wundern. Sehn Sie, ich muß Sie sprechen, und das allein, Fürst Hilario! — Ich hab Ihnen wichtige Dinge zu entdekken, für Sie und mich wichtige Dinge —

Fürst (winkt dem Pomponius.)

Pomponius (leise zum Fürsten indem er geht.) Ein Weib wie Antonia, taugt nichts im Freyen. Denken Sie dran!

NEUNTE SCENE.

Fürst. Antonia.

Fürst. Wir sind nun allein. Nehmen Sie das als eine Gnade von mir, ich wollte keine Seele von den Leuten mehr um mich sehen, die mir so viel zu schaffen machten, und solches Ende an mich erzwangen.

Antonia. Erzwangen — Gnade — Erzwangen —

Fürst. Und warum nicht erzwangen? — Gieng mein Streben nicht immer dahin, sie alle zu Freunde zu haben? Und dann — hätte das Beyspiel seines Bruders ihm nicht Warnung seyn sollen?

Antonia. Hätte es?

Fürst. Sie sehen es selbst, daß ich nicht anders konnte. (schmeichelend.) Ich weiß Sie fühlen und begreifen das. — (stolz.) Ich will Fürst seyn, diesen Titel mit meiner Rechten behaupten. Was wär ich, wenn ich mich von jedermann, dem ich nicht anstehe, wer weiß aus welchen Privat-Gründen nicht anstehe, drängen lassen sollte? — doch daß ich mich vertheidige, vor einem Weibe vertheidige, die wegen ihrem leichtfassenden Verstand bekannt ist, und die das selbst lächerlich finden muß. (will gehen.)

Antonia. Bleiben Sie doch! Sie haben ja mein Verlangen noch nicht angehört, und das müssen Sie

ja, da Sie dem Titel eines Fürsten so gewissenhaft entsprechen. Ich find es ja würklich lächerlich, ich fasse es ja leicht genug. Sie werden mich doch nicht mit einem schaalen Kompliment fortschikken wollen. Ich bin freylich ein Weib; aber darum besser für Sie. Was ist ein Weib gegen einen Mann, der sich so fühlt wie Sie? Also kurz Prinz! ich wollte nur meinen Mann haben, aus der Gefangenschaft heraus haben, frey und edel wie er ist. Er ist alt und schwach, ohndies verwundet, und sein Herz wird nicht lang mehr halten. Sie werden ihn der Aufsicht seines treuen Weibs nicht nehmen. Er ist ohnmächtig und schwach, sein Haus gefallen, was fürchten Sie weiter?

Fürst. Nichts! Nichts! was hätt' ich zu fürchten? Wem zu antworten?

Antonia. Würklich nichts? — (bey seite.) Ihr Mächte des Himmels!

Fürst. Was ist Ihnen?

Antonia. Eine kleine Aufwallung, die der Mutter leicht zu verzeihen ist. — Was beschliessen Sie?

Fürst. Hm!

Antonia. Wie! so kek und groß Sie sind, haben Sie nicht Muth genug mir Ihren Entschluß zu sagen? Beschliessen Sie, damit auch ich beschliesse. Vielleicht kommt Ihnen das auch wunderbar vor, ein Weib von Entschluß reden zu hören —

Fürst. Ich erstaune über Sie —

Antonia. Noch nicht! — Nun! — (ihm immer näher.)

Fürst. Das Schwerd ist gezogen — er zog es

gegen mich — Er hat sich sein Urtheil selbst gesprochen.

Antonia. Ist das alles?

Fürst. Alles, alles was ich thun muß. Ich denk ohndies auch, es wird besser seyn, daß Sie vorerst hier bleiben —

Antonia. Das denk ich auch —

Fürst. Die Ruhe des Staats fordert sein Leben —

Antonia. O meiner Kinder so schändlich beraubt! — die Ruhe des Staats, eines freyen Staats, der durch seine Bürger besteht? Recht! auch ich denke daran; und daß ich daran denke, daß ich verlaßne Mutter, unglükliches Weib bin, das sollst du fühlen! Trotze Ohnmächtiger! (sie stößt ihm den Dolch in die Brust.)

Fürst. Hülfe! — Ich bin erschlagen — von einem Weibe —

Antonia. Sprichst du den Unglüklichen noch Hohn? — (in voller Gluth.) Stilpo! Stilpo! sey Zeuge der Rache! — Wo sind nun deine Spöttereyen? Wo dein Triumph? Nun! liegst du so ohnmächtig zu meinen Füssen? — Fühlst du die Rache des Weibes! die Rache der Mutter — der Mutter! — Ich habe keine Kinder! mein ganzes, finstres, ewiges Leiden ergreift mich — keine Kinder! O Stilpo! Stilpo!

ZEHENTE SCENE.

Pomponius (eilig.) Prinz! neuer Tumult — alles verlohren — (indem er den Fürsten liegen sieht.) Ha! so ist alles hin —

Antonia (mit dem Dolch auf ihn zu.) Nahe dich Elender! — Wo ist mein Gemahl? Wo ist Stilpo? Wo? Wo?

ELFTE SCENE.

Rinaldo mit Stilpo. Einige vom Volk. Geschrey von Freyheit. Pomponius verkriecht sich.

Rinaldo. (im hereintreten, den Stilpo an der Hand.) Mutter! Mutter! wir treffen uns wieder! Da hast du ihn frey —

Stilpo (an Antonias Hals.) Mein Weib! Meine Antonia! Thränen erstikken die Freude — O mein Weib!

Rinaldo (indem er den erschlagenen Fürsten gewahr wird.) Ha! welch entzükkender Anblik! — (zu Antonia.) Thatst du das? Thatst du? (zwischen Stilpo und Antonia trettend.) Thatst du? Sieh Onkel! das that dein Weib! Nun Onkel!

Stilpo (Antonias Hand fassend.) Ha! ha! mein gutes Weib! — O wenn ich mich doch des Anbliks so recht freuen könnte.

Antonia. Stilpo! wir sind gerochen!

Stilpo. Herrliches Weib! liegt er da? — — O meine Antonia!

ZWÖLFTE SCENE.

Seraphine. Vorige.

Seraphine. Mutter!

Antonia. Mein Kind!

Stilpo. Ha! Kind! — Kind! —

Rinaldo. Ich will die Sclaven zerstreuen — ha! ha! Laßt mich zerstöhren und aufbauen! — Geist Rinaldos! (ab.)

Stilpo (auf den Leichnam des Fürsten sehend.) Antonia! so bitter war nie Freude — Theuer! theuer! — (an ihren Hals sinkend. Seraphine an Antonias Knien.) Mutter! — Mutter ohne Kinder!

Antonia. Vater ohne Kinder!

DER VERBANNTE GÖTTER SOHN.

ERSTE UNTERHALTUNGEN.

IDEE.

Die Hauptidee ist: Der Triumph der Offenbarung über das blinde Heidenthum. vid. letzte Unterhaltungen.

Die Nebenidee stellt vor: den Wandel des Genies auf Erden; oder Contrebande des Großen und Erhabenen. vid. die Folge.

PERSONEN:

Jupiter.
Juno.
Merkur.
Dios aus Inos Stamm. Dio. Die Weissagung Prometheus in dem Trauerspiel dieses Namens von Aeschilus.

DER OLYMP.

Ein großer Saal in Jupiters Pallast.

Jupiter, tritt auf in Morgenkleidung.

— — — Die Götter und Göttinnen zögern, und Merkurs Flügel scheinen schlaff geworden zu seyn. — Was drückt und quält mich! und wie schwer liegt der träge Gang der Zeit auf mir! — Ino! Ino! bange, frohe Stunden, wie hasch ich euch wieder! — He! beym Orkus! ich bin der größte der Götter, und doch füllt die Macht und Gewalt die Weltenschaffende Seele nicht aus. Und sie beneiden mich, wie die kriechende Sterbliche ihre Könige, und doch ist ihr Herz und Phantasie ungekränkt, und wir werden von Scepter und Herrschaft gezwickt, während sie furchtlos an dem Busen ihrer Weiber liegen. — Der Morgen kommt und schon Langeweile!

Der Dampf von Opfern, Gelispel von Gebeten in allerley Sprachen, Gebrüll von Thieren und Gezwitscher von Vögeln, Wehklagen, Jammer und Freudengeschrey steigt auf.

Da ist das Gesindel schon wieder mit Wünschen, wo das Herz nicht nachkann, und mit ihren ewigen naturwidrigen Prätensionen! Euer Opfer reizt mich heute nicht! Halt das Maul! (schlägt das Fenster zu) zur andern Stunde! (das Geräusch verschwindet wieder) Was mich das Zeug plagt, ist unaussprechlich. Ich mag zerstören, schaffen, oder das Ding in gleichem ebenem Gang erhalten, so ist's immer nicht nach ihrem Kopf. Beym Styx! eines gescheiten Kerls Jupiter zu

seyn, ist Plage genug; aber gar iedes Narren Jupiter zu seyn, das ist zu viel gefodert. Glaubt nicht ieder Schufft, man sey um seinetwillen allein da, und nicht um des Ganzen willen, und das Universum, das doch, bey meinem Bart, ein ansehnlicher Klumpen ist, liesse sich gouverniren, wie eine Pfeffermühle. Mir! Mir! Ich! Ich! das sind die Laute, mit denen sie mein Gehör geißlen. Gäb ich ihnen meine Gottheit mit allen Zugaben, ihr Herz hätte nicht genug, und sie rauften mir meinen alten Bart obenein aus, um ihre Polster auszustopfen. Ich muß einmal wieder über das Volk her, besonders über die Weisen, Dichter Richter und Vernünftler, und ihre Nasen so kurz schneiden, wie ihren Sinn. Doch bin ich nicht ein Narr, und laß mich vom Unwillen hinreissen! Treib ich sie nicht, wie Wirwelwind, widereinander und untereinander! Hab ich ihr Sinn und Herz nicht so geformt, ihren Glauben an mich so gestimmt, und ihnen die fatalen Begriffe vom Schicksal und Verhängniß, die ihre Grösse und Stärke zerknicken müssen, ins Herz gelegt? Hab ich sie nicht aus Muthwillen und Spott, so kurzsichtig, schwach, lächerlich, dumm, verzerrt, verschoben, verzwittert, halbganz und widersinnig gemacht? Und um die verwirrte, verzerrte Carrikatur zu vollenden, mußte Prometheus den gestohlnen Strahl der Gottheit einigen in die Seele giessen, und diese zugleich zu den seeligsten und unseeligsten Geschöpfen machen, da sie auf dem Leimenklumpen von den schwachen und schiefen Geschöpfen entweder gekreuzigt werden, oder sich selbst in ihrem

Feuer aufbrennen müssen. Und die, deren Geist den Feuerstrahl ganz auffaßte, und in voller Glut erhalten konnte, schleppen, gleich uns, die übrigen nach sich, und erhalten den vollen Stempel der Gottheit in der Vollendung. Diese brauchen keinen Jupiter, und, wie gesagt, der Narren und Dummköpfe Jupiter zu seyn, ist so ekelhaft als langweilig. Und hätt' es nicht sonst seinen Reiz, beym Orkus! ich hätte längst das Ding wieder in einen unförmlichen Klumpen zusammengeschmissen — aber was hätt' ich davon, als daß ich mich aus langer Weile von neuem drüber setzte, und vielleicht noch ein lächerlicher Ungeheuer ausbrütete! — Doch! hörte mich Dios, er glaubte berechtigt zu seyn, mir den Scepter aus der Hand zu winden, nebst dem Reichsapfel. — Was keucht herauf?

Merkur. (kommt angeflogen) Guten Morgen, Vater Zevs!

Jupiter. Gut, daß du da bist, in der Desperation fieng ich schon an, über mich selbst zu denken. Was bringst du vom Götter Sohn?

Merkur. Es ist ihm weh, es ist ihm bang.

Jupiter. Musik meinen Ohren, wie dann?

Merkur. Der Göttersohn fängt an sich zu zehren, da er jetzo weder zu schaffen noch zu zernichten Macht hat. Am Felsen gelehnt, das ägäische Meer an seinem Fuß, hebt er die Brust zum Olymp, und wittert nach einem von uns. Ich schlich um ihn, pfiff ihm widrige Töne vor, daß ihm gut ward, und wie ich das merkte, pfiff ich Harmonie, er erkannte mich, und flucht dir!

Jupiter. Brav Schwager! Kein Herz hat sich gefunden, für das er, und das für ihn, volles Interesse fühlen könnte. Nicht wahr?

Merkur. Nein! Wie dann? Wie kann der Göttersohn Dios, die Menschen zu sich hinauf ziehen, ohne sie zu verdrehen, daß sie ihm weder Mensch noch Gott sind. Staub zu Staub paart sich, laß ihn wüthen. Ich sage dir, sein Daseyn muß ihn peinigen, und es muß ihm werden, wie dem Genie, das sich unter der Milion Schuster emporhebt, und sich endlich selbst aufhenken muß, oder von der Kanaille zu Wasser geritten wird.

Jupiter. Ha! Ha! er soll auf der Erde die Stärke seines Geistes und Herzens verliehren. Der mächtige Göttersinn soll stumpf werden. Dann wollen wir ihn wieder heraufnehmen, und der geschwächte Geist soll uns zum Gespötte dienen. Er soll fühlen, daß nur Jupiter seinem Vater Saturn Stirn bieten konnte. — Merkur! wir müssen nun bald zur Seßion. Du wirst sehen, wie die Göttinnen lermen werden, daß ich den Bann aufheben sollte. Aber Jupiters Herz ist Stein. Er war mir schrecklicher und gefährlicher, als die ganze Schaar der Titanen, da iedes Weiberherz an ihm hieng. Er hat just die verdammte Art von Nasen im Gesicht, die gleich iedes Weiberherz an sich fesselt. Und mit seiner Stärke — ich zitterte auf meinem Thron. Laß ihn aufdorren, ich selbst will die Freude haben, den Gewaltigen zu belauschen, der ietzt unter den Würmern herumkriecht, da ihm der Olymp zu enge ward.

Merkur. Ha! Ha! ich hab ihm eine Locke gestohlen, und will die Weibsleute damit schikaniren. Ha! Ha! Vater Zevs! Komm! sieh fürchterlich, daß Juno Respekt kriegt.

Jupiter. In meine Schlafkammer, ich will den Donnerhabit anlegen. Ich kann nun weiter nicht mit ihr auskommen. Für mich ist sie verdorben auf ewig, da sie dem nachgefühlt hat — dem — dessen Namen ich nicht nennen mag. Doch was brauchts der Reden! (schlägt auf den Bauch) Ich bin Jupiter, und ein guter Jupiter, und die Kanaille da unten verdient keinen bessern. Sie putzen mich ja doch unaufhörlich mit ihrer Eitelkeit aus, da sie mich nach den von sich selbst abgezogenen Attributis bilden. Ihre Eitelkeit giebt mir nicht mehr, als sie selbst haben.

Merkur. Gevatter; unter uns! damit entschuldigen sich ihre schlechte Könige auch.

Jupiter. Sey kein Flegel! — Liegen sie noch brav bey ihren Weibern?

Merkur. Jeder verflucht sein Leben, und doch machen sie Kinder.

Jupiter. Gelt! ich hab sie gekriegt. Ich versichre dich, das war ein weiser Streich von mir. Glaubst du wohl, daß ein gescheider Kerl einem andern Wesen eine Existenz geben würde, über welche er so sehr zu klagen hat. O sie alle würden vielmehr mit sich das menschliche Geschlecht aussterben lassen, hätt ich ihnen nicht den verfluchten Streich gespielt, und das Zeugungswerk mit so viel Reiz, Anmuth und Kitzel

verbunden, daß sie in demselben Moment ihr peinliches Daseyn vergessen, es fürs höchste Gefühl des menschlichen Lebens halten, und in dieser Sinnesverirrung mir immer neues Spielzeug daherrasen.

Merkur. Es lebe Zevs der Weise!

EIN HAYN AM GESTADE DES AEGAEISCHEN MEERS.

Dios unter einem Baume schlafend.

Die Sonne treibt so eben dem Horizont herauf, bestralt Dios, er erwacht.

— — — Ich wittre den Morgen wohlthätig und jung. — — (zur Sonne) Titan! Titan! der du heraufsteigst in lieblichem Schauer, deine goldne Strahlen in mein Herz senkst, küsse deine fliehende Schwester mit all deinen Stralen heiß, wie Dios Lippen küssen, und bringe mein Gefühl zur großen Juno! — — Göttin! Ich lag an deinem Hals, umfaßt von deinen weissen Armen, an deinen Lippen gewaltig — die Augen glühten, die schrecklichste, kühnste und herrlichste Liebe, die eines Gottes Brust vermogte, die Dios noch vermag. Sag ihr das Titan! und wiege ihre Seele in Wonne, findest du sie auf ihrem Torus allein! Sag ihr das Titan! ihrer Seele zur Pein, findest du sie in den Armen des Donnerers. — Juno! Juno! noch glühen deine Lippen von Dios Küssen — — Vater Zevs! lausche auf dem Olymp! Lausche! Lausche! Keine Klagen soll dein

gieriges Ohr eintrincken! Kein Gebrüll der Unbehäglichkeit, kein Seufzer, kein Verlangen zu Euch, soll dein Herz erfreun! Noch schlägt Götterkraft in ieder Nerve! Noch hab ich Stärke, den Geist zu tragen, der dich auf dem Olymp zittern machte, der allen Göttern verkündigte, Dios Stärke bände den Jupiter. Ich nehm es auf mit dir Vater Zevs! Hier! Hier! Obschon die verfluchte Erde meine Brust und mein Haupt drückt. Schwelge bey Ambrosia und Nektar! Liege bald bey Göttinnen, bald bey Erdentöchtern! Dios Schmauß ist lieblicher; Dios Herz sättigt und füllt das Bewußtseyn, daß der Donnerer vor ihm zitterte. Ich hatte dich gefaßt, hatte dich gefaßt bey der Hand, die den Donner leitet, mit diesen Augen in deine Augen geblitzt, daß vor Schrecken die Haare an deinem Bart lang wurden, und Vulkan unter die Fittige des Adlers kroch! —

Siehe, was ich vermag! Auf der niedrigen Erde will ich dein Reich zerstören. Die Menschen, deine Sklaven, unterrichten, wer du bist, was du bist und wie du bist. Will ihren Geist von der Kette entfeßlen, die du ihnen angelegt hast, wie man dem edlen Roß den Zaum anlegt, um es in seinen Dienst zu zwingen. Ihre Kraft schläft, ich will sie aufwecken. Die Starken und Großen will ich mit meiner Allmacht anzünden, und die Schwachen dahin bringen, daß sie deine Bildsäulen mit Ruthen peitschen.

Juno. (erscheint auf ihrem Pfauenwagen) Dios! Dios!

Dios. Juno! Göttin! Wo bist du?

Juno. Faßt dein Herz nicht? Sieht dein Auge nicht?

Dios. Regne herab in deiner Milde! umfasse mich in deiner Grösse! Regne auf Dios herab! Mein Aug faßt dich noch! Mein Herz erschwingt dich noch! Und schon zittert meine Seele in Allgewalt deiner Gottheit entgegen! Sey mir hier was du mir dort warst!

Juno. (aus dem Wagen steigend, ihn umfassend)

Dios. Du bist mir hier, was du mir dort warst.

Juno. Dios! Dios! Allmacht und Gottheit sind nur an deinem Hals. (ihn von neuem umschlingend) Liebe und Genuß nur an deinem Busen! Mächtiger! Mächtiger! Wühle und wüthe! Deine Göttin an deinem Hals, von dir allein erkannt, von dir allein geliebt!

Dios. Ha! daß ich noch bin, was ich war. Ich werde es bleiben! Liebe! Liebe! ich werde es bleiben! Meine Göttin an meinem Hals! in mir! mit mir! — — Alle Gefühle schwinden, und ich habe noch diese Empfindung, wie dort auf dem Olymp, wo Himmel, Erde, und alles vor uns ward, in uns ward, durch uns ward, und wir schafften aus Nichts, und bereiteten aus Ungestalten die herrlichsten Gestalten, und lockten aus Dissonanzen die lieblichsten Harmonien, und alles war einfach und groß, wie unsre Liebe. Und sie hat noch diese Gestalt. Mich drückt die Erde nicht, da ich deinen Nacken umfasse. —

Juno. Ich bin da — Mein Fuß betritt die Erde, und fühlt sich besser wie auf dem Olymp! Dios! Gewaltiger!

(Sie umfassen sich, alles schwindet vor ihnen.)

PRINZ SEIDEN-WURM DER REFORMATOR

ODER DIE

KRON-KOMPETENTEN,

EIN MORALISCHES DRAMA AUS DEM FÜNFTEN THEIL DES ORPHEUS.

Mit höchster Bewilligung

des hohen Monarchen

von Teinina,

wird heute den ersten Faxi im Jahr 91345. von der Trouppe Kox, königlichen Schauspielern, vorgestellt:

Prinz Seiden-Wurm

der Reformator

oder

die Kron-Kompetenten

ein

moralisches Drama

von Ali.

Sprecher und Geschichtschreiber unsers hohen Monarchen von Teinina.

PERSONEN:

Caromasko, verstorbener König.
Prinz Seiden-Wurm, Erbfolger.
Prinz Zed, Bruder.
Minister Bim.
Andrena, Ceremonienmeister.
Harlequin, Caromaskos Kammerheizer.
Gleba, ein lausigter Kerl.
Forsak, ein abgedankter General.
Stumpf, ein Poet.
Krätz, ein Bauer.
Prinz Aster, aus Surisur.
Verstorbene Könige.
Volk. Philosoph. Bonze.

Damen.

Tritina, verstorbene Königin.
Purperine, Prinzeßin.
Colombine, Harlequins Gemahlin.
Pedrilla, ihre Tochter, vulgo die Prinzeßin.

Der Schauplaz ist in der Hauptstadt des Reichs Trilinik.

Aviso.

Da dieses Drama zum Nutzen und Unterricht des Volks gegeben wird, so ist die Entrée frey.

Noch war der Vorhang zu, so tratt der große König mit seiner Suite auf das Theater, und nahm die da befindlichen Seitenlogen ein. Das Parterre und übrige Volk lag auf den Knien, bis er den Wink zum Aufstehen gab. Zuma hatte der Feyerlichkeit wegen, den schwarzen Prinzen auf dem Arm, und stopfte ihm den Mund voll Biscuit, wegen seines Lermens und Schreyens, das der große König vor Majestät widrig hielt, der Monarch winkte, und es begann.

Harlequin,

(als Prolog mit einer Spiz-Geige.)

Ist doch die Welt,
So dumm bestellt,
Und haltens für gut
Was Jupiter thut —
Und Jupiter lacht —
Dum! du!
Di! di!
Du! du!

Wär ich nur ein Gott,
Was hätt es für Noth!
Ich ließ sie halt leben,
Ließ sie halt schweben
In freudigem Sinn.
Dum! du!
Di! di!
Du! du!

Hungern die Kinder,
Sie opfern die Rinder,
Dem mächtigen Zevs!
Ha! ha!
Hi! hi!
Ha! ha!

Beschmieren mit Wein,
Altäre und Stein —
Hi! hi!

Ihr Ochsen und Rinder!
Macht wakere Kinder!
Saufet den Wein!
Altäre sind Stein
Und Jupiter lacht!
Dum! du!
Di! di!
Du! du!

Die Welt ist alt und krüplicht! hat allerley Gebrechen und Beulen! Da es also die Bestimmung der politischen Köpfen ist, alles grad schief und alles schief grad zu machen, so komm ich hierher, Eure Aufmerksamkeit aufzufordern! Ich bin der Deus movator, das Hauptrad der politischen Maschine von Trilinik, die Schürze der Madame Colombine nicht ausser Acht zu lassen; es wär also thöricht, wenn ich die wichtige Augenblike hier mit kahlen Raisonnemens verdürbe, da sie aus meinen wichtigen Actionen von selbst entspringen. Favete!

ERSTER AKT.

ERSTE SCENE.

Die Gräber und Mausoläen der Könige von Trilinik.

Es ist pechschwarze Nacht, nur so viel Sternen-Licht, daß man den König Caromasko der als Todten-Geripp, doch ohne Kron und Purpur nach den Gräbern seiner Väter herspazirt, sehen kann.*)

König Caromasko. (sieht sich um, seufzt ein wenig, und schüttelt sich, wie einer der aus dem Schlaf erwacht.) Da bin ich nun endlich einmal gestorben! Es hält wahrhaftig hart, bis ich mich von Regierungs-Geschäften, Kron und Scepter, den weichen Sophas, den guten Weinen, feinen Speisen und Madame Colombine trennen konnte. Doch hab ich mir das Ding noch immer fürchterlicher vorgestellt, als es ist. Ich bin leicht und fühle keinen Hunger. Kalt ists ein wenig — vermuthlich haben sie mir deßwegen meinen neusten Mantel mitgegeben. —

Ich bin so funfzig Jahr König von Trilinik gewesen. Eine hübsche Zeit! und läßt sich viel drinnen thun; aber jezt ists, als wie der Wind der über meine Kiefer streicht — als wärs nicht gewesen. Drum ließ ich mir bas wohl seyn. —

Wenn ich aber nun so denke, was für ein elendes, lumpichtes, niederträchtiges Geschmeiß die Menschen sind! Ich war ein Prinz von funfzehen Jahren, ein un-

*) Die Dekorationen dieses Stüks sind des schwarzen Prinzen wegen so kindisch und phantastisch als nur möglich ist.

bärtiger Junge; regierte über das große Trilinik, über Kerls von 60 Jahren, voll Weisheit und Verstand, mit langen grauen Bärten, und doch sagten mir die Bursche grade zu ins glatte Angesicht, ich wisse mehr als sie alle; sie seyen Dumköpfe gegen mich, ich sey die Sonne die sie erleuchte. Ich glaubte es auch steif und fest, und glaubt es noch hier auf dem Grabe, hätten sie gestern, als ich so furchtsam zwischen der Winkel-Treppe des Lebens und des Todes schwankte, nicht das nehmliche zu meinem Prinz Seiden-Wurm gesagt, der doch bey meinem Scepter! und der Höhle des Tods seys geschworen! dummer ist, als eine Auster! Das ist nun alles was ich in den funfzig Jahren gelernt hab, nehmlich: Daß das Menschenzeug, elendes Lumpen-Gesindel ist, das sich unter einem Seiden-Wurm eben so gut befindet, als unter einem Solon; oder meines gleichen. —

Ich muß doch meine königliche Gemahlin Tritina aus dem dumpfen Loch hervorpochen. Ich glaub immer nicht, daß ich Seiden-Wurms Vater bin; der Gauch hat keine königliche Ader an seinem Leibe, und ich hab immer den Schuft von dikem Minister Bim im Verdacht, der da oben die Menschen, die ich noch gestern meine Sclaven nannte, räudig sticht.

(Er klopft an der Königin Tritina Gruft.)

Frau Gemahlin auf ein Wort! — Machen Sie nicht lange! brauchen nicht vor der Toilette zu sizen, und viel zu schminken. Hab die Ehre mit dürren, hohlen Kiefern zu paradiren, wie Sie —

Königin Tritina. (aus der Gruft) Ey, sind Sie da Herr Gemahl! Ich hab schon lange auf Sie gewartet! Es ist ein sonderbares Leben hier! Das Zimmer ist etwas eng, und schlecht tapizirt. Man lebt so still — Indessen Sie wissen, ich laß mich nicht gern vor meinem Gemahl ohne Puz sehen. Nur die Haarloken will ich etwas zusammen suchen. Viel Umstände bin ich dermalen nicht gewohnt zu machen. Die Dames d'honneur logirn ein wenig zu weit von mir. Auch haben mir die leidige Würme — Ach! ich kanns Ihnen gar nicht beschreiben, wie dumm es hier ist —

König Caromasko. Hab ich mirs nicht eingebildet, sie würde solches Zeug machen. Sie hat noch weniger gelernt als ich, denn sie hat nichts als Moden erfunden — Kommen Sie hervor wie Sie sind. Der Wind streicht übern Hag, ich bin etwas bloß, und meine Knochen raßlen.

Königin Tritina. (mit zerfreßnen Haaren, Lumpen, verrosteten Perlen, zerrauften Blumen und Flitter-Staat.) Hu! wie frisch mein Herz! — Sie sind nicht zum Kennen!

König Caromasko. Hab die Ehre ein gleiches Kompliment zu machen.

Königin Tritina. Aber wo bleiben Sie so lange; oder vielmehr sollt' ich fragen, wo kommen Sie so früh her? denn früh ists immer mein Schaz, in die einsame, grause, kalte Höhle zu kriechen, wenn man beßre Tage gewohnt ist zu leben. Ach! wenn ich Ihnen erzählen sollte, wie ich weinte, als ich das erstemal da stund, keinen Kammerherrn sah — auch nicht den Minister

Bim, dem ich gewohnt war in Gnaden meinen Arm zu reichen. Apropos! was macht der dike Bim? Er lebt unverschämt lange —

König Caromasko. Just recht Frau Gemahlin, daß Sie selbst geruhen, von dem großen Floh anzufangen! Hören Sie einmal! wenns was mit dem Gewissen wäre, so müßt ich mir würklich ein Gewissen draus machen, dem Menschen-Geschlecht von Trilinik eine so dumme Bestie, wie unser Seiden-Wurm ist, zum Regenten zu hinterlassen. Das hat aber in so weit nichts zu sagen; denn hier Frau Gemahlin, liegt mancher Seiden-Wurm; aber um sie herum liegen die Leute, die's nicht besser wollten. —

Also um meiner Ehren willen, um meiner kalten Ruhe willen! — Sie sehen, es macht jezt keinen Lermen mehr, keine Poeten, Zeitungs- und Hof-Anectoten — wir haben hier einen so ziemlich kleinen und stummen Hof-Staat — zu fürchten haben Sie demnach nichts — hättens auch eben dort nicht gehabt, da die Geseze so zu sagen, nicht für uns —

Königin Tritina. (stekt sich eine Loke fest, die eben aus ihrem Kopf-Puz gefallen.) Sie machens auch verzweifelt lang —

König Caromasko. Königin der Eitelkeit! die Flamme deiner Augen ist verloschen, und die scheußliche Verstöhrung hängt um deine schlanke Taille!

Königin Tritina. O Juno! immer noch die harte Art zu reden —

König Caromasko. Hm! so nakend und hager! —

ein Anblik — Uh! ich gleich ihr — Nu! — Also mit dem Seiden-Wurm — ich glaub einmal, daß ich der Vater von Prinz Seiden-Wurm nicht bin, er hat nichts königliches an sich — Sie werden also gestehen Frau Gemahlin —

Königin Tritina. (wischt die Augenhöhlen.) Grausamer! jezt sagen Sie mir solche Dinge, wo Sie wissen, daß die Quelle meiner Thränen vertroknet ist, und ich Ihnen nicht mehr meine Unschuld durch Weinen beweisen kann —

König Caromasko. Und mich einschläfern — einstreichlen — freilich ists jezt anders —

Königin Tritina. Er sieht Ihnen so ähnlich — so ähnlich — Und Prinz Seiden-Wurm hat hübsche Wissenschaften. Er spricht unvergleichlich in Gesellschaften. Hat Wiz, erstaunend viel Wiz. Weiß etwas unverschämtes mit der feinsten Manier zu sagen. Spricht seinen Vers. Hat die französische Finanziers studirt. Spricht von allgemeinen Monarchien. Liebt die Soldaten, weils Mode ist. Macht Schulden, glaubt seinen Ministres wie Sie thaten. Hält die Menschen für Sclaven, wie Sie thaten. Ist das nicht Ihr Bild, bis auf jeden Zug getroffen. Herr Gemahl. (legt den zerfreßnen Palladin in Ordnung.) Nun hab ich ihn in der Enge!

König Caromasko. (etwas verlegen) Es ist all nicht wahr. Wenns noch so etwas wäre; aber — und Frau Gemahlin, was wagen Sie, gewisse Anzüglichkeiten — Die Prinzeßin Purperine — giebts eine eitlere, verliebtere, verschwenderische Seele in Trilinik, und ist

das nicht Ihr Bild Frau Gemahlin? Hat sie der Prinz Aster von Surisur nicht deßwegen sizen lassen —

Königin Tritina. Purperine macht mir Ehre; ich hab sie erzogen nach allen Methoden der erleuchteten Philosophen. Und kennt sie nicht alle Wissenschaften, alle Spiele? hat sie nicht alle Romanen gelesen? Was Prinz Aster anlangt — so ist er —

König Caromasko. Frau Gemahlin, Sie werden sich also nicht bequemen, mir zu sagen, ob Prinz Seiden-Wurm die Frucht meiner Lenden, oder ob etwa Herr Bim — dem Sie gewohnt waren, den Arm —

Königin Tritina. So lebt er noch der dike Bim — Reden wir von etwas anders. Er wird schon kommen, jezt brauchen Sie ihn ja nicht. Lesen wir Ihr Mausoläum. Die Bataillen sind alle drauf gemahlt, die Sie schlagen ließen. Und was macht denn die Colombine, des weisen Harlequins Gemahlin, die Sie mein Herr König Caromasko, einer besondern Aufmerksamkeit würdigten? Sollte die schöne Pedrilla — Es ist just noch Zeit Ihr Eloge zu lesen. Bald wird der Hahn krähen. Dies ist der Ruf ins Schlafzimmer, wenn Sie's etwa noch nicht wissen. Gesellschaft ist alle Nacht hier. Unsre Voreltern lesen Ihre Mausoläen, und erzehlen einander Ihre Thaten. Es geht aber immer erstaunend Wind dabey. Nehmen Sie sich in Acht Herr Gemahl, daß es Ihnen nicht auch so geht. Ha! ha!

König Caromasko. Haben sich nicht ein bischen geändert. — Der Seiden-Wurm — Was das jezt ein Lamento in Trilinik seyn wird, wegen meinem Ab-

sterben. — Ich muß doch gehen und mein Mausoläum lesen, ich hab mich bey meinem Leben immer dafür gefürchtet.

Königin Tritina. Herr Gemahl, Visite!

ZWEITE SCENE.

Die Könige von Trilinik steigen aus ihren Gräbern heraus, spazieren mit ihren Königinnen heran. Alle Gerippe.

Caromaskos Vater. Mein Sohn Caromasko, schon hab ich vernommen, daß du da bist. — Also hast du die schweren Regierungs-Geschäfte auch abgeladen, und dich zu uns verfügt, um über die Gebrechlichkeit der heutigen Höfe raisonniren zu helfen. Ich höre ja, daß allerley dummes Zeug vorgehen soll. Einige Monarchen lassen sich einfallen, sich Menschenfreunde zu nennen, zu thun wie der Pöbel — Ja, sogar Armeen zu führen — Staats-Geschäfte zu treiben —

Caromasko. Mein König und Vater! davon weiß ich all nichts. Ich regierte über Trilinik, und das machte mir so wenig Sorgen, als das was sie jezo sagen.

König. Ist's an dem, so stell ich Euch erhabene Vorfahren! meinen würdigen Sohn Caromasko vor, der nach uns den Thron von Trilinik mit Ehren bekleidet hat.

Die Könige. Willkommen!

(Die Königinnen halten ihre Unterredung vor sich.)

Ein König. Was spricht man von mir?

Die andern. Von mir? Und von mir?

König Caromasko. Darf ich fragen, wie mein Ahnherr heißt?

König. Chrysal heiß ich, der Große!

König Caromasko. Chrysal! Chrysal! — Nichts — Nichts —

König Chrysal. Was sagen Sie nun, würdige Könige! So viel Länder hab ich mit Trilinik vereinigt, worauf wir kein Recht hatten, als weil sie uns gefielen. So viel Schlachten gewonnen, so viel Schulden gemacht, und man spricht nichts von mir! —

Sein Nachfolger. Ich weiß davon, denn ich mußt die Schulden bezahlen —

Ein anderer König. — Und was sagt man von mir?

König Caromasko. Den Namen Groß-Papa!

König. Straldo! Straldo!

König Caromasko. Straldo! — Nichts —

König Straldo. Nichts, und alle Bücher wurden mir dedicirt! schlechte Kerl's die Autoren, die sich durch meinen Namen die Ewigkeit versprachen! Ich versteh alle Wissenschaften. Ruinirte ganze Länder. Und als mein General die Baroater schlug, schlief ich nur eine Stunde davon —

König Caromasko. Meine Herren, eins in allem zu sagen. So lang ich lebte, sprach man von mir, jezt spricht man von Seiden-Wurm, der so-dumm ist wie eine Nus. Wers versteht, machts wie ich, und kümmert

sich um nichts. Wenn Prinz Seiden-Wurm, vom schönen Institut der Erstgeburth —

(Der Hahnen-Schrey und alles verschwindet.)

Ende des ersten Akts.

Das Parterre sah sich an, und gukte dumm nach der Loge des großen Königs.

Der große König sagte aber:

Ali, entweder ist das Ding erschreklich dumm; oder so gescheidt, daß ich's nicht versteh. Wer nicht hier in der Loge sässe, könnte ein Grausen empfinden, so lumpicht und ekelhaft sehen die Majestäten von Trilinik. Der Kerl aber machte es gut, und hatte viel Bauch für die Rolle.

Ali. Deine Majestät muß es so nehmen, wie es ist. Denn so lange du nichts anders sehen wirst als Könige, und andre Menschen dich nicht interessiren —

Zuma rief. Aber der Hahn hat vortreflich gekreht, tout naturellement. Man sollte fuori rufen.

Auf einmal rief alles. Fuori der Hahn!

Der Hahn aber kam heraus und krehte. Alles klatschte, und es gefiel seiner Majestät —

Salmarez und Starlikonik stekten die Köpfe zusammen, und so begann

ZWEITER AKT.

Noch Nacht; aber etwas helle.

ERSTE SCENE.

Vor Harlequins Haus.

Harlequin (allein) — So ist nun der große König von Trilinik Caromasko todt! Er hat mir manchen Schok Ducaten zufliessen lassen, und Jupiter weiß, ich bedaure seinen Tod von Herzen. Wie sez ich mich nun wieder in Gewicht? Prinz Seiden-Wurm ist ein Pinsel, und ich hab so viel Appetit mich zum Minister, und meine Pedrilla, die die Majestät von Trilinik im Blut hat, zur Königin zu machen, daß ich mir gar nicht mehr widerstehen kann. Jezt hat mich dieser kühne, erhabene Gedanke recht aus dem Schlaf gejagt, mich heraus auf die Strasse getrieben, als wenn ich unterm grossen Schwiebbogen des Himmels, diesen Gedanken besser zur Reife bringen könnte, als in den weichen, warmen Federn — —

Laß sehen! Da ist der Prinz Zed — ist zwar auch nicht viel dran, er taugt aber immer in meinem Garn. Wenn ich's nur anzustellen wüßte, die Krönung des Seiden-Wurms zu hintertreiben! Er ist mit der Liziline verwikelt, und heurathet meine Pedrilla nicht. Prinz Zed aber hat nichts, und ist appanagirt. Wenn ich dem auf den Thron helfen könnte — Laß sehen! —

ZWEITE SCENE.

Colombine. (ruft zur Hausthüre heraus.) Herr Gemahl! Herr Gemahl! wo treibst du wieder herum Herr Gemahl!

Harlequin. Ich hör nicht, wenn du mich nicht bey meinem rechten Namen nennst!

Colombine. Du Esel — Harlequin!

Harlequin. Hier!

Colombine. Du Tölpel! warum hörst du nicht, wenn ich dir Herr Gemahl rufe? Bist du nicht Kammerheizer des Hochseligen Königs Caromasko gewesen? Hast Generals, Ministers gemacht; Pensionen ausgetheilt; Radbrechen lassen; Hängen lassen; Begnadigen lassen, wie's dir gefiel. Hm — Giltst du nichts bey Prinz Seiden-Wurm, dem Muster der Dummheit, der jezt oben dran ist? Bist du nicht sogenannter Hofmeister des Prinzen Zed? Hm — Hast du nicht eine Tochter, die eine königliche Prinzeßin ist — Hm —

Harlequin. Und hab ich nicht Hörner, die über ganz Trilinik reichen? Hm —

Colombine. Destomehr Raison, Dumbart, dich Herr Gemahl zu nennen! Wer weiß was du noch werden kannst, wenn du mit meinen Beinen, und meinem Verstand gehst. Umsonst träum ich nicht alle Nacht von goldnen Aepfeln, und purpurnen Strahlen am Himmel. Da sehn Sie Herr Gemahl ins Traumbuch! Purpur bedeutet große Ehrenstellen! — Unser eins hat Ansprüche. Mein erster Mann war Hans-Wurst. Mein

Vater auch. Meine Mutter hieß Kretel. Als die deutsche Nation noch gern lachte, und lachen durfte. Die Fürsten noch zwölf Monate im Jahr gelten liessen, und nicht vier und zwanzig der Steuren wegen schufen; kurz da wir noch keine griesgramigte, ernsthafte Gesichter, keine geschundne Rüken, keine tiefgebeugte Naken sahen, da galt Hans-Wurst was Rechts. Mit Jubel und Freuden ward er empfangen, alle Welt klatschte und lachte, riß das Maul bis an die Ohren auf, ließ sich wohl seyn, und keuchte die Sorgen vom Mils weg. Da war noch eine Zeit! Ich kann Ahnen zehlen und probiren vom vierzehen hunderten Jahr her. Lies alle große Staats-Actionen, Tragödien und Schwenke, wirst immer finden, daß Hans-Wurst der einzige Mann ist, der die Welt erleuchtete und amüssirte — Hm — Ja freilich, man hat das Ding veredlen wollen und Harlequin, einen politischen, cultivirten Kopf draus gemacht, wie du zu meinem Ekel einer bist! Aber kannst du Lachen machen du rafinirter Bengel! Darfst du unter der Maske der Dummheit solche Streiche spielen, die dir große Summen eintragen, und dir doch aus der Patsche geholfen wird. Es ist ja zum Gähnen, wenn man dich anhört, so vernünftig bist du! Eil dich, daß du zu etwas kommst, sie werden alle Tage ernsthafter die Mukser, sie küssen die Ketten, und du wirst verbannt. Mach deinen Coup in Trilinik, geh nach Teutschland und werd denn ein Critikus. Sind Leute die jezt etwas gelten, ob sie gleich meinen seeligen Mann ermordet haben. Ansprüche hast du also, wie gesagt. Meine

Ahnen hab ich dir bewiesen, Wie ich Kretel hieß, wars was anders, da hieß ich Kretel, und trug keine Schlepp-Kleider. Jezt heiß ich Madame Colombine, merk dirs! Drum ballen sich die Sorgen in ihren Nieren zu Hypochondrie — O Jemine, wer hat zu meines Mannes Zeit so viel von Hemeroiden, faulen Fiebern gehört — alle Uebel lachten sie weg — Hm —

Harlequin. Gottlob Frau Gemahlin, daß du keinen Othem mehr hast. Meine Ohren zweifelten an meinen Hörnern, ich hielt dich für eine Schneid-Mühle.

Colombine. Die Hörner machen dir Ehre Herr Bengel! Ja wenn ichs mit einem Läufer, Kammerdiener, oder solch einem Kerl gethan hätte. Wenn ich meine Ehre weggebe, so geb ich sie so hin, daß mirs noch Ehre macht.

Harlequin. Gott behüte dich und die Delicatesse unsers Jahrhunderts!

Colombine. Jezt fängt der Stokfisch wieder an zu philosophiren! Wer Teufel hat dir den gelehrten, steifen, dalkigten Duks gegeben? Kein vernünftiger Mensch kann nicht mehr mit dir reden! Was hast du nun vor? Willst du um deine Charge kommen? Ist der hochseelige König nicht mause todt? Sizest du still? Pak Prinz Seiden-Wurm an! Verlier ihn nicht aus dem Gesicht! dreh dich, wie sich sein Aug bewegt! Sey sein Schatten! Sein Gedanken! Sein Mephistopheles! Sieh ihm ab, was er denkt, und eh ers gedacht hat, vollziehe seinen Gedanken! Wisse! neue Besen kehren gut. Wenn einer steigt, so giebt er mit vollen Händen. Thu

in Zeiten dazu, daß dir kein Schmaruzer zuvorkommt. Es ist ein eignes Ding um die Gnad der Großen. Versprich nur viel! Red von deinem Eifer, deiner Treu, und bestehl ihn unter Verschwörungen! Mach Bücklinge bis auf die Nase! Sag Prinz Seiden-Wurm, Ihr Drek riecht gut, bey meiner Six! besser als Jupiters Tafelzimmer. Sie sind ein Wunder der Welt! Gleich stürb ich, wenn Sie nicht lebten. Haß was er haßt, lieb was er liebt, sey sein Echo! — Wart ich will dich produziren. Dann sollst du sehen — ich will mich in meines Mannes Rolle sezen — Hm —

Harlequin. Sieh Frau, ich habe einen großen Plan, und den verdirb mir nicht!

Colombine. O du Bengel! ohne meinen Verstand wirds nie gehen! Ich weiß die politischen Verbindungen zu stiften —

Harlequin. Deine Schürze ist nichts mehr nuz. Es ist vorbey, leg dich auf was anders.

Colombine. Du Schlingel! Wem kneipen die Hofjunkers in die Baken? Wen heißen sie süsses Madamchen?

Harlequin. Deiner Tochter wegen.

Colombine. Politische Gans! — du bist ein Grobian!

Harlequin. Leg dich ins Bett! Meine Gedanken brauchen Einsamkeit und kein Mühl-Rad.

Colombine. Du wirst an Galgen kommen mit deiner Ernsthaftigkeit. Weißt du nicht, daß die kalte, trukne Gesichter nichts gelten am Hof? Weißt du

nicht was Cunser von Cassius Angesicht sagt? Hast du nichts in der Welt profitirt? Siehst du nicht, daß Prinz Seiden-Wurm immer die Zähne zeigt?

Harlequin. Laß meine kühne Gedanken allein!

Colombine. Sie brauchen Umschläge, sie sind frostig.

Harlequin. Wart ich will dir einen übers Maul schlagen. — Cospetto di Bacco! (er tritt nach ihr)

Colombine. O Wurstel! Wurstel! Du Seel und Schmerzenheiler! warum haben dich trokne Autoren verwiesen.*)

DRITTE SCENE.

Harlequin (allein) Wenn ein Mann anfängt einen großen Gedanken zu denken, so ists ihm, als wenn er einer hohen Leiter hinauf steigen wollte. Er fragt, wird sie auch nicht brechen? Werd ich keinen Schwindel bekommen? Dann fängt er an über die innre Würkung, und die äußre Gegenwürkung zu philosophiren. Da kommt aber nun nicht viel heraus. Ich muß das Ding an einem andern Zipfel anfassen.

Ein großer Mann möcht' ich einmal werden. Meiner Pedrilla möcht' ich die Krone aufsezen. Kanns geschehen? Ja! Warum kanns geschehen? Weils möglich ist. Warum ists möglich? Weil gescheidten Köpfen alles möglich ist. Eine andre Frage. Bin ich ein ge-

*) Der große König gab dem Ende dieser Scene großen Beyfall, und das Parterre klatschte unsinnig.

scheidter Kopf? Wer zweifelt daran? Also gescheidt bin ich. Die moralische Grundsäze hab ich durchs Hofleben so ziemlich ausgeschwizt. Scrupel macht mir demnach auch nichts, wie eine Sache geschähe, wenn sie nur geschieht. Noch eine Frage — ich muß mich durchbuchstabiren, und logice zu Werk gehen. Gehts nicht, was risquir ich? Kleiner als ich bin, kann ich nicht werden; aber größer. Und der Durst nach Größe ist löblich am Menschen, also geh ich dem löblichen nach. Dann hab ich noch den Prinz Zed, der ohne meine Philosophie nicht leben kann. Was für eine Philosophie führ ich aber? Eine eigne, die die Gewissens-Scrupel heilt, die Vorurtheile wegjagt. Also bin ich ein philosophischer Kammer-Jäger. Bis dato ist mir das Ratten- und Mäuse-Pulver gut bezahlt worden. Aber Zed soll seine Schwester heurathen! Denn Pedrilla ist seine Schwester. Ist sie denn nicht von meinem Weibe? Und ist er nicht von der Königin, und wer weiß, wies mit dem König Caromasko gegangen ist. Ausserdem wird bey politischen Interessen nach dergleichen Kleinigkeiten nicht gefragt. Ich ignorir's. Laß weiter sehen —

Also einen kühnen Gedanken auszudenken und auszuführen, muß mans machen, wie ich. Man muß hinein springen. Da hab ich ihn! Sez dich fest in meinen Gebeinen, du allerhöchster, schönster Gedanke, den mir der Trieb der Ehre eingegeben hat! Ich will dich pflegen und warten, bis du zur Reife kommst!

VIERTE SCENE.

Gleba. (ein lausigter Bettler mit einer Stroh-Fiddel tritt auf. Harlequin hört ihm zu.) Da steh ich wieder auf der Strasse von Trilinik lausigt und zerlumpt, daß mich die Hunde nicht mehr werth halten, anzufallen, weil sie sich an nichts mehr halten können. Nichts als Knochen, dürr und ausgetroknet wie Heu. — Hu! wie kalt bläßt die Luft auf meinen nakenden Bauch! Der Hunger wirthschaftet nicht übel in meinen Eingeweiden. Wär ich nicht über die Mauren gesprungen, sie hätten mich nicht hereingelassen. —

Zufall! Zufall! in dem ich gebohren ward, aufwuchs, durch den ich crepiren muß! Der wollüstige Esel mein Vater, und die Meze meine Mutter, die aus geiler Begierde sich hinter einen Busch warfen, und da in Ueppigkeit, weil die Säften in ihrem Blut kochten, mich machten, ohne zu bedenken, daß sie mir weiter nichts geben können, als gefräßige Eingeweide. Verdammt sey eure Lust! Mich hungert, daß ich die Sterne anbelle! — Wie die Kerls mit vollen Bäuchen in den Bettern schnarchen, und lüstern nach der Venus bleken! daß alle verdammt wären, die satt sind, und mich hungern lassen! Ich will sie wenigstens aufweken, und ihren Schlaf tourbiren. (Er spielt und brüllt) Es rührt sich nichts! —

Wenn bey des neuen Königs Krönung kein Fang zu thun ist, so will ich mein Blut aussaugen, und wie der Bär in meinem eignen Schmalz wühlen.

Harlequin. Hm, der Kerl fulminirt nicht übel. Blikt etwas Philosophie aus seinem Discours. Er flucht noch ziemlich kräftig. Ich glaub, daß er zu meinem Zwek zu brauchen wär.

Gleba. Horch! ich glaub, ich hör jemand sprechen. Einen Bissen Brod dem Hungrigsten der Welt!

Harlequin. Freund!

Gleba. Daß du verdammt, und überschüttet von Pestbeulen würdest! Der muß noch hungriger seyn als ich, weil er mich so betittelt. Wenn Ihr nichts habt, so kommt und helft mir den Olymp verfluchen. Jupiters Anstalten sind schlecht genug. Seitdem er seinen Vater dethronisirte, ist er besoffen, und scheert sich nichts um uns.

Harlequin. Der Kerl ist von der heutigen Secte. Ein philosophischer Kammer-Jäger. Per Jovem! komm ich will dich sättigen!

Gleba. Schwör nicht, ich glaubs sonst nicht. Da bin ich.

Harlequin. Ich bin ein Herr von Hofe, von Gewicht. Meine Dame heißt Colombine. Ich kann nun Euer Glük machen.

Gleba. Nur ein Stük Brod!

Harlequin. Ich will Euch kleiden. Müßt aber morgen eine Rede halten an allen Eken von Trilinik.

Gleba. Morden, wenns drauf ankommt. Der Hunger bellt! bellt!

Harlequin. Sollst zu fressen haben ein Schwein, und ein Faß Wein zu saufen.

Gleba. Bin dein Hund.

Harlequin. Lebe mein politischer Kopf! (ab)

Ende des zweiten Akts.

Der große König. Wenns Ding einmal lustig wird, werd ich schon lachen. Indessen ists ein böses Ding um den Hunger; ruft meinen Küchenmeister, er soll die Tafel deken. (Zum Intermezzo ward getafelt.)

DRITTER AKT.

Morgen, hübsch Wetter, und die Vögel singen. Der schwarze Prinz schläft.

ERSTE SCENE.

Harlequins Garten.

Prinz Zed. (wandelt einher) O du göttliche Phantasie! wie schalkhaft und lieblich zauberst du mir die Reize der Schönen meiner Seele vor! Amor kam, und sieh! von dieser Tulpe nahm er die frische Röthe ihrer Lippen! Von diesen Rosen die liebliche Röthe ihrer Wangen! Von diesen Veilchen das schöne Blaue ihrer Augen! Von der Milch der jungen Kuh die Weiße ihres Busens! Von der schlanken Taille, ihrem Wuchs bin ich ganz bezaubert. Wenn ich diesem Ideal gefalle, das ich mir hier so lebendig träume, so bin ich so seelig wie der Schmetterling, der um die duftende Blumen flattert.

ZWEITE SCENE.

Harlequin mit Pedrilla hinter einem Zwergbaum.

Harlequin. Stek die Violen an Busen, und die Rose gieb ihm mit einer Verbeugung! Mach ihn verliebt, du sollst Königin von Trilinik werden.

Pedrilla. (tritt sorgenlos her und singt)

Harlequin. (verstekt sich)

Prinz Zed. (wird sie gewahr) O ihr Götter! welche Erscheinung! Ganz das Ideal meiner Seele, wie aus der Kammer meines Herzens im entzükenden Traum gestohlen!

Pedrilla. (thut als erschreke sie, läßt die Rose fallen, als wenn sie entfliehen wollte.) Ach!

Prinz Zed. (hält sie fest) Fliehe nicht Göttin des Frühlings, denn dies scheinst du zu seyn! Die Röthe deiner Wangen, die helle Sternen deiner Augen haben mich bestrikt! Wer bist du?

Pedrilla. Ich komme erst vom Land; heiße Pedrilla, Harlequins des Kammerheizers Tochter. Madame Colombine meine Mutter aber spricht anders, und sagt, ich sey zu großen Dingen geboren.

Prinz Zed. Allerdings, denn du hast das Herz eines Prinzen gefangen.

Pedrilla. Ey ein Prinz! So sind Sie gar Prinz Seiden-Wurm?

Prinz Zed. Nein, mein Engel, etwas besser. Ich bin Prinz Zed, und hätt ich eine Krone, ich krönte dein schönes Haupt damit.

Pedrilla. Ey, das würde mir recht wohl gefallen. Also sind Sie Prinz Zed, von dem mir mein Vater erzehlte, daß er so wunderschön sey?

Prinz Zed. Und du findst es —

Pedrilla. Allerdings. Sie sind gar zu schön.

Prinz Zed. O du Engel! du tauchst mich ins Meer der Liebe, ich fürchte zu ersaufen. (er küßt sie)

Harlequin. Nun ists Zeit! — (er kommt hervor.

(Pedrilla lauft fort. Prinz Zed fürchtet sich, thut als sähe er nichts)
Spielen wir unser Schach aus Herr Prinz! — (sie sezen sich in eine Laube und spielen. Ueber eine Weile)

Harlequin. Dummer Streich von mir! Ha, wie er da steht, der unvermögende, nichts thuende, grillenhafte König! Kann bey meinem Verstand! nicht einen Schritt vorwärts, noch rükwärts, so haben Sie ihn in der Beize. Borg ich ihm nun meine Weisheit, und er ist aus der Patsche heraus, so wird er lächlen, und Wunderdinge von sich glauben. Das kommt vom dummen Gebrauch her. Wie mancher braver Kerl, Prinz Zed, steht hier im Bret, der sein Feld besser zu vertheidigen wüßte, und ist in einen armseligen Winkel placirt. Kommt alles von der Einfalt der Menschen her, und dem Mißbrauch, der die Erstgeburt schuf. (für sich.) Beiß an, die Angel liegt. — Aber Sie spielen ja selbst, wie Schach König.

Prinz Zed. (springt auf) Laß mich ungeschoren mit dem Spiel. Ich schwimme in der Empfindung der Liebe, ich mag treiben was ich will. Ich denke an nichts — O Liebe!

Harlequin. O Narrheit!

Prinz Zed. (fährt fort) Die du mit deinem heiligen Feuer mein ganzes Herz erfüllt hast! — Hier stund sie — Waren nicht Violen an ihrem weißen Busen, und stritten mit seiner Frische? Ließ sie diese Rose nicht fallen? Noch liegt sie da! — O Sünde! gräßliche Sünde am Boden! — (er hebt sie auf, drükt sie an seine Lippen, stekt sie in seinen Busen) Hier ruh und erquike! — Ach!

Harlequin! philosophischer Harlequin! was sind alle andre Empfindungen gegen die Liebe! Still Ruhmbegierde! die du mich antreibst, in den Leichen meiner Brüder, meinen Namen zu verherrlichen!

Harlequin. Er sezt seinen Ruhm in die Zerreißung einer Jungferschaft, wo eins gegen hundert zu wetten ist: Der Geyer hat sie geholt.

Prinz Zed. Still Wißbegierde, ich leb im Grund aller Dinge, und weiß alles.

Harlequin. Gottlob! er ist ein Wolfianer.

Prinz Zed. Wandelt Euch alle ihr Triebe meines Herzens! wandelt Euch in das sanfte Wehen der Liebe! Sieh wie jung und schön die Welt um mich ist! O Pedrilla! Pedrilla!

Harlequin. Was Pedrilla?

Prinz Zed. Ich lieb deine Tochter.

Harlequin. Werde desto besser auf sie Acht geben.

Prinz Zed. Meine Liebe ist keusch wie die Sonne.

Harlequin. Sie buhlt mit dem ganzen Himmel und allen Pfüzen. Ein ander Bild, wenn Ihr mich einschläfern wollt.

Prinz Zed. Ich faß mich gar nicht mehr.

Harlequin. Hm — Hm.

Prinz Zed. Harlequin, wünsch von mir was du willst, du sollst alles haben, denn die Liebe wirft alles weg.

Harlequin. Wenn sie etwas hat.

Prinz Zed. Wünsch dir Harlequin, ich habe alles. Die Liebe ist keine Bettlerin und auch nicht karg.

Harlequin. Eure Liebe mag ich nicht.

Prinz Zed. Du kannst sie nicht brauchen. Geb auch keinen Athemzug davon. Meine Schlösser alle.

Harlequin. Ich mag sie nicht. Euren Namen und Stand, wenn ich ihn kriegen könnte.

Prinz Zed. Da nimm ihn! Ich bin wie der Prinz von Tarent in der Komödie. Geb alle Ansprüche hin. Was kann es dir nutzen?

Harlequin. Herr Prinz, nehmt mir nicht in Uebel. (für sich.) Ich muß ihn erst recht probiren. — Ihr macht Eurem Herzen, Stand und Namen Schande. Es ist wahr, es ist etwas köstliches um die Liebe und ihre Triebe. Sie siegt über alle Schwierigkeiten. Schwimmt übers Meer wie Leander. Steigt über hohe Felsen. Sezt über Mauren und Klüfte. Treibt all unsre Kräfte auf, und macht uns unser Leben auf einer Strik-Leiter wagen. Ihr ist nichts zu schwer, wenn sie sagt, ich will, so kann sie.

Prind Zed. Allerliebster Harlequin, du mahlst ja wie aus meiner Seele.

Harlequin. Ja, ja, sie rennt in bloße Schwerdter, und scheut keine Gefahr. Für sie giebts keine Schwierigkeit. Aber wenn wir nun all diese mächtige Kräften zum andern Zwek anwendeten, diese Kühnheit, diesen Troz, den sie uns einflößt, nutzten — Herr, so müßten wir damit eine Krone erobern, und wären wir als Hirten-Jungen gebohren.

Prinz Zed. Mein Schloß Cruma ist dein für diese Beschreibung!

Harlequin. Mags nicht. (für sich.) Narr ich weiß schon, daß es verschuldet ist, und kein Ziegel dein. — Aber wenn wir nun all diese Kräften anwenden. Tag und Nacht sinnen und arbeiten. Kälte und Hize ausstehen. Das alles um der Liebe willen, was haben wir am Ende davon —

Prinz Zed. Alles! Alles!

Harlequin. (kläglich) Ein Weib —

Prinz Zed. Und was brauch ich mehr als Pedrilla, den Inbegrif aller Glükseligkeit?

Harlequin. Die Euch in wenigen Wochen Ekel und Langeweile anhängt, daß Ihr crepiren möchtet. Mit Eifersucht Euch foltert, daß Ihr plazen möchtet. Und schielt sie nach einem andern, so zerrts Euch auseinander, als zerrißen Euch spanische Hengste. Ihr werdet brummisch wie ein Bär, sie sezt Euch Hörner auf, daß es kracht.

Prinz Zed. Weiche von mir! Du lästerst die Gottheit!

Harlequin. Gelt! wenn ich Euch die Wahrheit geige. Ich kann aus Erfahrung reden. Aber wenn Ihrs so nehmt — Horcht auf! Ich will Euch Balsam in die Wunde gießen, die ich Eurem empfindlichen Herzen gemacht habe — Braucht Euren Namen und Stand, und zieht die Vorurtheile aus, laßt Euch die Liebe dazu erhizen, dann läßt sich davon reden.

Prinz Zed. Rede allerliebster Harlequin!

Harlequin. Ihr könnt König werden —

Prinz Zed. Hab die Erstgeburt nicht, bin appanagirt.

Harlequin. Pfuy Teufel, welch ein Gedanke! Also glaubt Ihr, Ihr seyd schlechter gemacht? Ich meinte, Ihr hättet mehr in meiner Schule profitirt. Wer ist Euer Bruder Seiden-Wurm, der Wicht gegen Euch! Ihr seht einem König gleich und habt die Gaben. Was glaubt Ihr, daß Ihr so an der königlichen Erbfolge hängt? Warum bindet Ihr Euch und das Menschen-Geschlecht, als weil Ihr Euch schwach fühlt, und sie Sclaven sind? Kommt, ich will Euch eine Rede lesen, und Ihr sollt schamroth werden. Fühlt Ihrs aber, so ist Pedrilla Euer. — (für sich.) Dummer Bim, ich will dir einen Streich spielen.

Der große König gähnte oft in dieser Scene. Zuma gefiel aber Prinz Zed, er hatte blonde Haare.

DRITTE SCENE.

Colombine und Pedrilla.

Colombine. Prinzeßin!

Pedrilla. Gnädige Mama!

Colombine. Du siehst heute gut aus, Prinzeßin von Trilinik!

Pedrilla. Prinz Zed hats auch nicht an Schmeicheleyen fehlen lassen. Ich hab ihn im Neze, wie Sie's zu nennen belieben.

Colombine. Heute wollen wir zu Prinz Seiden-Wurm, den mach nur recht verwirrt. Ich denke wir

wollens gut ausführen. Der philosophische Tölpel, dein Vater, hat allerley tolles Zeug im Kopf. Er wird alles verhunzen. Denn er thuts ohne mich. Diese Nacht hat er sich mit einem lumpigten Kerl eingeschloßen, ihm zu Fressen gegeben, und ihn wie den Wundermann von Rotonier hinausgeschikt. Gewiß hat er eine Staats-Revolution vor, die schief geht, denn ich habe meine Weisheit nicht dabey gehabt.

Pedrilla. Er will mich zur Königin machen.

Colombine. Kann schon Rath werden. Aber ich wills dem Prinz Seiden-Wurm erzehlen, weil er mich nicht dabey seyn läßt. Komm nur!

VIERTE SCENE.

Der Markt in Trilinik.

Viel Volks.

Gleba steht auf einem Gerüst, als Wundermann von Rotonier. Hat einen Stok in der Hand, hinter sich ein Tuch, wo allerley Gemählde drauf sind.

Volk. Wundermann von Rotonier, was hast du Neues?

Gleba. Pest, Kräze, Hunger, Krieg, Feuer und Wassers-Noth wird Euch quälen, so Ihr nicht von Euren Vorurtheilen ablaßt! Ich bin geschikt von den Göttern, Euch folgendes in ihrem Namen, die neue Regierung anbelangend, vorzutragen. Um kein Volk der Erde bekümmert sich Jupiter so sehr, als um Euch. Alles ließ

er stille liegen, und fertigte mich an seine geliebte Trilinikiner ab, um sie wieder in vorigen Stand zu sezen. Eile, sagte der Donnerer, mein geliebtes Volk lauft Gefahr, den Schwachen zum Raub zu werden! — Ich lief, was ich konnte, und bin nun da —

Volk. Rede! Rede! wir werden dem mächtigen Zevs tausend Ochsen opfern. Das Fett soll bis zum Olymp steigen. Was befiehlt Jupiter? — —

Es ist ein weiser Mann, der Rotonier, Ihr Bürger von Trilinik, er lebt mit den Göttern, wie wir beym Krug zusammen. Horcht, er fängt an!

Gleba. Ihr Bürger von Trilinik! Als Eure Voreltern herumzogen, zerstreut und Herrnlos, sich unter einander bekriegten, todt schlugen. Einer dem andern wegnahm, was ihn gelüstete, und sie geschlagen wurden, wenn ein benachbartes Volk sie angrif, so versammelten sich die erfahrensten und angesehensten im Volk, und sagten: Wir wollen einen wählen, der über uns herrsche, uns vertheidige, und unsre Zwistigkeiten entscheide. Dieser aber sey der stärkste, kühnste und gerechteste von uns! Denen Trilinikiner gefiel das wohl. Sie giengen zum weisen Mann, und begehrten einen König. Der weise Mann sagte: Meine Kinder, seht was Ihr thut. Ihr macht Euch einen zum Herrn, der wird Eure Töchter beschlafen, Euch Eure Weiber nehmen, Eure Güter an sich ziehen und sich von Eurem Schweiß nähren. Die Trilinikiner ließen sich nicht irre machen, und riefen: Wir wählen den Stärksten, Kühnsten und Gerechtesten, und so allemal, wenn dieser stirbt. Alle-

mal ihr Trilinikiner, sagten Eure Voreltern. Das merkt wohl.

Volk. Da hatten sie Recht, und bewiesen ihre Weisheit.

Gleba. Ja wohl hatten sie recht, liebe Trilinikiner! Sie wählten also den Stärksten, Kühnsten, Gerechtesten aus dem Volk, das war ein gemeiner Mann, der sich im Krieg und Schlichtung der Streitigkeiten hervorgethan hatte, und dieser Mann hieß Zed, und war der erste König in Trilinik. Er starb, und man wählte wieder den Stärksten, Kühnsten und Gerechtesten. Das nun dauerte so lange, bis es einem einfiel, die Krone an seine Familie zu bringen, wie ein Stük Land. Er sagte zum Volk: Meine geliebte Trilinikiner! Warum wollt Ihr immer einen neuen König wählen? Laßt die Krone meinem Sohne, und er wird Euch regieren nach Recht und Gerechtigkeit. — So schlug er den ältesten Sohn vor, und das Volk nahm ihn an, und es ward zum Gebrauch, daß allemal der älteste Sohn das Reich erben sollte. So bald sie aber nun dieses Recht unwidersprechlich hatten, legten sie sich auch auf die faule Seite, kümmerten sich nicht mehr um die Bürger von Trilinik, aßen, tranken, legten ihnen schwere Aufgaben auf, und thaten alles, wie's der weise Mann denen Trilinikiner vorausgesagt hatte.

Volk. Er hat Recht der Wundermann von Rotonier. Man hört daß Jupiter aus ihm spricht.

Gleba. O ihr gute Trilinikiner, glaubt, daß ich kein Wort sage, das mir nicht Zevs zu Eurem Besten an-

befohlen hat. Vielleicht glaubt Ihr, ich wollte Euch aufwieglen. Meint Ihr das, so will ich lieber schweigen, um den Königs-Kindern keinen Schaden zu thun.

Volk. Was, die Königs-Kinder? Rede was dir Jupiter anvertraute! Dies ist deine Pflicht!

Gleba. Ihr wollt es also, und glaubt, daß ich Euch nicht empören, sondern nur die Sache Eurer bekandten Weisheit vortragen will, so gehorche ich. —

Da es also bey dem neuen König nicht mehr darauf ankam, ob er der Würdigste, der Stärkste, der Gerechteste sey, und mancher dazu kam, der keine königliche Eigenschaft besaß, so suchte man diesen Mangel durch allerley Blendungen zu ersezen. Ihr wißt, meine liebe Trilinikiner, daß die Krone ein solch schwankendes, unsichres Ding ist, das im Grund, so sehr sie auch beneidet wird, so wenig Ehrfurcht und Großes in sich selbst mitführt, wenn sie nicht einen Scheitel voll gesundes und kräftiges Gehirn dekt — Also da nach der Erbfolge und dem noch fatalern Recht der Erstgeburt, nicht mehr darauf gesehen ward, ob der Thronbesteiger, von dem Euer Glük und Unglük abhängt, der Würdigste, Stärkste und Gerechteste sey, sondern nur gewählt ward, weil er aus königlichem Geschlecht, und neun Monate vorm zweiten kam, so mußte man freylich auf Mittel denken, wie man wohl dem Ding eine Art von Ehrwürdigkeit und Größe zusetzen könnte; da es im Grunde nur neun Monate vor sich hatte. Man darf nur sinnen, und Euch schmeichlen, so gelangt man zu seinem Zwek, und gehts so nicht, so tyrannisirt man.

Auf diese Art dachten die Regenten. Ja wie weit sie's thaten, oder Recht dazu hatten, wißt Ihr am besten; oder vielmehr, fühlt Ihr am besten!

Volk. Keins! wir sind ein freyes Volk, und wollen es seyn!

Gleba. Ereifert Euch nicht, meine liebe Trilinikiner! bleibt gelassen, ich will den Saamen der Zwietracht nicht unter Euch streuen. — Sonsten also mußte der Mann, der einstens die Trilinikiner führen wollte, sich durch Tapferkeit, sonderbare Thaten, und große Aufopferungen emporschwingen. Nun hatte der Prinz nichts vor sich, als daß er neun Monate vor seinen Brüdern gebohren worden, daß mit ihm alle königliche Eigenschaften gebohren würden, und daß heiliges Blut in seinen Adern lebe. So ward die Erbfolge zum unglücklichsten Institut für das Reich Trilinik. Der Prinz saß vermöge der neun Monate auf dem Thron. Hatte er die erforderliche Eigenschaften, so wars ein Glük. Hatte er sie nicht, wie sich denn keiner sonderlich um das bewirbt, was er gewiß hat, so sagte er: in meinen Adern lebt das Blut meiner Väter, und Ihr seyd zu meinen Sclaven gebohren, so wie ich zu Eurem Herrn. Er ließ sich selten sehen, legte sich göttliche Name und Ehre bey, donnerte Verderben um sich, fraß Euch auf, wie's ihm gefiel. Euch kennen zu lernen, war unmöglich, denn die Leute, die um ihn waren, hatten ihren Vortheil dabey. Also kannte er Eure Bedürfniß, Eure Gemüthsart nicht, und richtete Euch. Dem Stärksten also gehört das Recht der Krone; da es aber

einmal eingeführt ist, und all diese Vorzüge nichts gelten, so thut Ihr freylich besser, Ihr Trilinikiner, daß Ihr bey dem bleibt, der schon dazu gebohren zu seyn glaubt. Denn die neun Monate machen freylich einen Unterschied —

Volk. Weg mit den neun Monaten! Das wollen wir nicht, wir wählen.

Gleba. Ist das Euer Ernst? Ich will Euch nicht aufwieglen. Ihr müßt Euer Bestes kennen — Freylich wär jezo die Gelegenheit, da Zevs den König Caromasko zu sich genommen hat, und Euch dadurch Freyheit giebt, Eure alte Gerechtsame wieder hervorzusuchen. Denn bloß darum nahm ihn der Gott der Götter, wie er mir selbsten sagte. Meine Meinung ist also, bindet Euch an das königliche Blut, wenn Ihrs für tauglich haltet; aber nicht blindlings und knechtisch. Wollte ich Eure Gemüther durch Ueberredung auf meine Seite bringen, wie leicht würde es seyn! Hier seht Ihr Beyspiele die Menge! (er zeigt mit dem Stok, auf die hinter ihm hangende Gemählde) Aber Jupiter behüte mich gegen das königliche Haus zu reden! Mich treibt nichts als Euer Bestes, und der Wille der Götter.

Volk. Rede! Rede! wir sind schon aufrührisch —

Gleba. Hier seht Ihr eine ganze Succeßion von Fürsten! Dieser Mann, der mit allen Elementen kämpft, sich durch das Heer von Feinden schlägt, und sein Volk, das schon alles aufgiebt, errettet, ist werth es zu beherrschen. Seht ihn in Frieden und Ruh. Der Unglükliche hat Schuz, er wacht für die Geseze. Seht

wie die Bauern fett und dik sind, wie gut gekleidet! Ihnen fehlts an nichts. Zur Belohnung erwählen sie seinen Sohn zum Nachfolger. Noch gehts gut. Unter den folgenden hier nimmts immer ab! Seht nun diesen, wie schwach und kraftlos er da liegt! Auf dem weichen Sopha liegt er von Musik und üppigen Weibern umgeben. Seine Knochen sind weich. In der Stumpfheit seiner Sinnen macht er euch einen König. Wird der die Unterthanen schüzen, für sie wachen und sorgen? Er geisselt sie wie Hunde, weil er in Schwäche sonst nichts kann. Wie Hunde kriechen sie vor ihm. — Ihr dauert mich, und ich will nicht weiter reden, denn an Euren wehmüthigen und zornigen Bliken, seh ich, daß Ihr mit derley Scenen schon bekandt seyd. — Ihr mächtige Götter des Olymps! die Ihr durch Kraft und Stärke die Veste der Erden haltet! Ein unvermögender, krüpplichter, blödsinniger Mensch, soll Eure starke, nervigte Trilinikiner beherrschen! — Ich will keinen nennen. Aber ich weiß, Ihr Götter, ehe Ihr das zugebt, werdet Ihr Trilinik eher verstöhren, und auf den Knien werden Euch die Tapfern danken!

Volk. Wir wollen keinen von diesen. Rathe uns!

Gleba. Ich will keinen verachten. Folgt mir! Laßt alle Prinzen und große Männer, wer es auch sey, hier vor Euch treten, prüft sie, beurtheilt sie, hört sie an! Wählt dann! — Da ist Prinz Seiden-Wurm, er hat neun Monate vor sich —

Volk. Weg mit ihm! Er ist der Erstgebohrne. Es ist nichts mit dem Erstgebohrnen.

Gleba. Prüft ihn bevor! Da ist noch Prinz Zed, ein edler Prinz.

Volk. Etwas besser. Er ist der zweyte. Wir wollen ihn anhören.

Gleba. Ruft die Competenten! Sie sollen sich Nachmittags hierher verfügen. Es lebt ein hier noch etwas unbekandter Mann, heißt Gleba. Hat alle königliche Eigenschaften. In der ganzen Welt berühmt. Jupiter liebt ihn. Ruft ihn auch auf!

Volk. Wir wollen. Bis Nachmittag sey alles hier. Lebe der Wundermann von Rotonier. (Das Volk lauft aufrührisch herum und schreyt)

Wir wählen einen König.

Gleba. (schleicht sich weg)

Großer König. Ali, das Ding ist dumm, ich werd dem Kerl die Zung aus dem Hals schneiden lassen, und der Pöpel soll geschunden werden, denn ich vermuthe, Prinz Seiden-Wurm ist ein rechtschafner Mann.

FÜNFTE SCENE.

Königlicher Pallast von Trilinik.

Prinz Seiden-Wurm (liegt im Bett, erwacht.) Ha! — Der Mensch ist doch nie weiser und verständiger, als wenn er schläft. Langeweile hat er gar nicht. Wir machen die Augen auf, (denn ich muß mir nun dieses Wort angewöhnen) und uns ist fatal. Da hab ich von

unserm schönen Mädchen, der Liziline, geträumt — ey wie kek waren wir mit ihr! Und ist sie nun da — ja da wissen wir nichts zu sagen als Liziline! und sie sagt Prinz, oder jezt König Seiden-Wurm, da ists all! Aber sobald wir werden gekrönt seyn, wird uns die Courage anfliegen. (Er ruft) Sclaven! (die Kammerdiener kommen, helfen ihm aus dem Bett, und ziehen ihm den Schlafrok an.)

SECHSTE SCENE.

Minister Bim. (dik)
Prinz Seiden-Wurm.

Minister Bim. Unterthänigster Diener Ew. Majestät, König Seiden-Wurm. Wie haben die hohe Glieder geruht? Denn der Schlaf erquikt uns.

Prinz Seiden-Wurm. Gut! gut! Wir sind dir in Gnaden gewogen. Frühstük! — Wir schlafen länger und besser, seitdem wir König sind. Du Bim! Wir haben von der schönen Liziline geträumt. Ich werd sie doch kommen lassen. Aber warte, bis wir werden gekrönt seyn. Es ist ein hübsches Ding um einen König. (er sieht in Spiegel) Was meinst du?

Minister Bim. Dein Verstand entzükt mich, und Entzüken thut uns wohl.

Prinz Seiden-Wurm. Uns entzükt er auch, und Entzüken thut uns auch wohl. Wir sind für einander gebohren Bim! — Jezt seze dich her, und erzehl uns, während wir frühstüken, alle Tugenden, die ein König

haben sollte oder könnte. Ich will mir einige davon aussuchen; aber laß keine aus, die Trilinikiner sollen über Prinz Seiden-Wurm erstaunen.

Minister Bim. Me hercule! Omnes in una habes! Schon hast du dadurch, daß du alle Vollkommenheiten an dich gezogen hast, wie die Sonne alles Licht, die andre Welt um alle Vollkommenheiten gebracht.

Prinz Seiden-Wurm. Ey! ey! das wäre! Viel Tugenden haben wir, das ist wahr; aber wer kann sie alle tragen-Bim? Fang uns aber doch an zu erzehlen, denn wir haben etwas Langeweile.

Minister Bim. Nu, ein König kann tapfer seyn.

Prinz Seiden-Wurm. Wir wollen tapfer seyn; aber was ist tapfer seyn?

Minister Bim. Tapferkeit sezt Kampf und Streit voraus, daß wir durch die Waffen, und deren geschikten Gebrauch unsern Vorzug über andre beweisen, auch den Tod nicht scheuen.

Prinz Seiden-Wurm. Laß diese Tugend vorbey. Wir wollen nicht tapfer seyn, weil wir leben und regieren wollen. Eine andere Vollkommenheit.

Minister Bim. Weise — klug —

Prinz Seiden-Wurm. Das wird leichter seyn. Wir wollen weise und klug seyn.

Minister Bim. Weisheit sezt voraus, daß man sich zu mässigen wisse, in allen Zufällen sich gegenwärtig sey.

Prinz Seiden-Wurm. Aber Bim, das sind wir ja schon alle. Weiter!

Minister Bim. Gerecht.

Prinz Seiden-Wurm. Geh! geh! Bim, das ist all zu still! Wir wollen brilliren. Wie machen wir das?

Minister Bim. Durch ausserordentliche Ordnung im Staat, dafür hab ich aber schon gesorgt.

Prinz Seiden-Wurm. Nu weiter!

Minister Bim. Durch Eroberungen.

Prinz Seiden-Wurm. Nu!

Minister Bim. Wenn du ein Held wirst! Deine Völker abrichtest, sie im Kriege anführst, und Länder andrer Könige durchs Schwerdt zu den Deinigen machst.

Prinz Seiden-Wurm. Das ist nichts Bim! Aber wie können wir brilliren?

Minister Bim. Durch Verstand.

Prinz Seiden-Wurm. Geh! geh! ich kann ihn kaum tragen.

Minister Bim. Durch Gelehrsamkeit.

Prinz Seiden-Wurm. Geh! geh!

Minister Bim. Zerbrich dir den Kopf nicht mit Kleinigkeiten. Du bist Prinz Seiden-Wurm, wirst König Seiden-Wurm. Läßt dir wohl seyn, giebst deinen Namen, und Bim regiert das Land, wie ers unter König Caromasko auch that.

Prinz Seiden-Wurm. Allerliebster Bim! so sind wirs zufrieden. Wir wollen schon brilliren. Wir brilliren schon, da wir König Seiden-Wurm sind.*) Es ist

*) Großer König. Ali, das ist ein gescheidter Prinz, und gefällt mir wohl. Mach mich mit dem Menschen bekandt. Er kennt den Werth der Dinge. Die Lumpenhunde laß ich hängen. Seiden-Wurm soll König seyn, ich will es.

doch was curioses um einen König! Du Bim, wen ich nicht leiden kann, den drük ich. Ich will recht grausam und recht großmüthig seyn. Das hab ich einmal in einem großen Buch gelesen, ein Staatsbuch wars. Wenn wir nur lustig wären! Bim, uns wird die Zeit lang. — Ha! ha! jezt weiß ich schon, wie wir brilliren können. Wir wollen reformiren, die Menschen bessern. Vor kurzem predigte der General Bonze, und sagte, die ganze Welt sey nichts nutz, ausser er. Nun möchten wir nicht über eine Welt regieren, die nichts nutz wäre, also wollen wir alles bessern, und eben machen. Sieh zu was für Leut in meiner Antichambre sind. Sie sollen hereinkommen, wir wollen sie bessern, sie auf der Stelle curiren.

Minister Bim. (ließt den Audienz-Zettel) Nächst den würdigen Hofleuten, befindet sich allerley Gesindel aussen. Da ist ein Poet Stumpf.

Prinz Seiden-Wurm. Laß ihn hereinkommen, an dem will ich anfangen.

SECHSTE SCENE.

Poet Stumpf.

(Als er hereintritt, wirft er sich vor Prinz Seiden-Wurm nieder, und spricht:)

Glaub mir Prinz und König Seiden-Wurm
Wenn ich nicht rede so bin ich für Entzüken stumm
Deine Majestät zu sehen so freundlich gut

Wisse daß dies kleinen Seelen wohlthut
Wenn große königliche Gemüther
Nicht verachten kleine Talent' noch Güter
Wir sind die edle sehr edle Poesie
Die uns allein unterscheidet vom dummen Vieh
Hast du ja gefühlt feine Harmonie
Im Gebrüll der Schafen, Ochsen und Küh
So gieb nur Acht auf Menschen-Worte
Wie die sich vereinigen in süsse Accorde
So liegt in unserm harmonischen Herze
Die Poesie wie's Licht in der Kerze
So in all meinen Worten der Reim
Wie im Kelch der Blume der fruchtbare Keim.
Gewiß ein Gelehrter ist ein Meisterstük
Und gleichet einer unendlichen Brük
Worüber man führet den hellen Verstand
Läßt die Dummheit am jenseitigen Strand
Ich küsse die Hände, leke Zehen und Füß
Und preise den Geruch königlich süß
Damit du dich annehmst großer Gäben
Und möchtest anbey unsern Hunger mit laben
Denn so wie wir uns nichts bekümmern um die Welt
Läßt sie uns auch seyn im Winkel gestellt
Doch lebt der Mensch nicht von der Poesey
Sondern von Speiß und Allerley
Ich werd preisen in allen Büchern dich
Und rühmen wie groß und königlich
Deine hohe Gnad mich erpriesen hät
Daß mich fürwahr nicht mehr hungern thät

Etwas schlecht sind meine Reimen
Aber wer alles zusammen thut leimen
In schöne Worte und besondern Sinn
Stolpert auch manchmal vor sich hin.

Bedenke also allermächtigster Monarch, welch ein großes Ding es um die Poesie ist! Ja ein Poet ist ein wahrer Paradies-Vogel auf Erden; drum müssen sie auch von der Luft leben, welches aber in die Länge nicht geht.

Prinz Seiden-Wurm. Bim, was meinst du, daß dem Kerl fehlt?

Minister Bim. Verstand und Lust zur Arbeit.

Prinz Seiden-Wurm. Wir wollen ihn curiren. Sags ihm!

Minister Bim. Ist vorbey mit ihm.

Prinz Seiden-Wurm. Er will doch schönes von mir sagen.

Poet Stumpf.

Ich werde meine Opera bringen
Und dir ein Amoroso singen.

Minister Bim.

Damit du sähest, daß ich kann reimen
Und auch wie du zusammen leimen
So trage dich alsbald von hinnen
Denn warlich ein Mensch so wie du bist
Ist einem zur Charge zu jeder Frist
Willst du essen so arbeit
Und laß ungeschoren ehrliche Leut.

Poet Stumpf. (für sich)

Das hieße ja mich prostituiren

Wart Gauch ich will dich satyrisiren. (ab)*)

Prinz Seiden-Wurm.

Also der wäre reformirt

Von allen Schäden auch curirt

Bim, auch wir können zusammen leimen.

— Lies weiter!

Minister Bim. Der General Bonze.

Prinz Seiden-Wurm. Herein Bim! das ist ja der Mann, der da sagt, die Welt sey nichts nutz.

SIEBENDE SCENE.

General Bonze. (tritt herein) Erwache Monarch von Trilinik, und fange deine Regierung mit Menschen bessern an! Siehe, dein Volk lauft den Huren nach! buhlt mit fremden Gözen! Sie sind alle bis auf den Grund verderbt, und gleichen den räudigen Schafen! Schlachte ab, was sich nicht bessern will! Keiner ist der nach uns frage. Die Opfer sind selten, und die Tempel leer. Sie blähen sich mit Wissen und verachten uns. Die Welt liegt im Argen, gehts so fort, so wird Trilinik in Feuer aufgehn. Der Menschen Verstand nimmt überhand, sie gebrauchen ihn zum Bösen. Die seelige Dummheit der Seelen. Die Quelle des Glaubens ist verstopft. Sie arbeiten an ihrem Geist, wie an ihren

*) Salmarez wollte bersten.

Gärten, und uns gehört er zum Bebauen. Schon reden sie von den Fürsten, wie von Menschen. Ein Uebel zieht das andre nach sich. Drum rotte den Saamen des Verstands aus. Verbrenne die Leute, die Verstand und Gefühl ausbreiten, damit das Volk wieder in die alte Höhle trete, nach unsrer Vorschrift lebe und dich verehre. Das Bücherschreiben nimmt überhand und ist ohne Ende. Meine Betrachtungen auf alle Tage wirft man in die Winkel. Anguis in herbis. Das vergiftet die Seele. Die Welt gleicht einer wurmstichigten Nuß, die die Dämonen anfressen. Steure dem Unwesen! du bist das Bild der Tugend! Denke daß alles verderbt ist, und daß du auf Zernichtung hinein donnern mußt!

Prinz Seiden-Wurm. Ists so gar schlimm mit den Menschen — was meinst du Bim!

Minister Bim. (ihm ins Ohr)

Mit diesem dürfen wirs nicht verderben
Laß ihn also nur immer lermen
Und bezahl ihm seinen Eifer
So wird aufhören sein wüthiger Geifer
Denn darum ists ihm doch zu thun —

Prinz Seiden-Wurm.

Wir selbst sind an der Reformatur
Drum seyd Ihr eingeladen zur großen Cur.

General Bonze. So zittert Ihr Denker und Philosophen! (ab)

Prinz Seiden-Wurm. Einen andern! der ist zu toll Bim!

Minister Bim. Audiatur & altera pars. Hier steht ein Philosoph. Ein berühmter Name.

Prinz Seiden-Wurm. Laß ihn kommen!

ACHTE SCENE.

Der Philosoph. (fein gekleidet) Glüklicher Prinz, daß du erkohren bist, zu einer Zeit zu herrschen, wo alles arbeitet die Feßlen der Vernunft abzuwerfen. Wir leben in dem erleuchtesten Jahrhundert, und ich kann sagen, daß ich durch meine Schriften viel dazu beygetragen habe. Propria laus sordet. Alle Wissenschaften stehn auf der höchsten Spize. Wir wissen alles, und verachten alles. Keine knechtische Verehrung drükt uns mehr nieder. Man hat den Menschen den Schleyer von den Augen gerißen. Der Grund aller Dinge liegt vor uns, wie ein aufgeschlagenes Buch. Alles ist gut. Die Keime der hohen Tugenden sind gesät, und fassen Wurzel. Jezt wär es Zeit Trilinik in jene glükliche Insul zu verwandlen, wo wir in Gemeinschaft lebten, wie die Kinder der Unschuld. Der Verstand ist so helle, daß man keine Geseze mehr braucht. Die goldne Zeit ist vor der Thür.

Prinz Seiden-Wurm. Wo fehlts denn Bim? —

Minister Bim. Wir wollen den Vorschlag überlegen. Können indessen mit der Insul in Mitza Fluß anfangen, und solche peupliren.

Philosoph. Werd nicht ermanglen das Project einzureichen. (ab)

Prinz Seiden-Wurm. Nu?

Minister Bim. Sperr die Kerls zusammen und laß sie mit einander disputiren. Soll der erste aufhören zu reimen, so gieb ihm Brod. Soll der zweyte aufhören zu schimpfen, so gieb ihm Wagen und Pferd, daß er daherfahre wie wir, und gieb ihm Zulage. Soll der dritte sehen wo's fehlt, so mach ihn zum Schulmeister.

Prinz Seiden-Wurm. So wär die Welt nun reformirt. Lies weiter.

Minister Bim. Colombine und Pedrilla.

Prinz Seiden-Wurm. Laß sie kommen.

NEUNTE SCENE.

Colombine und Pedrilla.

Colombine. (wirft sich mit Pedrilla zu Füssen) Ach Prinz Seiden-Wurm, was Sie jezt nun für ein ganz andrer Herr sind! So voll Majestät und Gnaden! Sie sind um einen ganzen Kopf gewachsen, seitdem Sie König sind! Und sind auch viel hübscher, viel schöner! denn ich kenne Sie schon sehr lange. Ja mir träumt alle Nacht, was für ein großer König Sie sind, und in Zukunft noch werden — Gewiß und wahrhaftig, all die großen Könige, die mein seeliger Mann Hanswurst als Minister bediente, sind Narren gegen Sie! Was ist der römische Cäsar gegen Sie, von dem mein seeliger Herr in der Solo-Rede sagte, er habe die Welt erobert? Und was der Pinsel von Scipio, der mich nicht leiden mochte, als

ich die Prinzeßin spielte, und mich dem Prinz Hanswurst aus Africa wiedergab? Und der König, der immer schrie: Ich bin der Herr der Welt! Gewiß und wahrhaftig, der wäre nicht werth, Ihren Pantoffel zu küssen! Und was will der Hanibal? Der Attilla? Der Antonius der mich als Königin Kleopatra liebte? Gewiß und wahrhaftig, ich hatte die Gnade mit vielen hohen Characteren und Könige zu conversiren, aber gegen Sie Prinz Seiden-Wurm, waren sie dalkigte Wichte. Der eine war klein. Der andre roch übel, weil er Merredig gegessen hatte. Ein andrer hatte die Krone auf, und ein lumpigtes Hemd an, oder zerrissene Schuh, oder gar keine Haare auf dem Kopf. Da sind Sie ein andrer Monarch. Gewiß und wahrhaftig, Sie riechen wie eine Bisam-Kaze; haben Haare wie Absalon, und sind schön wie die Venus, die ich im Liebes-Garten vorstellte. Ihren Schlaf-Rok hat Jupiter nicht.

Prinz Seiden-Wurm. Die Frau hat Verstand, und ein schönes Mädchen, Bim, noch schöner wie Liziline.

Colombine. So wollt ich nun sagen, daß ich Madame Colombine bin. Mein Herr ist Harlequin, des hochseeligen Königs Kammerheizer. Gewiß und wahrhaftig, Ew. Majestät belieben den Bengel zu kennen. So möcht ich nun gern das hohe Aemtchen für meinen Gemahl erflehen, und etwan weitere Beförderung. Der Harlequin ist ein Tölpel. Weiß sich nicht politisch und wichtig zu machen. Hat in Hof-Tratschereyen nicht viel gethan. Versteht das Interesse nicht. Ist nicht auf der politischen Wagschaalen gewogen worden, wie

unser eins. Ich versteh alle Pfiffe, und will mich recommendirt wissen. Hab manchen königl. Kuß auf meinen Lippen. Hab manche Staats-Action heruntertragirt. Manchen Prinzen verzweiflen lassen. So wollen Sie nun die hohe Gnade haben, auf eine so verdiente Familie zu sehen!

Prinz Seiden-Wurm. Was sagst du Bim? Sie hat Verstand.

Minister Bim. Der Harlequin ist ein gefährlicher Mann. In Staats-Actionen groß geworden, & consuetudo altera Natura.

Colombine. Ich merk dich diker Bim! — Und sehen Sie Prinz Seiden-Wurm, dies Kind ist meine Tochter, heißt Pedrilla ich will nichts reden. Geben Sie dem philosophischen Bengel immer die Charge! Ein König der nichts giebt, wird nicht viel ästimirt. Ich werd in allen Gevatter-Stuben, in allen Staats-Actionen rühmen, was Prinz Seiden-Wurm für ein großes Licht ist.

Prinz Seiden-Wurm. Die Frau hat Verstand Bim. Dein Mann ist Kammerheizer, werden seiner ferner gedenken. Wir fragen wie dieses Mädchen heißt?

Pedrilla. Pedrilla, heiß ich, schönster König!

Prinz Seiden-Wurm. Schön Bim, und hat unvergleichlichen Verstand. Wenn wir gekrönt sind, und mehr Courage haben, wollen wir mehr mit ihr reden. Fort bien mein Kind!

Colombine. Ich danke für die allerhöchste Gnade. (küßt den Rok) Freylich verdients der Bengel nicht, und

ich weiß, daß Sie's bloß in Rüksicht meiner thun. Denn er hat heimliche Spizbübereyen gegen Sie im Sinn mit einem Bettler. Jezt will ich ihm zeigen, ob ers meiner Zunge, oder seinem Verstand zu danken hat, daß er in der hohen Charge verbleibt. (Mit Reverenzen ab)

ZEHENDE SCENE.

Ceremonienmeister. (außer Athem) Alles ist in Bewegung! Revolte! Revolte! Das Volk ist aufrührisch gemacht. Will deine Majestät nicht zum König. Der Wundermann von Rotonier —

Prinz Seiden-Wurm. Fort bien! Sie nehmen mich gewiß.

Andrena. Sie rufen Prinz Zed und alles auf.

Prinz Seiden-Wurm. Fort bien! Sie werden schon kommen.

Minister Bim. Das ist ein Streich von Harlequin. Ihre Krone ist hin. (für sich.) Ich muß mich auf die Seite des Mächtigsten schlagen.

Andrena. Soll ich die Tafel deken laßen bey diesem Tumult? *)

Prinz Seiden-Wurm. Warum nicht? Wenn nur Liziline da wäre. Gieb mir meine Peitsche, will's Volk heimkarbatschen.

Minister Bim. Der Harlequin ist schuld.

Prinz Seiden-Wurm. Wollen ihn hängen lassen.

*) Großer König. Dumme Frage vom Esel!

Andrena. Wie's Volk wüthet!

Man hört rufen. Wir wählen den Stärksten, Würdigsten, Gerechtesten. Wer's glaubt zu seyn, komm auf den Markt vor uns.

Minister Bim. Ich verzweifele.

Prinz Seiden-Wurm. Kann mir nicht fehlen. Ich hab die Erstgeburt, und königliches Blut. (Dem Fenster hinaus) Wir sind Euch in Gnaden gewogen, geht nach Haus!

Minister Bim. (ruft hinaus) Was denkt Ihr, so wollt Ihr das von den Göttern geheiligte Blut —

Volk. Halts Maul! die Götter sagen, wir sollen deine Schlößer plündern.

Minister Bim. Der Harlequin muß hängen!

Prinz Seiden-Wurm. Wollen sie schon reformiren. Zur Tafel!

Ende des dritten Akts.

Großer König. Ich sage dir Ali, Prinz Seiden-Wurm muß König in Trilinik werden, denn er hat Verstand und viele Weisheit. Indessen bin ich begierig wie's Ding geht. Den hungerigen Kerl aber laß ich spießen.

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

Harlequin. (in seinem Garten.) Gleba.

Harlequin. Jezt bin ich auf der Höh! Jezt bin ich obenan! Meine Tochter ist Königin! Vielleicht ich selbst König! Das ist ein politischer Kopf! Ein philosophischer Kammer-Jäger, ders so weit bringt!

Gleba. (kommt) Da bin ich, und hab das Lumpen-Gesindel aufrührisch gemacht. Gold her!

Harlequin. Soll an nichts fehlen. Du bist ein Kopf wie ich ihn brauche. Werd deiner denken. Nu! gelt, meine Rede hat Würkung gethan? Hast du aber von Prinz Zed, meiner Tochter Pedrilla, und mir alles her gesagt, und meine Gemahlin Colombine ganz ausgelassen?

Gleba. Mich hab ich gerühmt! Mich! Glaubt Ihr, ich sey auf den Kopf gefallen? Ich hab Politik in der Welt gelernt durch Hunger. Bin durch schiefe und grade Wege gekrochen. Ich weiß, wie man die Herzen angreifen soll. Hört sie Gleba! Gleba! rufen. So heiß ich.

Harlequin. Daß dich die Pest! Erwischt! Erwischt! (für sich.) er ist ein philosophischer Kammer-Jäger, hätt's schmeken sollen! — Hör, Gleba! wirst du König, so heuratest du meine Pedrilla, und ich werd Minister. Werd ich König, so wirst du mein Minister, und ich heurate deine Verwandschaft.

Gleba. Wer weiß in welchem Busch die verfault ist.

ZWEITE SCENE.

Colombine. Pedrilla. Prinz Zed. Vorige.

Colombine. Bist du da philosophischer Bengel! bedank dich hübsch bey meinem Verstand, bleibst Kammerheizer!

Harlequin. Werde bald selbst welche brauchen. Prinz Zed, das ist der Mann, durch den ich das Volk aufwiegelte.

Prinz Zed. Wo sind die Schönheiten meiner Pedrilla? Ach wie sanft die Liebe mit ihren Fittigen mein Herz anfächelt! Meine süße Königin!

Pedrilla. Mein süßer König!

Colombine. Ich hab dich dem Prinz Seiden-Wurm beschrieben. Hörst du! du wirst Kammerheizer, gnädiger Herr, Fürst, alles durch mich! Alles durch mich! Ich will dich schon noch unter den Pantoffel kriegen. Hab ihm auch gesagt, du machest Revolte durch einen Bettler, und doch ists geschehen. Sieh was ich kann!

Harlequin. Daß dich das Wetter! so bin ich verlohren. Gleba leugne! Prinz Zed helfen Sie mir, sonst kriegen Sie Pedrillas Jungferschaft nie.

Colombine. Du hast nichts dran gemacht, sie ist mein.

DRITTE SCENE.

Minister Bim (mit der Wacht.) Vorige.

Minister Bim. Wo ist der Harlequin, der Aufwiegler des Volks? der Rebell?

Harlequin. Gehorsamer Diener, Herr Minister, ich weiß nichts davon.

Minister Bim. Du hast dich wider das königliche Blut empört, wirst mit Pferden zerrißen! Zung aus dem Hals geschnitten!

Harlequin. Gehorsamer Diener, weiß nichts.

Minister Bim. Greift zu Wache! In Ketten!

Harlequin. Siehst du Hure! Erst sezest du mir Hörner auf, und denn bringst du mich an Galgen. Bin unschuldig wie ein Kind —

Colombine. Uah! Uah!

Pedrilla. Helfen Sie meinem Vater, Prinz!

Prinz Zed. Weiß mir selbst nicht zu helfen. Er ist unschuldig. Verpfände alle meine Schlößer für ihn.

Minister Bim. Schön Prinz Zed, daß Sie sich in Gesellschaft eines Rebellen finden laßen.

Gleba. (heimlich zu Bim) Der Harlequin war verkleidet, und hat die Rede gehalten.

Minister Bim. Werd Eurer denken. Schleppt ihn fort.

Harlequin. (indem sie ihn fortziehen) Sollt Euch alle betriegen an mir. Ich strebe nach etwas Großen, und bin in diesen kühnen Gedanken gesprungen. Ich bin nicht fürn Galgen gebohren.

(Alle fort, bis auf)

Colombine. Ist der Taugenichts fort? Nun Prinz wollen wir handlen. Sie muß doch Königin werden, aber durch meinen Kopf soll sies werden. Helfen Sie

ihm nicht aus dem Arrest, er ist eine politische Gans. (mit Pedrilla ab)

Gleba. Und ich will gehen, die Conspiration auszuführen. Ich bin gebohren die Welt zu verkehren, und nicht eher zu Grund zu gehen, bis alles vernichtet ist. (ab)

Prinz Zed. (allein) Ich sauge Melancholie aus der Liebe, wie die Biene Honig aus den Blumen. Ich bin trächtig von Liebe, aber zu geizig, um welche von mir zu geben. Helle Sonne, du bist schwarz gegen Pedrillas Augen! Schwärmerey, gieb mir Nahrung, ich denke an Nichts. Pedrilla! Pedrilla! ich suche die Krone für dich. (ab)

VIERTE SCENE.

Der Markt.

Gleba. Volk.

Gleba. Ich zieh den müßigen Pöbel nach mir, wie die Kuh ihren Schwanz. Das Volk ist wie Mist im Treibhaus, es treibt alle neue Gedanken schnell hervor. Ich muß schmieden, weils Eisen warm ist, und auf mich selbst ein wenig denken. Ha, wie die Hydra die Köpfe in die Höhe strekt. Es wundert mich nicht, daß die Großen sie cujoniren, ich thät es selbst, ist Kanaillen-Pak, und Jupiter hat sie aus Spott gemacht.

FÜNFTE SCENE.

Poet Stumpf. Großer Wundermann von Rotonier! der du Kronen austheilen kannst, ich wollte dich in Prosa bitten, meiner eingedenk zu seyn, ich will dich zum Minister machen.

Gleba. Wer bist du so lumpigt und hungrig?

Poet Stumpf. Ein Poet und Feind vom Minister Bim. Hier ist ein Pak Pasquillen!

Gleba. Gieb her! (er wirft's unters Volk) Thu Würkung! Geht nach Haus, macht ein Loblied auf Gleba, vergeßt keine hohe Tugend drinnen, und ich will Euer denken.

(Stumpf ab)

Gleba. Ich bin ein Kerl, der Confusion machen kann. Uh, wie wohl mir ist! Gestern lag ich hinterm Zaun, heut spend ich Gnade aus.

SECHSTE SCENE.

General Forsak. Herr! ich hab durch meine Heldenthaten Trilinik errettet, mich aller Ehrenstellen würdig gemacht. Denkt an mich!

Gleba. Bezeug mir daß ich ein Kriegsheld bin, daß ich die Karoliker alle in Stüken gehauen hab, so will ich an Euch denken. Findet Euch nur nach Tisch ein.

(Forsak ab)

SIEBENDE SCENE.

Kräz. (der Bauer) Herr Wundermann von Rotonier, Ihr seyd ein gescheidter Mann, und ich auch. Ich hab lange genug im Namen des Königs Hunger gelitten, jezt möcht' ich mich als König satt essen, und thun wie ein Schulz. Ich bin stark und kann einen Ochsen umreißen; gerecht bin ich auch, hatte nur noch keine Gelegenheit dazu. Denkt an den Bauer Kräz!

Gleba. Komm und bezeug mir, daß ich das Aker-Wesen erfunden hab im Stundinoer Land. Daß die Bauren dort alle tanzen und nichts arbeiten! daß ich den Weinbau erfinden kann — Hörst du! — ich will deiner denken.

(Gräz ab)

Wüthe Verwirrung!

ACHTE SCENE.

Der Philosoph. Ich wär der Mann zum König, ich. Ich wollte dieses Land einrichten nach diesem Plan. Sehn Sie mein Herr, das ist mein politisches Werk! Alles soll gleich und eben werden. Ich bin ein Philosoph, und ein philosophischer König könnte Trilinik aufhelfen. Denken Sie meiner. Sie sollen mein Emir werden.

Gleba. Geht und sagt dem Volk: Der Gleba sey ein Sohn Jupiters. Beweißt es Ihnen aus der Genealogie der Götter, und ich will Eurer denken.

(Philosoph ab)

Nun soll mirs nicht fehlen — ich muß nur die Gemüther noch ein wenig brausender machen. (Unters Volk ab)

NEUNTE SCENE.

Harlequin (sieht aus dem Thurm heraus, ist in Ketten) Da siz ich! Was für ein Kopf ich bin! Das ganze Königreich hab ich in Verwirrung gebracht. Hu! wie's unter einander geht in Trilinik! Laß deine Ketten immer raßlen Harlequin! Alle Genies, die Neurung in der Welt machen, werden von dir reden, und deinen Namen verherrlichen. Ich wär ein Mann, die Republiken zu zerzausen! Was geht dir ab Harlequin, du hast Zufriedenheit in dir! Am Ende bist du noch nicht unterm Galgen. Da wollen wir reden, und des Hanswursts Frau soll in Stüken zerrißen werden. Prinz Seiden-Wurm wird ein dummes Gesicht machen! daß ich das nicht seh! daß ich das nicht seh! das allein ärgert mich! — Aber wenn nur die Bestie von Colombine meine Pedrilla in Acht nimmt, sonst stiehlt ihr Prinz Zed hübsch die Ehre, und läßt sie fein prinzlich sizen. — Wie der Pöbel rennt! Ich muß ein Liedel singen, um sie aufmerksam zu machen, und die politische Pest in ihre Köpfe bringen. (singt)

Volk. Wer sizt da oben, da alles Freyheit hat?

Harlequin. Ha! ha! — Ein Staats-Gefangener, der Euch durch den Wundermann von Rotonier von allen Thorheiten curirte. Euch Prinz Seiden-Wurm ver-

dächtig machte. Euch den Tapfersten wählen hieß. Euer wohlgesinnter Mitbürger, sonst Hanswurst, jezt Harlequin, der Euch so oft zu lachen machte, wenns der König erlaubte. Minister Bim hat mich auf Befehl des Prinz Seiden-Wurms hier eingesperrt, weil ich ein Patriot bin —

Volk. Ein Patriot! Stürmt! Reißt die Mauren nieder! (Sie stürmen hinein, und reißen alles zusammen. Harlequin springt heraus.)

ZEHENDE SCENE.

Harlequin (auf der Straße) Ha! ha! jezt bin ich frey! jezt will ich meinen hellen Verstand brauchen. (Er steigt auf eine Bier-Tonne) Allerliebste Trilinikiner, hört mir zu! Jupiters Worte sinds, die ich Euch vorzutragen habe, und nichts von dem meinigen. Kennt Ihr mich denn nicht Ihr allerliebste Trilinikiner?

Volk. Nein! du hast eines Hof-Schranzens Habit an!

Harlequin. Ey! Ey! Ihr lieben Mitbürger, so verkennt Ihr Verdienste so bald! Kennt Ihr denn Harlequin, des Königs Caromaskos Kammerheizer nicht, der wegen seinen großen Handlungen voll Güte und Gerechtigkeit in ganz Trilinik bekandt seyn sollte? Wer als ich, nahm Eure Suppliken, Memorialien an? Wer stekte sie mit größter Bereitwilligkeit in Busen, überreichte sie dem König Caromasko mit der wärmsten Empfehlung als ich, ob es gleich bey hängen verboten war?

Mich schrekte diese Gefahr nicht; denn die Liebe zu meinen allerliebsten Trilinikinern siegte in meinem patriotischen Herzen über alle Furcht. Und nahm ich etwa was dafür wie die andre Hallunken? Keiner von Euch wird sichs zu erinnern wissen. Nein, dachte ich, der Obel sey verflucht! es giebt keinen Seegen im Sterben; umsonst will ich meinen lieben Mitbürger helfen. Tausend und tausend werden unter Euch seyn, denen ich so Gerechtigkeit verschaft habe. Auf den Knien lag ich vor König Caromasko und flehte für Wittwen und Waisen — Kennt Ihr mich nicht? Erinnert Ihr Euch dessen nicht?

Aus dem Volk. Ja! ja! du bist ein ehrlicher Mann, das hast du all gethan. Rede, was verlangst du von uns?

Harlequin. Verlangen! die Götter behüten mich, etwas von Euch zu verlangen! Bitten will ich Euch, um Hülfe anflehen in aller Demuth gegen den Wundermann von Rotonier. Hört mir zu! Diese Nacht begegnete mir der Jupiter Olympius hier auf der Straße, und gab mir eine Bottschaft an Euch. Sein Adler flog vor ihm her. Es sah majestätisch aus, und hatte tausend Donnerkeile in den Händen. Er sagte zu mir: „Geh mein lieber Harlequin, und suche einen Mann, dem du vertrauen kannst, daß er zu meinen Trilinikinern spreche, wie ich dirs eingebe.“ Er kriegte mich am Schopf, und ich wußte gleich all seine Gedanken. „Du darfst's aber nicht selbst vorbringen, sagte er, weil du mit dem edlen Prinz Zed verwikelt bist.“

Da fand ich nun den lausigten Kerl Gleba, hielt ihn für tüchtig, gab ihm die Rede, die ich aufgesezt hatte, und ließ sie ihn vor Euch in Jupiters Namen halten.

Volk. Kannst du das beweisen, daß Jupiter mit dir geredt hat?

Harlequin. Allerdings, denn die mächtige Juno war auch dabey. Es war grad vor meiner Thür, wo er mir noch einen Druk in die Hüfte gab, den Ihr noch sehen könnt.

Volk. Du bist ein ehrlicher Mann! Die Götter lieben solche Leute, wir glaubens.

EILFTE SCENE.

Gleba. (springt aus dem Volk hervor, und stellt sich auf eine Bier-Tonne neben Harlequin) Was denkt Ihr liebe Trilinikiner, daß Ihr Euch einem königlichen Sclaven anvertraut? Alles ist schändliche Lüge, was er da sagt. Das wäre ein Mann mit dem Jupiter spräche! Ich bin ein großer Mann, ein unbekandter Prinz —

Harlequin. Ein Bettler ist er, den ich von der Straße aufklaubte.

Gleba. Kann deßwegen doch ein Prinz seyn. Und ich will beweisen, daß Jupiter in seinem Kabinetchen, dort im Pantheon mit mir gesprochen hat. Mir gab er die Rede ein, und ließ Euch durch mich rathen, und seine Hülfe versprechen.

Volk. Beweißt Eure göttliche Sendung!

Harlequin. Du bist ein Lumpen-Kerl, ich hab deinen Hunger gestillt, deine Blöße bedekt. Jupiter wird so einen lausigten lumpigten Kerl zum Gesandschafter nehmen, und hungrig in die Welt nein jagen. Deine Verwandschaft ist hinterm Busch crepirt, wie du selbst gesagt hast. Zeig die Rede her, ob sie nicht mit meiner eignen Hand geschrieben ist, ob du sie nicht verfälscht hergesagt hast.

Gleba. Jupiter gab sie mir ein, sie ist nicht mit Worten geschrieben.

Einige aus dem Volk. Was sollen wir thun? Einer hat so viel für sich wie der andre.

Andre aus dem Volk. Sie sollen kämpfen. Jupiter Victor, wird dem den Sieg geben, der Recht hat.

Volk. Kämpft und beweißt Eure Sendung!

Gleba und Harlequin (sezen sich auf den Bier-Tonnen in Positur, wie sie anfangen zu ringen, sagt)

Harlequin. Philosoph! Wir sind Esel! Laß uns gemeine Sache machen. Wir brechen hier den Hals, und können ja Trilinik theilen.

Gleba. (thut einen Schrey) Ihr Götter des Olymps! Er hat Jupiters Zeichen an sich!

Harlequin. Ihr Götter der Welt! Er hat Jupiters Zeichen auch an sich!

Volk. Die Götter sind im Spiel ihr Mitbürger; kommt vor uns heute, und vertheidigt unser Heil.

ZWÖLFTE SCENE.

Colombine (tritt auf) Jezt will ich doch einmal die politische Gans von Harlequin aus dem Thurm guken sehen! Nun kann ich die Wirthschaft nach meinem Gefallen für mich treiben. Caressiren wie ich will, und meinen Verstand glänzen laßen. — Aber was seh ich, dort steht ja Harlequin auf einer Bier-Tonne und trozirt — auch der lumpigte Bettler neben ihm. Herr Gemahl! Herr Bengel, was giebts hier! Wie kommst du hier her? Ich wollte mir die Freud machen, zu sehen, wie dich deine helle Politik in Ketten gebracht hätte.

Harlequin. (springt herunter) Und ich will sehen, wie dirs thut, wenn ich dich an den Haaren zause.

Colombine. Bey der Minerva! mich freuts, dich frey zu sehen.

Harlequin. Bewundre meinen Verstand! beug dich! — Wie siehts zu Haus aus? Was macht meine Pedrilla?

Colombine. Prinz Zed ist bey ihr —

Harlequin. Bestie! hast du einen Handel gemacht, so zieh ich dir das Fell ab, und laß mir Pantoflen draus gerben. Ich muß nach Haus, um alles in Ordnung zu bringen. (zieht den Gleba mit fort. Das Volk wüthet ihnen nach.)

DREYZEHENDE SCENE.

Pallast.

Prinz Aster aus Surisur. (wüthig) Sie sizen bey der Tafel und schmausen, und Prinzeßin Purperine soll melancholisch seyn. — Mich treibt der Ehrgeiz an, und nicht die Liebe. Alles ist Eigensinn bey mir, und ich thu als handelte ich aus großen Empfindungen. Mein Ohr spizt sich aus allem Ruhm zu trinken. Tapferkeit ist mein Spruch, und keine Pinseley, kein Philosophiren. Ich höre daß die Trilinikiner den Stärksten zum König wählen wollen. Der bin ich! — Purperine hör ich, hat sich mit einem andern Prinzen eingelaßen. Ich komme ihn zum Orcus zu schiken. Nicht aus Liebe. Ich hab einmal ihren Namen im Schlachtfeld genennt, folglich klebts mit meinem kriegrischen Namen zusammen, sonst scheer ich mich den Teufel drum. Ich will nur an ihrem Zimmer anklopfen, mein rauhes kriegrisches Gesicht zeigen, meine Thaten erzehlen, und sie erobern. Will sie nicht, werd ich Ihr sagen, daß ich alles ermorde, wärs mein leiblicher Bruder, ich hab sie einmal im Schlachtfeld genennt. Ihr Name gieng vor meinen Fahnen her. (Er klopft an.)

VIERZEHENDE SCENE.

Prinzeßin Purperine. (kommt prächtig gepuzt heraus) Ach! — ihr Götter! wen seh ich —

Prinz Aster. Da bin ich einmal wieder, schönste

Prinzeßin! Mein Schwerdt und meine Stiefleu sind noch blutig von den Leichen, die ich in Ihrem Namen zum Orcus schikte. Aber ich höre ja, daß Sie sich mit einem platonischen Pinsel eingelaßen haben. Ich werd ihn auf der Stelle erwarten. Sie sind mein, und ich hab Ihren Namen im Schlachtfeld gerufen.

Prinzeßin Purperine. Sie erschreken all meine Lebens-Geister. — Sie haben mich in Rede gebracht. Ganz Trilinik spricht, Sie haben mich sizen laßen.

Prinz Aster. Grausame, was sagen Sie! Nichts als die Verherrlichung der Liebe, die ich empfinde, und die mir ohne Ruhm nicht genug ist, trieb mich fort. Ich zog nach Surisur, jagte meinen Bruder zum Orcus. Von da gieng ich von Ruhm getrieben gegen die Torcomaten, und mordete fünf Tage in Ihrem Namen, und rief: Ich siege im Namen der unvergleichlichen Prinzeßin Purperine! Da sprangen die Götter herbey, und unterstüzten mich, aber ihre Hülfe hat ich nicht nöthig. Ich bin Held genug, und laß meinen Ruhm nicht schmählern. Fünf Pfeile trafen mich hier, in Ihrem Namen floß das Blut, in Ihrem Namen heilte es. Ich weiß, daß Sie Heldenmuth lieben. Meine Narben gefallen Ihnen auch.

Prinzeßin Purperine. Tapferkeit würkt Liebe mein Prinz. Aber Sie müßen mich nicht geniren wollen. Wenn ich spiele, so spiel ich. Wenn ich mich puze, so puz ich mich. Und wenn ich tanze, so tanz ich. Die ganze Welt sagt, Prinz Aster ist ein Held, auch ich liebe den Ruhm.

Prinz Aster. Ich fülle den Orcus mit Schatten mein Engel.

FUNFZEHENDE SCENE.

Prinz Seiden-Wurm und Minister Bim. Vorige.

Prinz Seiden-Wurm. Nachdem wir gegeßen haben, wollen wir die Welt reformiren, und besonders das widerspenstige Volk. Aber da ist ja der Prinz Aster aus Surisur, der Menschen-Freßer. Willkommen tapfrer Prinz! Wir lieben Euch! Hört nur, das Volk will mich nicht zum König, und ich hab doch so viel Verstand, und will alles reformiren. Haut sie in Stüken, ich geb Euch meine Schwester Purperine, mit einem großen Mitgift.

Prinz Aster. Ha! mein Schwerdt lacht! Will sie spießen wie Roland.

Minister Bim. Desperate Angst, die ich empfinde! Gehn Pasquillen gegen mich herum. Sie rühren vom Poeten Stumpf her, ich wette. Hätt' ich doch seinen Hunger gestillt!

(Die Trompeten erschallen. Das Volk ruft die Competenten auf.)

Prinz Seiden-Wurm. Fort bien! Wir wollen uns zeigen, wir sind königlich gepuzt.

(Alle ab.)

Ende des vierten Akts.

Der große König murrte, und der schwarze Prinz erwachte. Ich fürchte Ali, daß Ding geht nicht wie ich will. Prinz Seiden-Wurm gefällt mir immer beßer; aber der Aster ist ein Narr.

FÜNFTER AKT.

Markt.

Die Competenten sizen auf einem Gerüste. Voran die Prinzen, als: Prinz Seiden-Wurm. Prinz Zed. Prinz Aster. Hinter ihnen steht Minister Bim. Im zweiten Rang befinden sich die übrige Competenten, als: Harlequin. Gleba. Forsak. Stumpf. Kräz. Philosoph. Auf dem rechten Flügel sizen die Damen, als: Prinzeßin Purperine. Colombine und Pedrilla. Viele von Hof. Das Volk steht vorm Gerüst und ruft:

Wir wählen den Würdigsten von Euch! Laßen uns nicht mit glatten Worten bestechen. Also nicht viel Redens, produzirt Euch!

Prinz Seiden-Wurm. Der Würdigste, meine liebe Trilinikiner, sind wir. Wir, die wir wollen die Welt reformiren, daß sie wieder in ihr altes Gleiß trete. Arg ist die Welt, und braucht einen weisen König.

Volk. Die Welt ist gut. Etwas beßer! — Er hat keinen Respect für uns, er steht nicht einmal auf!

Das Gesindel. Weg mit ihm!

Prinz Seiden-Wurm. (verliert viel Contenance) Ihr werdet uns nicht die Krone versagen, da sie uns von den Göttern her gehört! Wir wollen Euch beherrschen nach der Weise unsers hochseeligen Vaters Caromaskos. Wir sind Prinz Seiden-Wurm, der Erstgebohrne vom königlichen Geblüt.

Volk. Dich wollen wir nicht! Dein Vater gefiel uns

nicht. Deine Erstgeburt hilft dir nichts. Produzir sich einer, der uns beßer gefalle. *)

Prinz Seidenwurm. (weint und klagts Bim)

Minister Bim. (zum Volk) Rühren Euch des rechtmäßigen Prinzen Thränen nicht! Seht wie die Liebe zu Euch ihm das Herz bricht! O verstokte Seelen, Felsen würden bey diesem Anblik zergehen! und ihr —

Volk. Halts Maul Bim! Du hast uns lange genug gebißen, möchtest uns gerne noch ferner beißen. Einen beßern!

Prinz Zed. (steigt auf)

Volk. Der ist schon höflicher!

Prinz Zed. Der bin ich! Meine ganze Substanz ist Liebe, würdige Trilinikiner! Also regiert Euch Liebe. Wie wohl muß es Euch alsdenn gehn! Ich bin Prinz Zed, auch vom königlichen Geblüt, nach Prinz Seiden-Wurm gebohren. Ich hab Euch schon eine schöne Königin gewählt, die auch lauter Liebe ist.

Volk. Vorsteher merkt Prinz Zed auf! Sollten wir keinen beßern finden, so hat er unsre Stimme. Ein beßrer!

Prinz Aster (aus Surisur) Wollt Ihr den Stärksten wählen? Der bin ich. Tausend Seelen hab ich mit meinem Schwerdt zum Orcus gejagt. Niemand kann Euch also beßer vertheidigen als Ich. (reißt die Brust auf) Dies sind die Wunden die ich im Streit empfieng!

*) Der große König wollte hier seine Garde einhauen laßen, hätte ihn Ali nicht zurük gehalten, mit der Versicherung, alles würde noch gut gehen.

Mein Schild wird Euch alle deken! Meine Seele sucht nichts als Ruhm!

Volk. Wer seyd Ihr?

Prinz Aster. Ich bin Prinz Aster aus Surisur.

Volk. Ein Erstgebohrner!

Prinz Aster. Nein, den erstgebohrnen Bruder hab ich zum Orcus geschikt.

Volk. Merkt ihn auf Vorsteher! Er hat viel vor sich. Ein andrer!

Harlequin. (ganz demüthig) Geliebte Trilinikiner! Ich bin des Volks Freund, erwieß Euch Wohlthaten, als ich noch Kammerheizer war, wie viel Gutes werd ich Euch nun thun, wenn ich Euer König werden sollte. In der Politik such ich meines gleichen. Das könnt Ihr daraus sehen, daß ich durch Eingebung Jupiters den ganzen Handel anzettelte, und Euch gegen das königliche Haus aufwieglen ließ. Ich mein's gut mit Euch, und die Götter lieben mich. Tapfer bin ich auch, das habt Ihr heute gesehen. Daß ich ein Patriot bin, habt Ihr daraus gesehen, daß man mich in Thurm warf.

Volk. Merkt den Harlequin Vorsteher! er ist ein braver Mann, und hat Jupiters Druk in der Hüfte. Ein andrer!

Gleba. Ich bin Gleba!

Volk. Er lebe!

Gleba. Ich danke Euch geliebteste Trilinikiner für den gütigen Zuruf. Ich bin ein unbekandter Prinz, und habe Zeugen hier, daß ich ganze Völker erwürgte im Krieg. Daß ich das Akerwesen erfunden habe. Daß

in meinem Reich alle Bauern tanzen und nicht arbeiten. Daß ich den Weinbau erfinden kann. Wie gut ich mit den Göttern stehe, wißt Ihr schon!

Volk. Das wär der Beste! Laß die Zeugen vortreten!

Gleba. (zu den Zeugen) Betheuret dieses!

Forsak. Stumpf. Gräz. Philosoph. Liebe Trilinikiner, wir wissen nichts! Wir glaubens nicht!

Volk. So zerreißt ihn! Er ist ein Betrüger!

Harlequin. Das ist er!

Gleba. Ich bin der Wundermann von Rotonier.

Volk. Verschont ihn um deßwillen! Wir wollen's genauer untersuchen. Ein beßrer!

Harlequin. Nu, lausigter Kerl! fühlst du dein Nichts. Ich werd König. Warte Frau Colombine, will deinem Verstand den Scheide-Brief geben.

Gleba. Ich will's dir schon eintränken, du kennst mich noch nicht.

Forsak. (tritt als Competent hervor) Liebe Trilinikiner! Ich bin Forsak, der Euch vor zwanzig Jahren gegen die Helliner vertheidigte. Sie saßen vor Euren Mauren, und wollten Euch über die Klinge springen laßen. Ich that einen Ausfall, und trieb sie in ihr Land. Meine Tapferkeit ward übel belohnt. Jezt such ich Eure Hülfe und meine Belohnung.

Volk. Ist das wahr?

Die Alten. Ja! ja!

Volk. Du bist zu alt und unansehnlich. Doch wollen wir für dich sorgen. Ein andrer!

Poet Stumpf. (tritt auf, will anfangen zu reden)

Volk. Weg mit diesem! Werft ihn herunter! Er sieht nichts gleich!

Minister Bim. (stößt ihn herab)

Gräz. (der Bauer) Meine liebe Landsleute, ich bin der Bauer Gräz, Euer Bruder, und will Euch brüderlich regieren.

Volk. Herunter! Wir brauchen einen König.

Philosoph. (tritt vor) Ich bin der Mann der alles glüklich machen kann. Ich will Trilinik in die glükliche Insul verwandlen. Die Gemeinschaft der Güter einführen. Einer soll so reich seyn, wie der andre.

Das Lumpengesindel. Der sey unser König für allen andern!

Die Reichen. Weg mit ihm!

Das Lumpengesindel. Er sey unser König!

(Sie gerathen einander in die Haare. Tumult. Nachdem sich einige todgeschlagen, wirds stille.)*)

Vorsteher des Volks. Wählt nun meine Kinder! Ich habe angemerkt nach Eurem Willen: Prinz Zed. Prinz Aster. Harlequin.

(Die Partien fangen sich an zu zertheilen. Die eine ruft Zed zum König aus. Die andere Aster. Eine andre Harlequin. Noch andre den Philosophen. Wieder welche rufen Gleba. Allgemeiner Aufstand und Schlägereyen. Jede Partie soutenirt Ihre Wahl.)

Der Syndicus. (ruft) Soll Trilinik untergehn? Wählt einstimmig, und wenn Ihr nicht einig werden könnt, so wählt sie alle drey, die Ihr aufgemerkt habt, und probirts mit ihnen!

*) Dieses gefiel dem großen König über alle Maase.

Volk. Der Syndicus hat Recht. Sie seyen alle drey Könige. Aber welche drey?

Zed, Aster und Harlequin. (treten mit Verbeugung hervor)

Colombine. (sinkt in Ohnmacht für Freude)

Einer aus dem Parterre. Der große König, dessen Weisheit die Teininaer beglükt, beglüke auch Trilinik! Er sey König von Trilinik und lebe!*)

(Alles schrie nach und wählte den großen König)

(Seine Freude war außerordentlich. Er bedankte sich gnädig, und sagte großmüthig: Er wolle die Krone Prinz Seiden-Wurm schenken. Das Volk von Trilinik wollte ihn aber nicht anders annehmen, als mit Beybehaltung des Zeds, Asters und Harlequins.)

So seyen denn vier Könige in Trilinik! (rief der große König) Und Ali, dieses ganze Drama häng an meine Geschichte zum Unterricht der Völker an; ich bin außerordentlich zufrieden damit, und mein Kämmerer soll dir für deine Mühe geben, was du verlangst.

Harlequin als Epilog. Wer ist hier, der an der philosophischen Kammer-Jägerey noch zweifele? Bin ich nicht durch sie Mit-Regent von Trilinik geworden! Es lebe ein Genie wie das meinige! Bey der nächsten Gelegenheit sollt Ihr sehen, wie wir zusammen die Krone verwalten, und sollt sehen was die philosophische Kammer-Jägerey vor Springe machen wird. Ich will sie düpiren, daß Ihr Eure Freude haben sollt. — Morgen

*) Dies ist nicht zu verwundern. Denn die Königin und Riza regierten so, daß sich das Volk gut befand, und dieses schrieb der große Haufen dem großen König zu.

also wird vorgestellt: Die Regenten von Trilinik samt allen Conspirationen, oder der philosophische Kammer-Jäger, ein König, ist eine Tragödia in fünf Acten, von Ali, dem Weisen. — Plaudite!

Ende
des moralischen Dramas von Prinz Seiden-Wurm dem Reformator.

DER DERWISCH.

EINE KOMÖDIE IN FÜNF AUFZÜGEN.

PERSONEN:

Suldan.
Culi, sein Favorit.
Kamier, Minister und Culis Vater.
Prinz Mustapha.
Prinz Oronoko.
Der Mufti aus Sammercand.
Zammor.
Halli, Fatimens Bruder.
Hofkavaliers.
Der Derwisch.
Derbin, ein Bettler.
Wirth, vom Löwen.
Ein Rath aus dem Divan.
Sclaven.
Des Zauberers Primroso Stimme.
Prinzeßin Genevra, des Suldans Schwester.
Prinzeßin Rose
Prinzeßin Zamora } aus Illyrien.
Fatime.
Ihre Mutter.
Zwey Sackuhren.

Die Scene ist Ormus.

ERSTER AKT.

ERSTE SCENE.

Die Promenade in Ormus.
Im Prospect das Wirthshaus zum Löwen.

Der Mufti aus Sammercand, Prinz Oronoko mit ihren Sclaven und Reisegeräth; hernach der Wirth vom Löwen.

Mufti. (Den die Sclaven herbeyschleppen.) Krank! krank! o weh! weh! — haltet mich doch sanfter ihr Elenden! — So abgefallen und abgezehrt! ach, wer sollte den Mufti aus Sammercand in mir suchen! — dürr und welk wie ein alter Weiberbusen! — führt mich unter den Baum! — unter jenen! — auf dieser Bank will ich ausruhn!

(Die Sclaven schleppen ihn hin.)

Nun ist mir besser!

Vortreflich, Prinz, daß wir einmal in dem verwünschten Ormus sind. Du, daß du deiner Liebe, die dir das Zauberportrait einflößte, und das mir auf der weiten Reise, ach bey meinen schrecklichen Schmerzen, so schreckliche Langeweile machte, näher bist; und ich Armer, daß ich nun getrost sterben kann, von der mächtigen Hand des weisen Derwisches wieder auferwekt zu werden. Lieber Tod, so bald ich den Contract mit ihm gemacht habe, so nimm mich bald, daß einmal Jugend-Kraft und Lebensfülle in diese erschütterte, arme Hütte wiederkehre!

Prinz Oronoko. (Das Portrait der Prinzessin Genevra

in der Hand.) Sterben Mufti, ha was ist das? — Wenn Ihr mich freundlich ansäht, liebliche, holde Augen, süße Sterne meines Geschicks, ach! so wollt ich freudig dem dürren Tod die Hand darreichen! Versteht sich, wenn ich Euch in lieblicher, rosiger, frischer Natur geküßt hätte! Aber viele Zweifel, viele erschreckliche Hindernisse, hat das Schicksal mir und allen Bewerbern, um den Genuß dieser Zauberlippen in Weg gelegt. Doch Muth gefaßt! der Schwache zittert, und nur den Kühnen krönt der Preiß der Liebe.

Mufti. Wie verschieden sind nicht unsere Zwecke! doch laß, der meinige ist edel und gut. Ich werde ihn erreichen; was? ich bins gewiß. Ich bin ein Mufti aus Sammercand. — Sclaven, tragt die Schätze allhinein, die ich dem Derwisch bestimmte! hört, verwahrt sie wohl, wir sind an fremdem Ort! Ihr Trägen, laßt den Wirth gleich herauskommen! (Sclaven ab.)

Ach! wie wohl thut die Sonne meinem auskasteyten, von Gebeth und Wachen abgematteten Körper! — Ja, Prinz Oronoko, aufopfern muß man sich zum Besten der Menschheit! Sammercand liegt mir nah am Herzen. In der Kraft meiner Händen steht die Wage ihres Geschicks; ist die erstarrt — O Sammercand, Sammercand! wie solltest du ohne deinen Mufti leben!

Der Wirth. (in der Ferne.) Gewiß hat diese die Furcht des Tods wieder an unsere glückliche Küste geweht. Ich wette, es ist der Mufti aus Sammercand, den der letzte Kourier ansagte. Ein Mufti ist ein guter Gast. Goldner, herziger Derwisch, der du unsere

Häuser mit Fremden füllst, die in Erwartung des Tods und ihrer Auferweckung uns fetter und reicher prassen! Ehrentempel sollte dir Ormus bauen! Meinen Ducaten gäb ich wahrhaftig auch dazu.

Mufti. Bist du der Wirth?

Wirth. Dir zu dienen, zu dienen, der Wirth vom Löwen.

Mufti. So sag mir schnell, schnell, wie ists mit dem Derwisch der Wunder thut?

Wirth. Gut, gut, immer munter, lustig und arm.

Mufti. Und ist noch da?

Wirth. Zu dienen, zu dienen.

Mufti. Vortreflich! Und thut er in der Auferweckung der Todten würcklich so große Wunder?

Prinz Oronoko. Und mit der Prinzessin Genevra, des Suldans Schwester, wie ists mit ihr?

Wirth. Elend! schrecklich!

Prinz Oronoko. O Himmel! O ihr Sterne!

Mufti. Mit den Wundern? Laß doch deine Liebe weg! — Mit den Wundern guter, lieber Freund! still meinen Hunger mit glücklichen Nachrichten! Wie ists mit den Wundern?

Wirth. Ganz gut.

Mufti. Er weckt die Todten mit einer Zauberkerze auf? Und sie erwachen gleich frisch und gesund wenn er ihnen die Kerze in den Mund steckt?

Wirth. Ein armes, unscheinbares Pfennigslichtchen!

Mufti. Das thut die Wunder?

Wirth. Wenn ers thut und will.

Mufti. Er wird doch immer wollen?

Wirth. Nein!

Prinz Oronoko. Ein kranker Mufti spricht hundert verliebte Prinzen zu Grund und Boden. O süße Augen! sanfte Wangen! elfenbeinerne Stirne!

Mufti. (dazwischen.) Warum nicht lieber Freund?

Wirth. Ha, er glaubt, meyn ich, es sey just nicht so nöthig, daß dieser und jener lebe.

Mufti. Warlich, da hat er Recht, das zeigt einen weisen Mann. Aber wer ist denn nun der dieser und der jene?

Wirth. Ha, zum Exempel, unsren Mufti, der vor einigen Wochen erst starb, den wollt er nicht erwecken.

Mufti. (ganz erschrocken.) Den — Mufti — nicht — nicht den — Mufti — du spassest Freund! den Mufti nicht? — Rede, rede doch!

Wirth. Den Mufti nicht —

Mufti. Warum? Warum?

Wirth. Verdrüßlich gab er ihm allerhand Namen. Er nannt ihn einen Heuchler, einen Geitzhals, einen Unglücksstifter. Einen Mann der länger gelebt hätte, als es zum Frommen der guten Menschen dienlich gewesen wäre. Er sagte in schwarzer Galle noch allerley. Ganz Unrecht hatte er nicht.

Mufti. Nun sieh, das ist ein Grund, und läßt sich hören. So hat ers also nicht gemeint, als unterließ er deswegen die Erweckung, weil der verstorbene ein Mufti war? Das wär sonderbar von einem Derwisch,

den Pflicht Gewissen und Eid verbindet, die Häupter zu ehren!

Wirth. Ich weiß es nicht. Er ist ein sonderbarer Kauz, der gern lacht, und sich um gar nichts kümmert. Ja, man sagt sogar, die Hinterlaßne hätten ihm dreißig tausend Ducaten angebothen, wenn er den Mufti auferwecken wollte. Bey meiner armen Seele, eine Summe, wofür mancher Wirth in Ormus sich schinden ließe.

Mufti. Dreißig tausend Ducaten! und wollte nicht? Du machst, daß ich von des Derwischens Verstand einen schlechten Begriff fasse. Dreißig tausend Ducaten? und war ein Mufti! Und ein Derwisch hätte nicht gewollt?

Wirth. Ich glaubs einmal nicht — sag mir, wär er nicht ein Narr?

Mufti. Ey freylich!

Wirth. Doch ißt er nichts als Früchten, trinkt nichts als Milch. Ist immer lustig, unverdrossen, und kümmert sich um Suldans, Muftis, Großen und Reichen nichts.

Mufti. Ists nichts anders? Kümmert sich um Muftis, Suldans, Großen nichts, und lebt noch?

Wirth. Frisch und gesund. Wie gesagt ein sonderbarer Kauz. Eine wahre exemplarische Geißel des Stolzes. —

Mufti. Ein Narr ist er, und will den Philosophen spielen.

Wirth. Er ist doch gar bescheiden. —

Mufti. Und doch ein Narr — doch still, daß uns niemand hört.

Wirth. Alles liebt ihn, alles betet ihn an. Seitdem er hier ist, ist Ormus der Zusammenfluß der Welt, weil jedes hier sterben, und durch des Derwisch Zauberlicht wieder erweckt seyn will.

Mufti. Es sind also sehr viel Fremde da?

Wirth. Wie die Steine viel! Hundert Prinzen — Viele Schachs — Alle Muftis — Alte Damen. Viziers und Troß die Menge.

Mufti. Alle Muftis?

Wirth. Von weit und breit. In meinem Haus liegen nur drey. Sie sollen leben! sie zechen wacker! Armes Gesindel, Canaille, gemein Volk ist fast nichts in Ormus. Die Großen haben sie hinausgedrückt; sie lassen sich gerne wegdrücken, und sind froh, wenn der Tod kommt, ihnen die Seele vom Leibe zu streifen. Aber es ist sonderbar, daß er nur den armen, und sonsten lustigen, launigten Leuten die Hände hülfreich beut.

Mufti. Dem Pöbel, den Narren, und dem Mufti nicht?

Prinz Oronoko. Aber den Prinzen doch?

Wirth. Was meint Ihr? da war ein herziger lieber Junge, voll Narrheit und sprudlender Phantasie. Man nannt ihn nur den lustigen Schlicht. Eine alte Harfe, einmal gestimmt, als sie aus den Händen ihres Schöpfers kam, war sein ganzes Glück, sein ganzes Gut, täglich saß er hier in der Allee auf dem Kasten seines Instruments, und sang, so lustige, vergnügte, schnarrende Lieder, die er mit dem Raßlen seiner Harfe, und mehr noch mit dem muthigen Feuer seiner Augen accom-

pagnirte, daß auch der Mann von schwärzter Galle nicht an ihm vorübergehen konnte, ohne ihm, mit einem Lächeln und einem Pfenning den unschuldigen Tribut zu zahlen. Ein Herr von Hof, ein Gott von Ormus, ritt ihn, um dem Suldan die Bravour seines Rosses zu zeigen, zusammen. Der Junge war des Derwischens Augapfel. Voll Zorn und Unwillen kommt er gelaufen. Nennt den Jungen seinen Apoll, den er lieber erweckte, als den großen König, schleppt er ihn in seine Hütte und weckt ihn auf.

Mufti. Und den Mufti nicht? —

Wirth. Ja, an eben dem Tag, als er die Dreißig tausend Ducaten ausschlug, starb ein armer Taglöhner. Die Mutter kommt mit zwey armen, kleinen nackenden Würmchen athemlos gelaufen: Er ist todt, schluchzte sie zum Derwisch, der diesen Kindern Brod zu essen gab! — Die kleine Affen streckten ihre welke Hände nach ihm aus — Der Derwisch wischte sein Aug, nahm der Mutter ein Kleines ab, und gieng. Ließ mich stehen, mich den Wirth vom Löwen. Warlich ich wußte nicht was ich von ihm denken sollte. Seine Art bewieß mir doch mehr Gutheit als Narrheit. Meinst du nicht?

Mufti. Hm — so —

Wirth. Gleichwohl hatt' ich die Hände voll hübsches Gold, boths ihm hin, zwey meiner üppigsten, schwelgerischten Gästen aufzuwecken. Ihr müßt wissen, daß, seitdem der Derwisch dem Tod die Nase drehte, Ormus, der einzige Ort in der Welt ist, wo man herrlich und ausgelassen lebt.

Mufti. Die Küche ist also gut bestellt? Hübsches zartes Fleisch? Geflügel? Fische? Auch weiches Zugemüß?

Wirth. Alles gar köstlich! O ich habe die besten Köche in Africa. — Die Verstorbenen, um derer Erweckung ich den Derwisch bath, waren zwey meiner arbeitsamsten Gästen. Der eine nannte sich am Tisch den Philosophen, der andere den Poeten. Sie kamen auch nach Ormus, um hier zu sterben, und wiederum erweckt zu werden. Sie zankten unaufhörlich, fraßen derb, und starben beyde, wie wahre Helden, unter Fressen und Zanken. Ich schlich gleich in ihr Zimmer, und sah die Baarschaft nach. Da fand ich Schriften und Golds sehr viel. Ha, denk ich gleich bey mir, wenn ich dem Derwisch was abgäbe, so wekt er mir sie auf, und sie verprassen das Restchen noch in meinem Haus! was meinst du, als ich ihm das sagte, ihm die Ursach sagte, warum ich sie gern lebend hätte? Er schüttete sich in wildes, fröhliches Lachen aus, und sagte, die Freude die ich ihm machte, ließ sich mit keinem Gold bezahlen. Ließ die Todten Todten seyn, ließ mich stehen, mich den Wirth vom Löwen? Was sagst du nun? —

Mufti. Das mit dem Mufti, Freund, ist wohl das ärgste. Ich setze nun den Fall, es stürbe ein Mufti, der von all den Gebrechen keines hätte, warum er euren Mufti nicht erwecken wollte, glaubst du wohl, daß er noch Anstand nähme?

Wirth. Hm — (für sich) Ich merk wohl, wer du bist.

Mufti. Ich bin der Mufti aus Sammercand, geb ihm zwanzig tausend Ducaten mit meinem Segen, glaubst du wohl?

Wirth. Ganz gewiß! Ein Mann wie du! Von solchem Ruf, solcher Bescheidenheit, solcher Billigkeit! Du liebst die Waisen, unterstützest die Armen! O gewiß. —

Mufti. Nein! Meinst du, daß er Anstand nähme? Du kennst den Mann, schenk mir nur rein ein!

Wirth. Bey meiner armen Seel, ich zweifle nicht. (Zwanzig tausend Ducaten! Wohl mußt du Sammercand geschunden haben!)

Mufti. O er wird keinen Anstand nehmen! Sag mir nur wo er wohnt, und gieb mir einen Sclaven mit! Ich kann nicht zu früh zu ihm kommen.

Wirth. Dort, über der Allee hinaus, in einer kleinen Hütte, arm und demüthig. Das ist eine von seinen Ratten. Er lebt mit keinem Menschen, als dem Bettler Derbin, der des Nachts auf Steinen unterm Himmel schläft, bey Tag, die lahme Hand nach Brod ausstreckt; der ist sein Busenfreund!

Mufti. Ein Narr in allem Sinn! doch laß uns heimlich reden, er ist für einen kranken Mufti, ein sehr brauchbarer Mann. Aber einen Mufti nicht zu erwecken, um solcher Betteley —

Wirth. Und keinen Hof Schranzen.

Mufti. Das ließ sich noch, aber einen Mufti —

Wirth. Und glaubst du wohl, daß er einen Derwisch, Bonzen oder Kalender erweckte, die doch seine Brüder sind? Um alles nicht.

Mufti. Keinen Derwisch? Keinen Bonzen? Keinen Mufti? er ist ein Gottesläugner!

Wirth. Er ist ein hübscher, muthiger, lustiger, zufriedener Mann, der sich über alles freut, keinem Kind zu weh thut; von etwa dreyßig Jahren. Hat einen glänzenden, kohlschwarzen Bart. Augen voll Leben, Güte und Feuer. Ja wär der Suldan nicht, der ihn auch brauchbar findet, ich glaube die Muftis, Derwische und Bonzen, hätten ihn schon längst ans Creutz geschlagen. Sie hassen ihn wie den Satan, weil er sich um sie nichts kümmert.

Prinz Oronoko. Und die Prinzeßin?

Wirth. Dort kommt Prinz Mustapha, mein Gast, der kennt sie gut. Unser einer erfährt vom Hofe nichts als Lügen und Sottisen.

Mufti. Keinen Mufti! keinen Derwisch! keinen Bonzen! Gottesläugnung! Hochverrath! — Ich will mich mäßigen, ihm süße Worte geben, bis er mir den garstigen Tod aus meinen morschen Knochen getrieben hat.

(Mit dem Wirth ab.)

ZWEITE SCENE.

Prinz Oronoko, und Prinz Mustapha, fliegen einander in die Arme.

Prinz Oronoko. Ah! cher Cousin! so tref ich dich hier an! Ach! seit dem unglücklichen Verlust unserer geliebten Prinzeßinnen aus Illyrien hab ich dich nicht gesehn! Was lebst du dann?

Prinz Mustapha. Beym Himmel! ich bin hocherfreut, dich jetzt in Ormus zu sehn, wo ein Derwisch und eine Prinzeßin, die ich liebe, die ganze Welt zusammen treibt.

Prinz Oronoko. Die du liebst Cousin! So ist in deinem Herzen wie in meinem, die Flamme verloschen, die wir für die Prinzeßinen aus Illyrien empfanden?

Prinz Mustapha. Wer kann dafür, sie kamen weg, ohne daß wir wußten wohin. Vermuthlich sind sie tod. —

Prinz Oronoko. Oder gar, durch Zauberey verwünscht.

Prinz Mustapha. Gleichviel Cousin! ewig kann man in Entfernung nicht lieben. Ich liebe jetzt die Prinzeßin Genevra, des Suldans Schwester, zum rasend werden. Und ausser mir noch hundert Prinzen. Du logierst doch im Löwen? Es ist das beste Hotel!

Prinz Oronoko. Ja wohl.

Prinz Mustapha. Da wird dich der Schall von Liebesliedern ergötzen, die täglich ihr zum Preiß an unserer Tafel herumgehn. Und empfindsam ist man jetzt in Ormus zum Entzücken!

Prinz Oronoko. Empfindsam, sagst du cher Cousin! was ist das?

Prinz Mustapha. Empfindsam, und die Mode hat den Damen erst neuerlich faux Culs hinterlegt. Das Ding läßt göttlich und erhaben!

Prinz Oronoko. Empfindsam und faux Culs, und liebst die Prinzeßin, Cousin.

Prinz Mustapha. Du hättest zu keiner brillantern Zeit nach Ormus kommen können. Die seltene Carricatourn hier zusammen, die Verwirrung in den Köpfen, in den Herzen, und der gute Ton —

Prinz Oronoko. Und die Prinzeßin!

Prinz Mustapha. Die frische Rose, der junge Frühlingstag! à propos, du wohnst doch nicht im grünen Zimmer hinten naus?

Prinz Oronoko. Ich weiß es nicht, ich bin noch gar nicht eingetreten.

Prinz Mustapha. Hüte dich! da hieng sich Prinz David von Chiu aus Liebe zur Prinzeßin Genevra auf.

Prinz Oronoko. Der Narr!

Prinz Mustapha. Der Narr, sagst du! Ach, du hast die seltne Schönheit noch nicht gesehn! Aber, sag mir, was führt dich dann hierher? Gewiß der Derwisch, du bist wohl für dein süßes Leben sehr besorgt!

Prinz Oronoko. Sag mir, gleicht dies Portrait?

Prinz Mustapha. Die Prinzeßin Genevra, lieblich, rosig — zum Fressen, das frische Leben ausgedruckt! —

Prinz Oronoko. Die lieb auch ich!

Prinz Mustapha. O Cousin! Cousin! wir arme Narren! noch keiner hat von diesem Rosenmund ein Wort erhalten! Keiner noch einen Blick aus diesen süßen Augen! Keiner ein Lächlen von diesen holden Wangen! doch bin ich herzlich froh, daß wir jetzt hundert und einer sind, die wir ihr all hoffiren.

Prinz Oronoko. Hundert und einer?

Prinz Mustapha. Und alle Prinzen! Als wir lezt-

hin recht wacker schmaußten, und ihr zu Ehren vom Wein erhitzt, ein hohes Loblied brüllten, faßten wir den Entschluß, daß alle übrigen, die ihre Hand nicht erhielten, in ihre Säbel sich stürzen sollten.

Prinz Oronoko. In die Säbel stürzen! Ihr seyd Thoren, und vergeßt was ihr seyd. Nein Cousin! nach meinem Vater, will ich Sammercand beherrschen — doch ihr werdet an den Derwisch denken.

Prinz Mustapha. Ja, was! wir sind verliebt. —

Prinz Oronoko. So sag mir doch, wie ists dann mit dem Zauber, der die Prinzeßin fesselt.

Prinz Mustapha. Betrübt! Unaufhörlich zählt sie Diamanten. Ein kleines niedliches Körbchen trägt sie in der Hand, da sammelt sie dieselben hinein, und schüttet sie wieder aus, und sucht sie wieder, so geht das ewig fort.

Prinz Oronoko. Aber warum?

Prinz Mustapha. Da fragst du weise! — Sieh! es müssen neun und neunzig Diamanten seyn, wenn ihr Geschick ein Ende nehmen soll. Zählt sie nun die Steinen, so sind es acht und neunzig. Da zählt sie wieder, und seufzt: acht und neunzig sinds! Verwünschtes Schicksal! bevor sie neun und neunzig gleiche Diamanten zählt, darf sie mit keinem von uns reden, und keinen zum Gemahl erwählen. Jetzt denk dir die Qual des armen Kinds, und unsere Noth! Der Suldan schwur bey seinem Bart, bey seiner Majestät, und ließ ergehn, daß wer den schrecklichen Zauber ihrer Seele lößt, den neun und neunzigsten Stein ihr bringt, den

wählt er sich zum Schwager. Bettelarm haben wir uns schon an Steinen gekauft, sie wirft sie weg wie Sand. Die Ihrigen sind von treflichem Glanz, und ausgesuchter Größe. So stehts mit uns Cousin.

Prinz Oronoko. Wunderbar! doch will ich ihr meine Liebe antragen. Wer weiß, was mir beschieden ist.

Prinz Mustapha. Ich produzire dich, und seufze mit. Aber geh erst mit zum weisen Derwisch! Diese Nacht ist mir ein wunderliches Ding begegnet, und niemand kann mirs deuten. — Von dem Derwisch hof ich alles. (ab.)

DRITTE SCENE.

Eine kleine Stube in Derwischens Hütte.

Derwisch, Derbin sieht mit dem Kopf durch die Thüre.

Derwisch. Komm nur! komm! Wahrhaftig du thust mir so noth, wie die hülfreiche Hand der Quelle, die unterm Boden arbeitet, und nirgends Ausgang finden kann. Ha, Bruder Derbin, ich sprudele meine gute Laune weg! das beste was ich habe.

Derbin. Sag mir erst, ist keiner von den Reichen und Stolzen da, die durch kriechende Demuth und Geschenke, durch deine Kunst, ihr Leben sichern laßen; oder fristen wollen?

Derwisch. Keiner, keiner — ich bin allein — (er geht hastig auf und nieder.) Mit mir ists aus! Ich hab

eben eine Scene erlebt — ich bin noch ganz verwirrt. Doch stählte sie mein Herz mit Glauben an das gute wieder. Dir kann ichs ganz vertrauen. Du bist der einzige wahre Mensch in Ormus. Alle andere sind Affen, Fratzen, Narren — doch wohl uns, daß es so ist, und wir lachen können.

Derbin. Ich war wild und unbändig. Du hast mich zufrieden gestellt, mit meinem widrigen Schicksal ganz ausgesöhnt. Von dir geführt, werd ich noch weiter kommen. Ich suche nicht bey dir, was alle suchen. Mir wäre mit diesem geflickten Leben schlecht gedient. Von dir lernt ich der Narren lachen, und mit Laune, den trüben mühseeligen Gang des Lebens froh zu färben.

Derwisch. Brav Derbin! Mein muntrer Sinn verschafte mir Unabhängigkeit, was brauch ich sonst? Welche Wollust, frey mit offner Brust den Stolz zu geißlen! Ueber die Fratzen sich weidlich lustig machen, ohne in seiner Ruh sich stöhren zu lassen. Sie führen uns ein herrlich Schauspiel von Grimazen, Verzerrung, Schiefigkeiten auf. — Derbin, so lang der gute innere Funke freyer, eigner Behaglichkeit uns bewahren wird, eine Rolle in diesem bunten Possenspiel mitzuspielen, so lange wir als Zuschauer an den Verwicklungen, Verzerrungen und tollen Conventionen uns ergötzen sind wir glücklich. Mir gaben sie die größte Schwäche in die Hand aber ich hoffe, ich will sie nie zu was anders nutzen, als mich zu freuen.

Derbin. Das ist die große Lehre, der ich folgte. Wohl, ich liebe dich, um alles das, um deiner Demuth

deiner freywilligen Armuth halben; und geh dann freudig in das Grab, das mir ein sanfter Lager giebt, als Ormus Pflaster.

Derwisch. Wahrhaftig! heut segnete ich zum erstenmal mit heissem Dank die Kunst, die ich aus den dunkeln Geheimnissen, die uns umgeben, zog. Ich wohne nun schon lang in dieser Hütte. Du warst täglich hier, und doch wußten wir beyde nicht, daß sie einen so himmlischen Schatz von Schönheit und Adel in sich schlösse. Und Derbin, hätt ichs auch gewußt, ich scheute immer diese Flammen, die ich nun in meinem Busen wüthen fühle.

Derbin. Auch ists brav, den Frieden in der Hütte, worin man Schutz findet, rein zu wahren.

Derwisch. Zufall mußte michs entdecken laßen, wenn ich Zufall heissen kann, was die große Probe an mir vollenden soll; oder was die Menschen zu wechselseitigem Glück zusammen führt. Noch ists keine Stunde, als ich hier saß, dem Schicksal der armen Prinzeßin Genevra nachzudenken, das mir der Suldan zu entziffern übergab.

Derbin. Weil du eben vom Suldan sprichst — du weißt doch, daß, seitdem du hier bist, er immer schlechter, üppiger, suldanischer wird.

Derwisch. Beklag ihn, belach ihn! Gewiß er ist der ärmste, gröste Narr in Ormus, da alle ihre Leidenschaften und Narrheiten zu seinen paaren, die er als seine eigne schleppen muß. Das beiseit! Ich fand bald, was ich suchte, überließ mich ganz der Freude, die mir

ein Plan zu deinem Glück eingab. In diesem Augenblick fliegt meine kleine Thüre schnell auf, und ein Mädchen, Derbin, schön, so schön — wie nur die Seele das Bild der Liebe träumen kann, stürzt ganz verlohren, mit Angst und starrem nassen Blick zu meinen Füssen hin. Ihr langes, seidnes sanftes Haar, (ich hab dergleichen nie gesehen,) floß lang und frey von ihrem Nacken. Verwirrung, Erstaunen band meine Zunge. Ich fühlte eine, mir ganz unbekannte Gluth in meinem Herzen.

Mit zitternder, bebender Stimme, weich und ganz der Klageton der Seele, fängt sie an.

Derwisch! meine Mutter ist gestorben!

Sie sagte nicht, daß ich ihr helfen sollte; aber Derbin, ein Blick begleitete diesen Ton, der alle Kraft zur Hülfe, alles Gute, wie ein Götter-Hauch entzündete.

Derbin. Glücklichster aller Derwischen!

Derwisch. Ich weiß nicht was ich war, ich weiß nicht was ich bin; bebend fühl ich jede Nerve, wild und hastig fühl ich meine Phantasie. Ich nahm sie bey der sanften Hand, und führte sie den engen Gang hindurch, bat sie, ihre Thränen abzutrocknen. Sie sagte nichts. Ich nahm ihr Tuch, und trocknete ihre Augen. Derbin, ich hätt' es nicht thun sollen. An ihren Busen wurzelte mein Blick — ich trank das Gift — Sie sah mich mit einer Hofnung, einer Güte an, daß es im innern meiner Seele wiederklang.

Da fand ich die Mutter todt und kalt. Noch waren ihre Wangen naß und warm, von des lieben Mädchens

Thränen, von ihrer Liebe. Ich nahm die Kerze, die die Sonne, im tiefen, undurchdringlichen Chaos schafft, und rief sie bald zum Leben. Zweifel, Hoffnung, Angst Ergeben, marterten indeß das Herz des armen Kinds. Als jetzt die Mutter, den ersten sanften Hauch des wiederkehrenden Lebens hören lies, und mit stillem, verwunderndem Blick nach ihrer Tochter sah — da sprang sie an den mütterlichen Busen, sank in starrem, seligen Entzücken darwieder, und strebte mit wiederhohlten Küßen, das verlohrne kostbare Leben ihrer Mutter, durch Liebeswärme sich zu sichern.

Derbin. Glückliche Mutter!

Derwisch. Wahrhaftig, es zog mich ganz ans heilige Organ der innersten Schöpfung! Ich fühlte das schaffende Säußlen, die Liebe, die uns trägt und wiegt. Mein Wissen, meine Kunst, alles verschwand. Dieses Leben hätte ich drum gegeben, und gäb es drum, könnt ich einen Funken Liebe in ihrem Herzen mir erwecken. — Um meine Laune nicht zu tödten, um mir keine der seelenlosen Ketten anzulegen, vermied ich alle Anhänglichkeit. — Und hier Derbin, hier bleib ich hängen, und es thut mir wohl und weh.

Derbin. Liebe sie Derwisch — das Mädchen wird dich wieder lieben. Du kanst dir leicht der Menschen Herz verbinden; das ihrige, wett ich, hast du schon.

Derwisch. Das ist es eben! Soll ich nun eigennützig, das Gefühl der Erkenntlichkeit, die reine Verbindung, die Dank einflößt, die ich in ihren Augen fühlte, wie eine schöne, frische Rose schnöd abpflücken;

auf diesen edlen Boden, eine Pflanze setzen, die sie und mich vielleicht nicht glücklich machte? die mich zum Sclaven der Gesellschaft machte — Wahrhaftig das bischen muntrer Sinn und Jovialität, wird mit dem Gepränge der Armuth hintendrein, das Mädchen nicht sonderlich reizen.

Derbin. Würkst du auf ihr Herz, so ist's so leichter auf den Verstand zu würken.

Derwisch. Ich kenne das Geschlecht gar nicht; doch Derbin um so besser. Muth und Freude soll mich führen. Wahrhaftig, die Liebe macht mich wild. Sieh, wie sie nun an der Mutter Busen hieng, der mit jedem Athemzug, neue Kraft des Lebens in sich sog, konnt ich nicht widerstehen. Ich warf mich zu ihnen, umfaßte die Mutter, umfaßte die Tochter, als sey ich Ihnen, und sie mir gegeben. Die Mutter streichelte zärtlich meine Wangen, jetzt der Tochter Wangen, deckte uns ganz mit mütterlicher Liebe. Sie umfaßte mich, ich fühlte meine Wangen glühn, und floh hierher. Und nun das Herz Fatimens, Munterkeit und Freude, diese Hütte — Derbin, so lachen wir der Welt!

VIERTE SCENE.

Fatime fliegt herein, noch ganz mit losen Haaren. Vorige.

Fatime. Wo ist der edle, gute Mann!

Derwisch. Sie ists! — Derbin, umzaubert sie nicht Liebe in allem Reitz der Schönheit?

Fatime. Hier ruht, meine Knie! Nimm meinen Dank, der arm, treu und rein von meinen Lippen fließt! Ach, sonst vermag ich nichts! (sie küßt seine Hände) Du gabst mir die beste Mutter wieder, mein Kleinod auf der Welt, das mir der Tod geraubt hatte, und läßt mich länger in ihrer Liebe leben!

Derwisch (zu Derbin.) Wie lieb sie ist, wie beredt die reine Seele! Sie zaubert mich in ihre Bande!

Fatime. Du bist so still, lieber Derwisch! O kröne deine Wohlthat mit einem Wort! Gieb meinem Dank die Flügel, daß er sich zum Himmel hebe, und da für deine Wohlfahrt bete.

Derwisch. Süßes Kind! — (zu Derbin.) Der Himmel ruht auf ihren Lippen, alle Wonne des ganzen Lebens glänzt in ihren Augen!

Fatime. Geber meines Lebens!

Derwisch. Holdes Kind! — (für sich.) Wahrhaftig, bald werd ich meins aus diesen Augen bettlen müssen. Doch frisch, du hast ein kühnes unverdorbenes Herz, das jeden Flug der Leidenschaft erreicht!

Fatime. Ach! nur ein Wort, du nähmest meinen Dank, und Theil an meiner großen Freude!

Derwisch (will sie an der Hand fassen. —) Bestes —

FÜNFTE SCENE.

Die Mutter. Vorige.

Fatime (an ihrer Mutter Hals.) Beste Mutter, wie frisch und munter bist du! Hast du ganz das Bett ver-

lassen; fühlst dich auch von allen Schmerzen loß und frey?

Mutter. Ich muß ihn sehen, muß dem danken, der mir das Leben wiedergab! Mich meinen Kindern wiedergab!

Fatime. Komm und vereinige deinen Dank mit meinem. Er verschließt sich mir.

Derwisch. (dazwischen.) Hörst du Derbin?

Derbin. Du wirst glücklich!

Derwisch. Meine Sinne treiben, ich bin verwirrt.

Mutter (dazwischen.) Er wird uns hören.

Fatime. Warum heftest du dein Aug so still, gedankenvoll auf mich!

Mutter. Bist du bekümmert! Mir gabst du das Leben!

Fatime. Mir meine Mutter! ach du glaubst nicht, welche Wonne das ist, seine Mutter vom Tod errettet zu sehen!

Mutter. Einem so zärtlichen Kind wiedergegeben zu seyn! Ach warum zittert diese Hand, die eben ein so großes, gutes Werk an mir vollbrachte! der arme Flug des Herzens, das arme Stammlen meiner Lippen — nimm's —

Fatime. Nimm's —

Derwisch. (faßt sie beyde.) Götter! welche Wesen! Wie lebend macht ihr jede meiner Nerven, und durchglüht sie — Fatime — Derbin, nein, ich will den Tumult ihres Herzens nicht nutzen — Ihr süßes, sanft Geschwätz macht mich ganz vergessen — Ich muß zu Athem kommen. (ab.)

Fatime. Er verläßt uns! Ich Unglückliche, ich bin ihm alles schuldig, er will meinen Dank nicht hören, stößt mich weg, und kümmert sich nicht um mein Glück. Er ist des Wohlthuns zu sehr gewohnt. O, du bist sein Freund, sag, warum —

Mutter. Laß uns ihm nacheilen —

Derbin. Bleibt gute Seelen! der Mann, der Euch den Dienst that, und hier verdient ers würklich zu heißen, ist von anderm Stoff als eure Menschen hier. Laßt ihn nur machen. Er hat so seine Grillen. Ihr habt ihn bewegt. Still sammelt er gern die reiche Erndte des Wohlthuns in seinem Herzen, und läßt es wieder Früchten treiben. Er freut sich innigst, daß er das Werkzeug ist, durch welchen, das Bild der Liebe und Treue in Euch fortleben soll.

Fatime. Der edle Mann! ich bin recht froh, ich dachte, er wäre gar bekümmert. Er hat niemand, der für ihn sorgt, gewiß wenn es ihm gefiele, ich wollt ihm dienen, und alles thun, was ihn freuen könnte.

Derbin. Wolltest du, schönes Kind, nun beym Himmel —

Derwisch (kommt wieder) So ist es — ich bin zu grad — es muß heraus —

Fatime. Lieber Derwisch!

Derwisch. Liebe, sanfte Seele! — Mutter!

Mutter. O nenn mich so, in diesem Namen liegt Wohlthat, wenn er von deinen Lippen kommt!

Fatime. Und ich deine Schwester!

(Sie umarmen ihn beyde.)

Derwisch. Nun wohl, ihr habt den schönsten Bund

geschlossen. Aber Mutter, ich bin ein wilder, eigensinniger Junge — Schwester —

Fatime. Was mein Bruder!

Derwisch. Ha! liebes Kind, ich fühle so etwas, das mehr als Brüderliebe ist. Und wahrhaftig, wenn ich's sagte, hohe Röthe wird deine schöne Wangen färben, über deine süße, reine Augenbrauen steigen — doch darum nicht schlechter — Beym Himmel, Derbin, der Tag ist tausend Leben werth!

Derbin. Ich höre kommen. Gewiß ists eine Schaar von Reichen und Stolzen, die dich quälen wollen.

Derwisch. Ich bin nicht im Humor zu lachen. Die Schuften! — Der Tod jagt sie, ich wette. Bleib Derbin, und hör sie winzelen. Entfernt Euch Lieben! Wir sehn uns wieder!

Mutter. Komm zu uns in Garten, zum Essen mit deinem Freund —

Derwisch. Ich komme Mutter! —

Fatime. Vergiß es nicht lieber Derwisch!

Derwisch. Lieber Derwisch! — Ha Derbin, das Leben gewährt noch mehr als Lachen!

Derbin. Ich sagt es ja — Mußten dir die Sclaven in Weg kommen —

Derwisch. Laß sie nur — was sie sind, sollen sie bald fühlen!

(es klopft.)

Derbin. Ich verstecke mich —

Derwisch. Horch zu — die Fraze ist es manchmal werth —

SECHSTE SCENE.

Der Mufti aus Sammercand, der Derwisch.

Der Mufti. (mit vieler Demuth.) Weiser Derwisch, Sohn der Götter, bis nach Sammercand, dessen Mufti ich bin, ist der Ruf von deinen Wundern, deiner Weisheit, Klugheit und Frömmigkeit eingedrungen.

Derwisch. (für sich.) Der hängt mir einen Haufen Tugenden an! — der Schalk sieht ihm aus den Augen!

Mufti. Ich komme selbst, um alles dies mit Augen anzusehen, und lege dir gleich zwanzig tausend Ducaten, wohlgezählt und wichtig zu den Füßen, wenn du mich, den Mufti aus Sammercand in Schutz willst nehmen.

Derwisch. (Warte Schalk!) — ich bitte dich — setz dich Vater der Seelen aus Sammercand, du hast weiten Weg gemacht.

(Der Mufti setzt sich.)

Derwisch. Hart ist das Kissen, da hast du recht. Doch ein Derwisch nimmts nicht so genau, und einem Mufti kanns nichts schaden, wenn er fühlt, wie seine Derwische sitzen.

Mufti. Was meinst du, großer Mann?

Derwisch. Ich danke. — Darf ich wohl fragen, Hirt der Völker aus Sammercand, warum wolltest du mir so viel Gold geben, der ich um Sammercand, und keinen Mufti je was verdient habe?

Mufti. Ich bin sehr schwach und krank. Meine Heerde ist meiner sanften Leitung, meiner guten Seelenweide lang gewohnt. Ein Werk, ja des Himmels

würdig wäre es, wenn du mich rettest, wenn ich gestorben bin.

Derwisch. Dich, guter Mufti? Scheust du dann den Tod, den Weg zu grosser Herrlichkeit?

Mufti. Nein! Aber wecke mich nur immer wieder von den Todten auf, wenn ich gestorben bin. Der Ruf sagt es laut genug, daß du es kannst!

Derwisch. Und all das Gold —

Mufti. Ich darf nur meinen Sclaven rufen, der mit dem Gold draus wartet. Ich fühle wohl, daß es sehr wenig ist. Auch weiß ich, daß du dreißigtausend Ducaten des Muftis aus Ormus ausschlugst. Doch der Mufti war nicht der Mann darnach, und du bist weise —

Derwisch. Du bist es aber —

Mufti. Warum sollt' ich nicht, ich bin ein Mufti, und der Segen des Himmels verließ mich nie. O nimm das Gold, und sichre mein sieches Leben.

Derwisch. Ich mag es nicht.

Mufti. Warum?

Derwisch. Ich kanns nicht brauchen, hab Antipathie dargegen.

Mufti. Das Gold ist ein herrlich Ding mein Sohn!

Derwisch. Gewiß, man fühlt dir seine Würkung an.

Mufti. Wahrhaftig, es giebt uns Werth mein Sohn.

Derwisch. So bist du ja ein ganzer Mann, und wiegst wohl schwer an Werth, wenn du so viel missen kannst.

Mufti. Was thut man nicht ums Leben. — Kann ich hoffen?

Derwisch. Wenn Sammercand dich braucht.

Mufti. Vergehen muß es ohne mich.

Derwisch. Vortreflich, du kennst dein Gewicht.

Mufti. Und bin ein Mufti, Derwisch!

Derwisch. Ja so! — Nun bey allen Muftis Bärten! Beym großen Werth des Golds, man sieht dirs doch kaum an. O, ein Mufti! — Da ist man alles, das macht alles aus — (für sich.) Ich kan der Versuchung nicht wiederstehen diesem Mufti einen Streich zu spielen. Ich hab so einen natürlichen Abscheu, an allem was ihnen gleicht. Der macht das Maas gar voll. — Wie sitzt sichs Mufti?

Mufti. Hart! — O, ich bitte dich nimm mich in deinen Schutz! — (für sich.) Verderben hasch den Spötter! der unverschämte Bettler! — Sichre mein Leben! Gieb mir nur ein einziges deiner Lebenslichter! Ich will es köstlich wahren, und das Gold —

Derwisch. Dein Werth muß nicht vermindert werden, du littst zu viel — Hier nimm diese Kerze. Bewahr sie wohl. Stirbst du, so laß sie dir in Mund stecken, und gleich erwachst du wieder —

Mufti. O göttlicher, bester aller Derwischen —

Derbin. (aus dem Eck hervor.) Dem Schurken es zu geben, wo hat er seine Sinnen?

SIEBENDE SCENE.

Prinz Oronoko. Prinz Mustapha. Vorige.

Prinz Mustapha. Weiser Derwisch!

Derwisch. Gut geschossen! — Was ists?

Prinz Mustapha. Diese Nacht hab ich ein wunderbares Ding erlebt! Ich komme dich um Rath zu fragen.

Derwisch. Da wagst du viel —

Prinz Mustapha. Gestern Morgen kauf ich eine Uhr von Gold. Wie ich Abends in mein Zimmer trette, liegt eine Uhr von Silber grad auf meiner Schwelle. Ich nehm die Uhrn, und hänge sie beyde gegen mein Bett. Um Mitternacht erwacht ich, und hörte die Uhrn deutlich sagen: Ach diesmal sind wir wiederum nicht aufgezogen worden! da sprang ich auf; weg waren meine Uhrn, die Gekaufte und Gefundne miteinander.

Derwisch. (für sich.) Ha, nun hab ich alles klar, so sind die arme Dinger von verwünschten Prinzeßinnen hier!

Prinz Mustapha. Was sagst du nun?

Derwisch. Mein Freund, daß du der Mann nicht bist, den das Schicksaal zu einer Entwicklung erlas, die dir verborgen bleiben muß.

Prinz Mustapha. Warum denn nicht, ich bin Prinz Mustapha.

Derwisch. Und hab die Ehre dich mit dem Mufti aus Sammercand bekannt zu machen.

Prinz Mustapha. Viel Ehre! — das ist doch sonderbar!

Mufti. Verderben über den Narren! — (laut) Leb wohl, du bester, weiser Mann —

Derwisch. Leb wohl mein Mufti, verwahr das Kerzchen recht!

Mufti. Wies Leben selbst! (ab.)

Derwisch. Das sind Kerls! herrliche Freyheit! nie sollen sie mich, durch die Banden ihres Gelds gefangen kriegen! Lebe froher Sinn und meine Fatime!

Derbin. Was Teufels, sind das für Dinge? dem Schuften eine Kerze? — Und der mit seinen Uhren? Er ist toll —

Derwisch (für sich.) Soll ich ihn nun auf die Probe stellen! Er dauert mich, die Gefahr ist groß. Doch übersteht er sie, so hab ich einen Freund. Dann soll er mit an Ganges, und in Freuden seines Herzens leben. Wohlan! — Derbin, den ich über alles liebe — Nicht aus Eigensinn veracht ich die Güter dieser Menschen, das weißt du. Laune ists, Freude an Behaglichkeit — Vergnügen über Thorheit zu spotten — willst du Mufti seyn?

Derbin. Bist du meiner müd?

Derwisch. Nein, ich liebe dich — Nun, wenn dir das nicht gefällt, so ist hier noch was beßres. Du hast gehört, was dieser windigte Prinz da, von zwey Uhren sagte —

Derbin. Nun ja, und halts für eine Fabel.

Derwisch. Nichts weniger. Zwey Prinzeßinnen sinds, Rose und Zamora aus Illyrien, durch die gewaltige Hand des Zauberers Primrose verwandelt. Als

Taschenuhren laufen sie in der Welt herum. Sind sie befreyt, so wird des Suldans Schwester auch entzaubert —

Derbin. Was scherrt das mich?

Derwisch. Du thust ein gutes Werk, und machst dein Glück. Die Uhren sind in Ormus — Wer sie beyde beym Glockenschlag zwölfe aufzieht, erlößt sie auch — Als Geheimniß vertrau ich dirs! Such sie auf, dir wirds nicht fehlen! (für sich.) Nun würke!

Derbin. Was soll mir das? Uhren und Prinzeßinnen sind Derbins Sachen nicht! Freude und deine Hand!

Derwisch. Komm in Garten! das Mädchen sagte, wir solltens nicht vergessen! (ab.)

ZWEITER AKT.

ERSTE SCENE.

Des Suldans Pallast. Ein Saal.

Culi und Kamier.

Culi. Du glaubst es nicht, Vater, es ist unerträglich, der Liebling dieses Suldans zu seyn und zu heissen. Er plagt mich mit seiner Liebe zu todt. Ich ersticke vor Langeweile. Seine Ueppigkeit übersättigt mich völlig, denn alles ist erzwungen, alles mit stumpfen Sinnen aufgesucht.

Kamier. Und alles neidet dich, und alles wünscht deinen Plaz. Sagt dir dies nichts?

Culi. Laß sie kommen, die mich neiden, ich geb ihnen alles, trett ihnen alles ab! Was! ich bin ein junger Mann, mein Vater, der leben will, und leben sehen will, und du hast mich in einen schändlichen Nothstall geschlagen, um dich zu souteniren! Ich geh in mir selbst zu Grund, da ich alle Empfindungen verleugnen muß, nichts fühlen darf, als was er mit abgenuzten Nerven fühlt. Nichts lieben darf, als was er mit üppigen Sinnen liebt. Sein Echo muß ich seyn, wenn schaaler Wiz von seinen Lippen strömt. Hat ihn der Wein erhizt, so muß ich brausende Lieder mit ihm keuchen. Will ich mich mit meinen Freunden wahrhaft lustig machen, so ruft der Suldan: Liebster Culi komm! wir wollen die Hahnen kämpfen lassen! Ists ein schöner

Morgen; oder ein schöner Abend, und ich will hinaus, aus diesen das Aug ermüdenden Gärten, um die reine Luft, das Lebensbalsam einzuhauchen, so ruft der Suldan: Liebster Culi, komm ins Bad! da muß ich mich dann strapaziren, mich verstellen! lachen, wenn ich mit den Zähnen knirsche, die Galle mir das Herz aufschwillt! loben, wenn ich fluchen möchte! Mich küssen lassen, wenn ich tödten möchte! da treibt das warme Bad, und er mit seinen üppigen Circaßierinen, den Schweiß mir aus, daß ich ersticken möchte; und so verderb ich in dieser scheußlichen Masquerade um deinetwillen.

Kamier. Thor! und dies alles lohnt er damit, daß er dich in Kurzem zum Vizier macht. Heißt das nicht die Langeweile hübsch vergulden? Sizst du dann nicht obenan?

Culi. Als wenn ich dich mit giftigen Lippen küßte!

Kamier. Der Suldan ist doch gut —

Culi. Ja, und liebt mich auch, und quält mich wacker. Er war auch gut, bevor der Derwisch nach Ormus kam. Jezt ists aus. Er überläßt sich ganz dem Kizel seiner Sinnen, die er mit Chier spannt. Das soll ich alles loben. Ich möcht' mit freyer frischer Brust geniessen, da muß ich mitmachen, und mich mit Eckel, an allem was uns freut, wenn wirs recht geniessen, bezahlen lassen. Vater, du bist in der Politik des Hofs alt und grau geworden. Mein Herz ist noch zu jung für diesen Zwang. Wenn ich einen dummen Streich mache, so denke daß es die Langeweile that. Es ist nicht allen gleich gegeben, im schlüpfrigen Dunkel, in dem Win-

kelweg des Hofs zu leben, durch zu kriechen oder zerquetscht zu werden. Ich will leben.

Kamier. Culi, du bist aufrichtig und brav, hör mich nun an. Nimm den Suldan von seiner guten Seite, die er würklich hat. Er ist gerecht, großmüthig, besonders gegen dich. Nimm ihn als Freund, dem man tausend Opfern bringt, und nicht einmal denkt, daß es Opfern sind.

Culi. Als Freund! den Mann, der die Stimmung meiner Seele niemals fragt? der, wenn er satt ist, glaubt, die ganze Welt seys nun? der mich mit Tönen ruft, derer Widerspruch den Tod bewürkt? der mich, wie der Riese den Zwerg liebt, der sich schmiegen muß, um nicht von dem Coloß erdrückt zu werden! der singen muß, wenn er weinen möchte! Und die eiserne Kette, woran er ihn nachschleppt, Seidenfädchen nennen muß!

Kamier. Phantast, ich laß dich stehen und kühler werden, daß du auch Vernunft anhörst. Ich geh zum Suldan. (ab.)

Culi. Da siz ich im Kefigt, und werd zu tod gefüttert, bis Eigensinn, Laune oder Gewalt mich schlachtet. Wenn ich die Berge dort ansehe, worauf die Sonne so herrlich ruht, so mein ich, ich müßte drüber weg! Da hängt das Kloz am Bein, das Eitelkeit und Ehrgeiz mir angelegt hat. Wie reiß ich's wohl entzwey, und bleib doch, was ich bin? Süß ist die Freyheit, aber die Macht nicht bitter. Doch ängstigt michs zu sehr. Wie voll und satt ist nicht mein Herz vom üppigen Genuß — Ich muß dem Ding entfliehn, das meine Nerven ganz verhunzt —

ZWEITE SCENE.

Zammor und Culi.

Zammor. Ha, lieber Culi, find ich dich endlich! Sag, Brüderchen, wo bliebst du gestern um die bestimmte Zeit?

Culi. Ach frag mich nicht, du kannst es schon errathen —

Zammor. So herrlich wars noch nie! die Freude schallte laut. Alles war wohl gestimmt, und Danora im lieblichsten Humor. Die Becher giengen frisch bekränzt, sie küßte den einen, und weihte ihn dir mit dem schönsten Blumenkranz. Den soll mein Culi leeren, so bald er kommt! Das gute Mädchen hat sich fast todt geweint, als du nicht kamst.

Culi. Ich wollte eben zu Euch fliegen, als mir keuchend des Suldans Bote auf der Ferse folgte. Da mußt ich sizen und ihm Märchen lesen. Ich konnte ihn nicht ins Schlafen lesen, er hatte einen halben Rausch, wie gern hätt ich ihn ihm ganz gewünscht! Wenn er nikte, so machte ich mich leise auf, um wegzuschleichen. Gleich war er wieder bey der Hand und rief: Culi, lieber Culi, ich hab Kopfweh, komm küsse mich guter Junge, und lies mir noch! Die Glocke schlug zwey, und noch saß ich da.

Zammor. Armer Culi, deine beste Jahre! — Nun komm nur jezt! wir wollen nach Balsora reiten, dort ist Danora im Schwarm der Jugendfreuden.

Culi. Komm schnell!

DRITTE SCENE.

Suldan. Kamier. Prinzen. Hof-Kavaliers. Sclaven.

Der Suldan (wird Culi gewahr.) O Culi! Culi! wo ziehst du dann herum, und läßt mich den ganzen Tag nach dir umsonst verlangen. Du fragst nicht einmal, wie dein Suldan lebt!

Culi. Du siehst so frisch, wies Leben aus! diese Stunde möcht ich nie erleben, daß dich was drückte, was uns andre Erdensöhne zu drücken pflegt.

Kamier. Sprich ein wenig feuriger Culi! Was teufels kosten dich die Worte!

Suldan. Guter Culi! Glaubst du, daß ich mich gut befinde? wie seh ich aus?

Kamier. Wie der Frühlings Morgen.

Suldan. Nein, Culi soll mirs sagen.

Culi. Wie ein Jugendtraum.

Suldan. Culi trift, ich fühle mich auch so. Wohlan, heut wollen wir eins toben! Du gehst mit auf die Jagd, Culi du bist ein guter Jäger.

Culi. Du thust's uns allen zuvor. (für sich.) Verdammt, nun ist es wieder aus, jezt schlägt er mich ans Kreuz!

Kamier. Junge, dein Aug ist viel zu mürrisch — sieh, die alle sehnen sich nach deiner Stelle —

Suldan. Culi, auf des Derwischens Wohl, wollen wir den Chier heut brausen hörn, und an den Lippen der Circaßierinen des Lebens süßten Rausch uns trinken. Hast du schon gehört, daß der Derwisch Hallis

Mutter, der an meinem Hof ist, von den Todten auferweckt hat?

Culi. Nein, grosser Suldan!

Suldan. So ists! ich will jezt selbst mit Halli reden, und dann wollen wir zum Derwisch gehn, um ihn uns ganz zu verbinden. So trozen wir uns selbst! Ich übergab ihm auch, die Entwicklung des Schicksaals meiner Schwester. Sclaven! Bringt das Schach, ich muß mit meinem Culi spielen.

Culi. O grosser Suldan, ich kann ja nichts im Schach, und deine List schlägt mich zu Boden, bevor ichs merke.

Suldan. Ha! ha! was sagt ihr nun — der Schäker! freilich ists ein Spiel, das ich ein wenig weiß.

Einer von Hof. Grosser Suldan! In diesen Landen, wüßt ich keinen, der's wie du spielte, überhaupt, was du beginnst, so treibst dus zur Vollkommenheit!

Suldan. Komm spiel du mit mir, mein Freund!

Der Kavalier. O unermeßliche Gnade! möchte meine Fähigkeit ihr nachfliegen können!

(Der Suldan sezt sich mit dem Hofkavalier ans Schach, sie spielen —)

Kamier. Sieh, Culi, der weiß, wozu man die Zunge brauchen muß.

Culi. Du kennst den Suldan schlecht.

(Alle Hofleute sehen voll Neid auf den Kavalier, der mit dem Suldan spielt. Er läßts nicht fehlen, eine grosse Miene anzunehmen, und mit Grimaßen dem König schön zu thun.)

Zammor (zu Culi.) So ist es wieder nichts.

Culi. Du siehst's ja wohl, nun muß ich wieder

schwizen, und auf die Jagd — so verdirbt er mir alle Freuden.

Suldan. Komm Culi, sieh nur zu! — Jezt thu ich diesen Zug — So — dann diesen —

Der Kavalier. Ich bin verlohren —

Suldan. Wie so? Wo?

Kavalier. Nein Suldan, du spielst mit einer Stärke, daß des Menschen Geist nichts aufzutreiben weiß —

Suldan. Zieh! — Ha plumper Schmeichler! jezt hab ich was ich wollte. Wie wagst du's, mich so zu behandlen? Jüngst sah ich, daß du als Meister spieltest, und mit diesem Zug deinen Gegner matt seztest. Jezt ziehst du grad das Gegentheil, um mir einen schimpflichen, kindischen Triumph über deinen plumpen Wiz zu geben —

Kavalier. O Suldan!

Suldan. Glaubt ihr Affen, weil ich aus Culis Mund gern was Süsses höre, so wäre eure plumpe, niedrige Schmeicheley, mein Futter? — (zu Culi.) sie mögen sichs merken.

Culi. Du donnerst sie mit deinem Blick zu Staub —

Suldan. Die Sclaven!

VIERTE SCENE.

Prinz Oronoko. Prinz Mustapha. Vorigen.

Prinz Mustapha. Prinz Oronoko aus Sammercand, erfleht sich deinen Schuz, und bittet um die Gnade, in

die Schaar der Befreyer, der Prinzeßin deiner Schwester, aufgenommen zu werden.

Suldan. Willkommen Prinz! — Ihr dauert mich alle, aber fürnehmlich das liebe Mädchen. Versuch dein Glük, Prinz Oronoko. Ihr Leiden, und die Art der Erlösung wirst du schon wissen.

Prinz Oronoko. Darf ich mich zu ihren Füssen werfen?

Suldan. Wann du willst. Doch nimm dein Herz in Acht. — Wie gefällt dirs hier in Ormus?

Prinz Oronoko. Vortreflich!

Suldan. Mein Pallast? hast du desgleichen schon gesehen?

Prinz Oronoko. Nie, grosser Suldan!

Suldan. Wenn du erst meine Gärten, meine Jagden sehen wirst! Nimm Theil an unsern Freuden. Wenn du trinken und küssen kannst, wirst du dich wohl befinden!

FÜNFTE SCENE.

Halli. Vorige.

Halli, wirft sich dem Suldan zu Füssen.

Kamier. Das ist Halli, dessen Mutter der Derwisch erst erweckte.

Suldan. Hat der Derwisch, deine Mutter vom Tod erweckt?

Halli. Das that er, mächtiger Suldan!

Suldan. Und sie ist frisch und wohl?

Halli. Wie ein Fisch gesund —

Suldan. Und wohnt mit dem Derwisch in einer Hütte?

Halli. In einer Hütte!

Suldan. Hütte! und du dienst mir?

Halli. Ich bin der Kleinste deiner Diener!

Suldan. Steh hundert Köpfen höher auf! Culi, nimm den Jungen in deinen Schuz! — ha, laß des Danks nur seyn, ich bin Suldan, und dein Stammlen macht mich nicht grösser. Jezt zeige mir den Weg nach deiner Mutter Hütte!

Halli. Vortreflich! Jezt kann ich mich auch regen!

Ein Rath aus dem Divan. Grosser Suldan, der Divan möchte beschliessen —

Suldan. Der Divan soll sich hängen, ich will ihm Stricke schicken.

SECHSTE SCENE.

Der kleine Garten hinter des Derwischens Hütte.

Mutter und Derbin sizen zusammen in der Laube. Der Derwisch führt Fatime auf und ab.

Fatime. Du glaubst nicht lieber Derwisch, welche Wonne, welche Wunder, deine Reden in meinem Herzen würken. Glücklichster der Menschen, was wohnt in deinem Busen!

Derwisch. Eine Nerve die gern zum Lachen reizt. Doch alles ist noch todt — Es fehlt am rechten Ton. —

(für sich.) Deine süsse Zauberblicken könnten ihnen die rechte Schwingung geben. — Ich bin ein Kloz, und weiß gar nichts hervorzubringen.

Fatime. Was willst du damit sagen, lieber Derwisch?

Derwisch. Fatime, du willst es wissen —

Fatime. O ja! ja! —

Derwisch. Sieh hier die unentwickelte Pflanze der schönsten süßten Blume. Sie hat zu wenig Sonne, als daß sie Blume werden könnte.

Fatime. Ich will sie noch heute versezen!

Derwisch. Liebliche Unschuld! — du wirst dich deines Werks erfreuen. — Mir geht's wie dieser Blume. — Das bischen Sonne, was ich an mich zu ziehen trachte, läßt mich gar oft zu kalt — das Licht deiner Augen, die Güte deines Herzens würde mich vollenden, würde mich vor allem Mißmuth bergen —

Fatime. O Derwisch! Derwisch! — (sie sinkt wider den Stamm eines Baums, und sieht ihn freundlich an.)

Derwisch (faßt ihre Hände, mit Wärme.) Sag, liebste, süsse Seele, kannst du einen armen Jungen von Derwisch lieben! Sieh mich an, beurtheile mich! Ich habe keine Güter, keine Schäze, nichts, gar nichts, und strebe nach keinen Gütern, suche keine Schäze, schlag das Gold der Erdensöhnen aus, und kann dir just darum ein freyes, freundliches Herz anbieten. In dir erkenn ich, das Höchste süßte Kleinod, das mir auf Erden fehlt, nach dem ich mich sehne! Ich liebe dich, wie kein Erdensohn dich lieben kann. Ist dir das genug?

wirds dir immer seyn? Redet süßte Lippen! Ists? so ist mein Glük vollkommen. Ist es nicht, so pack ich meinen Kummer auf, lächele ein wenig grämlich, und befreye dich von Liebesklagen —

Fatime (hält ihm den Mund zu.) Führe mich zu meiner Mutter!

Derwisch. Fatime! meine bebenden Lippen können dirs nicht sagen —

Fatime. Auch meine, meine nicht —

Derwisch (umarmt sie.) Ha, so bin ich glüklich!

Derbin. Ja Mutter, er liebt deine Tochter, und ist ihrer werth.

Mutter. Du machst mich mit der Hofnung glüklich.

Derbin. Sie kommen, die Liebe hat sie schon vereinigt. Ihre Wangen blühn, und seine schwarze Augen schwimmen in Gluth der Freude.

Fatime und Derwisch. Meine Mutter!

Mutter. Meine Kinder!

Derbin. So lebt immer, und fühlt des Lebens Seeligkeit!

Derwisch. Beste Mutter, wir bleiben so, und wenn alle Muftis ihre Schäze hier zusammentrügen!

Mutter. Das thun wir!

SIEBENTE SCENE.

Vorige.

Halli (kömmt ausser Athem.) Mutter! Schwester! der Suldan kommt, und will Euch sehn. Schon tritt er in

den Garten. Er ist gnädig, und hat mich groß gemacht.

Mutter. Zu deinem grössern Verderben. Bleib mir mit Suldans von dem Hals!

Derwisch. So müssen sie mir alles Glück zerstöhren! Was will er hier?

Halli. Seht auf den Suldan, seyd hübsch demüthig! bitte um seine Gnade, Mutter!

Mutter. Bleib er nur weg, meine Thüre ist für einen Suldan zu klein.

Halli. Er wird sie grösser machen. Und du Fatime, sieh nicht so schüchtern!

Fatime. Ich wollt, ich wär nicht hier.

Derwisch. Der Junge ist ganz berauscht von seinem Glück.

Halli. Der Suldan!

(Derbin verkriecht sich. Die Frauenzimmer verschleiern sich.)

ACHTE SCENE.

Der Suldan. Culi. Kamier. Hofleute und die Vorigen.

Suldan (reicht dem Derwisch die Hand.) Liebster Derwisch, so muß es kommen, du wendest uns den Rücken, und läßt den Hof beyseite liegen. Da bin ich selbst, du ziehst uns alle dir nach.

Derwisch. Am Hofe wär ich nichts. Euer Schauspiel, ist mir viel zu einerley.

Suldan. Warum? Freude wohnt bey uns. Du hast doch offne Sinnen! —

Derwisch. Nur nicht für Suldans Freuden —

Suldan. Und nun, mein lieber Derwisch, hast du das Schicksaal meiner armen Schwester bald durch forscht?

Derwisch. Ja.

Suldan. Und kann ich hoffen, sie endlich einmal von ihrer Quaal befreit zu sehn?

Derwisch. Das kannst du!

Suldan. Wenn?

Derwisch. Das bleibt dir verborgen.

Suldan. Durch wen?

Derwisch. Durch den würdigsten; oder einen, den das Schiksaal proben will.

Suldan. Wie glüklich wär ich dann! Komm an meinen Hof, leb mit uns, was sizest du in der schwarzen Hütte?

Derwisch. Um über dich zu lachen!

Suldan. So rächen wir uns auch. — Ich habe erst gehört, wie du Hallis Mutter das Leben wieder gegeben hast. Ich möchte sie sehen, und über dies Wunder den Göttern danken, und dich mit Glück und Gaben überschütten.

Derwisch. Ich brauche nichts. Sie ist eine gute Frau. Kann sie deine Gnade glücklich machen, so mag sie selber reden. Hier ist sie! — (für sich.) So ein Suldan ist doch ein flacher Narr!

Suldan. Heb den Schleier auf, dein Suldan will dich sehen. — (sie zieht den Schleier weg.) Ihr hast du das Leben wieder gegeben?

Mutter. Das that der edle Mann!

Suldan. Du bist glücklich! das thut er wenigen.

Derwisch. Auch wenigen ists gut!

Suldan. Sie ist ganz frisch und stark. — Bitte von mir, was dir zu deinem Glük noch fehlt —

(Halli winkt ihr.)

Mutter. Der ist mein Sohn —

Suldan. Er ist versorgt.

Halli. (für sich.) Sie hätte fordern sollen. Der Suldan ist in guter Laune.

Culi. Suldan! dort ist noch ein Frauenzimmer — sie sucht sich zu verbergen.

Suldan. Wer ist diese?

Mutter. Meine Tochter!

Suldan. Entschleiere dich! ich muß euch alle kennen lernen. (Fatime zögert.)

Halli. Entschleiere dich! Der Suldan wills. Sein Wille ist der Götter Wille.

Fatime. Am Hofe denkt ihr so mit Recht.

Suldan. Dein Suldan bittet dich.

(Fatime zieht den Schleier weg, und sieht zur Erde.)

Suldan. Welche Reize! Welche Schönheit! Süsses Kind, sieh mich auch an! Wahrhaftig dein Gesicht thut Wunder, zerreiß den Schleier.

Culi. Beym Himmel, Suldan, so was sah ich nie. Sieh!

Suldan. O Culi, welche Züge! welche Haare! welch ein Wuchs! die Stirne — dieser Nacken —

Culi. Dieser Busen — wie frisch, wie lieblich —

Suldan. Und das Aug wie lieb und sanft! Es ist ein

Götter Kind! diese Hand — sieh nur Culi, wie weiß, wie sanft —

Culi. Sie zaubert mich mit ihrer Macht.

Suldan. Die Circaßierinen sind nicht mit ihr zu vergleichen. Sie wäre die Zierde meines Hofes. O Culi, welche Wonne! — Schönstes Mädchen! du hast das Herz deines Suldans tief gerührt. Sag, wie konnte diese Schönheit verborgen bleiben? Wie in diese schwarze Hütte sich verbannen?

Fatime. Durch deine Worte, Suldan, hast du die Antwort auf meinen Lippen stocken machen.

Derwisch. (für sich.) Sein Blick vergift mein Herz! — Verdammt! Verdammt! ich könnt die haabsüchtige Augen blenden! ha!

Suldan. Glücklicher Derwisch! du bist gescheidt, ich tausche meinen Pallast um diese Hütte, wenn dieser Engel sie erleuchtet.

Derwisch. Wie meinst du das?

Suldan. Und wenn das Mädchen stürbe, die wirst du wohl erweken?

Derwisch. (für sich.) Halt deinen Wiz nur warm! — Er spannt mich auf die Folter! du kämst mir recht!

Suldan. Das Mädchen hat mich ganz verwirrt. Ist's deine Schwester, Halli?

Halli. Zu deinen Diensten —

Culi. O liebster Halli, ich werde deines Glüks gewiß gedenken.

Suldan. Nun lieber Derwisch, am Hofe dörfen wir nicht auf dich rechnen.

Derwisch. Wenn du mich brauchst, wirst du mich rufen lassen. — So lang du lebst, bin ich sicher. (für sich.)

Suldan. Leb wohl du schönes Kind! ich werde dich nicht vergessen. Leb wohl Mutter. Ihr sollt finden, wie gnädig Euch der Suldan ist. Ich will einen Pallast aus dieser Hütte machen, um diesen Juwel würdiger zu fassen. (ab.)

Halli. Vortreflich!

Mutter. Wir werden leicht eine andre Hütte finden.

Derwisch. Brav, meine Mutter!

Halli. Ich muß dem Suldan nach, ich schwimme nun —

Mutter. Dein Bruder geht. Der Arme, er hat uns mit dem Wahn vertauscht.

Fatime. Wie froh bin ich, daß ich diesen Suldan nicht mehr höre. (mit der Mutter ab.)

Derwisch. Meine Liebe!

Derbin (kommt hervorgekrochen.) Das Wetter über Suldans und ihr Geschmeiß!

Derwisch. Armer Derbin, du hast dich gar verkrochen?

Derbin. Die Galle lief mir über, als ich die Frazen sah, ihre Blicken, und ihre unverschämte Reden hörte. Sie quälen dich zu todt.

Derwisch. Ich fasse mich schon wieder, sey ruhig.

Derbin. Hast du die Blicken nicht gesehen, womit der Suldan und seine Schranzen Fatimens Herz zu vergiften suchten?

Derwisch. Fatime ist ein Engel! — Verdammt! ich kann seine Blicke, seine Augen nicht vergessen!

Derbin. Es hat dich angestochen. Mich auch!

Derwisch. Ha, wenn ich denke — ich kenne keine Gränze meiner Rache, meiner Leidenschaft — doch bin ich nicht ein Narr, Derbin, mich zu ereifern! — Aber mit solchen Augen sie anstarren! — Ich konnt es nimmer leiden, daß einer eine Blume röche, die ich gepflanzt hatte — Komm! komm!

Derbin. Ich wollt, ich wär ein Lügner; aber macht ein Suldan solche Augen, so hör ich schon den Löwen nach Beute brüllen.

NEUNTE SCENE.

Ein anders Zimmer im Pallast des Suldans.

Prinzeßin Genevra (mit einem Körbchen, worinnen Diamanten sind.) Ach! welch ein trauriges Schicksaal! ewig suchen, ewig zählen! neun und neunzig Diamanten sollens seyn; nun zähl ich tausend, tausendmal, acht und neunzig sinds und bleibens! bis es neun und neunzig sind, soll ich Jungfer bleiben! ach bis dahin unterlieg ich dem schrecklichen Geschick! Ich verblühe, verliehre täglich. Wie toll um einen Mann stets zählen, und dabey stets an einen Mann zu denken! Milionenmal hab ich euch schon gezählt, ihr schimmernde Steine, und immer bleibt ihr trüb für mich! Sind nun gar die Prinzen da, und loben meine Schönheit, sind

ganz entzückt, und wollen sterben, so darf ich ihnen doch kein Wörtchen antworten. — Ach das ist bitter! bitter! (sie sieht in Spiegel.) Schon ist das Feine meines Teints viel härter! Das Spielen meiner Augen matter! ist das wohl Wunder? Immer zählen, und sich stets grämen! So will ich dann um eins der Hofnung näher rücken! (sie schüttet die Diamanten aus, und zählt sie.) Da hab ichs! acht und neunzig sinds. O neun und neunzigster, wo bleibst du dann?

ZEHENTE SCENE.

Prinz Oronoko, und Prinz Mustapha.

Die Prinzeßin hält ihnen stumm das Körbchen dar.

Prinz Mustapha. Schönste Prinzeßin, wir haben nichts.

Prinzeßin Genevra. (seufzt, und schüttet ihre Diamanten wieder aus.)

Prinz Mustapha. Das ist Prinz Oronoko aus Sammercand, den deine Reize hergezogen haben. Er wirft sich dir zu Füssen, und schwört zu deiner Fahne. Wird mit uns alles thun, dein hartes Schicksaal zu versöhnen.

Prinz Oronoko. (zu ihren Füssen.) Das thu ich Schönste! du zogst mich aus Sammercand hieher, wie mein Cousin, Prinz Mustapha jezt sagt. Ach von deinen Reizen ertönet die ganze Welt! Ich reiste Tag und Nacht, und bin nun da, zu leben oder zu sterben, wie's das Schicksaal mit mir meint. — (er steht auf.)

Du, sie spricht kein Wort, und hört gar nicht auf mich.

Prinz Mustapha. So macht sies immer. Man spricht sich heischer — (laut.) Aber sieh um aller Götter willen, die seidne Hand!

Prinz Oronoko. Wie arm und schwarz sind diese Steine, in dieser weissen Hand!

Prinz Mustapha. Sieh wie dieser marmorweiße Busen, der Kelch der lüsternen Liebe sich aufdrängt — Ich vergehe ganz.

Prinzeßin Genevra. (zählt immer fort, sieht nur zu Zeiten verstohlen nach ihnen.)

Prinz Oronoko. Ach, nur ein Wort ihr süssen Lippen! Nur einen Blick ihr liebliche Augen! — ich kam so weit hieher — Nur eine Sylbe kann mich glücklich machen!

Prinzeßin Genevra. (legt den Finger auf den Mund.)

Prinz Oronoko. Du willst nicht reden! Ach mächtiger als Worte ist deine göttliche Schönheit! — Süsse Blume! dörft ich in diesem Zimmer, in dem Kreiß deiner Augen leben, mit dir eine Luft eintrinken —

Prinzeßin Genevra. (giebt ihnen ein Zeichen mit der Hand.)

Prinz Mustapha. Cousin! wir sollen gehn —

Prinz Oronoko. Und lassen unsre Seelen hier. Leb wohl, schönstes aller Wesen!

Prinz Mustapha. Leg deinen Namen auf die Toilette. (beyde ab.)

Prinzeßin Genevra. Die Gecken! sie sagen mir,

was mir tausende, tausendmal schon längst gesagt haben. Wie elend ist ihr Wiz! Wie frech die Schmeicheley! Wie heißt du, laß sehen! — Prinz Oronoko. Nun sinds hundert und einer, die alle um mich freyn, und alle um mich sterben wollen. Noch hört ich keinen, der in meine Seele ganz gesprochen hätte. Kommt Diamanten, ich zähl Euch, bis der Mann mag kommen, der mir gefalle, und mich erlöse. Möcht es aber nicht so lang mehr dauren!

DRITTER AKT.

ERSTE SCENE.

Der Saal ins Suldans Pallast.

Suldan. Culi.

Suldan. Nun ists aus, Culi, nun ists ganz aus! Sonst war mir mein Seraille ein Blick der Lust und der Freude. Ja, mein Busen schwoll, und meine Augen schwammen im Entzücken, wenn so viel runde, weisse Arme lüstern nach mir rangen. Wann so viel Busen, die alle der Thron der Liebe heißen konnten, mir entgegen schlugen. Wenn sie alle die frischen Lippen spizten, und das Verlangen mich zu küssen, in ihren Augen spielte. Dann flogen sie um mich, stellten die süßten Grouppen vor, und übergossen mich mit Zauberey der Liebe. Nun ists aus! Sie sind mir alle zuwider. Ich nahm dich mit, du sahst sie. Alle Reizen wurden dir entfaltet, alle Schönheiten rein enthüllt. Sahst du eine die Fatime glieche? Nein, sie besizt allein, was diese all zusammen haben. Sie ist das Meisterwerk, das nur einmal die Natur aus dem Stoff der Liebe und der Wollust schuf. Frazen sind die andern!

Culi. Wie Suldan, die Circaßierinnen, mit den schmachtenden, schwarzen Augen, die unsre Sinnen so mächtig fangen!

Suldan. Sag, haben sie den Blick, der nicht gefallen will, und doch gefällt? anglen sie nicht nach

dir, daß das Herz sich unterm Fangen sträuben möchte?

Culi. Aber die feine Wollust, die die Jonierin einzuflössen weiß —

Suldan. Es ist studirt. Ich bin ihrer satt.

Culi. Die Leßbierin, mit der feinsten Taille, womit die Schönheit je ein weibliches Geschöpf bekleidete.

Suldan. Es ist wahr, sie küßt, daß es Mark und Bein entflammt. Mein Othem blieb an ihren giftigen Lippen kleben. Ja ihre spize Lippen sind stechende Rosen, die mit ihrem süssen Geruch, die kleine Wunde heilen. Aber Fatimens Lippen sind hold und sanft, und fordern nichts.

Culi. Doch fand ich bey der Rhodierin, einen Busen, dem Fatimens Busen nicht nachfliegt.

Suldan. Er ist ein sanftes Küssen für einen Suldan, das ist gewiß. Aber er ist aufgeblassen, und fühlt den Trieb nicht frisch, der ihn dir entgegen heben sollte.

Culi. O Suldan, du bist ein Meister, ich ergebe mich. Und denk ich an Fatimens Haare —

Suldan. Diese haben mich ganz bestrickt. Wahrhaftig, die Haare einer Schönen, sind die Seele der Liebe, die uns ganz beflüglen, ganz ins süsse Nez der Wollust locken. Stell dir die höchste Schönheit vor, denk dir nur Fatime; und nun mache diese Haare, die wie Liebesflügel von ihrem Nacken flattern, stumpf; oder denke dir den schönsten Kopf gar kahl, wärs nicht abscheulich? Und jezt — wenn ich diese Fatime in meine Arme fasse, und diese mächtige Haare meine

Schuldern decken, dann umwiegt mich die Liebe mit ihren sanften Schwingen ganz. Was sind sie nicht dem entflammten Aug, wenn sie in Locken auf dem Hals sich rollen, oder durch das Heben des allabasternen Busens Leben kriegen, und sich stets nach dem sanften Athemzug bewegen! Beym Himmel, solche Haare geben der abgeschwächten Seele, neues Leben. Ich müßt ein schlechter Suldan seyn, wenn ich das nicht verstünde.

Culi. Dein feines, ganz durchforschendes Gefühl macht mich stumm. Was wollt ich noch hinzusezen? Ich war ganz bezaubert, und mein Blick sank fest auf sie, doch wurd ich bald gewahr, daß dein Aug sie faßte, ich zog mich schnell zurück, und wahrte mich für Hochverrath.

Suldan. Du bist mein guter Junge! Wie machen wir es aber, daß wir sie kriegen? Ich kann länger nicht mehr ohne sie seyn.

Culi. Ich glaube fest, daß der Derwisch gut mit ihr steht. Halli glaubt es auch.

Suldan. Ich glaub es auch, und ließ ihn hohlen, um einen Blick in sein Herz zu thun. Verflucht wenns so ist! Sag, wie will ich an den Derwisch? Ich darf ihm nichts zuwider thun. Von seiner Kerze hängt mein Leben ab. Er ist mit nichts zu gewinnen. Der Kerl hat riesenmäßige, göttliche Gewalt und Kraft, da ihn keins unsrer Bedürfnisse fesselt!

Culi. Es ist ein dummer Handel, wenn der Macht und Gewalt die Hände so gebunden sind. — Er lacht uns nur aus —

Suldan. Rathe mir! hilf mir!

Culi. Du bist Suldan!

Suldan. Er ein Derwisch, wie keiner es ist. Wärens tausend Muftis, Bonzen und Derwische, ich jagte sie zum Henker. Gewalt ist hier nichts. Wenn ich nur einmal das Mädchen sprechen könnte! Wir müssen den Derwisch belisten, das ist klar. Doch er scheint mir fein genug.

Culi. Ich will mit ihrem Bruder reden, er soll sie diesen Abend, in Park am Schloß bescheiden.

Suldan. Ich verlasse mich auf dich. Denk, daß dein Suldan liebt! (ab.)

Culi. (allein.) Bey meiner Jugend, Suldan, für deinen Schnabel ist Fatime nicht gewachsen. Ich will in ihren Armen liegen, und mich an ihren Rosenlippen, ihren frischen Wangen, für die Langeweile, womit du mich folterst, schadlos küssen. Hier ist Jugendkraft, und kein verkälteter, aufgeschraubter, von dem Genuß verbrauchter Sinn! Küsse deine Circaßierinnen, die für klingend Gold und Leckerbissen dir ihre Reize schnöd verkaufen! Hier ist beßrer Preiß! Bleib nur zurück! Ich fühle mich — Nach solchen Augen, solchen Werth des Herzens hab ich längst gegeizt, für einen Suldan ist das nichts, der will erhizt seyn. Könnt ich sie nur einmal sprechen, um mit ihr abzureden, was ich mir denk, ihr Glück zu gründen.

ZWEITE SCENE.

Halli. Culi.

Culi. Ach Halli bist du da! — du wolltest mirs vorhin nicht glauben, jezt schwör ich dir, ich liebe deine Schwester.

Halli. Das arme Ding?

Culi. Nimm die Lästerung zurük, und hilf mir, daß ich sie spreche.

Halli. Du erweißt deinem Diener unendliche Ehr. Und das Ding wird sich seines Glücks sehr freuen. Ich will ihr gleich ein Briefchen schreiben. In einer Stunde wird es finster, da kann sie kommen.

Culi. O liebster Halli! bestelle sie in Park. Ich will im linken Pavillon bleiben, und wenn sie sich bereden läßt, so bring sie zu mir.

Halli. Zweifle nicht. Es ist ihr Glük — Ein Mann, wie du —

Culi. Ich verlasse mich auf dich — (ab.)

Halli. (allein.) Nun das geht vortreflich! Lange genug hab ich in den untern Gängen des Pallasts gekrochen. Wie oft ergrimmte ich, wenn ich die Schurken all, die ich übersah, in die Zimmer dringen sah, wie Muftis und Vizirs. Halli, nuz den guten Wind, du bist ein guter Schiffer, die Gnade des Suldans wird dich schon in Hafen treiben. Jezt will ich Euch, über die Achsel anschauen, ihr Schuften! die Nase rümpfen, und hocherhaben fragen: Sclave, was ist die Glocke? Ist der Suldan schon aufgestanden Kanaille? Schuft ist er auf

der Jagd? Hallunke, führ mich ins Vorzimmer! das waren die Titels, womit mich die Götter ans Suldans Hof beehrten. Die Sprache hab ich weg. — Mit Culi muß ichs halten; er sagte, er wolle mein Schazmeister seyn, und warlich, er hielt Wort. Gold brauch ich, um zu glänzen. Ich mache mein Glük mit meiner Schwester Schürze — doch was thuts, das ist der Ton! — Da kommt der Derwisch, ich kann sein Aug nicht leiden.

DRITTE SCENE.

Der Derwisch. Halli.

Halli. Edler, grosser Derwisch!

Derwisch. Nicht so viel Gepränge. Ich bin hier mit dem Suldan zu reden. Sag es einem seiner Diener.

Halli. (für sich.) Der Lumpenhund!

Derwisch. (allein.) Der platte Narr! Ein schlechter Kerl, wie er dazu kommt Fatimens Bruder zu seyn, begreif ich nicht. — Was der Suldan mit mir will. — Ha, ich bin im Humor ihn zu scheeren, und mit grober Wahrheit durchzugeißlen. Er soll mich ruhig lassen, und mit Faunen Augen in seinem Seraille herumvagiren. — Ich wollt ich wär am Ganges, wo ich dem Ursprung meines Wesens, der Schöpfung meiner Ideen näher war. Ich bin des bunten Possenspiels bald satt. Sie sind zu stumpf die Kerls, und drehen sich ewig in einem Kreiß herum. Ich sehne mich nach dir, du heiliger Berg, wo mich die Morgensonne unter Cedern fand! Wie würde

der Liebesschlag der Nachtigall Fatimens Seele im süssen Einklang mit ihrem Herzen dort ergözen, und meine Brust erfüllen. Wie wohl würde ihr die gute, reine Luft nicht thun, die alles schiefe, alles Unkraut aus der Seele weht. Zu deinen Ufern, ewiger Vater Ganges! — Der Suldan kommt! ich will ihn drücken! ich will nun einmal mit keinem Suldan verbunden seyn!

VIERTE SCENE.

Der Suldan und der Derwisch.

Suldan. Wie lange hab ich schon gewünscht, liebster Derwisch, mit dir allein, aus ofner Brust zu reden.

Derwisch. So! du mußt dann Langeweile haben.

Suldan. Es giebt so böse Menschen.

Derwisch. Gemeinspruch gegen Gemeinspruch! Und auch gute, wenn wir sie finden wollen.

Suldan. Oder finden können —

Derwisch. Freylich, als Suldan hält es schwer.

Suldan. Das ist wahr, doch liegts ja nicht an uns, die Guten halten sich so gern verborgen.

Derwisch. Sich und Euch zum besten! —

Suldan. Derwisch, du glaubst nicht, was mich der Mufti und seine Schaar von Bonzen und Derwischen, um deinetwillen quält. Sie liegen mir beständig an, dich zu verderben. Sie wissen's so zu drehn, daß alles was du thust, gerad gegen ihre Gesetze lauft. Nach

ihrem Sinn bist du des Feuers schuldig. Du kannst auf meinen Schuz, auf meine Liebe und Achtung zählen.

Derwisch. Ich bin das längst gewohnt; wär ich so schlecht, als sie, sie würden mich auf ihren Händen tragen. (für sich.) Das war plump Herr Suldan!

Suldan. Ich kenne sie schon. Indessen, um auf ihre Fragen antworten zu können, du weißt, sie können mir selbst Schaden thun, so bitt ich dich als Freund, sag mir frey: Wer bist du? Woher? Wie bist du zu der ausserordentlichen Kunst gelangt, die ganz das Werk der Götter zu seyn scheint?

Derwisch. Wahrhaftig der Frage war ich nicht gewärtig.

Suldan. Mach mich mit dir bekannt.

Derwisch. Nun dann ich bin kein Derwisch.

Suldan. Kein Derwisch!

Derwisch. Man hat so seine Grillen. Ich zog den Rok bloß an, weil ich keinen schlechtern kannte, weil ihr meine Brüder hier nicht kennt.

Suldan. Wer sind deine Brüder?

Derwisch. Ich weiß nicht, wie ich auf diese Welt gekommen. Meine Väter, meine Brüder sind die Weisen in Egypten, von deren Tugenden und Eigenschaften ich weiter keine habe, als heitern Sinn. Seit meiner ersten Jugend befand ich mich in den unterirrdischen Gängen um Memphis. Dort wohnt Weisheit, Klugheit, Wissenschaft. Da wird das Innre der Natur entwickelt, so weit der schwache Mensch nur dringen kann. Und eben diese Schwäche, diese Unzulänglich-

keit zog mich von der Weisheit ab, und führte mich zu näherer Hülfe. Doch wurde ich im Orden in allen Graden eingeweiht.

Suldan. Was ist das mit dem Orden?

Derwisch. Lieber Suldan, der Orden hat das Gute, daß er für keinen Suldan gemacht ist, und kein Suldan für ihn. Denn Weisheit, Schönheit, Stärke sind die Pfeiler, worauf der Orden ruht, dazu gesellen sich, Wohlthätigkeit, Gerechtigkeit und Liebe; ich für meinen Theil verband die Freude mit. Merk, dort ist der König das Oberhaupt des Ordens, doch kein Suldan. Ich forschte in den Dunkelheiten der Natur, ließ mich von meinen Brüdern leiten, und fand tief im Mark der innern, geheimen Schöpfung, das Licht, womit ich Todte an die Sonne rufen kann. Das ists, was du wissen kannst —

Suldan. Sonst nichts.

Derwisch. Bekänntniß auf Beicht.

Suldan. Wie meinst du das?

Derwisch. Wie ich vom Ganges nach Ormus kam, fand ich dich gut, billig, gerecht. Du lerntest mich kennen, kaum vernahmst du, daß ich mit meiner Kerze die Todten erwekte, so ergrief dich der Suldan ganz. Du sprangst um. Alle Laster hängen dir nun an. Du hast den Saamen der guten Trieben, mit eigner, schnöder Hand aus deinem Herzen weggerissen. —

Suldan. Derwisch!

Derwisch. Trifts, um so besser! Jezt läßt du Divan, Divan seyn, liegst im Schooß der Lüsten. Giebst deine

Unterthanen deinen Sclaven hin, die sie mit giftigen Ruthen geißlen, die Haut vom Leibe ziehen. Zum Thron des Himmels dringt Klaggeschrey, nur nicht zu dir! Dich übertäubt der Wein, dein Seraille verstopft dein Ohr. Im bunten Taumel deiner Sinnen, fühlst du alles herrlich, alles glüklich. Was hofst du dann von mir? Glaubst du, ich werde die Gabe der Götter so weit erniedrigen, einen Menschen, und sey er Suldan, ans Licht zu rufen, dessen Maschine, durch Lüsternheit, Abschwächung des Herzens und der Nerven, wie ein ausgesogner Baum hinstirbt? Nimmer! du hast deine Pflicht vergessen. Ich bin der erste, der sich deines Tods erfreut. Leben mußt du lernen, leben lassen, gerecht und billig seyn, und stirbst du dann, so ist dein Derwisch da.

Suldan. Du hast mir mit jedem Wort einen Dolch ins Herz gestossen. Ach! du weißt nicht, was das heißt ein Suldan seyn.

Derwisch. Du hast Recht. Macht ist schwer zu tragen. Doch du hast Kräften. Deine Schlechtigkeit liegt in der Schlechtigkeit deiner Unterthanen. Ihr Muth ist zerbrochen, und keiner hat die Stärke, dir zu sagen, was ich dir sage. Mich kostet das Privilegium nicht viel. Laß nun deine Affen kommen, und mich durch ihre Grimaßen lächerlich machen, und meine Worte Thorheit nennen.

Suldan. (für sich.) Jezt bin ich hübsch dran! ich wollt ihn wegen Fatime sprechen, und er hält mir eine solche Predigt. Doch laß sehen! Ich weiß doch wohl, die

Zunge ist ein ander Ding, als der innre Mensch. Wer weiß, was er mit seinen Reden will. Wie oft wurd' ich nicht auf diese Art hinters Licht geführt. — (laut.) Hör, lieber Derwisch, ist nicht die Liebe, die Quelle alles Guten?

Derwisch. (für sich.) Eine hübsche Suldans Frage. (laut.) Nun!

Suldan. Sie kann uns sanfter, sittsamer, menschlicher machen! Uns aus Verwilderung zur Ordnung führen?

Derwisch. (für sich.) Was will er? (laut.) Möglich, doch am Hofe scheint mirs schwer.

Suldan. Warum?

Derwisch. Weil ihr der Liebe das Gewand abzieht, das sie so heilig macht, und sie gleich zur Meze herunterpaart.

Suldan. Du gehst zu weit! doch laß das weg! ich liebe ein Mädchen, von welcher ich hoffe, daß sie das all bewürken kann, worüber wir einig sind.

Derwisch. Sind wir? —

Suldan. Du könntest nun das Werk vollenden; da du doch eben meine Pflichten mir einschärftest, so liegt dirs ob —

Derwisch. Ich? Mir? Wie?

Suldan. Wann du mir das Mädchen schaftest. Ich vertrau es keinem an meinem Hof. Sie verderben mir die sanfte Blüthe, bevor ich sie berühre. Du allein —

Derwisch. Ich? — Wahrhaftig! — (für sich.) Halte Zorn! halte! es giebt was zu lachen!

Suldan. Ja, du wohnst mit ihr in einer Hütte.

Derwisch. In einer Hütte —

Suldan. Ich will dich mit Macht und Reichthum überschütten —

Derwisch. Schön! herrlich!

Suldan. Mit einem Wort, das Mädchen ist Fatime.

Derwisch. Fatime! ha! ha! ha!

Suldan. Du lachst!

Derwisch. Ha! ha! ha! lieber Suldan! wenn einer zweifelt, du seyst zum Suldan nicht gebohren, so schik ihn zu mir, ich will den Narren eines bessern belehren. Ha! ha! ha! Leb wohl! (ab.)

Suldan. (allein.) Ha! ha! du Heuchler, so hab ich dich entdekt. — Doch verflucht, nun werd ich ihn beleidigt haben, und wie ich merke, so denkt ers einem leicht. Er liebt sie! Was ist zu thun! Genug, daß ichs weiß. Ich will dem Culi das ganze Ding überlassen; und geht es nicht, so bin ich Suldan, und du sollst mir dein grobes Predigen schon bezahlen.

FÜNFTE SCENE.

Des Derwischens Hütte. Fatime, ihre Mutter.

Mutter. Du bist ganz ausgelassen in deiner Freude!

Fatime. Sollt' ich nicht meine Mutter! Sieh ihn nur an, den edlen, schönen Mann, und was er alles thut, mich zu erfreun! Wie sorgsam er ist, dir Dienste zu erweisen! Wie er auf deinen Blik lauscht, und das Ver-

langen deiner Seele schnell absieht, biß auf Kleinigkeiten es erräth; Eh du's noch gedacht hast, ist dein Wunsch vollzogen. Wenn ich nur alles sagen könnte —

Mutter. Warum nicht —

Fatime. Jezt denk ich mich an Ganges. Meines Derwischens Hütte liegt nah an seinen Ufern. Citronenbäumen, Papplen und Cedern überdeken sie. Da stöhrt uns kein Suldan, wir sind allein. Am Abend sizen wir vor der Hütte, oder du und ich, wir fassen den Derwisch am Arm, und wandlen unterm süssen Gesang der Vögel, unterm Wehen der sanften Winden an seiner Seite, und lauschen auf die süssen lieben Worten seiner Lippen. Er ist so voll Geschichtchen, erzählt sie so munter, und ist so lustig —

Mutter. Ach wären wir schon dort!

Fatime. Wir kommen hin, und bald, das sagt mir mein Herz. Aber den Bruder, sollten wir nicht zurüklassen —

Mutter. Er zieht nicht mit. Sein neues Glük hat ihn verdorben, wie der Derwisch sagt. Ihm mangelt alles, was uns glüklich machen kann.

Fatime. Ich wills gleichwohl versuchen. Wir stellens uns oft schlimmer vor. Weißt du schon, heute sagte mir der Derwisch, daß er ein Kameel kaufen wollte. Da reite ich und du, der liebe Derwisch macht den Treiber, und führt uns ins Land der Wonne.

SECHSTE SCENE.

Culis Sclav. Vorige.

Sclav. Bist du Fatime?

Fatime. Ja!

Sclav. Dein Bruder schikt dir das!

Fatime. (nachdem sie gelesen.) O das ist gut, jezt kann ich's ihm gleich sagen. Geh nur wieder! — liebe Mutter, der Bruder schreibt; sein Glük und seine Ruhe erfordern, daß er mich diesen Abend noch ins Suldans Garten spräche. Er wäre gern gekommen; aber der Suldan lasse ihn nicht fort.

Mutter. Mir gefällt das nicht!

Fatime. Warum, meine Mutter, jezt kann ich ihm meine Gedanken recht sagen, ich fühle mich dazu gestimmt. Ja gewiß, ich will den guten Jungen an Ganges locken. Ich gehe, sey unbesorgt, ich fliege schnell zurück.

Mutter. Es wird bald Abend.

Fatime. Ich nehme meinen Schleier, und bin geschwind. Lebwohl beste Mutter. (ab.)

Mutter. (allein.) Das gute Kind. Wie viel Freude giebt sie von ihrem ersten Stammlen meinem Leben! Sie erhielt mich ganz allein, sonst hätt's der Kummer längst mit mir zu End gebracht. Bey meinem Leiden, sah ich jeden Tag, die guten Eigenschaften in ihrem Herzen wachsen — das war Trost! Jezt seh ich sie glüklich, durch die Liebe des besten Manns belohnt. So lohnt der Himmel der Mutter Leiden, durch der Kinder Glük! (ab.)

SIEBENDE SCENE.

Der Derwisch.

Ha beym Himmel, der Vorschlag war so toll und einzig, daß ich meine Galle in Lachen schütten konnte. Hatt ich würklich den guten Augenblick ihm nichts zu sagen, als unter seiner Nase ihn auszuzischen! O Suldans! Suldans! was ist wohl schlechtes, das Euch nicht einfiele! Wie räch ich mich an ihm? Ich muß ihm einen Streich spielen, einen rechten Streich, der einen Suldan zusammen schinden kann. Meine Galle empört sich gegen ihn — ha! wenn ich nur die Möglichkeit mir denke — unsinnig macht mich die blosse Ahndung — mein Schluß bleibt fest, ich will an Ganges, dort dieses liebe Kind, zum Götter Kind einweihn. Da soll mir erst jede feine Nerve ihres Herzens thätig fühlen, thätig sehn, und mir den süßten Rausch des Lebens zu kosten geben.

ACHTE SCENE.

Derbin und Derwisch.

Derwisch. Ha Bruder, du kommst recht. Stell dir nur vor — Nein es ist zu toll — der Suldan — ha! ha! ha!

Derbin. (für sich.) Gut daß ers so nimmt! (laut.) Also weißt du das Häßliche schon?

Derwisch. Was? was?

Derbin. Nichts — nichts —

Derwisch. Ich war beym Suldan —

Derbin. Nun?

Derwisch. Er wollte mich zu seinem Kuppler machen! mich! Ich sollte ihm Fatime —

Derbin. So ist es wahr? Ich dacht es wohl, ich sah es wohl —

Derwisch. Du sahst es? du dachtst es? Derbin! Was? Ich zieh verdammte Quaal aus deinen Worten — Marter aus deinem Blik.

Derbin. Es ist mit Weibern einmal nichts, ich traue keiner —

Derwisch. Mit diesem jämmerlichen, abgedroschenen Spruch, heilst du keinen Nadel Riz. Rede!

Derbin. Gut, gut, laß es da!

Derwisch. Rede! —

Derbin. Roll nicht mit den Augen! du treibst das Wort von meinen Lippen. Was sollen die Grimaßen! —

Derwisch. Rede! Rede! es liegt mir Centnerschwer auf dem Gehirn —

Derbin. Nehm ich das zusammen, so ists deutlich. Als der Suldan hier war, und ich verstekt saß, hört ich seine Worte, sah seine freche verbuhlte Blike — Culis Worte — Nicht wahr! — und jezt? —

Derwisch. Und jezt! o ich bitte dich schneller! schneller! deine Zunge ist zu träg für das Schlagen meines Herzens —

Derbin. O bester! edler Mann, häng einen Schleier

vor des Menschen Herz, und geh nicht über einen gewissen Punkt hinaus, willst du glüklich seyn.

Derwisch. Scheele, triefäugigte Weisheit! hast du deinen ganzen Bettelsak voll gelesen, und willst mich nun dir fluchen machen!

Derbin. Ich bitt dich, liebster Derwisch, gebiete den Wolken deiner Stirne! —

Derwisch. Laß sie sich sammlen! laß sie sich zum Ungewitter sammlen! Schon hast du das reine Bild meines Herzens, das ich in glühender Phantasie mir träumte, ganz verdunkelt! der Verdacht, das scheußliche Mißgeburth hat mich ergrifen! hält sie's mit ihm? Sage! hat sie sich von seinem Glanz verblenden lassen? hier unterliegen sie ja all. Komm mit an Ganges, dort sind Menschen. Ihre Laster sind Tugenden, die sie von höhern Wesen scheiden, da eure Tugenden meist Laster sind. Ha wie weise werd ich nicht! — Willst du reden!

Derbin. Ich will, weil ichs nicht glaube, weil ichs nur fürchte, weil ich hoffe, daß man Einhalt thun kann —

Derwisch. Fürchten, hoffen, Einhalt thut. Man hört, daß du auf Ormus Strassen lebst! O wenn sich Flecken aus der Seele tilgen liessen!

Derbin. Dein Zorn verkennt mich ganz.

Derwisch. Vergieb meinem Wahnsinn! — Rede!

Derbin. Hör, und dann urtheile! Schon einigemal sah ich Sclaven vom Suldan oder Culi in die Hütte gehn. Sie hatten immer etwas zu berichten. Doch sie können auch von Halli seyn.

Derwisch. O hättst du meinen Athem! Geschwind!

Derbin. Heute aber, als ich unter den Reichen schlenderte, und ihre trozige, üppige Miene entfaltete, sah ich Culis Sclave mit einem Briefchen in die Hütte schleichen. Ich sah ihn gleich, und paßt' ihm auf. Ich fragt' ihn, was er in der Derwischens Hütte gethan hätte. Die Antwort war, er habe Fatime, Hallis Schwester ins Suldans Park zur Dämmerungszeit bestellt. Da kroch ich hinter einen Baum, und eben jezt flog Fatime, ganz verschleiert nach des Suldans Garten. Ist sie dir nicht begegnet? — Wie ist dirs?

Derwisch. Ha! —

Derbin. Derwisch! Freund!

Derwisch. Frag mich nichts! — Geh! geh! verlaß mich! Eine solche Seele!

Derbin. Bruder!

Derwisch. Eine so sanfte Seele! so süsse Mienen! so ein zauberhaftes Wesen! so unschuldvolle Augen!

Derbin. Höre doch! bedenke doch!

Derwisch. Solch ein Gesicht! eine Tafel, wo die reine Hand der besten, wohlthätigen Natur so sichtbar, so deutlich zu lesen war! Es ist zu arg! —

Derbin. Glaube nicht —

Derwisch. Eine so weiche, melodische Stimme, der Wiederklang der reinsten Harmonie! Alles, alles ist dann Betrug, was mich umgiebt!

Derbin. O Unbesonnenheit! daß ich nicht schwiege!

Derwisch. Meine Freyheit gab ich ihr — o Derbin,

du hast den besten Theil aus meinem Herzen weggerissen! — Ich zwang sie nicht. Mein Herz lag ihr so offen dar. Sie konnte wählen, wie sie wollte. Und jezt mich wählen, und gleich darauf — Eine solche Seele! solch ein Gesicht! — ich höre sie — ich spüre den leisen, stillen Gang ihres Athems, der nichts heimliches, nichts verstohlnes, nichts widriges mit sich führt. Und doch solls seyn! Woran soll man sich dann am Menschen halten, wo ihn paken, wo dann sagen, so ist er! Ach, was winsele ich, was klag ich. Rache! — ich sah sie schlafen, gestern Abend noch! so sanft, so sanft, so süß, so leicht, wie ein kleines Kind, das von Betrug und List noch keine Ahndung hat. Und doch solls seyn! beym Himmel, ihr Athem war so geistig, so wohlriechend wie ein Hauch des Himmels. So ganz der Spiegel der reinen ungestörten Seele — und solch ein Suldan — zu toll! zu arg!

Derbin. Es ist noch nicht! faß dich doch!

Derwisch. An diesem Umstand hängt die Entscheidung! Vor einer Stunde noch in meinen Armen, und lauter Liebe! Ha Heuchlerin, du sollst büssen! So weit hast du's im Verstellen schon gebracht, und noch so jung! flog sie nicht an meinen Hals, als ich ihr meinen Entschluß sagte, Ormus zu verlassen! und in eben, eben dieser Stunde! — Es ist zu toll — ja du sollst sie haben, die Rache! die mich geisselt! (er stekt ohne daß es Derbin sehen kann, einen Sabel untern Rok.) So komm, und hohl mir beßre Laune! bleib zurük Derbin! (ab.)

NEUNTE SCENE.

Park des Suldans.

Die Nacht beginnt.

Fatime. Es ist schon dunkel, und er ist noch nicht da! o hätt ich der Mutter gefolgt! Mir wird recht bang. So allein, an einem solchen Ort! Noch nicht! o Bruder! Bruder! — Hätt ich doch meinen Derwisch abgewartet! Was soll ich thun? Ich kann jezt nicht zurükgehen. — Bruder! Bruder! o mein Bruder! Halli!

ZEHENTE SCENE.

Halli. Fatime.

Halli. (zum Sclaven.) Geh nur zurük, und sage Culi, ich sey hier — Fatime bist du da?

Fatime. Du hast mich lange warten lassen. Mir ward ganz bang. Es ist schon ganz Nacht —

Halli. Scheue nichts! komm und folge mir, ich will dich zu heller Freude führen. Der Suldan ist ausserordentlich gnädig, und spricht von dir —

Fatime. Von mir? — Bruder, komm mit mir, ich bin glüklich, und glüklicher, wenn du's mit mir bist —

Halli. Folge mir, Freude wartet deiner —

Fatime. Was?

Halli. An Hof Fatime. Alles liebt dich. Hast du lezthin den grossen Culi nicht gesehn? Er überhäuft mich ganz mit Glük, und liebt dich —

Fatime. Bruder, wo bist du dann? wo deiner Mutter Geist?

Halli. Der Suldan liebt dich — er will dich in sein Seraille nehmen — welch ein Glük!

Fatime. Unglüklicher, hör auf mich —

Halli. Komm nur, es wird dir schon gefallen. Heut sollst du sehen, wie wir am Hofe leben.

Fatime. Leihe mir nur einen Augenblik dein Ohr! welche Finsterniß hatt deine Seele befangen? — ach wenn dich die Mutter hörte — Ich höre kommen — folg mir unter jenen Baum! Ich trag mein Glük mit mir, du sollsts zur Reife bringen —

Halli. (für sich.) Was hat die Närrin! — ich will sie schon locken. (unter die Bäume ab.)

EILFTE SCENE.

Derwisch. Ich höre kommen! Es war ihre Stimme, die sonst wie eines Engels Stimme in meinem Busen widertönete, und mein Herz mit Wonne tränkte. Ha! was bist du Scheusal in der Welt, daß du die schönste Blume nicht unverdorben lassen kannst! — Ich höre kommen! zog ihn vor meinen Augen weg, hieng an ihm wie eine Klette. Meine Rose! meine süsse Rose! vor meinen Augen! — so weit, so weit ließt du es kommen! Ich fürchte den scheußlichen Gedanken nicht — Ich war neidisch auf die Luft, die deine holden Wangen fächelte — Horch! horch! ha sie liespern — küssen —

ihre Stimme ist höher als sonst! Fatime, wo hast du die kreischende, schnarrende Töne her? — Alles ist verwandelt! — horch! horch! schmiegt sie sich nicht an ihn! — Wahrhaftig — umfaßt ihn gar — Wart Bube!

(Fatime kommt mit Halli zurück.)

Halli. Du liebst mich nicht, sonst giengst du mit, und schlügst das Glük nicht aus, das ich dir schaffen will —

Fatime. (umarmt Halli.) Ich liebe dich — ach, laß dich immer zu beßren Gedanken leiten —

Derwisch. Hörts ihr Götter! — Nein, ich will nicht an sie — aber hörts gerechte Götter! — (er zieht den Sabel, und im Augenblik als Fatime Halli umarmt, schlägt er ihnen beyden die Köpfe ab. Er sinkt zusammen.)

Es ist vollbracht — Fatime, du auch, du auch — haben sich die falschen Lippen geschlossen! — die Sternen müßten sich verdunklen bey dieser That, ein allgemeiner Schreken die Natur überfallen, wärst du nicht schuldig! ha, sie ist so still, wie deine falsche — süsse Lippen — Solch eine Blume, so jungfräulich, so rein — und hieng an eines Buben, an eines Suldans Lippen — Wer ist da? Wer geht dahier? Still wies Grab? Schauerlich still — der Mordgeist vollführte mehr als ich dachte — Horch! —

Der Sclave ruft. Halli! Halli! man wartet deiner!

Derwisch. Wem rufst du hier? Wer bist du?

Der Sclave. Hallis Sclave! Ich suche meinen Herrn, ich ließ ihn hier mit seiner Schwester!

Derwisch. Halli! Halli!

Sclave. Ja, laß mich ihn suchen.

Derwisch. Halli wäre das! Halli! bist du's Schuft! Meine Freude wär unbeschreiblich. Unschuldig wärst du süsses Herz! Laß sehen! (er besieht die Köpfe beym Sternenschimmer.) Ich fühle den grausen rothen Bart, die dike Nase. Er ists! o Wonne, Wonne! Gleich sollst du wieder aufblühn süsse Blume! du wirst deinem Derwisch die rasche That vergeben. Die Liebe machte mich wahnsinnig. O Derbin, warum hab ich dir geglaubt! Ich tobe für Freude, ich fasse mich nicht mehr, dich erweken, holdes, süsses Kind! Wie schändlich, eine solche Sonne auszulöschen! —

(Er nimmt zwey Kerzen, zündet sie durch eine besondere Bewegung, wie am Licht der Sternen an. Ein kleines schwebendes Flämmgen erscheint. Im Taumel der Freude, der lebhaften Erwartung, legt er Hallis Kopf an Fatimens Leib, und Fatimens Kopf an Hallis Leib.)

Nun werd ich bald ihr liebes Herz schlagen fühlen, bald wird sie in meinen Armen liegen. Erwache Engel! Süsses Leben erwache!

(Unter der Begleitung einer sanften Musik erwachen sie, sehen sich voll Erstaunen und Bewunderung um.)

Beyde. Wo bin ich? leb ich? Was ist mit mir vorgegangen?

Derwisch. Fatime? mein Leben!

Fatime. Liebster Derwisch, bist du da! Ach sag mir, was hat mich betroffen? Ich zittre noch an allen Gliedern.

Derwisch. O Halli, du hast mich, zu einem verwünschten Streich verleitet.

Fatime. Was sagst du Halli zu mir, lieber Derwisch, ich bin Fatime.

Derwisch. Du Fatime, mit diesem rauhen Bart? du träumst, du Tölpel!

Halli. Schwester! Derwisch!

Derwisch. Süsse Stimme, wo bist du? (er geht der Stimme nach.) Ach, liebste Seele, wirst du mir vergeben? Ja du wirst — meine Liebe —

Halli. Was willst du Derwisch! Geh weg von mir, ich brauche deine Liebe nicht, Verführer meiner Schwester, Stöhrer meines Glüks!

Derwisch. Fatime! du bist es doch — diese Wangen — diese Haare — du bists —

Fatime. (von der andern Seite.) Liebster Derwisch, komm zu mir, achte nicht auf die Rede meines Bruders! Er ist vom Hof verderbt. Laß uns fliehen!

Derwisch. Wo bin ich? Ist das ein Traum? Oder hat mich die Freude ganz verwirrt? Hier ist Hallis Sprach, Hallis Bart und Fatimens Seele. Hier Fatimens sanfte Wangen, süsse Lippen, ihre Sprache und des frechen Hallis Geist — Was ist das? bin ich bezaubert? bin ich trunken?

Fatime. Liebster Derwisch! was ist mit mir vorgegangen? Ich fühle mich ganz anders — Mein Gesicht ist rauh.

Halli. Meine Wangen sind glatt, wie eines Mädchens Wangen. —

ZWÖLFTE SCENE.

Vorige.

Derbin. (mit einer Laterne.) Der Derwisch bleibt so lange. Ich muß doch sehen, was es giebt, er war sehr aufgebracht —

(Als Derbin näher kommt, und sein Licht die Scene erleucht, sehen sich die drey voll Entsezen an. Halli macht Grimaßen. Fatime ganz erstarrt.)

Derbin. Erschreklich, welch ein Anblik! hier ist die Schöpfung ganz verkehrt! Derwisch! — Hallis Kopf — Fatimens Leib — Fatimens Kopf, Hallis Leib! — Welch ein Schauspiel!

Fatime. Was seh ich! Was beb ich — Mein Kopf! Meine Haare! Bruder! —

Halli. Du hast den meinen! meinen schönen rothen Bart —

Fatime. (fühlt ins Gesicht.) O Entsezen, so ists aus mit mir! (sie sinkt Derbin in die Arme.)

Derwisch. Ich Unglüklicher! welchen Betrug hat mir das Uebermaas von Freude nicht gespielt! — Derbin, das ist dein Werk! verfluchtes Schiksaal! — Fatime? —

Fatime. Ach! ich bin des Todes — Zauberey, schändliche Zauberey — das bin ich ganz — und Hallis Kopf mit seinem Bart — abscheulich — Derwisch, lieber Derwisch, rette mich!

Derwisch. O Fatime! du kannst mir nicht vergeben, ich kann mir nicht vergeben — Was thu' ich? was mach ich?

Fatime. Nehme diesen scheußlichen Kopf von meinem Hals!

Halli. Es ist Zauberey, doch verliehr ich nichts beym Tausch. Ich bin meiner rothen Nase los, und habe nun ein wahres Hofgesicht —

Fatime. Gieb mir einen Spiegel! — Sag, wie kam ich zu dem Bart! —

Derwisch. Strafe mich — ach Fatime, ich thats —

Fatime. Du mein Derwisch? du hättest mich so scheußlich verwandelt? Warum? Derwisch!

Derwisch. Verfluchter Streich einer blinden Wuth!

Halli. So häßlich hätt ich mich nimmer gedacht!

Derwisch. Ich kam voll Verzweiflung, voll Abscheu gegen dich hierher. Ich glaubte dich in des Suldans oder Culis Armen zu sehen —

Fatime. Mich deine Fatime —

Derwisch. Ich verblendeter! dem Nichtswürdigen wollt ich den Kopf vom Rumpf wegschlagen — ach, der Deinige flog mit herunter —

Fatime. O Derwisch! Derwisch! das ist abscheulich!

Halli. So war ich gar todt, und durch deine Hand du Nichtswürdiger!

Derwisch. Fatime, ich kann dir nicht beschreiben, was ich empfand — da kommt Hallis Sclave, und fragt nach Halli. Ich fühlte meinen Irrthum, nahm mein Lebenslicht, und rief euch bald zum Leben. Im wilden Taumel meiner Sinnen, in der Freude dich leben zu sehen, leg ich Hallis Kopf an deinen schönen Leib —

Fatime. Abscheulich! Erschreklich! und kannst

nicht wieder helfen, kannst nicht wieder dieses Haupt von meinen Schuldern nehmen, und mir das meinige zurük geben!

Derwisch. Derbin, mach daß du den Buben mir zum Streich herbringst. Sein Kopf muß wieder herunter, das ist das einzige Mittel.

Halli. Er möchte meinen Kopf gern wieder haben, ich merk es wohl. Halli ist kein Narr. Ich kann mein Glük mit machen. Er ist am Hof beliebt. Morgen will ich mich so präsentiren. Behalt du meinen Kopf, wo meine Begierden allzudeutlich eingegraben sind. (ab.)

Derbin. Der Schurke ist fort!

Derwisch. So ist es aus, so geht der Jammer an!

Fatime. Kannst du nicht helfen? du verstummst! überläßt mich ganz der Verzweiflung mit diesem Kopf! So muß ich sterben! ha, du fährst mit Ekel erfüllt zurük! Kein Aug soll mich ferner sehen. (ab.)

Derwisch. Weißt du ein Pflaster für diese Wunde? — O Jammer! o Weh! Mit uns ist's aus! (ab.)

Derbin. (ruft ihm nach.) Lauf, das Mädchen ist verwirrt. Ich geh mich zu ersäufen, wenn sich das Schicksaal nicht ändern läßt. (ab.)

DREIZEHENDE SCENE.

Der Mufti in seiner Stube. Die Sakuhren.

Der Mufti. Glüklichster aller Muftis! Glüklichster aller Sterblichen! Ach dich hab ich, liebes, liebes Kerz-

chen, mein schönes Leben ist gesichert! Meine Brüder sehen mich voll Neid und Mißgunst an. Ha der Derwisch fand seinen Mann in mir. Wahrhaftig das Glük wird gar nicht müd. Wo ich mich nur hinwende, wirfts mir ein Geschenk in Weg. Die zwey Uhrn da fand ich auf der Strasse. Sie sind das Aufheben schon werth. Schöne Steine, schwer von Gold, die silberne will ich meinem Sclaven schenken — Und meine Ducaten hab ich auch! o liebes Gold! — mir wird ganz schwindlicht, ganz taub im Kopf. Ich fühle Schlaf. Das hab ich mir nun angewöhnt, immer die kostbare Kerze in Mund zu nehmen, wenn ich schlafen geh. Ich vertraue sie keinem, und der dumme Todt ist gar zu schnell, und ergreift einen oft, bevor man erwacht, ihm die Stirn zu bieten. Auf mein Gold will ich mich sezen und schlummern. (Er stekt die Kerze in Mund, und schlummert ein.)

Prinzeßin Rose als Taschenuhr. Prinzeßin Schwester!

Prinzeßin Zamora als Taschenuhr. Hier mein Liebchen!

Prinzeßin Rose a. T. U. Sieh das ist der schlechte Kerl von Bonze, der einst an unserm Hof war, und durch Boßheit, Tretscherey das Reich verwirrte —

Prinzeßin Zamora a. T. U. Der Schurke! Mich, weil ich eine Sakuhr von Silber bin, will er seinem Sclaven schenken — Rächen wir uns —

Prinzeßin Rose a. T. U. Ich bins zufrieden. Weißt du was, wir wollen ihm mit lauter Stimme, den Todtenruf zuschreyen. Er steht auf schwachen Beinen, dann

wollen wir davon rollen, das Gefängniß steht mir gar nicht an. Ich mag nicht von ihm erlößt seyn!

Prinzeßin Zamora a. T. U. Wohlan, wie der Kiebiz ruft!

Prinzeßin Rose a. T. U. Der Todten Vogel.

Beyde Prinzeßinnen als Uhrn. Schurk von einem Mufti! Komm mit! Komm mit! deine Stunde ist gekommen! Zum Todtentanz! Nimm deinen Mantel mit! dort ists kalt! kalt! laß dein Gold zurük! Komm mit! komm mit!

Mufti. (erwacht.) Ha, welch Schreken überfällt mich! Welch banger Todtenschweiß treibt auf meiner Stirne! O weh! o weh! der Todtenvogel ruft! Meine Knochen brechen! Mein Herz schlottert in meiner Brust!

Die Prinzeßinnen als Uhrn. Komm mit! Komm mit! deine Stunde ist gekommen! komm ins kalte, dumpfe Loch, du Erdenklos! Komm mit! komm mit! —

Mufti. (nach jedem Wort stekt er die Kerze wieder in Mund.) Die Uhrn — o weh — meine Augen werden dunkel — Uhren rufen mich zum Tod — o weh! weh! — ich fühl den Tod — o Licht! Licht! Lebenskerze! — (Er fällt zusammen.) Mein schönes Gold! Gold! tod! ich sterbe — Schreken —

Prinzeßin Rose a. T. U. Er hat ein Licht vom Derwisch —

Prinzeßin Zamora a. T. U. Sieh! Sieh!

(Das Licht, welches der Mufti im Mund behalten hat, thut seine Wirkung. Es verwandelt ihn in einen abscheulichen Alten mit zerrißnen Kleider. Ganz in häßliche Carricatur.)

Die Prinzeßinnen als Uhrn. Räuber! Räuber! Räuber! Hülfe! Hülfe! (sie rollen fort.)

Mufti. Ich lebe wieder — ha! war das ein Traum — Welch ein Lermen? — Was teufels hab ich dann für Lumpen an? —

VIERZEHENDE SCENE.

Die Sclaven mit Waffen. Der Mufti.

Die Sclaven. Wo ist der Räuber? Wo der Dieb? Ha Schurke, Spizbub, wart wir wollen dir die Nas abschneiden, dich vorn Cadi schleppen!

Mufti. Ha Schuften kennt ihr mich dann nicht! mich euren Herrn den Mufti aus Sammercand!

Sclaven. Du Hallunk! Wart, wir wollen dich mit unsern Prüglen in Bekandtschaft bringen, du alter abscheulicher Dieb. Schleichst ins Haus, willst uns bey einem Satan von Herrn ins Unglük bringen! Schlagt zu Cameraden!

(sie prüglen ihn hinaus.)

Mufti. O weh! o weh! o weh! Verdammt! o weh! ich bin der Mufti — o weh! —

VIERTER AKT.

ERSTE SCENE.

Fatimens Stube.

Fatime. (vorm Spiegel.) Abscheulich! ganz zum Ungeheuer, ganz zum Scheusaal umgeschaffen! Ich kenne mich nicht mehr an Seel und Leib! dieser heßliche rothe Bart! diese triefende, scheue Augen! diese mit Poken übersäte Nase — ach! wo ist mein schöner Kopf! — (sie weint) Ich will sterben — O Derwisch, wie konntest du mich so scheußlich zerstöhren — Meinen Leib hast du nicht allein umgeschaffen, ich fühle meinen Geist schon schlechter. In meinem Herzen regt sich ein abscheulicher Tumult; Empörung gegen dich! — o weh! — Schlage mir diesen Kopf noch einmal ab! — ich will, ich kann so nicht leben! — Ich lieb ihn immer noch, aber wie kann er mich lieben, da ich ein Ungeheuer bin! — o weh! weh! wie sticht dieser abscheuliche, rauhe Bart meinen Busen! — Wo sind meine schöne lange Haare, die ich so sorgfältig wahrte? Wo meine frische Wangen? Meine Lippen — (sie weint noch lauter)

ZWEITE SCENE.

Die Mutter kommt.

Fatime. Ach meine Mutter, verberge mich vor deinem Blik — weine mit mir! —

Mutter. Theure Fatime! welch ein Unglük! —

Fatime. Laß mich in deinen Armen sterben, und niemand mich in diesem Zustand sehn!

Mutter. Der Unbesonnene! Ist dann keine Errettung da? Er kann ja Todten erweken —

Fatime. Er haßt mich nun, da ich abscheulich bin —

Mutter. Ha das wollt ich sehen, ich! — du bist's ja durch seine Hand geworden! So geht man mit meiner Tochter nicht um. Er muß dich lieben!

Fatime. Ach! ich soll die abscheuliche Fraze eines Bösewichts herumtragen, der mich gestern verführen wollte!

Mutter. O Jammer! die süsse Lippen, die so viel Ruhe in mein Herz küßten! die liebe Augen, die so viel Frieden in meine Seele blikten! —

Fatime. Verberg mich vor der Sonne! verberg mich vor dir! verberg mich vor mir selbst! Mein Herz ist voll Wuth und Abscheu!

Mutter. Der arme Derwisch! er dauert mich, er weint und heult, daß meine Seele blutet!

Fatime. Er hat Ursach! Ich liebte ihn so treu. Im Augenblik, da ichs bewieß, verwandelt er mich so schändlich — Ich mag ihn nicht mehr sehen — ich haß

ihn fast — Mit jedem Blik müßt ich sein Herz verkälten — hast du nicht gehört, wie er gestern sagte, das Gesicht, sey der wahre Spiegel der Seele, und meins bewiese meinen Ursprung vom Himmel — Er sank an meine Lippen, als er es sagte — Und jezt, wo ich scheußlich bin —

Mutter. Hätt ich diese Stunde nicht erlebt! hätt er mich unter den Todten gelassen!

Fatime. Nimm dies Wort zurük, beste Mutter, du bist mein Trost — ich kann nicht mehr glüklich seyn —

Mutter. Ich bin zwiefach elend —

Fatime. Ja, er soll mich so an Ganges führen. Mich dort in eine tiefe, dunkle Höhle schliessen, daß keines Menschen Aug, kein Sonnenstrahl mich finde!

DRITTE SCENE.

Der Derwisch kommt. Fatime entflieht mit einem Schrey.

Derwisch. Nun ist das Maas meiner Leiden voll — sie flieht vor mir —

Mutter. Ach Derwisch, liebster Sohn, was hast du angestellt? Wie meinen Engel so verstöhrt!

Derwisch. Mutter, habe Mitleiden mit einem Verblendeten!

Mutter. Kannst du nicht helfen! — Ich beschwöre dich — du bist so mächtig, du hast mich selbst von den Todten auferwekt —

Derwisch. Schone mich! der Schmerz hat mich schon wahnsinnig gemacht.

Mutter. So hast du mir das Leben umsonst wiedergegeben — du hast mirs zur Quaal gegeben! —

Derwisch. So weit ists mit mir!

Mutter. Da lieg ich zu deinen Füssen! Rette! Stelle wieder her, was du im blinden Wahnsinn —

Derwisch. Mutter, du marterst dich und mich umsonst! — Steh auf, und sey Mutter! Laß uns auf Mittel sinnen, Fatime zur Vernunft zu führen. Ich liebe sie noch, wie ich sie liebte —

Mutter. Sie wird dich aneklen, wenn du sie so siehst — Ach so schön war sie — kein Mädchen in Ormus blühte so — sie war mein Stolz, meine Freude, meine Wonne — in ihren Augen sah ich mich —

Derwisch. Ich werde sie ewig lieben, Mutter, wie sie sey! Sie wollte für mich leben, das soll sie nur — ganz auf mich eingeschränkt, ich ganz auf sie, sag, wird das unser Glük wohl stöhren? —

Mutter. Sie glaubt das nicht, sie kanns nicht glauben! Wenn du sie in deine Arme schließst, das sanfte, liebe Mädchen in ihr suchst, und sie dich mit stirren, habsüchtigen Augen wild anblikt — Mich stößt ihr Anblik fast zurük, und bin die Mutter —

Derwisch. Weib, Verdammniß liegt in deinen Worten! So hängt euer Glük von eurer Maske ab? Ich such sie auf, und ist dies ihre Sprache, so bin ich schuldlos, denn ich schwöre, in meiner Seele ist noch kein Laut verklungen. Geh nur, ich komme. (Die Mutter ab)

Verdammter Streich! Worten richten hier nichts aus. Wenn nur Derbin käme! Ich kann den Schurk von Halli nicht herbringen. Er nimmt sich wohl in Acht; Sein Kopf muß herunter. Könnt ich sie nur einmal zusammen bringen, so wärs geschehen! das ist verflucht, ich muß unter den Weibern den Weisen spielen!

VIERTE SCENE.

Der Saal im Pallast des Suldans.

Halli flieht vor Culi her.

Culi. Liebste, süßte Fatime, entflieh mir nicht! Wo eilst du hin?

Halli. Ha! ha! der hält mich für meine Schwester! Wenn er nur meine Knollfinger nicht entdekt, und wenn ich diese dike Patschen von Füssen nur versteken könnte, so wär der Spaß vollkommen.

Culi. O reizendes Geschöpf! das Glük hätte ich nicht geträumt, dich heute noch zu küssen! Warum sträubst du dich? hat dir Halli, meine Flammen anvertraut? hat er dir gesagt, was ich für dich thun wollte? du hast wohl gethan, mein süsser Engel, daß du dich in diese Kleider stektest, um dem Aug der Neugierde zu entgehn. Es kleidet dich zum Entzüken! — Ich weiß nicht, so tölpisch sah das süsse Kind nicht aus! doch ists ihr Blik, ihre Augen, ihr Mund, ihre schöne Haare — Fatime! rede doch!

Halli. Wenn der mich genauer examinirt — o weh!

Culi. Gieb mir deine seidne, liebe Hand! Komm, ich führe dich in mein Gemach, dort bist du sicher. Ich leg dir andre Kleider an, diese lassen dir gezwungen. Süsse Rose —

Halli. (für sich) Was soll ich thun?

Culi. Gieb mir die weisse Hand! —

Halli. (verstekt seine Hände) Die weisse Hand! O hätte mich der Derwisch ganz umgeschaffen!

Culi. Was mein Engel! was denkst du nach? was fürchtest du? — wie schief ist alles an dem Ding! der Kopf ist zum Entzüken, all das übrige, wie ein Baurentölpel. Wo hat ich meine Augen, die sonst doch so scharf sahen? Nehm ich diese Augen, diese Wangen, so seh ich mich zum Narrn. Seh ich auf den Wuchs, die krumme, schlingelhafte Stellung, den diken Fuß — verdammt, ich muß bezaubert seyn! (laut.) die Hand mein Rosenmädchen! einen Kuß auf deine Lippen! — Es kostet nicht viel Müh, ohne alle Schwierigkeit reicht sie mir die Wange dar — die Hand! — jezt sträubt sie sich —

Halli. Ha! ha!

Culi. (faßt seine Hand.) Pfuy Teufel, welch eine Hand! — das ist Hallis Hand — Zauberey — Halli — Fatime — alle beide eins — der edle Theil Fatime — o werde ganz Fatime, und sieh mich schnell zu deinen Füssen — meine Schäze, mein ganzes Herz ist dein —

Halli. Culi! Culi!

Culi. Süsse Stimme!

Halli. Genug gespaßt! Ich bin Halli, und trage Fatimens Kopf auf meinem Rumpf!

Culi. Pfuy Teufel! — Wo ist dein Kopf? wo ist Fatime? Ich werde rasend vor Liebe und voll Abscheu, wenn ich dich detaillire. Wie ist das Ding?

Halli. Der Derwisch schlug uns beyden aus blindem Wahn das Haupt herunter, sezt's uns wieder auf, und vergrief sich nur —

Culi. Verflucht sey seine Hand! das schönste Meisterstük der Natur so zu verhunzen! ich will mich rächen!

Halli. Das thu Culi! Er liebt meine Schwester, und thats aus Eifersucht gegen dich!

Culi. O zauberhafte Lippen! süsser Athem — schändlicher Rumpf!

Halli. Ich danke für meinen Theil.

Culi. Ich wollte mich zu todt an diesen Lippen küssen, wenn ich nur fürm übrigen meine Augen schliessen könnte —

Halli. Viel Dank!

Culi. Ha, was fällt mir ein! Nun will ich mich, für alle Langeweile am Suldan rächen. Komm Halli, ich will dich puzen, wie eine Suldanin, ich will dich zierlich gehen lehren. Will deine rauhe knolligte Hand in sanfte Handschuh steken. Lang soll dein Gewand seyn, um deine Bärenfüsse zu verbergen. So sollst du mir den Suldan hoch entflammen, und durch diese Farce dein Glük befestigen —

Halli. Doch treibs nicht gar zu weit! mit einem Suldan läßt sich's nicht viel spielen. Und er könnte mir mit einem Wort, das schöne Haupt vom Rumpf weg-

blassen. Ich bin mit diesem doch zufrieden. (für sich.) fürm Derwisch will ich mich schon in Acht nehmen.

Culi. Laß mich nur machen, der Suldan hat gern Spaß. O Freude! nun will ich ihn quälen!

FÜNFTE SCENE.

Plaz der ersten Scene des ersten Akts.

Die Prinzeßinnen aus Illyrien als zwey Uhren auf dem Boden.

Prinzeßin Rose a. T. U. Prinzeßin Schwester!

Prinzeßin Zamora a. T. U. He!

P. Rose a. T. U. Bist du abgelaufen?

P. Zamora a. T. U. Du?

P. Rose a. T. U. Ja!

P. Zamora a. T. U. Ich auch!

P. Rose a. T. U. Zwölfe muß es nun gleich seyn!

P. Zamora a. T. U. Ich denke, ja!

P. Rose a. T. U. Würden wir doch nur einmal zur rechten Zeit aufgezogen!

P. Zamora a. T. U. Möchte sich doch einmal das schrekliche Schiksaal versöhnen lassen!

P. Rose a. T. U. O Himmel! welch ein harter Stand für Prinzeßinnen, als Taschenuhren in der Welt herumzurollen!

P. Zamora a. T. U. Was für Unverschämtheit mußten wir nicht sehen! Jüngst als uns der Suldan hatte, da wars zu arg. Seiner Schwester Glük war in

seiner Hand, er wußte es nicht, und überließ sich vor unsern Augen —

P. Rose a. T. U. Wahrhaftig als Uhren hat uns das Schiksaal seine Tüken fühlen lassen!

P. Zamora a. T. U. Grausame Verwandlung!

P. Rose a. T. U. Und denk ich gar, daß uns Prinz Mustapha jüngst hatte! — der Falsche! er seufzte vor unsern Augen in andern Flammen.

P. Zamora a. T. U. So sind die Männer! ach daß wir als Taschenuhren das Gefühl der Eifersucht empfinden! doch von Prinz Oronoko hof ich anders. Hast du ihn gesehen?

P. Rose a. T. U. Er ritt vorbey. Was waren das vor Zeiten, als sie in Illyrien uns den Hof machten!

P. Zamora a. T. U. Sie kommen wieder — ha, wenn ich an den Mufti denke —

P. Rose a. T. U. Ha! ha! ha!

P. Zamora a. T. U. Horch es kommt! still!

SECHSTE SCENE.

Derbin. Ich kann den Buben von Halli nicht schaffen. Ich laufe mich ganz tod und lahm. Wir werden sie nimmer zusammen kriegen. Der Schurke fühlt sich gut mit Fatimens Kopf. Nun bin ich ganz elend, da ich den besten Mann beleidigt habe. Wie glüklich war ich sonst, wenn ich des Tags mit lahmer Hand mein Brod suchte, und des Nachts mich sorgenfrey untern

weiten Himmel strekte. Es ist vorbey. Ich hab sein Herz verlohren. Könnt ich nur den Buben kriegen, so macht ich alles gut. Weiß der Himmel, nur die zu lebhafte Sorge für sein Glük, führte mich in diese Unbesonnenheit.

Die Uhrn alle beyde. Derbin! Derbin!

Derbin. He, wer ruft da hier!

Die Uhrn. Wir! wir!

Derbin. Beym Himmel! die Uhrn, wovon mir der Derwisch sagte. Soll ich sie nehmen! soll ich!

Die Uhrn. Derbin! Derbin!

Derbin. Die arme Kinder! sündlich wärs, sie hier auf der Strassen liegen zu lassen, wo jeder Schuft sie mißhandlen könnte. Kommt her! (er hebt sie auf.) Niedliche Uhrn! Glük sollt ihr mir bringen, so sagt der Derwisch. Ich brauch kein Glük. Schöne Uhren! schöne Steine! — (es schlägt Zwölfe.) Ha, das ist die Gloke, wovon der Derwisch sagte, daß man sie aufziehen müßte — laß sehen — (er zieht sie auf, die Prinzeßinnen springen beyde heraus.)

Die Prinzeßinnen. Willkommen Derbin! viel Dank Derbin!

Derbin. Beym Himmel, schöne Kinder!

Prinzeßin Rose. Glüklicher Derbin, du hast zwey jungen Kindern von einem Zauber erlößt, der sie erschreklich fesselte. Lang harrten wir auf eine solche Hand.

Derbin. Schöne Kinder aus den Uhren!

Prinzeßin Zamora. Wir sind Prinzeßinnen aus

Illyrien. Jezt wollen wir dein Glük auch machen, redlicher Mann.

Derbin. Das sind mir Uhrn! — ich bin nicht zum Glük gebohrn, ich brauch es nicht. Aber warum ihr Kinder, warum als Uhren —

Prinzeßin Rose. Bring uns nicht die tragischen Geschichten ins Gedächtniß! Hör Derbin, wir können der Prinzeßin Genevra, des Suldans Schwester Ruh und Frieden geben, ihr einen Mann verschaffen. Der Suldan versprach bey seinem Bart, den zum Schwager sich zu wählen, der den neun und neunzigsten Stein ihr bringt. Du bist der Glükliche! Hier in der Fallbala meines Unterroks stekt er verborgen.

Derbin. Ich — ein Bettler — des Suldans Schwager — du spassest schönstes Kind — du willst mich träumen machen.

Prinzeßin Zamora. Es soll dir deutlich werden. Reiche Kleider sollen dir bald Ansehn geben. Auch adelt dich Verdienst. Wir halten unser Wort, der Suldan muß es halten; oder seine Schwester bleibt ewig Jungfer.

Derbin. O Derwisch, jezt brauch ich deinen Rath!

Prinzeßin Rose. Der gute Derwisch, wird recht traurig seyn.

Derbin. Wißt ihrs schon?

Prinzeßin Rose. Alles, alles! komm, du wirst ein Prinz!

Derbin. Ists gut, daß ich den Bettelsak wegwerfe? —

Prinzeßin Rose. Thus immer!

Derbin. (zum Bettelsak.) O liebes Kopfkissen! all mein Bedürfniß, soll ich mich von dir trennen! soll dich vertauschen! Ich lag so sanft auf dir — ich kann nicht—

Prinzeßin Rose. Werfe weg!

Derbin. Hier bin ich, macht mit mir was ihr wollt, Prinzeßinnen Uhren! (ab.)

SIEBENTE SCENE.

Der Mufti in seiner lumpigten Verwandlung.

Mufti. (weint.) Uah! Uah! all mein Gold! all meine schöne, glänzende Püpchen von Ducaten! all so wichtig! Uah! Uah! mein ganzer Bukel blau und schwarz von meinen eignen Sclaven durchgeprügelt! Uah! so scheußlich verwandelt! Ich der Mufti aus Sammercand! der Mufti! Uah! all meine schöne Kinderchen von Ducaten in meines Verwalters Gewalt! Laß ich mich sehen, und red ein Wort, so geben sie mir Nasestüber, drohen mich vorn Cadi zu schleppen. Ach die Schlingel sind all besoffen! — Mein Gold fließt durch ihre Gurgel! Uah! — hungrig! kein bissen Brod! — da liegt ein Stok, ein Bettelsak — ach Reichthum! Reichthum! das muß ich jezt ein Glük nennen! o ich gehe mich an dem Sak aufzuknüpfen. Die abscheuliche Uhren! Ich muß mich hängen, es ist nicht anders. Ich kann den Schmerz nicht ertragen. O meine Püpchen von Dukaten — Uah! Uah! (ab.)

ACHTE SCENE.

Der Saal im Pallast. Culi.

Halli, prächtig als Dame angekleidet.

Culi. So süsse Fatime! — so — es ist zum rasend werden, wenn ich meine Phantasie hinaufschraube! Komm! — Nun Halli! niedlicher! etwas leiser! trette nicht so täppisch auf, blasse deinen Othem sanfter! du schnaubst, und verunstaltest das himmlische Gesicht. Langsam, nicht so weite Schritte — sez die Füsse ein wenig auswärts! — Mehr erhoben das liebliche Gesicht! —

Halli. Mir wirds sauer, und käme mir die unschuldvolle Miene meiner Schwester nicht zu statten, ich müßt dem Suldan in die Augen lachen. Laß mich noch einmal in Spiegel sehn!

Culi. Da!

Halli. Himmlisch seh ich aus! Wie muß es einem Mädchen seyn mit solch einem Kopf, wenn die Schmeicheley ewig in süssen Tönen um ihre Ohren singt.

Culi. Geh noch einmal den Saal herunter — nun herauf! Blok, Esel, Kloz, was soll der Suldan von dir denken! Ungeheuer von einem Wallfischrumpf schände dies Götterhaupt nicht so —

Halli. Daß dich das Wetter! du hast mich eingeschnürt, daß ich nicht schnaufen kann. Diese feine Taille wird mich alle Rippen kosten.

Culi. Tölpel!

Halli. Ich werde meine eingepakte Füsse nimmer

brauchen können. Die Brust fühl ich kaum mehr. Ich siz im Schweiß bis an die Ohren. Ich mein, ich hätte eine Tonne um mich herum. Sag, wie soll ich sizen? ich bin sonst geschwind von Leib, die Mode macht mich so.

Culi. Mehr Grazie im Gang — ein wenig tripplend — den Kopf nicht so weit zurük!

Halli. Ich siz in einem Faß. Ich bin, wie ein Riese im Zwergen Kleid. Ich liege auf der Folter —

Culi. Und machst dein Glük! glaubst du, daß man hier die Leiter zur Grösse hinauf fliegt? — Wenn der Suldan kommt, so streichle ihn sanft. Thu bescheiden — entzieh ihm die süsse Lippen. — (er careßirt Culi.) Ist das bescheiden! O Musketier mit einem Engelskopf, hohl dich der Henker! deine Seele ist aus Koth geschlagen!

Halli. Wenn du mich so betittelst, werd ich bald sanfter werden.

Culi. Verzeiht mir Zauberlippen! vergieb mir schöne Stirne! — daß dich die Pest, du tödest mit deinen groben Sitten meine Imagination im schönsten Augenblik! Der Suldan kommt, trett in dies Kabinet, bis ich dich rufe, vergiß dich nicht!

NEUNTE SCENE.

Der Suldan. Die Vorige.

Culi. Nun Suldan, sollst du sehen, wie Culi für deine Freude wacht. Ich feiere nicht, wenn ich deinen

hohen Wink von fern nur ahnde, dann ist mir die Nacht wie Tag, der Sturm wie heitrer Sonnenschein. Mein Leben selbst ist nichts —

Suldan. So hast du mir gewiß Fatime erworben. Ach! ich bracht die Nacht fast schlaflos zu. Sie schwebt vor mir, ich denke nichts als sie. Ist so, guter Junge? Ist so? dann fordere, was du willst!

Culi (öfnet das Kabinet.) Hier Suldan, ist das Wild!

Suldan. Fatime!

Halli (zu seinen Füssen.) Grosser Suldan!

Suldan. Steh auf, du Schönste der Welt, komm in deines Suldans Arme, der dich so zärtlich liebt. Deine Lippen näher! dein Athem näher! dek mich mit den süssen Haaren! übergieß mich ganz mit deinem holden Zauber! laß mich fühlen, ob du mich liebst!

Culi. (für sich) Labe dich im Betrug, dann will ich in deine entflammte Phantasie Schreken und Abscheu schleudern, und mich rächen!

Suldan. Wie lieb, wie sanft, du sollst meine Seraille zieren!

Halli. Zu viele Gnade!

Suldan. Was verdienst du nicht! du machst die Götter selber lüstern! Ich bin Suldan, liebe dich, so will ich mich erweisen!

Halli. O liebster, süßster Suldan!

Suldan. Wie schnell sie Feuer fängt!

Halli. Wie schön und majestätisch ist nicht dein Bart! Wie kühn dein Blik! Wie suldanisch die Adler-

nase! Als ich dich das erstemal sah, da brannt es gleich in meinem Busen!

Suldan. Brannte das Göttermädchen! du stiehlst mich ganz mit deinen holden Worten!

Halli. Dein hoher Werth! — Ach wer kann dich nur anbliken, ohne dich zu lieben!

Suldan. Das Ding ist lauter Sinn! wo mans anrührt, ist das Centrum des Gefühls! — Was sagst du Culi? hörst du, wie ich in ihrem Busen jedes Fünkchen zu Flammen bließ!

Halli. Ja, gleich wandt ich dem Derwisch den Rüken, so wie ich nur ahnden konnte, daß dein hoher Blik gefällig auf mich sähe!

Suldan. So meine Suldanin! so plauderst du mich mit dem süssen Klang deiner Stimme um allen Verstand. So bindst du mich mit Liebesketten, die ich mit Glük und Wonne trage. — Welt! ich habe deine schönste Perle in den Armen!

Culi. (für sich) Werd' nur heisser! binde dich erst fest!

ZEHENDE SCENE.

Die Prinzeßinnen aus Illyrien. Derbin. Vorige.

Suldan. Was ist das? Welche Damen so ungebeten an meinem Hof! Sie kennen mich! Wie schön! doch nichts gegen dich Fatime!

Halli. O liebster Suldan, laß mir deinen Blik nicht stehlen.

Prinzeßin Rose. Grosser Suldan! zwey Prinzeßinnen aus Illyrien siehst du in uns —

Suldan. Willkommen schönste Kinder, ihr kommt an einen Hof, wo Lust und Freude wohnt. Ihr werdet dem Vergnügen euren süssen Beytrag nicht versagen.

Prinzeßin Zamora. Wir danken Suldan! Wir kommen, um das schrekliche Geschik deiner schönen Schwester völlig auszusöhnen.

Suldan. Um so willkommener, liebe Herzchen!

Prinzeßin Rose. Doch bevor wir einen Schritt in dieser so wichtigen Sache thun, so wiederhohle uns hier feierlich: Was widerfährt dem Mann der den seltnen, ausserordentlichen, neun und neunzigsten Diamant deiner Schwester bringt, und sie glüklich macht!

Suldan. Bey meinem Bart, er soll mein Schwager werden!

Prinzeßin Rose. Laß die Prinzeßin kommen.

(Culi geht und sucht Genevra.)

Suldan. Sagt mir indessen schönste Kinder, wie kommt ihr jezt so schnell hierher? Illyrien ist mir gar nicht bekandt; wo liegt das Ding? Ists ein Königreich, eine Stadt, oder was? kommt ihr von dannen?

Prinzeßin Zamora. Nein! wir waren Uhren. Dieser edle Mann hat uns um zwölfe erst entzaubert, mit unsrer Erlösung war die Erlösung deiner Schwester allzugenau verknüpft.

Suldan. Uhrn! Ihr!

Prinzeßin Zamora. Ja, die du einst in Händen hattest!

Suldan. Verdammt! Ihr flogt mir fort, als wenn ihr Flügel hättet. O hätt ich euch gekandt —

EILFTE SCENE.

Prinzeßin Genevra. Vorige.

Suldan. Da ist sie! — sie spricht kein Wort Prinzeßinnen!

Prinzeßin Rose. Sie wird bald reden!

Prinzeßin Zamora. Willkommen, liebste Prinzeßin!

Prinzeßin Rose. Zu tausendmal willkommen.

Prinzeßin Genevra. (ohne Antwort.)

Prinzeßin Rose. Sie folgt dem schreklichen Gesez standhaft nach — Nun Derbin, such in den Falbalas meines Unterroks! ganz tief! — hast du?

Derbin. Ein prächtiger Stein!

Prinzeßin Rose. Knie vor der Prinzeßin nieder, und überreich ihn ihr!

Derbin (zu Genevras Füssen.) Schönste Prinzeßin! mich Armen —

Prinzeßin Genevra. (voll Freude.) Ach mein Stein! mein Stein! O liebster Bruder der neun und neunzigste Stein — Nun bin ich glüklich.

Alle rufen. Sie spricht! sie spricht!

Suldan. Welche Freude!

Prinzeßin Genevra. Nun muß ich meine Steine zählen. — (sie zählt ganz geschwind.) Ja, neun und neunzig sinds. Ach süsse Schwesterchen, wie geht das zu?

Prinzeßin Zamora. Wir hatten viel zu leiden. Noch mehr als du! hier ist der Mann, dem du alles schuldig bist. Ohn ihn fähren wir noch als Uhrn herum, ohne ihn könntest du dich zum alten Mütterchen zählen.

Derbin. Ja, ich bins, ich ärmster war so glüklich —

Suldan. Und ich der Suldan, hab bey meinem Bart geschworen, er soll mein Schwager seyn. Bequeme dich Prinzeßin!

Prinzeßin Genevra. Ein ziemlich hübscher Mann, die eine Hand ist etwas steif — Ist er ein Prinz?

Prinzeßin Rose. Nein! doch der Suldan hat geschworen, und noch mehr, das Schiksaal will es so, das an uns seine Tüke nicht wenig ausgelassen hat.

Suldan. Wie heißst du Schwager?

Derbin. Derbin, der Bettler!

Alle. Derbin, der Bettler!

Suldan. Gut, darum nicht schlechter. Der Schwur bey meinem Bart, macht ihn zum Prinzen.

Culi. Der Bettler! der Hund!

Halli. Der garstige Teufel!

Suldan. Was sagst du holde Fatime?

Halli. Gar nichts, mein Suldan! ich freue mich —

Prinzeßin Genevra. Komm mein Gemahl! ich adele dich, adele mich durch Liebe und Verdienst!

Derbin. Jezt fühl ich mich erst sattelvest!

Prinzeßin Zamora. Prinzeßin Schwester, siehst du den Betrug? das ist der Halli, mit Fatimens englischem Kopf!

Prinzeßin Rose. Der schändliche!

ZWÖLFTE SCENE.

Prinz Mustapha. Prinz Oronoko. Vorige.

Prinz Mustapha. Die Prinzeßin ist nicht in ihrem Zimmer! — Was seh ich? Cousin, unsre Prinzeßinnen aus Illyrien!

Prinz Oronoko. O Himmel! (er stekt geschwind der Prinzeßin Genevra Portrait, das er an der Brust trägt in die Tasche. Die Prinzeßinnen aus Illyrien, Prinz Mustapha und Oronoko fliegen einander in die Arme.)

Prinz Mustapha!

Prinz Oronoko!

Geliebte!

Welche Freude!

Wonne!

Prinz Mustapha. Wie treffen wir uns, liebste Prinzeßinnen! Was haben wir nicht gelitten!

Prinz Oronoko. Durch wie viel Seen, Reichen, euch in Liebesschmerzen aufgesucht!

Prinzeßin Rose. Die Lügner! —

Prinzeßin Zamora. Ihr Prinzen wißt nun auch, Prinzeßin Genevra, ist von allem Zauber los. Der ist ihr Befreyer und ihr Gemahl!

Suldan. Nun soll die Herrlichkeit angehen! Ich will mich selbst übertreffen in Pracht und Lust. Laßt die Freude euren Herzen und Füssen Flügel geben. Wir wollen eins tanzen und eins trinken, dann uns ganz ins Meer der Wollust tauchen, und selbst die Götter neidisch machen. Komm süsse Fatime, wir führen den Reihen der Freude an. Folgt uns Paar und Paar.

Prinz Mustapha. Cousin, jezt brauchen wir uns nicht mit unsern Säbels zu erstechen.

Culi. (zulezt) Ich geh allein. Gut, ich will dich schon aus dem Tumult erschreken, und den Bettler aus dem Sattel werfen. (ab)

FÜNFTER AKT.

ERSTE SCENE.

Ins Derwischens Hütte.

Der Derwisch. Fatime sizt mit dem Ruken gegen das Theater, weint.

Derwisch. Es hilft alles nichts. Vernunft, Liebe, Vorstellung, ich spreche mich zu todt — ach wohl, die Verwandlung ist abscheulich! — Wenn ich nur den Buben herbringen könnte. Alles hab ich schon versucht, Boten über Boten an ihn abgeschikt — bin ihm nachgeschlichen — das ist das einzige Mittel — noch einmal muß ich mich am Götterhaupt vergreifen — könnt' ich sie bis dahin nur ruhig machen. Jezt weint sie wieder — sie schluchzt — ich kann es nicht ertragen, ihre Thränen bringen mich um alle Sinnen — halt! diese Saite will ich jezt berühren — vielleicht bin ich glüklicher, da die Phantasie was borgen kann. — Fatime! liebe süsse Fatime! —

Fatime. (springt auf, will fort.)

Derwisch. Nur einen Augenblik halt mir noch Stand. Hör auf mich, lern deinen Derwisch kennen!

Fatime. Der rothe, scheußliche Bart sticht meinen Busen wund.

Derwisch. Süsse Seele, kümmere dich nicht, folg mir an Ganges, das Ende deiner und meiner Noth! dort soll die Freude deines Lebens wiederkehren! dort

singt die Nachtigall in grünen Büschen, die Collibris hüpfen in deinem Schoos.

Fatime. Ja, sie werden sich vor mir fürchten, alles wird sich vor mir entsezen —

Derwisch. Nein, du bist und bleibst ein Engel! — dort wehen die sanfte Winde den Verdruß von deiner Stirne —

Fatime. Ach in scheußlichen, langen Furchen steht er drauf gegraben!

Derwisch. Liebst du mich nicht mehr? —

Fatime. Gieb mir meinen Schleier! Ich seh mein häßlich Bild in deinem Augstern. Ich seh den rothen Bart. Ich fühle wie die Liebe im höchsten Schwung, in deinem Herzen schnell verlöscht.

Derwisch. Laß mich dir doch den falschen Wahn benehmen!

Fatime. Ach, laß mich, laß mich sterben, weiter wünsch ich nichts. Ich Unglükseelige mit einem rothen Bart, der meinen Busen wund sticht! Gieb mir den Schleier Derwisch, gieb mir ihn schnell! ich kann dich nicht ansehen.

Derwisch. Sag, bestes Mädchen, bestund dein Werth in deinen Augen, deinen Wangen? fesselte mich das so sehr? deine Seele wars, dein Herz, dein Geist, der mich an dich zog, und in die edle, süsse Banden schlug. Dieses war nur Larve, Hülle, jedem Zufall, jedem Sturm ausgesezt. Das Kleinod, deine Seele bleibt. Hätte dich nun Krankheit so entstellt, glaubst du wohl, daß ich dich weniger lieben würde? Heile dich von

diesem eitlen Wahn! Sagtest du nicht hundertmal, du wolltest um meinetwillen leben? Willst du mir nicht Wort halten, süsses Leben!

Fatime. Ja, liebster Derwisch! aber der Bart, der mich so sticht — ach mein Gesicht — Keine Seele kann mich so ertragen!

Derwisch. Fasse dich, wenn du mich liebst, was kümmerts dich, was andre von dir sagen, ob sie deine Reizen preisen; oder nicht! du bist gleich mein, gleich lieb. Wenn wir andern leben, leben wir uns nicht! (für sich.) Ich erschöpfe Lung und Leber mit Weisheit und Gemeinsprüchen, es hilft nichts.

Fatime. Ach, ich fühle den Ekel selbst, den diese garstige Nase, diese braune dike Lippen, dir verursachen müssen. Du eilst nicht mehr an meinen Hals, und wolltest du, ich erschreke vor dem Gedanken, wie vor einer Schlange, dich mit Abscheu zurükzutreiben!

Derwisch. (für sich.) Ach sie hat Recht! ich liebe sie zum rasend werden — und doch empört der Blik all meine Sinnen.

Fatime. Ach rette mich!

Derwisch. Fatime!

Fatime. Gieb mir meinen Kopf wieder!

Derwisch. Gieb mir deine Liebe!

Fatime. Nimm mir den rothen Bart!

Derwisch. Gieb mir dein Herz!

Fatime. Ich sterbe, ich vergehe!

Derwisch. Meine Liebe wird dich mir aufhalten!

Fatime. Es kommt! es kommt! — (schnell ab.)

Derwisch. Alles umsonst, könnt ich sie nur einmal lachen machen, nur einen kleinen Trost ihrem Herz verschaffen. O arme, arme Sinnen! — das Ding macht mich zum Narren.

ZWEITE SCENE.

Prinzeßin Rose. Prinzeßin Zamora. Derwisch.

Prinzeßin Rose. Willkommen, liebster, freundlicher Derwisch! Nun sind wir von dem Zauber los. Du kennst uns doch.

Derwisch. Ach ja! die Prinzeßinnen aus Illyrien — heut noch wart ihr Uhren! (für sich.) Also ist mein Derbin in der Feuerprobe!

Prinzeßin Rose. So ists, du nahmst dich unsers Schiksaals als ein Biedermann an. Wir sind erkenntlich.

Derwisch. Ich wünsch euch Glük, mit mir ists aus. Meine Freude, alles ist verschwunden. Wißt ihr schon den verfluchten Streich, zu dem mich mein blinder Wahnsinn verleitet hat?

Prinzeßin Zamora. Wie sehr beklag ich dich! An des Suldans Hof prangt der schändliche Halli mit Fatimens schönem Kopf, läßt sich küssen und schwimmt in Chier —

Derwisch. Ha der Bube!

DRITTE SCENE.

Fatime. Mutter. Vorige.

Fatime. O ihr Götter, was sagst du da! so schändlich werd ich mißhandelt, und mein Derwisch, mein lieber Derwisch hilft mir nicht.

Mutter. Derwisch, Sohn, rette schnell, Fatime trägts nicht mehr.

Derwisch. Da hört ihrs nun! Wenn ich nur den Buben hätte, gleich sollte es sich ändern —

Prinzeßin Rose. Hofst du?

Derwisch. Ich bins gewiß — die Köpfe muß ich ihnen noch einmal abschlagen; aber Halli flieht vor mir, ich kann sie nicht zusammen bringen, das ist das tolle von der Sache.

Prinzeßin Rose. Sey getrost, dem Suldan wollen wir einen Streich spielen, der seine Geschichte unvergessen machen wird. Hör, als unser Unglük festgesezt war, und wir nun die schrekliche Verwandlung als Uhren erlitten, bestimmte der Zauberer Primroso, daß wir ihn, an dem Tag, an welchem wir erlößt würden, zu einer grossen, glänzenden, wohlthätigen Handlung auffordern könnten. Dieses Versprechen wollen wir zu deiner Freude nuzen.

Derwisch. Vortreflich!

Prinzeßin Rose. Prinzeßin Schwester, ruf den Zauberer Primroso, in der gewöhnlichen Formul an.

Prinzeßin Zamora. (ruft.) Zauberer Primroso! Zauberer Primroso! Zauberer Primroso! Aus den schnellen Winden, aus den Seen, von den Sternen, den

wilden Stürmen, kühnen Schlachten, aus den Cirklen deiner Feen, geliebten Feen, wo du seyest, wo du schwebest, wo du treibest, wo du schwimmest, wo du hüpfest, laß ab, laß ab, und komm hierher! hierher! hierher!

(Bliz und Donner.)

Die Prinzeßinnen. Er ists! Er ists!

Zauberers Primrosens Stimme. Du bist erhört! entschlüpft den Seen, entdrungen den Winden, entwischt den Sternen, entfahren den Stürmen, entronnen den Feen, den geliebten süssen Feen, bin ich nun da, zu helfen, zu strafen, mein Versprechen auszuführen. — wakerer Derwisch, geh ans Suldans Hof mit deiner Fatime. Vollführ den Streich! folge schöne Fatime, vertraue deinem Freund! Ich fahr vorher, und schläfere ein. Seyd ihr in Gefahr, so ruft! — Rasch ihr Winde!

(Donner und Bliz.) (ab.)

Derwisch. So komm mein Leben! Mein süsses Leben! zur Freude, zur Rache!

Fatime. Mit diesem Bart an Hof?

Prinzeßin Rose. Hülle dich in deinen Schleier!

Prinzeßin Zamora. Komm mein Liebchen!

Derwisch. Voraus! Voraus!

VIERTE SCENE.

Der Saal ins Suldans Pallast.

Derbin. Ha, ich fühle mich ganz ein anderer Mensch. Wahrhaftig, ich glaub, ich bin berauscht. Der

Chier brennt in meinem Herzen, erwekt ein wildes Feuer in meinem Busen, dem ich nicht widerstehen kann. Das gute Essen, das gute Trinken hat mich ganz umgeschaffen, und ganz andre Empfindungen in mir losgesponnen. Wie glüklich bin ich nicht in meiner Prinzeßin Armen! O das geht herrlich in Schmauserey und Küssen! der Suldan ist ein braver, lieber, lustiger Mann, so leb ich, wie im Himmel! Wo ist Genevra, das süsse Kind? — Ha, ha, das heiß ich wieder leben! — Was Teufels fällt mir jezo ein? sagte der Derwisch nicht, er woll an Ganges gehen! Nein Bruder Derwisch, das mußt du nicht, das wär mir ungelegen. Jezt will ich leben, und sterb ich dann, so sollst du mich hübsch erweken, daß ich bey Chier und meinem Weibchen, auch erfahre, was leben heißt. Ich wills doch dem Suldan, meinem Schwager sagen.

FÜNFTE SCENE.

Der Suldan mit Halli am Arm. Prinzeßin Genevra mit Culi. Die Prinzen. Hofleute, alle bekränzt. Frauenzimmer aus dem Seraille. Die Sclaven folgen mit Kissen und Wein. Musik.

Suldan. Still Musik! — Hier ist eure Suldanin, die Beherrscherin meines Herzens, meines Serailles. Verehrt sie! —

(Alles beugt sich.)

Culi. Herrlich!

Suldan. Nun laßt die Becher den Sphähren Klang

klingen! schwingt euch rund um, und treibt euch in dem süssen Taumel! Sclaven, frische Kränzen! eingeschenkt! Küsse mich Fatime, meine Suldanin! — das ist ein Wonne Tag!

Halli. Beym Teufel, das geht gut!

Suldan. Ha, du bist ein wakeres Ding, von lieblichem Humor. Ha Culi, sag, hab ich heute nicht herrliche Acquisitionen gemacht? Eine Geliebte, die Chier mit vollen Zügen und Liebesbliken schlurft, einen Schwager, der waker trinkt.

Culi. Vortreflich! Sclave! einen Becher mit dem schönsten Kranz für meine Prinzeßin!

Prinzeßin Genevra. Mein lieber Culi, du treibsts zu weit!

Culi. O Reizende! labe mich mit deinem Blik, beglüke mich und laß den Invaliden trinken!

Derbin. (für sich.) Der verdammte Culi ist mir überall im Weg. Mir fehlts an Herz ihm einen Stoß zu geben.

Suldan. Still! abermal den Becherklang! Nah, Fatime, deine Stimme ist der süßte Ton in meinen Ohren!

Derbin (nimmt den Suldan beyseite.) Schwager Suldan! ich muß dir etwas vertraun. Der Derwisch will sich davon machen. Er will an Ganges ziehn, und uns die Freude mit Furcht vorm Tod vergiften.

Suldan. Das soll der Hund von Derwisch nicht!

Derbin. Er schleicht sich weg.

Suldan. Wir wollen hernach mit dem Schall der

Musik nach seiner Hütte ziehen. Wir können des Bachus Zug nach Indien vorstellen. Mit Chier wollen wir ihn begiessen, und so an Hof herschleppen. — Musik! rauschende, wilde, schwärmende Musik! Beginnt den Sphärentanz! wenn der Kopf euch wirbelt, und das Herz beflügelt ist, da tanzt sichs lustig. Komm Fatime! Wir wollen die Sphären überwälzen.

(Sie tanzen einen wilden, regellosen Tanz, der verschiedene Grouppen vorstellt. Nach und nach lassen sie nach. Schlaf überfällt sie. Die wilde Musik hört auf. Ganz sanfte Musik läßt sich hören, und dämmert sie ein. Sie bleiben all in den Grouppen stehn, wie sie dieselben während des Tanzes vorgestellt haben. Halli liegt in des Suldans Armen.)

SECHSTE SCENE.

Die Prinzeßinnen. Derwisch führt Fatime verschleiert herein. Die Mutter.

Als sie die Schlafende gewahr werden, rufen sie sich einander zu:

Pst! Pst! trettet leise auf!

Derwisch. Wohlan, jezt will ich den Streich vollführen, der mich wieder glüklich machen soll. — Welche Frazen! Welch ein Schauspiel! O Freude einen Suldan so zu sehen! Da liegt der schändliche Halli in seinen Armen! Ach süsser Engelskopf vergieb — noch einmal muß ich — um dich mit dem schönsten Leib wiederum zu vereinigen — süßste Lippen — holde, holde Wangen —

(Es wird Nacht. Donner und Bliz währt fort, bis der Derwisch den Streich gethan hat. Er führt Halli aus des Suldans Armen. Zieht den Sabel.)

Ich hör den Zauberer! Komm du schändlicher Bube! Ich will dir eine schöne Ueberraschung zubereiten. — Komm Fatime! süsses, liebes Leben, jezt will ich deine Thränen troknen! zittre nicht! (er führt sie beyde nach dem Grund des Theaters. Fatime bleibt verschleiert, er vollzieht den Streich. Nimmt die Kerzen, wie oben, wechselt die Köpfe nur. Donner läßt nach. Sanfte Musik.)

Fatime. (erwacht) Ach mein Derwisch, bin ich wieder Ich!

Derwisch. Mein Leben! meine Wonne, du bists!

Fatime. O Götter! ich habe meinen Kopf, meine Wangen, meine Haare wieder — liebste, beste Mutter!

Prinzeßin Rose. Derwisch, nun leg ihm Halli wieder in die Arme!

Derwisch. (schleppt ihn wieder herbey) Nun erwache Suldan, und labe dich an diesem Schauspiel! — Ha da ist ja auch mein Derbin; ein schlankes Mädchen in seinem Arm. — Ein wahres Bachanal!

Prinzeßin Zamora. Fliehe nun Derwisch!

Derwisch. Um alles nicht! Nein diese Freude liebe Prinzeßinnen! muß ich sehen, wenn dieser Suldan erwacht! Ich versichre euch das wird mich mein ganzes Leben ergözen. Ha der Zauber läßt nach! —

(So wie sie anfangen zu erwachen, fällt die vorige Musik wieder ein. Sie fangen den wilden Tanz wieder an. Der Suldan wird endlich Halli in seiner Verwandlung gewahr, und brüllt. Musik und Tanz hört auf.)

Suldan. Welchen Teufel halt ich hier in meinen Armen? Wer bist du? Haut den frechen Buben nieder!

Wo ist Fatime? (Wie er Fatime an des Derwischens Hand sieht, zieht er seinen Sabel —)

Derwisch. (hält ihm seinen Sabel vor.) Zurük Suldan! —

Suldan. Wache, haut den Hund zusammen!

Halli. Beym Teufel ich fühle meinen Bart! Nun wirds gut gehen!

(Donner und Bliz.)

(Der Suldan bleibt in seiner Stellung, den Sabel gegen den Derwisch aufgehoben bezaubert stehen.)

Die Stimme des Zauberers. Suldan! Suldan! es giebt noch Wesen die einen Suldan drüken können! So macht man dich zur Fabel! Komm Derwisch, komm Fatime mit deiner Mutter, hier ist ein Wolkenwagen, der soll euch gleich an Ganges bringen. Er sezt dich bey seiner Quelle nieder!

Fatime. O schnell von hinnen lieber Derwisch! —

Derwisch. Ich komme! ich komme! — (zu Derbin.) Nun Derbin, an Ganges folgst du mir wohl nicht. Ich vergeb dir alles.

Derbin. Derwisch, ich bin gefallen. — Du hast Recht; Gold, Macht, eine gute Tafel, weiche Betten, probt den Mann, und greift die besten Nerven an. Jovialität, die seltne Gabe, selbst gewählte Armuth, sezt uns über alle Menschen, macht uns die Welt zum Possenspiel. Ich spiele mit, leb wohl, und lache!

Derwisch. Leb wohl! leb der muntre Sinn! — Nun Suldan trinke Chier, vergiß den Schmerz, du hast mir heut viel Freude gemacht. Komm süsses Mädchen,

Komm an Ganges! (er nimmt die Mutter und Fatime, und führt sie ab.)

Culi. Nun Suldan! rede doch! bewege dich!

Der Suldan. (wird vom Zauber befreit.) Sie sind fort! und dich Scheusaal hab ich hier! du sollst meine Rache kühlen. — Da fahren sie, und ein Suldan kann sie nicht halten, das ist absurd!

ANMERKUNGEN

Beim Abschluß dieser Neuausgabe von Friedrich Maximilian Klingers dramatischen Jugendwerken ist es den Herausgebern eine angenehme Pflicht, Fräulein Agnes Rieger für die liebenswürdige Erlaubnis Dank zu sagen, dem ersten Band zwei Briefe des jungen Klinger aus ihrem Besitz in Faksimile-Reproduktion beizugeben; dem Leiter des Inselverlags, Herrn Dr. A. Kippenberg, schulden die Herausgeber Dank für die freundliche Überlassung der ausgezeichneten Neuaufnahme des Goetheschen Klingerporträts, das der Ausgabe des jungen Goethe von M. Morris, Band IV, S. 366, entnommen ist. Das Original des Bildes, früher in Max Riegers Besitz, befindet sich in den Sammlungen des Goethehauses in Frankfurt a. M.

Verlag und Herausgeber beabsichtigen, diesen dramatischen Jugendwerken Klingers, wenn die Ausgabe Interesse finden sollte, seine späteren Dramen und Romane folgen zu lassen, so daß dann Klingers gesammelte Werke in einer einheitlichen Ausgabe von etwa 10 Bänden vorliegen könnten.

STILPO UND SEINE KINDER.

Erster Druck (anonym): Stilpo und seine Kinder. Ein Trauerspiel in fünf Akten. Basel. Gedruckt mit Haasischen Schriften, bey Johann Jacob Thurneysen. 1780.

Wiederabgedruckt in „F. M. Klinger's Theater". Dritter Theil. Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch 1787, S. 245ff.

Von der Ausgabe in der „Deutschen Schaubühne", Wien, Band 149, gilt das Bd. I, S. 327 über die entsprechende Ausgabe des Otto Gesagte.

Einen Neudruck des Stilpo gibt es nicht.

Das Werk entstand 1777. Die Angabe des Theaters „von 1777" ist also richtig. Am 7. Mai brachte das Theaterjournal eine Notiz: „die Familie des Stilpo ist jetzt das Neueste, was Klinger arbeitet." Erst Ende des Jahres lag das Werk vollendet vor. Im Dezember schreibt Klinger an Heinse: „Der Stilpo ist zu aller Befriedigung da und vielleicht zu der deinigen." Die beiden erhaltenen Briefe Heinses an Klinger aus diesem Monat nehmen auf das Werk nicht Bezug.

Die erste Aufführung, von der Rieger zu berichten weiß, fiel zwischen den 23. II. und 9. V. 1779.

Rezensionen:

Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. XLVIII, S. 439 (von Knigge).

Gothaer Theaterjournal, 1778, siebentes Stück, S. 24.

Altonaischer gelehrter Mercurius, 1781, fünfzehntes Stück, S. 115ff.

(Der Vermutung des Rezensenten, einige Szenen seien im Theaterjournal gedruckt, liegt wohl eine Verwechslung mit den Szenen aus Pyrrhus zugrunde.)

Allgemeines Verzeichnis neuer Bücher mit kurzen Anmerkungen. nebst einem gelehrten Anzeiger. Leipzig, 1781, Bd. VI, S. 363, Nr. 553.

Der Erstdruck enthält folgende Vorrede:

„Dieses Stük ward vor einigen Jahren bloß allein fürs Theater geschrieben. Daher alles das, was dem heutigen Theater gebührt, was Acteur und Zuschauer fordert, mehr nicht; denen ich den Wink geben wollte, hab' ich mich verständlich gemacht. Da Abschriften davon herumgiengen, sah sich der Verfasser genöthigt, es selbst denen Dillettanten des Theaters zu präsentieren, das heißt: dem unberechtigten vorzukommen."

Daß diese Vorrede den Tatsachen entspricht und Klinger wirklich nicht vorhatte, die Arbeit drucken zu lassen, beweist sein Brief an Schleiermacher vom 21. Februar 1780, in dem er schreibt: „Den Stilpo laß ich nie drucken. Es war bloß fürs Theater."

S. 11, Z. 4: „Piedro (tritt . . .)" für „Piedro, tritt . . ." So bei allen szenischen Anmerkungen. Im Erstdruck steht bald Klammer, bald keine, doch überwiegt bei weitem die Klammer. Ein Komma vor der szenischen Bemerkung ist in unserem Druck stets fortgelassen, ein Punkt stehen geblieben.
S. 16, Z. 13: „das du" für „daß du". Th.: daß du.
S. 17, Z. 15: „mißbrauchte" für „bißbrauchte".
S. 20, Z. 3 v. u.: „unserer" für „un-erer".
S. 22, Z. 6 v. u.: „täglich" für „täglich".
S. 23, Z. 6: „Rinaldo" für „Rinoldo".
S. 29, Z. 1: „Empfindungen" für „Emfindungen".
S. 31, Z. 6 v. u.: „Leben" für „leben".
S. 32, Z. 3: „Pandolfo" für „Pantolfo".
S. 32, Z. 18: „Sie" für „sie". Th.: sie.

S. 32, Z. 5 v. u.: „Ihnen“ für „ihnen“. Th.: ihnen.
S. 34, Z. 4 v. u.: „Pomponius, zerstreut“ für „Pomponius zerstreut“.
S. 36, Z. 4: „Pantomime“ für „Pantomine“.
S. 36, Z. 9 v. u.: „Ihrer“ für „ihrer“. Th.: ihrer.
S. 37, Z. 9: „Sie“ für „sie“. Th.: sie.
S. 37, Z. 12: „Ihnen“ für „ihnen“. Th.: ihnen.
S. 37, Z. 13: „zergliedern?“ für „zergliedern.“ Th: zergliedern.
S. 37, Z. 6 v. u.: „Sie“ für „sie“. Th: sie.
S. 41, Z. 7 v. u.: „um“ für „und“. Th: und.
S. 42, Z. 5 v. u.: „und“ für „urd“.
S. 48, Z. 2: „Zimmerchen!“ für „Zimmerchen?“ Th: Zimmerchen?
S. 50, Z. 11: „hinein?“ für „hinein!“ Th: hinein!
S. 50, Z. 19: „dort?“ für „dort.“ Th: dort.
S. 51, Z. 1: „wider“ für „wieder“. Th: wieder.
S. 51, Z. 16: „einen“ für „einem“.
S. 53, Z. 8 v. u.: „diesen“ für „dieser“. Th: dieser.
S. 57, Z. 11: „würd“ für „wurd“. Th: wurd.
S. 57, Z. 4 v. u.: „nicht nur,“ für „nicht, nur“. Th: nicht, nur.
S. 59, Z. 1: „kinderlos?“ für „kinderlos!“ Th: kinderlos!
S. 59, Z. 2: „macht?“ für „macht.“ Th: macht.
S. 59, Z. 16: „es“ für „er“. Th: er.
S. 60, Z. 10: „diesen“ für „diesem“. Th: diesem.
S. 65, Z. 4: „liegt“ für „ligt“.
S. 65, Z. 10: „ausgedacht“ für „ausdedacht“.
S. 65, Z. 7 v. u.: „Ihre“ für „ihre“. Th: ihre.
S. 66, Z. 7: „Sie“ für „sie“. id. Z. 8, Z. 9. Th: sie.
S. 66, Z. 9: „Ihre“ für „ihre“. Th: ihre.
S. 72, Z. 14: „Stilpo“ für „Stilpos“. Th: Stilpos.
S. 72, Z. 9 v. u.: „Piedro?“ für „Piedro.“ Th: Piedro.

S. 72, Z. 5 v. u.: „vereinigte?“ für „vereinigte.“ Th: vereinigte.
S. 73, Z. 10 v. u.: „Pandolfo!“ für „Pandolfo?“ Th: Pandolfo?
S. 73, Z. 4 v. u.: „mich?“ für „mich.“ Th: mich.
S. 75, Z. 6: „Ihr“ für „Ich“. Th: Ich.
S. 87, letzte Z.: „stechend“ für „stehend“. Th: stehend.
S. 89, Z. 9: „erhöhet“ für „erhöhnt“. Th: erhöht.
S. 90, Z. 7 v. u.: „brennt?“ für „brennt!“ Th: brennt!
S. 91, Z. 17: Th: rieselnden.
S. 92, Z. 1: „drükt“ für „drük“.
S. 95, Z. 9 v. u.: „hälltst“ für „hällst“. vgl. S. 68, Z. 4 v. u.
S. 96, Z. 15: „habe!“ für „habe?“ Th: habe?
S. 96, Z. 3 u. 4 v. u.: „sagen — (ab.)“ für „bleiben (ab.) Ich . . .“ Th: Wie der Erstdruck.
S. 96, Z. 2 v. u.: „dir.“ für „dir,“. Th: dir,
S. 98, Z. 11: „hier!“ für „hier?“ Th: hier?
S. 101, Z. 4: „bleibe!“ für „bleibe?“ Th: bleibe?
S. 102, letzte Z.: „Schwerd?“ für „Schwerd!“ Th: Schwerd!
S. 106, Z. 12: „nur“ für „n“.
S. 106, Z. 16: Th: Bote.
S. 106, Z. 18: „trauren“ für „trauen“.
S. 107, Z. 17: Th: Anschläge!
S. 108, Z. 9: Th: Sinne.
S. 108, Z. 19: Th: schenkt,
S. 108, Z. 7 v. u.: „verweinen?“ für „verweinen.“ Th: verweinen.
S. 109, Z. 1: Th: sah.
S. 110, Z. 3: „sorgfältig, meine“ für „sorgfältig meine“. Th: sorgfältig meine.
S. 110, Z. 9 v. u.: hier hat auch Th: Sinnen. Vgl. Anmerkung zu S. 108, Z. 9.

S. 112, Z. 13: „Wunde“ auch in Th.
S. 114, Z. 7 v. u.: „mich?“ für „mich!“ Th: mich!
S. 114, letzte Z.: „(ab.)“ ans Ende der Szene gestellt für „Seraphine. (ab.) Wollen .... Horazio!“ Th: Wie der Erstdruck.
S. 115, Z. 17: „Antonia?“ für „Antonia!“ Th: Antonia!
S. 115, Z. 4 v. u.: „allein, Fürst“ für „allein Fürst“. Th: allein Fürst.
S. 116, Z. 12: Th: Freunden.
S. 116, Z. 15: „es“? für „es!“ Th: es!
S. 117, Z. 7 v. u.: „sagen?“ für „sagen.“ Th: sagen.

DER VERBANNTE GÖTTERSOHN.

Erster Druck (anonym): Der verbannte Göttersohn. Erste Unterhaltungen. Gotha, 1777.

Wiederabgedruckt als Anhang zum „dritten Theil“ des Romans: Orpheus, Eine Tragisch-komische Geschichte, Genf, bey J. H. Legrand, 1779, S. 203—220 unter dem Titel: der verbannte Göttersohn.

Der Verlag ist ein Deckname, in Wirklichkeit war Thurneysen in Basel der Verleger (vgl. Rieger, a. a. O. S. 261).

Zum zweiten Mal wieder abgedruckt in „F. M. Klinger's Theater“. Dritter Theil. Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch 1787, S. 399ff. unter dem Titel: der verbannte Göttersohn.

In der Umarbeitung des Orpheus von 1791: Bambinos sentimentalisch-politische, comisch-tragische Geschichte. Korrekte, umgearbeitete und vollendete Ausgabe, St. Petersburg und Leipzig bey Johann Christian Krieb, in Commission bey F. G. Jacobäer — fehlt der verbannte Göttersohn.

Einen zuverlässigen Neudruck der Erstausgabe besorgte A. Sauer in Band 79 von Kürschners deutscher Nationalliteratur, 1880, S. 125ff. Zeichensetzung und Rechtschreibung sind hier modernisiert.

Auch die Arbeit am verbannten Göttersohn fällt in das Jahr 1777; in dem Brief an Schleiermacher vom August 1777 zitiert Klinger schon aus diesem Werk, und am 5. September schickt er die beiden Szenen nach Gotha an Gotter. In dem oben zitierten Brief an Heinse vom Dezember 1777 schreibt er: „den ersten Wisch vom Göttersohn hab ich drukken lassen um zu probiren wie mans verdaut."

Offenbar sind die beiden Szenen ein Fragment. Darauf deuten nicht nur die im Personenverzeichnis angeführten und in den Szenen noch nicht auftretenden Personen: Dio und „die Weissagung Prometheus", sondern Klinger spielt auch selbst auf die beabsichtigte Fortsetzung an in dem Begleitschreiben an Gotter vom 5. September: „Die Suite davon ist bereits auch fertig, ich will aber erst die Gesichter hierüber sehen etc." Ob die Angst vor dem Publikum und der Zensur, die sich ja in dem dringend ausgesprochenen Wunsch nach Geheimhaltung des Verfassers und Druckortes (in demselben Brief) ausspricht, ihn abhielt von der Veröffentlichung weiterer Szenen, oder ob er wie beim Pyrrhus nicht die Kraft zur Vollendung des großangelegten Planes besaß, läßt sich nicht entscheiden. Daß er das fertige Werk nicht veröffentlicht haben sollte, weil er selbst während der Arbeit darüber hinausgewachsen wäre, scheint mir ganz unwahrscheinlich gerade bei diesem aus Klingers tiefstem Erlebnis geborenen Werk.

Es ist interessant, daß noch ein anderer Stürmer und Dränger in ganz ähnlicher Form, in zwei freilich gereimten Szenen, ein ähnliches Thema behandelt: Lenz im

Tantalus. Auch hier war der nervus rerum die Liebe des Heroen zu Juno, nur neigte Lenz in seiner leichteren, weniger von sittlichem Pathos getragenen Art zur Ironisierung dieses zwischen Gott und Mensch in der Mitte schwebenden Helden.

Rezensionen:

Neuer gelehrter Mercurius auf das Jahr 1778, sechster Band, Altona, 26. Stück, S. 207.

S. 123: „Idee usw." fehlt im Th.

S. 123, Z. 3 v. u.: „Dio": nach Rieger „wohl eine Schwester des Dios".

S. 124, Z. 5: „die Weissagung Prometheus": Gemeint ist „das Geheimnis des äschyleischen Prometheus, der Liebesbund, dessen Sprößling den Zeus einst stürzen wird." (Rieger, a. a. O. S. 237.)

S. 126, Z. 8 v. u.: „halbganz" für „halb, ganz" nach einer auch von Sauer aufgenommenen Konjektur Riegers. Th: halb, ganz.

S. 128, Z. 10: „Schuster". Sauers Konjektur: „Schufter", die er auf Grund der Lesart: „Schuften" im Th. gibt, ist unnötig.

S. 130, Z. 6: „Hayn" für „Haym".

PRINZ SEIDENWURM.

Erster Druck (anonym): Prinz Seiden-Wurm, der Reformator oder die Kron-Kompetenten, ein moralisches Drama von Ali. Sprecher und Geschichtschreiber unsers hohen Monarchen von Teinina. Erschienen im fünften Theil des: Orpheus, Eine Tragisch-komische Geschichte, Genf, bey J. H. Legrand, 1780, S. 8ff. (in

Wirklichkeit bey Thurneysen in Basel vgl. S. 334, Z. 19ff.).

Gleichzeitig erschien ein Sonderabdruck mit den beiden im Text abgedruckten Titelblättern: Genf, bey J. H. Legrand, 1780.

In der zweiten Auflage des Orpheus (vgl. S. 334, Z. 6 v. u. ff.) fehlt Prinz Seidenwurm.

Über den Abdruck in Band 222 der Deutschen Schaubühne vgl. das Bd. I, S. 327 über diese Sammlung Gesagte.

Ein Neudruck liegt nicht vor.

Entstanden ist Prinz Seidenwurm vermutlich im Sommer 1779. Rieger macht diese Entstehungszeit wahrscheinlich aus der Anspielung auf Schlettwein, den Physiokraten, ökonomischen Reformator und Professor der Staatswissenschaften in Gießen im 4. Kapitel des 5. Teils des Orpheus. Dieser volksbeglückende Agitator für das „natürliche Regierungssystem" war durch seine utopischen Träume ein heftiger Gegner Schlossers, und Schlosser mag wohl in jenem Sommer mit Klinger oft über ihn gesprochen haben.

Die einzige briefliche Äußerung über diese Arbeit findet sich in einem Brief an Schleiermacher vom 21. Februar 1780: „Von Orpheus kommen heraus der 4. 5. 6. und 7te Thl. Dieses Buch hat ein großes Verdienst, indem mirs mit 70 Carolins bezahlt wurde. Was sagt man davon? ich hab noch kein Wort drüber gehört und glaube auch nicht, daß jemand wüßte, es sey von mir."

Rezensionen:

Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. XLVII, 2. Stück, S. 444.

Almanach der deutschen Musen 1781, S. 96.

Zum Verständnis der Satire sei kurz in den Hauptzügen der Inhalt des zum großen Teil aus Dialogen bestehenden Orpheus angegeben, soweit er hierfür in Betracht kommt.

Bambino, ein schöner reicher Jüngling aus Ormus (vgl. den Ort der Handlung im Derwisch), wird von seinem häßlichen, armen, ihm aber an Macht der Persönlichkeit überlegenen, mephistophelischen Freund Ali in die große Welt eingeführt, d. h. an den Hof des „großen Königs". Dieser ganz unfähige Despot ist wundervoll ironisch charakterisiert als „das Muster aller Könige, die Perle aller Tugenden, der Inbegrif aller großen Eigenschaften, das Alphabet der Vollkommenheiten, die Vorrathskammer der Weisheit, das Füllhorn der Gnade" (Orpheus IV, 15). An seinem Hof erringt sich Ali durch ein schmeichlerisches „éloge du roi" sofort eine einflußreiche Stellung als Geschichtsschreiber der Heldentaten des Königs und als Geliebter der hübschen Hofdame Zuma, der Maitresse des Königs, während Bambino die Liebe der tugendhaften Königin Alma gewinnt, die mit dem Kanzler Riza zusammen die Regierung führt*). Die vertraute Gesellschaft des von ungeheurer Wertschätzung seiner eignen, kindischen Persönlichkeit erfüllten großen Königs besteht aus einem Bonzen, einem Poeten Salmarez und einem „Projektmacher". Der Bonze „war ein Bonze"; Salmarez betätigte sich im Verfassen von Morgengedichten und

*) Nach nicht allzulanger Zeit wird Bambino vom Hof des großen Königs fort in „die große Stadt" [Paris] versetzt, während Ali zurückbleibt. Im 2. Band des Romans ist so die Handlung zwischen Bambino und dem großen König mit Ali geteilt. Im 3. Band sind Ali und der König ganz vom Schauplatz abgetreten. Im 4. Band ist dann wieder in 3 Kapiteln (2, 5, 8) von ihnen die Rede, aber ohne jede Bezugnahme auf Bambino.

einer „opera seria, molto tragica e pomposa," die „für jeden Zuschauer ein lustiges Stück" war, „aber seine Thränen bey der Vorstellung waren nicht zu zählen. Der König konnte einmal nicht weinen, und das verdroß den Poeten so, daß er ihn zwey Morgen unbesungen ließ. Dieser Vorfall gieng dem König erschrecklich zu Herzen" (Orpheus I, 51 u. 52). Der Projektmacher „wollte nur das im benachbarten Königreich gelegene große Meer nach der Hauptstadt des großen Königs führen, und da einen Hafen anlegen" (I 53). Außer diesen dreien befindet sich am Hof noch als erster Minister Sedi. „An jedem Thor seiner Palläste und Gärten waren die Worte zu lesen: Vater des Vaterlands Sedi —. Auch war er des Königs Referent. Am Hofe war er selten zu sehen, es müßte denn ein Tag der Feyerlichkeit gewesen seyn, wo des Königs Tafel alles übertraf, was auf Erden zu essen und zu trinken ist" (I 53). Zu diesen Persönlichkeiten gesellt sich dann später (im 4. Buch) der Traum- und Sterndeuter Starlikonik, den man berufen hatte, als die Geburt des „schwarzen Prinzen", des Sohnes von Zuma und Ali, den aber der große König für seinen Sohn hält, erwartet wurde. Denn der große König „brauchte jemand, der ihn täglich von den Wundern unterhielt, die die Sterne von dem künftigen großen König prophezeiten" (IV 19). Starlikonik war eigentlich ein Metaphysiker, durfte aber davon keinen Gebrauch machen, da „der große König ein Feind aller Philosophen war".

Man erkennt unschwer, daß alle diese Verhältnisse im Prinz Seidenwurm wiederum auftauchen, in der Liebelei Caromaskos mit Colombine, im Bonzen, Poeten, Philosophen, Minister Bim, vor allem in der Satire auf die Unfähigkeit des Herrschers und der Zuspitzung

auf den Streitpunkt: Erb- oder Wahlmonarchie. So ist der Prinz Seidenwurm gewissermaßen eine Satire auf eine Satire, eine Satire in nuce. Es hat darum auch eine besondere, tiefbegründete Berechtigung, wenn die Zuschauer, die gewissermaßen die Modelle zu dieser Satire abgaben, sich aktiv an ihrer Aufführung beteiligen. Eingeleitet wird sie, die fast das ganze erste Kapitel des fünften Teils ausmacht, durch folgende Sätze:

„Ali hatte um diese Zeit zur Ergözung des großen Monarchen ein Schauspiel von der moralischen Gattung verfertigt. Der kleine Prinz sollte es mit seiner Gegenwart beglüken. Eh' es aufgeführt ward, mußte es Ali dem großen König, als dem Stifter einer Académie des sciences, dem Beschüzer des Schönen und Guten, wie er täglich bewiese, vorlesen. Salmarez, der alle Reglen des Schönen, Guten und Natürlichen hersagen konnte, saß mit dabey, durfte aber nicht kritisiren. Er rechnet diesen Tag zu den Qualvollsten seines Lebens. Die Herrn allesamt hatten längst einen heimlichen Groll auf Ali, da Ali aber noch zu Zeiten so feste im Sattel saß, mußten sie auf die Zungen beissen. Wir nehmen das Stük lieber gleich bey der Vorstellung, wo wir des großen Königs Urtheil bey jeder wichtigen Passage abmerken können; denn er hatte die Gewohnheit, im Schauspiel seine Meinung immer laut zu sagen. Es geschah ihm auch nicht selten, daß er glaubte, die vorgestellte Dinge existirten in der Würklichkeit. War nun etwas nicht nach seinem Sinne, so fuhr er nach seiner strengen Gewohnheit über die armen Schauspieler her. Auch mußte man deßwegen immer hohe Häupter ins Stük bringen, damit er sich gegen sie messen konnte." (S. 7 u. 8.)

Dann beginnt das Stück.

S. 137, Z. 3: „Parterre“ für „Paterre“.
S. 138f.: vgl. den verbannten Göttersohn.
S. 141, Z. 15: „das“ für „daß“.
S. 141, Z. 21: „Gauch“ für „Geruch“. Vgl. S. 180, Z. 3.
S. 142, Z. 21: „Caromasko“ für „Karomasko“. Nur hier im Original mit K.
S. 143, Z. 2: „Apropos“ für „Apropas“.
S. 143, Z. 5: Vgl. Mephistos Flohlied in Goethes Faust: Auerbachs Keller. Ob Klinger den „Urfaust“ kannte? Vgl. dazu S. 152, Z. 4 v. u.
S. 143, Z. 22: „gefallen.)“ für „gefallen —“
S. 146, Z. 14f.: Man denkt an Joseph II. und Friedrich den Großen. Joseph II. hatte ja geradezu den Beinamen „der Menschenfreund“ und wird unter diesem Titel als „Teutschlands angebeteter Kaiser“ z. B. fortgesetzt in Schubarts teutscher Chronik angerufen, gl. etwa dort 1777, S. 354, 446, 785. Vgl. auch die Zeitschrift „Der Deutsche“, 5. Thl., Hamburg, 1773, S. 10.
S. 146, Z. 6 v. u.: „an dem“ für „andem“.
S. 146, Z. 4 v. u.: „bekleidet“ für „begleitet“.
S. 148, Z. 7 v. u.: „Zuma“: vgl. Anmerkung S. 338.
S. 148, Z. 2 v. u.: „Salmarez, Starlikonik“: vgl. Anmerkung S. 338 u. 339.
S. 150, Z. 14: „Giltst“ für „Gilts“.
S. 151: vgl. etwa Goethes ähnliche Gedanken in Wilhelm Meisters theatralischer Sendung, 1911, III 8, S. 170/71.
S. 151, Z. 2 v. u.: Hieb auf Gottsched. Vgl. auch Lenz' Stiche auf die Rezensenten im Pandämonium germanicum, Schluß von Akt I. (K. Freye, Sturm und Drang, Bd. II, S. 396.)
S. 152, Z. 20: Frankfurter Dialektausdruck, vgl. S. 184, Z. 9.

S. 152, Z. 4 v. u.: „Gedanken!“ für „Gedanken?“

S. 153, Z. 4: „Verschwörungen!“ für „Verschwörungen?“

S. 154, Z. 1: „Cunser“, etwa Druckfehler für „Caesar“?

S. 154, Z. 8: cospetto di Bacco: Potztausend.

S. 155, Z. 6: „durchbuchstabiren und logice“ für „durch Buchstabiren und Logica“.

S. 156, Z. 12: „in dem“ für „indem“.

S. 156, Z. 14: „Meze“ für „Beze“.

S. 156, Z. 3 v. u.: „Königs Krönung“ für „Königs-Krönung“.

S. 157, Z. 12: Vgl. den verbannten Göttersohn.

S. 159, Z. 2: „Morgen, hübsch“ für „Morgen hübsch“.

S. 159, Z. 15: „das“ für „daß“.

S. 161, Z. 16: Hier wie S. 163, Z. 10, S. 164, Z. 1, S. 165, Z. 11, S. 186, Z. 17, S. 188, Z. 6 v. u. ist das Selbstgespräch im Original nur durch kleineren Druck bezeichnet. In unserem Text wurde dafür die Normaltype gewählt und „(für sich.)“ hinzugesetzt.

S. 162, Z. 7: „ist:“ für „ist.“

S. 162, Z. 10: Anhänger der im 18. Jh. weitverbreiteten Schulphilosophie von Christian Wolff.

S. 163, Z. 6: Anspielung auf Leisewitz' Trauerspiel: Julius von Tarent, in dem Prinz Julius zu Aspermonte über seine Liebe zu Blanca sagt (I 1): „Was hält dich ab, fiel mir bei, entführe sie und verbirg dich mit ihr in einem Winkel der Erde. Wirf deinen Purpur ab und laß ihn den ersten Narren aufnehmen, der ihn findet.“

S. 164, Z. 7: „Zed.“ für „Zed —“.

S. 166, Z. 6: „Wundermann von Rotonier“: Wohl Anspielung auf den berühmten „Wundermann“ Cagliostro.

S. 169, Z. 15: „das“ für „daß“.
S. 171, Z. 8: „Ernst?“ für „Ernst!“
S. 173, Z. 14: „Gleba.(“ für „Gleba,(“
S. 174, Z. 1: „der Liziline,“ für „der Liziline“.
S. 174, Z. 6: „anfliegen“ für „anfliehen“.
S. 180, Z. 2 v. u.: „Seelen, die“ für „Seelen. Die“.
S. 183, Z. 15, 4 v. u., 3 v. u.: „Sie“ für „sie“.
S. 184, Z. 5: „küssen!“ für „küssen?“
S. 188, Z. 3: „Garten.) Gleba.“ für „Garten. Gleba)“.
S. 189, Z. 3 v. u.: „Wacht.) Vorige.“ für „Wacht. Vorige.)“.
S. 191, Z. 2 v. u.: vgl. den verbannten Göttersohn, S. 128, Z. 11 u. S. 129, Z. 11.
S. 192, Z. 13: „(Stumpf ab)“ für „Stumpf. (ab)“.
S. 193, Z. 11: „arbeiten!“ für „arbeiten?“
S. 193, Z. 14: „(Gräz ab)“ für „Gräz (ab)“.
S. 194, Z. 13: „dir!“ für „dir?“
S. 195, Z. 6 v. u.: „Handlungen“ für „Handungen“.
S. 197, Z. 9 v. u.: „Prinz“ für „rinz“.
S. 198, Z. 11: „thun?“ für „thun.“
S. 198, Z. 6 v. u.: „Gleba. (“ für „Gleba, (“.
S. 199, Z. 8: „trozirt“. Das Wort scheint nur hier belegt, also wohl eine Klingersche Neubildung zu sein. Vgl. D. Sanders, Wörterbuch der deutschen Sprache, Leipzig, 1865, Bd. III, Sp. 1391, wo es als „trotzig thun, sich trotzig gebaren“ erkärt wird.
S. 200, Z. 3: „Surisur. (“ für „Surisur, (“.
S. 200, Z. 3 v. u.: „Purperine. (“ für „Purperine, (“.
S. 201, Z. 3: „Sie“ für „sie“.
S. 201, Z. 15: „Ihrem“ für „ihrem“.
S. 202, Z. 5: „widerspenstige“ für „widerpenstige“.
S. 202, Z. 18: „Die ... auf“ in Klammern gesetzt, ebenso S. 207, Z. 17f., 21ff.

S. 207, Z. 20: „Willen:“ für „Willen.“
S. 208, Z. 3: „Harlequin. (“ für „Harlequin, (“.
S. 208, Z. 5: „Colombine. (“ für „Colombine, (“.
S. 208, Z. 3 v. u.: „Königin. Riza“: vgl. die Bemerkungen S. 338.

DER DERWISCH.

Erster Druck (anonym): Der Derwisch. Eine Komödie in fünf Aufzügen. Gedruckt in Ormus [Prag], 1780.

Wiederabgedruckt in „F. M. Klinger's Theater“. Dritter Theil. Riga, bey Johann Friedrich Hartknoch 1787, S. 105ff.

Von dem Abdruck in der Deutschen Schaubühne, Wien, Band 208, gilt das Bd. I, S. 327, über diese Sammlung Gesagte.

Ein Neudruck fehlt.

Auch die Entstehung des Derwisch ist im wesentlichen in das Jahr 1779 zu setzen, da Klinger am 21. Februar 1780 Schleiermacher bereits mitteilt: „Nach Prag hab ich eine Komoedie gegeben der Derwisch.“ Die ganzen Gedankengänge des Werks weisen in ihren Anspielungen auf Cagliostro und die Freimaurerloge la Modestie durchaus auf Klingers Züricher Aufenthalt bei Sarasin als Zeit der Konzeption. Spricht doch auch Klinger unmittelbar anschließend an die Erwähnung des Derwisch von der Loge. Die Angabe des Theaters „ein Lustspiel in fünf Aufzügen von 1779“ ist also richtig.

Wie sehr die Gesinnung des Stücks Selbstbekenntnis ist, zeigt der Brief an Schleiermacher vom Frühjahr 1780: „Freude und Jovialität, ihr kostbaren Kleinode,

die ich nach so herbem Kampf errungen, als die einzige Würze des Lebens gefunden habe verlaßt mich nie!“

Rezensionen:

Allgemeine deutsche Bibliothek, Bd. XLVI, 2. Stück, S. 431.

S. 213, Z. 14: „dem“ für „den“. Vgl. S. 252, Z. 14. Th: den.

S. 216, Z. 4: „darreichen!“ für „darreichen?“

S. 216, Z. 14: statt „allhinein“ im Th: hinein.

S. 216, Z. 16: „fremdem“ für „fremden“. Th: fremden.

S. 216, Z. 17: „Sclaven ab“ in Klammern gesetzt. Diese Normierung, die dem überwiegenden Gebrauch des Erstdrucks folgt, ist bei allen szenischen Bemerkungen durchgeführt.

S. 218, Z. 10/11: „der dieser und der jene?“ Th: wer sind dann nun dieser und jene?

S. 219, Z. 9 v. u.: „Suldans, Großen“ für „Suldans Großen“.

S. 219, Z. 7 v. u.: „Geißel“ für „Geisel“.

S. 220, Z. 6: „viel!“ für „viel?“ Th: viel?

S. 220, Z. 8 v. u.: „Phantasie“ für „Phanthasie“. Das Wort ist im Erstdruck nur hier mit th geschrieben gegen sechsmal mit t.

S. 221, Z. 9: „er“ fehlt in Th.

S. 222, Z. 7 v. u.: „Mufti“ für „Mnfti.“

S. 222, Z. 2 v. u.: „(für sich) Ich . . .“ für „für sich, (Ich . . .)“. So in allen ähnlichen Fällen geändert.

S. 223, Z. 3: „wohl?“ für „wohl!“ Th: wohl!

S. 223, Z. 10: „mußt“ für „muß“.

S. 225, Z. 6: „Herzen“ für „Her-“.

S. 226, Z. 7: „propos“ für „propros“.

S. 226, Z. 9 v. u.: „Oronoko“ für „Ornoko“.

S. 226, Z. 6 v. u.: „keiner“ für „keinen“.

S. 226, letzte Z.: „lezthin“ für „letzhin“. S. 283, Z. 2 v. u. hat auch der Erstdruck: lezthin.

S. 228, Z. 15: „sieht“ für „steht“.

S. 228, Z. 4 v. u.: „sichern laßen“ für „suchen laßen“. Th. hat nur „sichern“. Der Erstdruck hat in diesem Zusammenhang „sichern“ S. 239, Z. 12 v. u., S. 240, Z. 10 v. u., S. 291, Z. 1.

S. 229, Z. 2 v. u.: „das“ für „daß“. Th: dies.
„Lehre“ für „Lehrr“.

S. 231, Z. 9: „meinem“ für „meimem“.

S. 232, Z. 3: „Zweifel“ für „Zwiefel“.

S. 232, Z. 9: darwieder: Th: darnieder.

S. 232, Z. 6 v. u.: „dich wieder“ für „dich, wieder“.

S. 235, Z. 2: „frey?“ für „frey.“

S. 235, Z. 5 v. u.: „meiner“ für „meine“.

S. 238, Z. 13: „(Warte Schalk!)“ für „Warte Schalk!“ Im Urtext sind beiseit gesprochene Worte oft nur durch größeren Druck bezeichnet. In all diesen Fällen ist der größere Druck durch Einklammerung ersetzt.

S. 238, Z. 8 v. u.: „Mann?“ für „Mann!“ Th: Mann!

S. 238, Z. 5 v. u.: „Sammercand“ für „Sammerkand“; nur hier im Erstdruck mit k gegen viele Fälle mit c.

S. 241, Z. 4 v. u.: „mit dem“ für „mit den“.

S. 244, Z. 8 v. u.: „nichts“ für „nichs“.

S. 245, Z. 2: „ermüdenden“ für „ermüdeten“. Th: ermüdeten.

S. 246, Z. 5 v. u.: „bin?“ für „bin.“ Th: bin.

S. 246, Z. 3 v. u.: „und“ für „un“.

S. 247, Z. 2: „Zammor“ für „Zamor“. Im Erstdruck nur hier mit einem m.

S. 249, Z. 5: „und“ für „Und“. Th: fehlt „und“.

S. 250, Z. 4 v. u.: „vierte“ für „dritte“.

S. 251, Z. 14: nie, Th: nein.
S. 251, Z. 8 v. u.: „fünfte“ für „vierte“.
S. 252, Z. 10 v. u.: „sechste“ für „fünfte“.
S. 252, Z. 3 v. u.: „Busen!“ für „Busen.“ Th: Busen.
S. 253, Z. 5: „Derwisch?“ für „Derwisch!“ Th: Derwisch!
S. 254, Z. 4 v. u.: „siebente“ für „sechste“.
S. 255, Z. 18: „achte“ für „siebente“.
S. 258, Z. 6 v. u.: „Schwester, Halli?“ für „Schwester Halli?“ Th: Schwester Halli?
S. 260, Z. 6: „Narr, Derbin,“ für „Narr Derbin,“. Th: Narr Derbin,.
S. 260, Z. 13: „neunte“ für „sechste“.
S. 261, Z. 10: „zehente“ für „siebende“.
S. 265, Z. 3: „die die“ für „die, die“. Th: die, die.
S. 266, Z. 12: „daß“ für „das“. Th: das.
S. 266, Z. 16: „kriegen?“ für „kriegen.“
S. 266, Z. 8 v. u.: „Derwisch?“ für „Derwisch.“ Th: Derwisch.
S. 269, Z. 9: „dritte“ für „vierte“.
S. 269, Z. 9 v. u.: „im Humor“ für „ein Humor“. Th: ein Humor. Vgl. S. 237, Z. 12, S. 247, Z. 10.
S. 270, Z. 1: „Fatimens Seele“ für „ , Fatimens Seele,“. Th: , Fatimens Seele, .
S. 270, Z. 8: „vierte“ für „fünfte“.
S. 272, Z. 7: Weisheit, Schönheit, Stärke stellen auch die drei Könige in Goethes Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie dar.
S. 272, Z. 6: „daß“ für „das“. Th: das.
S. 275, Z. 7 v. u.: „fünfte“ für „sechste“.
S. 276, Z. 12: Worten. Th: Worte.
S. 277, Z. 1: „sechste“ für „siebende“.
S. 278, Z. 1: „siebende“ für „achte“.
S. 278, Z. 8: „das“ für „daß“.

S. 278, Z. 18: „achte“ für „neunte“.
S. 279, Z. 8: „dachtst“ für „dachst“. Th: dachst.
S. 280, Z. 12: „ergrifen!“ für „ergrifen?“ Th: ergrifen?
S. 280, Z. 12: „ihm?“ für „ihm!“ Th: ihm!
S. 280, Z. 13: „lassen?“ für „lassen!“ Th: lassen!
S. 284, Z. 9: „hatt“. Th: „hat“.
S. 285, Z. 7: „das ich“ für „daß ich“. Th: daß ich.
S. 285, Z. 14: Hier hat Th. die offenbar auf vorgebrachte Einwände antwortende Anmerkung: „Der Betrug um die Ilusion im Finstern zu befördern, hängt von der Geschiklichkeit der Schauspiele [soll heißen: Schauspieler] ab.“
S. 285, Z. 3 v. u.: „Hallis Sclave“ für „Hallis Sklave“.
S. 286, Z. 17: Das Th. merkt an: „Dieser Wechsel läßt sich leicht mit Masken machen.“ Vgl. die Anmerkung zu S. 285, Z. 14.
S. 286, Z. 7 v. u.: „vorgegangen?“ für „vorgegangen.“ Th: vorgegangen.
S. 286, Z. 4 v. u.: „betroffen?“ für „betroffen,“. Th: betroffen!
S. 287, Z. 15: „Bruders!“ für „Bruders?“ Th: Bruders?
S. 287, Z. 10 v. u.: „verwirrt?“ für „verwirrt.“ Th: verwirrt.
S. 289, Z. 9: „Derwisch?“ für „Derwisch!“ Th: Derwisch!
S. 289, Z. 10: „verwandelt?“ für „verwandelt.“ Th: verwandelt.
S. 290, Z. 18: „diese Wunde?“ für „diese Wunde!“ Th: die Wunde!
S. 298, Z. 1: „Worten“. Th: Worte.
S. 298, Z. 10: „her.“ für „her,“.
S. 299, Z. 4: „Rose —“ für „Rose,“. Th: Rose.

S. 299, Z. 16: „seyn!“ für „seyn“. Th: seyn
S. 300, Z. 15: „wollte“ für „freute“.
S. 303, Z. 5 v. u.: „jungen Kindern“. Th: junge Kinder.
S. 306, Z. 5 v. u.: „daß“ für „das“. Th: das.
S. 308, Z. 6: „so, guter“ für „so guter“. Th: so guter.
S. 308, Z. 12 v. u.: „Phantasie“ für „Phantasie,“. Th: Phantasie,.
S. 314, Z. 9: „nicht“ für „nicht,“.
S. 316, Z. 5 v. u.: „Banden“. Th: Bande.
S. 316, letzte Z.: „würde?“ für „würde!“ Th: würde!
S. 320, Z. 4 v. u.: „vierte“ für „dritte“. Th: dritte.
S. 321, Z. 17: „fünfte“ für „vierte“. Th: vierte.
S. 322, Z. 2: „Sclaven,“ für „Sclaven“.
S. 323, Z. 14: „sechste“ für „fünfte“. Th: fünfte.
S. 325, Z. 9: „aufgehoben“ für „aufgehaben“. Th: aufgehaben.

Den Schluß dieser Ausgabe mag die schöne Vorrede Klingers zum ersten Band des Theaters bilden, in der er rückschauend sein eignes Urteil über diese seine Jugendwerke zum Ausdruck bringt:

Was sich in dieser Sammlung befindet, erkenn' ich an. Aus Ursachen finden auch hier einige Stücke Platz, welchen ihnen gewisse Regeln und meine gegenwärtige Denkungsart mit Recht versagen möchten. Was aber dabey zu erinnern ist, will ich an Ort und Stelle selbst thun. Freylich sind es individuelle Gemählde einer jugendlichen Phantasie, eines nach Thätigkeit und Bestimmung strebenden Geistes, die in das Reich der Träume gehören, mit dem sie so nah verwandt zu seyn scheinen. Wer aber gar kein Licht in diesen Explosionen des jugendlichen Geists und Unmuths sieht, ist

nie in dem Fall gewesen, etwas davon in sich selbst zu fühlen. Ich kann heute so gut darüber lachen, als einer; aber so viel ist wahr, daß jeder junge Mann die Welt, mehr oder weniger, als Dichter und Träumer ansieht. Man sieht alles höher, edler, vollkommner; freylich verwirrter, wilder und übertriebener. Die Welt und ihre Bewohner kleiden sich in die Farbe unsrer Phantasie und guten Glaubens, und eben darum ist dies der glücklichste Zeitpunct unsers Lebens, nach welchem wir zu Zeiten, bey aller sauer erworbenen Klugheit, mit Verlangen zurückblicken. Vielleicht wäre diese poetische Existenz die glücklichste auf Erden, wenn sie dauern könnte. Besser ists, man kocht dies alles im Stillen aus; denn all diese Träumereyen sind Contrebande in der Gesellschaft, wie ihre Urheber selbst.

Erfahrung, Uebung, Umgang, Kampf und Anstoßen, heilen uns von diesen überspannten Idealen und Gesinnungen, wovon wir in der würklichen Welt so wenig wahrnehmen, und führen uns auf den Punct, wo wir im bürgerlichen Leben stehen sollen*). Eben diese lehren den Dichter und Künstler, daß Einfachheit, Ordnung und Wahrheit, die Zauberruthen seyen, womit man an das Herz der Menschen schlagen müsse, wenn es eintönen soll. Man kann dies glauben, ohne dahin gelangt zu seyn.

Möchte man indessen nicht sagen, daß der Dichter sehr oft den Maasstab zu sich selbst, in manchen von

*) In so fern nemlich, daß wir sie nicht mehr um uns herum suchen, noch fordern: denn zu ihrem eignen Besten giebts so glücklich organisirte Geister, die trotz aller Erfahrung eine gewisse idealische Erhebung, wenn sie sich so nennen läßt, beybehalten, die ihre Besitzer durchs Leben durch gegen den Druck des Schicksals stählt, und sie in Umständen über das gewöhnliche erhebt. Dies ist freylich eine Art von Poesie, die weder Aristoteles noch Batteux definirt haben.

ihm aufgestellten Charakteren giebt; und je weniger dieser zu merken, je wahrer und allgemeiner sey die Welt, die er anschaulich macht. Doch wer den Geist nicht in sich fühlt, der die Römer zu Thaten führte, die wir nur bewundern können, wird uns, wie Korneille, wohlgesezte Reden nach den römischen Schriftstellern vordeclamiren; aber uns nie den Mann in seinem Fleisch und Bein, Nerven und Geist vorzaubern, wie Shakspear in seinem Koriolan, Brutus und Kassius thut.

Die Klagen sind unendlich, die man über die wilden Producte führt, die zu Zeiten in der deutschen Welt, und besonders fürs Theater erscheinen. Ich weiß nicht, in wie weit es bey diesen Herrn charakteristisch ist, wie wahr und tief es in ihnen liegt, und darauf käme es doch bey der Beurtheilung hauptsächlich an. So viel ist indessen gewiß, daß wir Deutsche durch diese Verzerrung gehen müssen, bis wir sagen mögen, so und nicht anders behagts dem deutschen Sinn. Nichts reift ohne Gährung. Gewiß sind die kalten, beschränkten Regeln des französischen Theaters mit seiner Declamation, dem thätigern, rauhern und stärkern Geist der Deutschen nicht genug; aber eben so gewiß ist er nicht muthwillig, launig und besonder genug, um's allgemein mit dem englischen Humor und seinen Sprüngen zu halten. Also wäre das wilde Thun bisher doch nichts anders, als eine Form zu suchen, die uns behage! Machten wir eine Nation aus, so hätten wir dieselbe gewiß vorgefunden, denn es läßt sich wol mit Gewißheit sagen, daß in diesem Fall, die Wissenschaften bey uns, mit unsern Nachbarn gleich fort gegangen wären. Warum soll unser Theater auf französische Form gemodelt seyn, da wir Deutsche sind, und der Galanteriekram, wovon Racinens Helden strotzen, unserm Charakter so fremde ist? Warum auf englische, da wir so fern von

der sprudelnden Laune dieser Insulaner sind? Ein Charakter voll Gradheit, Biederkeit, Muth, Beharrlichkeit, Starrsinn, greift ins Herz des deutschen Volks, da es nicht weiß, wohin es die galanten Griechen und Römer der Franzosen, und die übertriebenen Carricaturen des neuern englischen Theaters setzen soll. Genug, die einfachste Form ist gewiß die beste; aber mich deucht, der Deutsche möge mehr Leben, Handlung und That sehen, als schallende Declamation hören. Ein solches Stück ist nun freylich schwerer zu schreiben, als zehen wilde Phantasien, wo der unerfahrene Autor alles aus sich selbst nimmt, und dies vermehrt ihre Menge. Mir war es wenigstens bequemer, den phantastischen Grisaldo zu dramatisiren, als das Schicksal Konradins.

Doch ich will mit dem allen weiter nichts sagen, als daß ich diese Sammlung selbst veranstaltet habe; denn mir ists bey allen Schreibereyen um nichts anders zu thun, als in einer vorgestellten Welt zu leben, wenn ich's nicht thätig in der würklichen kann, und meine Bestimmung ließ mir bisher viele Stunden übrig, die ich froh war so wegträumen zu können. St. Petersburg im Jan. 1785.

K.

in R. K. K. D.

INHALT.

	Seite
Stilpo und seine Kinder	7
Der verbannte Göttersohn	121
Prinz Seiden-Wurm	133
Der Derwisch	211
Anmerkungen	327
Klingers Vorrede zum Theater 1785	349

Gedruckt im Frühjahr 1913 in der
Spamerschen Buchdruckerei, Leipzig,
in 800 Exemplaren. Außerdem wurden
50 Exemplare auf Bütten abgezogen
und in Ganzleder gebunden.

49 1 6 2

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY